ZUM LEBEN

1 | 2017 | Zeitschrift der Sächsischen Israelfreunde e. V. | www.zum-leben.de

Bildungs- und Begegnungszentrum
für jüdisch-christliche Geschichte und Kultur

יד לחיים
Hände zum Leben
Handwerkerdienste in Israel

UNESCO-Konferenz Paris:

„... denn es werden sich alle Völker auf Erden gegen Jerusalem versammeln.“ Sacharja 12,3

Sächsische Israelfreunde e.V.

Gottes Leidenschaft – unser Auftrag.

Schalom liebe Freunde,

ich weiß nicht, ob Ihr es wusstet, würde der Kabarettist sagen, „Der Allmächtige Gott ist nicht liberal, ganz bestimmt nicht!“ Dies wird mir immer wieder klar, wenn ich das Wort Gottes mit den Verlautbarungen von Christen, Politkern, Bischöfen und dem Papst vergleiche. Die Sprache der Thora, der Hebräischen Bibel und des Neuen Testamentes sind doch ziemlich klar und eindeutig! Ich frage mich so manches Mal, warum dann immer wieder hin und her geredet wird, zu Dingen dieser Welt, die für das Wohlergehen von uns Menschen doch so wichtig sind, besonders auch in vielen ethischen Fragen. Schon der Prophet Jeremia sagte zum Volk Israel: „Du musst innewerden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn, deinen Gott zu verlassen und ihn nicht zu fürchten.“ (Jeremia 2,19) Mich beschleicht die vage Ahnung, dass Juden und viele Rabbiner, aber auch Christen und viele Theologen versuchen, doch so manches was geschrieben steht, mit ihren Auslegungen zu relativieren, um das Ganze dem Zeitgeist anzupassen! Ist es nicht so, dass wir vieles, was uns die Werbung, die Medien und der Zeitgeist anbieten, lieber hören mögen als das, was uns Gottes Wort sagt? Und wenn dann eindeutige Bibelworte uns zu eindeutigem Handeln auffordern, versuchen wir mit einer gehörigen Prise Liberalität das Ganze erst mal abzumildern. Man hat doch mit klaren Standpunkten, die biblisch begründet sind, im liberalen Zeitalter keinen Erfolg. Erfolg sei keiner der Namen Gottes, sagte einmal Martin Buber.

Wir erlebten gerade jetzt den Aufschrei der Liberalen, als der neue, demokratisch gewählte US-Präsident Donald Trump ein Dekret unterschrieb, das die staatliche Finanzierung von Kindestötungen im Mutterleib unterbinden soll. Wenn die Dämme der ethischen Sünden in einer Gesellschaft einmal gebrochen sind, dann wird es sehr schwer, diese wieder neu zu errichten! Die Auswirkungen sind deutlich zu spüren: Früher hatten Eltern vier Kinder heute haben Kinder vier Eltern und manchmal mehr. Aber wir haben – dem Allmächtigen sei es gedankt – immer noch das Gebet. Wo Menschen beten, arbeitet Gott.

Spannend wird es auch werden, wie der neue amerikanische Präsident zu Israel stehen wird. Dinge zu versprechen, ist eine Seite, sie dann auch einzuhalten, die andere! Dabei hatten sich die EU und die USA auf eine Zweistaatenlösung zulasten Israels eingeschworen. Haben denn diejenigen, die unter Frieden etwas anderes verstehen als der lebendige Gott, nichts aus der Geschichte gelernt, gerade auch in Bezug auf Israel? Albert Einstein definierte Wahnsinn als „immer wieder dasselbe zu tun und andere Ergebnisse zu erwarten“. Das ist genau das, was die israelische Linke, die Europäische Union und die Obama-Administration in der Vergangenheit verfochten haben – eine Zweistaatenlösung für zwei Nationen, die in Frieden nebeneinander leben. Das wurde von der UNO schon 1947 versucht – sie scheiterte! Es wurde von den Premierministern Israels wie Ben Gurion, Begin, über Rabin, Peres, Barak, Sharon, Olmert bis hin zu Netanjahu immer wieder versucht – sie alle scheiterten! All diese Versuche schlugen fehl, weil die Palästinenser es ablehnten, die Existenz des jüdischen Staates zu akzeptieren, weder in Judäa und Samaria, noch in Tel Aviv, Haifa, dem Negev, Galiläa und gleich gar nicht in Jerusalem – Israels Hauptstadt seit über 3000 Jahren. Andere Ergebnisse zu erwarten, entspricht Einsteins Definition des Wahnsinns. Dieser Wahnsinn wird uns auch in unseren öffentlich rechtlichen Medien pausenlos eingehämmert – ein Palästinenserstaat. Den wird es sicherlich nicht geben! Wer schon in Israel war und mit offenen Augen durchs Land gereist ist, weiß, welcher Unsinn das Ganze ist. Jeder realistisch denkende Mensch sieht, dass solch ein Gebilde nicht lebensfähig wäre. Schon heute erkennen – zum Ärger des Westens – immer mehr Palästinenser, dass es ihnen in Israel als der einzigen freiheitlichen Demokratie der Region wesentlich besser geht als in allen Staaten ringsumher. Deswegen sind auch immer mehr arabische Christen und sogar Muslime bereit, den jüdischen Staat mit der Waffe zu verteidigen. Deshalb lasst uns dafür beten, dass der bisherige Wahnsinn, wie ihn Albert Einstein genannt hat, nicht fortgesetzt wird. Der Prophet Sacharja hat es vorausgesagt, dass Jerusalem zum Stein des Anstoßes und zum Taumelbecher für die Völker wird, die sich gegen Jerusalem versammeln (Kapitel 12), wie z.B. heute in der UN-Vollversammlung (Siehe Titelseite!), und dass sich jeder, der versucht, diesen Stein anzuheben, sich daran wundreißen wird. Dort steht aber zum Glück auch etwas von Gottes Friedensplänen. Wenn die Wirklichkeit werden, wird der von Gutmenschen gemachte Wahnsinn endlich aufhören. Je eher man das auch im Land der Bibel klar erkennt, umso eher kommt vielleicht wirklicher Frieden. Dazu können wir immer wieder die Schrift studieren. Das würde übrigens auch uns in diesem Jahr helfen, z.B. beim persönlichen Frühlingsputz. Den haben nicht nur unsere Häuser, sondern auch unsere Hirne und festgefügten Denkgebäude von Zeit zu Zeit dringend nötig!

Schon heute erkennen – zum Ärger des Westens – immer mehr Palästinenser, dass es ihnen in Israel als der einzigen freiheitlichen Demokratie der Region wesentlich besser geht als in allen Staaten ringsumher.

Ich grüße Euch auf das herzlichste mit einem Vers von Jochen Klepper: „Der du allein der Ewige heißt und Anfang, Ziel und Mitte weißt im Fluge unsrer Zeiten: Bleib du uns gnädig zugewandt und führe uns an deiner Hand, damit wir sicher schreiten.“

Schalom, Ihr/Euer Wilfried Gotter

Impressum

Herausgeber und Bezugsadresse

Sächsische Israelfreunde e.V. · Schönborn-Dreiwerden
Schulstraße 5 · 09661 Rossau, Tel. 03727-2701 – Fax 92623
E-Mail: Fischladen@t-online.de, www.zum-leben.de

Vorstand gem. § 26 BGB
Lothar Klein (Vorsitzender), Werner Hartstock (stellv. Vorsitzender), Wilfried Gotter (Geschäftsführer, Schatzmeister), Ralf Heydenreich (Schriftführer)

Erscheinungsweise: drei Ausgaben pro Jahr

Die Verfasser der einzelnen Artikel sind für ihre Artikel selbst verantwortlich. Es gilt die „Brille“ des Verfassers!

Bezugspreis auf Spendenbasis! Wir sind dankbar für min. 30,– EUR oder mehr pro Jahr.

Redaktion: Wilfried Gotter (WG) + Lothar Klein (LK)

Bilder – soweit nicht anders gekennzeichnet –
© Sächsischen Israelfreunde e.V.

Redaktionsbeirat: Uwe Dziuballa, Ralf Gotter, Matthias Hampel, Gottfried Harnack, Werner Hartstock, Berthold Lehmann, Dr. Theo Lehmann, Carmen Matussek, Heinz Reusch, Michael Sawitzki, Michael Schneider, Stephan Sternberg, Sieglinde Wuttke, Christoph Zörb

Bankverbindung (Volksbank Mittweida eG):
IBAN: DE16 8709 6124 0090 0619 41,
BIC: GENODEF1MIW

Chuck Norris zu Gast bei Premierminister Netanyahu

Der US-Schauspieler Chuck Norris beehrte Premierminister Benjamin Netanyahu am Mittwoch in Jerusalem in seinem Amtssitz und versicherte ihm seine uneingeschränkte Unterstützung. Der Premierminister schickte daraufhin seine Sicherheitsleute nach Hause.

Quelle: Botschaft des Staates Israel

Inhalt 1/2017

Editorial	*Wilfried Gotter*	2
In eigener Sache	*Wilfried Gotter*	4
Biblisches Wort – Josef (Teil 4)	*Dr. Theo Lehmann*	5
Hinterfragt: Das Motto für den Kirchentag 2017	*Berthold Lehmann*	8
„Sola gratia“ – oder: Was Juden und Christen verbindet	*Johannes Gerloff*	9
Der Thoraschrein und die Synagoge	*Matthias Hampel*	12
Ein paar Fragen für das Jahr 2017 an alle Israelkritiker	*Blog Tapfer im Nirgendwo*	14
Terroranschlag mit Lastwagen – vier Tote	*Ulrich W. Sahm*	17
Versteckte Kreuze und das Schweigen der UNESCO	*Johannes Gerloff*	18
Palästinensische Mörder und ihre Wegbereiter im Westen	*Dr. Guy Millière*	20
Pariser Konferenz: Viel Lärm um nichts	*Alex Feuerherdt*	22
Auswärtiges Amt gegen Wohneinheiten in Ostjerusalem	*Ulrich W. Sahm*	23
Kommentar zu den Abläufen der Paris-Konferenz	*Herbert Nowitzky*	24
Buchrezension „Israel, mein Freund“	*Mirjam Holmer*	25
Hamas – Europas „gute Terroristen“	*Khaled Abu Toameh*	26
Artikel und Kommentar zur Rede von John Kerry	*Fokus Jerusalem*	28
Danon kritisiert neue Tempelberg-Resolution	*Michael Müller*	29
Zwei-Staaten-Lösung zur Zerschlagung Israels	*Ulrich W. Sahm*	30
Gesetzesentwurf: Moscheen ohne Lautsprecher	*Fokus Jerusalem*	31
Der Tempelberg und die UNESCO	*Denis MacEoin*	32
Ban Ki-moon räumt ein,dass die UN von Israel besessen ist	*Times of Israel*	36
Trump kritisiert UN: Israel wird sehr unfair behandelt	*Fokus Jerusalem*	37
Stichtag 20. Januar – eine Bilanz	*Ulrich W. Sahm*	38
Für die Vereinten Nationen gehört die Klagemauer nicht zu Israel	*Breckner/Sahm*	40
„Als Augustinus irrte…“	*Wilfried Gotter*	41
Streit um Jesus – Geboren von der Jungfrau Maria?	*Alexander Schick*	43
Das älteste Rezept im neuesten Kochbuch	*Ulrich W. Sahm*	51
Israel-Reiseangebote	*israelreise.de*	52
Warum hören Linke nicht zu, wenn Palästinenser reden?	*Jamie Palmer*	54
Ein Rückblick auf die Feuer-Intifada	*Gerd Buurmann*	57
Sächsische Handwerker in Israel, Israel im Januar 2017	*M. Weidner, M. Hofmann*	58
Ein Propagandacoup namens Jihad	*Alex Feuerherdt*	62
Der Friedensprozess und die Siedlungen	*Botschaft des Staates Israel*	64
Kaiser Nervas Reform der Judensteuer bei den Römern	*Ulrich W. Sahm*	66
antiker Papyrus unterstreicht jüdische Vergangenheit Jerusalems	*Audiator Online*	67
„fountain of tears“ in Auschwitz-Birkenau	*Matthias Krones und Claus Döhler*	68
Psalm 2	*Johannes Gerloff*	70
Türkei wandelt Hagia Sophia in Moschee um	*Robert Jones*	74
Kurzberichte	*Ulrich W. Sahm*	76

Liebe Israelfreunde,

die erste Ausgabe unsere Zeitschrift für 2017 ist geschafft und liegt in Euren Händen. Wir sind dankbar, dass unsere Mitgliederinformation nicht als „Lügenpresse“ oder ähnliches bezeichnet wird. Viele haben mir mitgeteilt, dass sich die Zeitung gut binden ließe und damit auf die Jahre gerechnet eine kleine Israelbibliothek im heimischen Bücherschrank entstanden sei. Danke, dass Ihr damit auch allen, die an diesem Gemeinschaftswerk mitarbeiten, Eure Wertschätzung entgegenbringt! Da steckt sehr viel geopferte Freizeit drin. Die Zeitung soll auch im neuen Jahr von nicht nur von Artikeln von bezahlten Profis sondern auch von Euren Beiträgen getragen werden.

Wer schon länger bei uns mitarbeitet, weiß, dass wir von anfänglich rund 20 Seiten pro Ausgabe vor fast 20 Jahren jetzt im Durchschnitt bei 84 Seiten liegen. Wir könnten auch noch mehr veröffentlichen, da wir bei jeder Ausgabe mindestens ca. 300 Seiten guter Artikel zusammenbekommen und wir so manchen guten Artikel schweren Herzens aussortieren müssen. Mehr Seiten bedeuten aber auch mehr Honorar-, Layout- und Druckkosten! Nichts ist aber in dieser Zeit wichtiger als gute Informationen zum Thema Israel. Dem sind wir verpflichtet und möchten dies auch im Jahre 2017 so gut wie möglich umsetzen. Dürfen wir Euch deshalb bitten, den Beitrag für die Zeitung um 5 € (von 25 auf 30 €) zu erhöhen? Dies wäre eine große Hilfe. Der Mitgliedsbeitrag bleibt bei 50,00 € pro Person!

Seit dem 31. Januar sind alle Spendenbescheinigungen verschickt! Dabei gab es dieselben Probleme wie in jedem Jahr. Auf so mancher Überweisung stand kein Absender und wir konnten die Spenden niemandem zuordnen. Oder jemand ist umgezogen und hat uns die neue Adresse nicht mitgeteilt usw. Wer also keine Spendenbescheinigung bekommen hat und noch eine braucht, melde sich bitte bei mir in der Geschäftsstelle. Wir tun wie immer unser Möglichstes. Danke!

Nun nochmal ein ganz großes Dankeschön an alle, die mitgeholfen und/oder dafür gespendet haben, dass die Hilfsreise für Haifa funktioniert hat! Den Bericht dazu könnt Ihr in dieser Ausgabe lesen. Auch allen, denen es auf dem Herzen liegt, Bäume für Israel zu spenden, sei ganz herzlich gedankt! Wir haben mit dem KKL gesprochen und werden auf allen Reisen unserer Handwerkergruppen und auch bei den Gruppen von Werner Hartstock in der Pflanzzeit einen halben oder ganzen Tag für Baumpflanzungen mit einbauen. Dort werden die Bäume dann gleich vor Ort in den verschiedenen Regionen gepflanzt und dafür Euer gespendetes Geld eingesetzt. Die im vergangenen Jahr abgebrannten Flächen werden sicher nicht gleich sofort wieder aufgeforstet. Dieses Projekt wird uns also sicher in den nächsten drei Jahren noch fordern.

Unsere Veranstaltungen in Reichenbach seien Euch auch wieder sehr anbefohlen! Wir versuchen fast jeden Monat, und zwar von Februar bis Juni und von September bis Dezember 2017 ein gutes, lehrreiches und anspruchsvolles Programm zu gestalten. Die Seminar- und Veranstaltungstage im BBZ beginnen in der Regel samstags 10.00 Uhr und enden gegen 17.00 Uhr.

Da die Platzzahl begrenzt ist und das Catering sowie die Unterlagen für die Seminare vorbereitet werden müssen, bitten wir unbedingt um Anmeldung für die jeweilige Veranstaltung bis zum Mittwoch vor dem Seminar. (Telefon: 03765-3096774) Der Teilnehmerbeitrag soll zunächst auf Spendenbasis erhoben werden. In Zukunft soll es noch einen zusätzlichen Newsletter aus Reichenbach geben. Auch wer den Gebetsbrief noch nicht bekommt, teile uns bitte seine E-Mailadresse mit.

So wünsche ich Euch allen im Namen des gesamten Vorstandes ein recht gesegnetes Restjahr 2017 und hoffe, dass wir uns zu den Veranstaltungen im Lande, zu einem Israelgebetskreis oder zu unserem ersten Sächsischen Israelfreundestag in Reichbach wiedersehen! Schalom! Ihr/Euer Wilfried Gotter

Biblisches Wort – Josef (Teil 4)

Über das Leben Josefs aus 1. Mose 30-50

von Pfr. i.R. Dr. theol. Theo Lehmann, Chemnitz

Manche denken, man braucht den Heiligen Geist bloß zum Predigen oder Zungenreden. Ja, dazu auch. Aber darüber hinaus gibt der Heilige Geist Weisheit und Verstand in allen Lebenslagen.

Traumkarriere

Ein Mann kommt zum Arzt: „Herr Doktor, ich hab hier so Schmerzen im Bauch." „Ja, ja, das ist der Blinddarm. Müssen wir rausnehmen." Der Blinddarm wird rausgenommen. Nach einem Jahr: „Herr Doktor, ich hab hier hinten so Schmerzen." „Ja, ja, das sind die Hämorrhoiden, müssen wir rausnehmen." Ein Jahr später: „Herr Doktor, ich hab hier so Schmerzen im Hals." „Ja, ja, das sind die Mandeln. Müssen wir rausnehmen." Schließlich kommt er wieder. „Herr Doktor, ich trau mir's gar nicht richtig zu sagen, aber ich hab hier so Schmerzen im Kopf …". Da wacht er auf und merkt: Er hatte nur geträumt.

Pharao, der König von Ägypten, hatte schlechte Laune, denn er hatte schlecht geschlafen, denn er hatte schlecht geträumt. Nun hat ja jeder Traum eine Bedeutung. Es gibt eine ganze Wissenschaft der Traumdeutung. Manchmal spricht auch Gott durch Träume zu den Menschen, und es gibt auch Menschen, denen Gott die Gabe der Traumdeutung gegeben hat. Pharao kann sich seine Träume nicht erklären, seine Traumdeuter auch nicht, und das macht ihm Sorge.

Des Scharfsinns fette Beute

Nun ist es ja ein Brauch von alters her, „wer Sorgen hat, hat auch Likör" (Wilhelm Busch). Also verlangt Pharao erstmal nach einer „Krokodilsträne". Das war ein Schnaps, der entsprach ungefähr dem, was heute der „Zwickauer Koks" ist, bloß mit dem Unterschied, dass Dir nach ‚ner „Krokodilsträne" das Heulen vergeht, nach ‚nem „Zwickauer Koks" das Heulen kommt. Also, es erscheint der Oberkellner – wir kennen den Kollegen noch aus der letzten Predigt – mit der Kürbisflasche. Und als er hört, was seinem Gebieter Sorgen macht, fängt er an, angestrengt nachzudenken. Das fällt dem Pharao natürlich sofort auf – ein Beamter, der denkt, und das noch während der Dienstzeit – sowas muss ja auffallen. Also fragt sogleich der Pharao: „Was denkst Du?" Der Oberkellner spricht: „Majestät, wie kann ich wissen, was ich denke, wenn ich nicht höre, was ich rede?" Da wird ihm befohlen, laut zu denken, und er erzählt: „Da hab ich doch seinerzeit im Strafvollzug einen kennen gelernt, einen jungen Juden, den Josef, der konnte Träume deuten." Auf der Stelle wird Josef geholt, und der Pharao erzählt ihm: „Ich träumte, ich stand am Ufer des Nil. Da kamen sieben fette Kühe, danach kamen sieben dünne Kühe, und die dünnen fraßen die dicken. Und dann träumte ich: Da waren sieben dicke Ähren, dann kamen sieben dünne Ähren, und die dünnen fraßen die dicken." „Beide Träume", sagt Josef, „bedeuten dasselbe. Die sieben fetten und dünnen Kühe und Ähren bedeuten jeweils sieben Jahre. Für Ägypten kommen jetzt sieben reiche Jahre mit guten Ernten, und dann sieben Hungerjahre mit schlechten Ernten. Das ist es, was Gott Dir durch die Träume sagen will" (1. Mose 41,1ff). Damit hätte Josef seine Rede beenden können. Aber er redet weiter. In groben Zügen entwickelt er, was jetzt angesichts dieser Zukunft unternommen werden muss. Es müssen im ganzen Land Speicher gebaut werden, alle sollen den fünften Teil ihrer Ernte dort abliefern, damit dann, wenn die Hungerjahre kommen, genug Vorrat zum Überleben vorhanden ist. Soweit Josefs Vorschlag. Man fragt sich, woher der Mann diesen staatsmännischen Blick hatte. Denn er war als siebzehnjähriger Bauernlümmel als Sklave nach Ägypten verkauft worden. Dort hatte er sich als Hausverwalter des Potifar hochgearbeitet. Als er sich geweigert hatte, mit Frau Potifar ins Bett zu gehen, war er im Knast gelandet und hatte dort bis zu seinem 30. Lebensjahr gesessen. Und nun legt er, knapp drei Stunden nach seiner Haftentlassung, dem Pharao einen kompletten Wirtschaftsplan vor, der hunderttausenden Menschen das Leben retten wird. Solche Ratschläge konnte Josef geben, weil, wie es in 1. Mose 41,38 ausdrücklich heißt, der Geist Gottes in ihm wohnte. Manche denken, man braucht den Heiligen Geist bloß zum Predigen oder Zungenreden. Ja, dazu auch. Aber darüber hinaus gibt der Heilige Geist Weisheit und Verstand in allen Lebenslagen. Der Heilige Geist ist nicht nur zuständig für geistliche, sondern auch für weltliche Dinge, in unserem Falle für Fragen der Wirtschaft. Es ist niemand anders als der Heilige Geist, der in Ägypten durch den Mund des Josef die Planwirtschaft und den Siebenjahresplan einführt.

Als Josef seine Pläne entwickelt hatte, sagt der Pharao: „Weil Dir Gott das gezeigt hat, darum bist Du der Klügste und für die Aufgabe am besten geeignet. Meine Hofbeamten und das ganze Volk sollen auf Dein Wort hören, nur ich selbst stehe noch über Dir. Ich ernenne Dich zu meinem Stellvertreter, der über ganz Ägypten herrscht" (Vers 39). Als Zeichen seiner Macht und Würde bekommt Josef vom Pharao einen Ring an die Hand, eine goldene Kette an den Hals, eine Staatskarosse unter den Hintern und wird der Bevölkerung vorgestellt mit den Worten: „Der ist der Landesvater" (Vers 43).

Lieber alles kriegen als für alle kriechen

Das nennt man Karriere! Früh saß er noch im Knast, wo man ihm den üblichen Löffel Vierfrucht-marmelade, einen Kanten Brot und einen Blechtopf Muckefuck durch die Klappe gereicht hatte, und mittags ist er der mächtigste Mann Ägyptens, vor dem die Volksmassen platt auf dem Bauch liegen. Als er im Triumphzug durch die Hauptstadt gekarrt wird und die Bevölkerung ihm zujubelt wie einem Träger des gelben Trikots, da kneipt er sich in den Arm, um festzustellen, ob er wieder mal bloß träumt. Aber nein, die Traumkarriere ist Wirklichkeit. In einem einzigen Tag ist er vom verlausten Zuchthäusler raketenhaft aufgestiegen zur obersten Regierungsspitze. Nicht jeder hält so einen steilen Aufstieg aus. Es gibt Leute, denen steigt der Erfolg in den Kopf, die werden größenwahnsinnig, oder sie fangen an, ihre Macht zu missbrauchen und sich persönlich zu bereichern. Den Emporkömmling erkennt man daran, dass er dann, wenn er sich nach oben geschuftet hat, selber zum Schuft wird. Gerade die, die aus der Hefe nach oben kommen, fangen dann gerne an, für sich abzusahnen. Josef war kein Emporkömmling. Niemals hatte er daran gedacht, so einen Regierungsposten zu kriegen. Keinen Finger hatte er krumm gemacht für seine Karriere. Das war einzig und allein Gottes Werk. Als Josef ganz unten war, zog Gott ihn hoch. Aber als er ganz oben war, zog er daraus keinen persönlichen Nutzen. Es wäre ja naheliegend gewesen, wenn er gesagt hätte: „Ihr habt mir die schönsten Jahre meines Lebens geklaut, als ich bei Euch im Knast saß. Jetzt sitze ich am Drücker und werde für meine Entschädigung sorgen. Ich werde aus dem Posten rausschlagen, soviel ich kann.“ Aber Josef wollte sich nicht rächen, nicht bereichern, nicht herrschen, sondern dienen. Mit dieser Gesinnung ist dieser Mann eine Ausnahme.

Im Großen und Ganzen ist die Weltgeschichte bisher so gelaufen, dass die, die Macht hatten, auch was davon haben wollten. Durch die Jahrtausende hindurch haben die Machthaber gewechselt, nur eins ist meistens gleich geblieben: Wer die Macht hat, hat meistens auch das Meiste.

Im Großen und Ganzen ist die Weltgeschichte bisher so gelaufen, dass die, die Macht hatten, auch was davon haben wollten. Durch die Jahrtausende hindurch haben die Machthaber gewechselt, nur eins ist meistens gleich geblieben: Wer die Macht hat, hat meistens auch das Meiste. Wenn einer um die Macht kämpft und sagt: „Ich will an die Macht, damit ich was davon habe“, dann ist das zwar schäbig, aber es ist wenigstens ehrlich. Aber wenn jemand sagt: „Ich will an die Macht, um die Macht gerecht zu verteilen“, dann aber beim Verteilen erst sich selber das größte Stück (z.B. Grundstück) nimmt, dann ist das doppelt schäbig. Wer die Abschaffung der Privilegien der Herrschenden fordert, sollte auch dann, wenn er selber zur herrschenden Klasse aufgerückt ist, bei dieser Forderung bleiben und nicht auf einmal für sich selber Privilegien beanspruchen.

Es ist ja ganz in Ordnung, wenn Leute, die Außerordentliches leisten, sich auch was leisten können. Je höher ein Mensch steht, umso höher ist seine Verantwortung, umso höher ist sein Risiko, umso höher sollte auch sein Gehalt sein, das finde ich gerecht. Soziale Unterschiede hat es schon immer gegeben und wird es immer geben. Was es nicht geben sollte, ist das hemmungslose Inanspruchnehmen von Privilegien durch die Mächtigen. Ich bewundere einen Mann wie Josef, der seine hohe Stellung nicht für private Bereicherung ausgenutzt hat.

Als Josef das ägyptische Wirtschaftsleben in die Hand bekam, gingen ungeheure Summen durch seine Hände. Wenn da einiges auf seinem Privatkonto hängen geblieben wäre, hätte das kein Mensch gemerkt. Ihn kontrollierte keiner, denn er hatte keinen Kontrolleur über sich. Es wäre für ihn kein Problem gewesen, ein paar hübsche Sümmchen in seine Privatkanäle zu leiten und sich davon am Ufer des Nil eine nette kleine Datsche zu leisten. Aber das alles kam für ihn nicht in Frage. Denn er hatte einen Grundsatz, und der hieß: „Nichts für mich.“

Das ist alles gar nicht meine

Damit ihr seht, wie wichtig dieser Grundsatz für Josef ist, müssen wir jetzt noch mal zurückblenden zu dem Moment, als Josef aus dem Knast entlassen wird. Er wird direkt aus seiner Zelle (kleiner Umweg über Frisör und Kleiderkammer) in den Audienzsaal des Pharao geführt, wo der gesamte Hofstaat versammelt ist. Geblendet von der Helligkeit und den Kostbarkeiten des Königspalastes tritt er vor den Thron. Alle Augen sind auf ihn gerichtet wie auf so ein Wundertier – das also ist der Mann, der einzige in Ägypten, der angeblich die Träume des Pharao deuten kann. Der Pharao eröffnet die Verhandlung mit den Worten:

FISCHLADEN

Liederbuch von Werner Finis

„Jeschua, wir warten auf Dich“

Einige Jahre sind seit dem ersten Band („Jeschua, wir lieben Dich“) vergangen, der einige Tausend Freunde gefunden hat. Inzwischen sind 53 messianische Lieder, mit Noten, Akkorden und deutschen Texten. Die hebräischen Originaltexte sind in Lautschrift abgedruckt. Auf der hervorragenden Lern-CD werden alle(!) Lieder gesungen – das Lernen ist damit kein Problem. Sie finden im Buch auch eine Einführung in die messianische Musik vom Herausgeber Werner Finis.

16,99 EUR

Bestell-Tel.
03727 2701

Werner Finis wird am 4. + 5. November zu einem Seminar unter uns sein – alle Lobpreismusiker sind zu einem Seminar eingeladen! Bei Interesse meldet Euch bitte unter Tel. 03727 2701!

„Ich habe erfahren, dass Du Träume auslegen kannst, sofort nachdem Du sie gehört hast“ (Vers 15). Und da antwortet Josef: „Ich selbst kann das nicht, aber Gott wird Dir sicher etwas Gutes ankündigen.“

Er lehnt also die Ehre, Träume deuten zu können, ab und sagt: „Diese Ehre gehört nicht mir, sondern Gott.“ Was hier ausgedrückt wird mit dem Satz: „Ich selbst kann das nicht“, ist im Hebräischen nur ein einziges Wort. Man müsste es eigentlich übersetzen: „Das gehört nicht mir“ oder: „Nichts für mich.“ „Nichts für mich“, das ist der erste Satz, den Josef sagt, als er aus dem Knast kommt. „Nichts für mich“, das ist der Grundsatz, mit dem er dann jahrzehntelang Herrscher von Ägypten ist und dieses Land durch die schwersten Krisen zu wirtschaftlicher Blüte führt. „Nichts für mich“, das ist das Schlüsselwort für ein Leben, das Gott reich gesegnet hat und das zum Segen für ein ganzes Volk wurde.

Auch Dein Leben kann gesegnet und zum Segen für andere werden, wenn Du nach diesem Grundsatz lebst. Egoistisches Wohlfahrtsdenken, Raffgesinnung und unersättliches Mehrhabenwollen ist Kennzeichen unserer Zeit. Die meisten leben nach dem Grundsatz: Alles für mich. „Wir wollen alles, und das sofort.“ Wenn Du immer nur alles für Dich haben willst, bist Du ein armes Schwein, auch wenn Du äußerlich noch so reich bist. Denn mit dieser Gesinnung wirst Du nie glücklich werden, weil Du nie alles kriegst, weil Du immer unbefriedigt bleibst. Aber Du kannst anderen das Leben reicher machen, wenn Du Gottes Liebe durch Dich strömen lässt. Teile alles, was Du hast, geteilte Schätze verdoppeln sich!

Ich schlage Dir vor, dass Du das mal ausprobierst. Du hast es in der Hand, ob Du Dein Leben reich oder arm machen willst. Die Devise „Nichts für mich“ macht Dein Leben reich. Wenn man sieht, wie vor Weihnachten die Massen, von Kaufwut besessen, durch die Warenhäuser rammeln, kann einem nur schwindlig werden. Vor allem, weil dieses gigantische Gegrapsche aus Anlass des Geburtstages des Mannes stattfindet, der wie kein anderer nach dem Grundsatz „Nichts für mich“ gelebt hat. Jesus, der Sohn Gottes, wollte nichts für sich rausschlagen, als er in unsere Welt kam. Das einzige, was er davon hatte, waren Scherereien. Das ging los mit seiner Geburt, als es für ihn nur eine harte Holzkrippe gab. Das hörte auf mit seinem Tod, als man ihn an ein hölzernes Kreuz nagelte. Und dazwischen lag ein Leben der Armut und Einfachheit. Jesus hatte gesagt: „Ich bin nicht gekommen, um mich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen“ (Matthäus 20,28). Jesus will nichts für sich haben, er will auch von Dir nichts haben, er will Dir was geben: Vergebung Deiner Schuld.

Einbuchten und auswuchten

Eines Tages, um wieder auf unsere Geschichte zurückzukommen, kommt es zu einer Begegnung zwischen Josef und seinen Brüdern. Die Hungersnot war ja nicht nur in Ägypten, sondern auch in den umliegenden Ländern. Auch in Kanaan, wo Josefs Brüder wohnten, wurde gehungert. Dort hatten sie aber keine solchen genialen Kornspeicher errichtet wie die Ägypter. Und als die Leute hörten, dass es in Ägypten gehortetes Getreide gäbe, machten sie sich in Massen auf die Socken zur Hamsterfahrt dorthin. Und als der alte Vater Jakob davon hörte, macht er seinen Söhnen den Vorschlag, auch mal zum Getreidekaufen nach Ägypten zu gehen. In dem Augenblick, wo er das Wort „Ägypten“ ausspricht, sehen sich die Jungs erschrocken an. Sie schweigen, wie sie nun schon jahrelang verschwiegen haben, dass sie ihren Bruder Josef nach Ägypten verkauft haben. Es hilft nichts, der Vater schickt sie jetzt zum Getreidekauf auf die Reise, und schließlich stehen sie vor dem hohen Beamten, der das Getreide verteilt. Sie ahnen nicht, dass dieser hohe Herr in Nadelstreifen ihr kleiner Bruder ist. Aber Josef erkennt sie. Wie er sie so vor sich sieht, auf der Erde kniend und die Stirn bis zum Boden geneigt – da fällt ihm der Traum ein, mit dem alles anfing. Er hatte geträumt, seine Garbe stand aufrecht, und die Garben seiner Brüder neigten sich vor ihm. Jetzt erfüllte sich das. Er ist es, der das Getreide verteilt, und sie verneigen sich vor ihm. Am liebsten möchte Josef ihnen um den Hals fallen und sagen: „Brüder, steht doch auf, ich hab euch alles längst vergeben.“ Aber das sagt er nicht. Sondern er beschuldigt sie, sie wären Spitzel, die bloß das Land ausspionieren möchten. Die Brüder beteuern, sie wären unschuldige Menschen, nur auf der Suche nach Getreide, aber das nützt nichts. Josef steckt sie ins Gefängnis. Sie sitzen jetzt im selben Knast wie er vorher. Genauso unschuldig wie er. Nur nicht so lange wie er. Bloß drei Tage. Aber in diesen drei Tagen hat Gott mit ihnen geredet. Und sie erkennen: „Das alles geschieht uns ganz recht. Es ist die Strafe für unsere alte Schuld.“ Diese Erkenntnis wollte Josef erreichen, als er seine Brüder für drei Tage auf Wasser und Brot setzte. Er tat es nicht aus Rache. So ein Kleingeist war er nicht. Er tat es aus Liebe. Damit sie zur Reue kommen. Göttliche Liebe, echte Liebe ist nicht weichlich-sentimental wie eine Weihnachtsschnulze, sondern hart wie eine Krippe und ein Kreuz aus Holz. Wir denken immer: Liebe heißt, sich gegenseitig jeden Schmerz zu ersparen, immer gleich mit dem Trost der Vergebung zu kommen. Gott hat es mit der Vergebung nicht so eilig. Er bringt Dich erst zu der schmerzlichen Erkenntnis Deiner Sünde, bevor er sie Dir vergibt.

Als Josef seine Brüder ins Gefängnis schickte, hat er sich nicht schadenfroh die Hände gerieben und gefeixt, sondern da blutete ihm die Seele. Aber das musste sein. Sie sollten das Ausmaß ihrer Schuld begreifen, um dann die Vergebung ergreifen zu können. Wenn Gott Dich ins Leiden schickt, dann blutet ihm die Seele. Wenn Du leidest, dann leidet er noch mehr. Denn er liebt Dich. Und er fasst Dich, sein geliebtes Kind, nur manchmal hart an, damit Du die ganze Größe Deiner Schuld erkennst und Gottes Vergebung suchst und annimmst. Das sind keine gemütlichen Stunden, wenn wir vor uns selber erschrecken und vor dem, was wir gemacht haben. Aber das sind die glücklichsten Stunden, wenn wir uns in echter Reue vor Jesus beugen und sagen: „Herr, vergib mir.“ Dann schlägt für uns die Stunde der Freiheit. Dann treten wir aus dem finsteren Gefängnis unserer Schuld in das volle Scheinwerferlicht von Gottes Liebe.

Jesus, der Sohn Gottes, wollte nichts für sich rausschlagen, als er in unsere Welt kam. Das einzige, was er davon hatte, waren Scherereien.

(Fortsetzung folgt!)

Hinterfragt: Das Motto für den Kirchentag 2017

von Berthold Lehmann

Dieses Jahr steht wieder ein Kirchentag auf dem Programm und es ist nicht irgendein Kirchentag, sondern ein ganz besonderer. Er feiert nicht nur das regelmäßige Zusammentreffen der EKD-Mitgliedskirchen in Deutschland, sondern diesmal auch 500 Jahre Reformation. Also wird sich der Kirchentag einiges einfallen lassen für so einen besonderen Anlass. Umso mehr war ich dann enttäuscht, als ich das Motto des Kirchentages 2017 las: „Du siehst mich“ (1. Mose 16,13) Ich kenne meine Bibel ziemlich gut. Auch mit dem hebräischen Urtext kenne ich mich gut aus. Aber dieser Vers ist mir noch nie begegnet und das, obwohl ich das 1. Buch Mose kenne wie meine Westentasche. Vielleicht, dachte ich mir, ist es aus einer dieser neumodischen Übersetzungen. Nein auch nicht. Selbst die neue Lutherbibel hat an dieser Stelle das Original der Ausgabe von 1984 beibehalten. Irgendwie hatte ich erwartet, dass zum Kirchentag für das Reformationsjubiläum, für das extra eine Revision der Lutherbibel gemacht wurde, wenigstens aus ihr auch zitiert werden kann. Weit gefehlt! Aber von Kirchentagsmottos ist man ja schon so einiges gewöhnt.

Gott fehlt

Also Hebräische Bibel aufgeschlagen! Da steht im hebräischen Urtext, wenn man den betreffenden Teil des Verses wörtlich übersetzt „[…] Du [bist] ein Gott der mich sieht […]“. Was einem auffällt, ist, dass Gott absichtlich weggelassen wurde. Im Hebräischen ist Gott untrennbar mit dem Verb „sehen“ verbunden. Eigentlich ist das Verb im Hebräischen ein Partizip, dass im Deutschen als Verb übersetzt wird. Man kann es auch als „ein mich sehender Gott“ übersetzen. Das Partizip ist so aus dem Verb konstruiert, dass es ohne das Bezugswort nicht bestehen kann. Ein Partizip hat auch keine Zeitform. Gott sieht mich gestern, heute und morgen. Auch die Betonungszeichen im Hebräischen zeigen an, dass die Wörter untrennbar miteinander verbunden sind und dass eine Pause im Satz kommt. Nach dem Gesehenwerden durch Gott sollte man erst einmal innehalten und kurz aufatmen. Denn Gott sieht mich, der ich so gering und klein bin. Aber dieses Sehen hat im Hebräischen viel mehr als nur die eine Bedeutung. Sehen ist auch das Wort für Gottesfurcht. Wenn ich Gott gesehen habe, dann erkenne ich seine Größe. Es ist auch das Wort für Hirte. Der Hirte sieht nach mir, indem er mich leitet und führt. Gott führt auch mich zum frischen Wasser des Lebens. Genau das Wasser des Lebens ist es, worin der Kontext besteht. Diesen Satz sagt niemand geringeres als Hagar, die Magd Abrahams, als sie von Sarah in die Wüste geschickt wurde und einen Brunnen mit Wasser erblickt. Dort erkennt sie den Gott Abrahams, der hier mit Eigennamen genannt wird. Er versteckt sich nicht hinter einem anonymen Du, sondern offenbart sich. Er spricht Hagar persönlich an und sorgt für sie. Sie ist für ihn nicht zu klein und unscheinbar. So kann sie sehen, wer er wirklich ist, denn im Hebräischen erkennt man mit dem Sehen. Gott ist ein persönlicher Gott, den man sehen und erkennen kann, denn er hat einen Namen.

Politisches Statement

Leider macht der Kirchentag daraus ein politisches Statement, anstatt wieder die Bibel dem Volk zu bringen. Gott wird in den anonymen Hintergrund gedrängt. Die Bibel wird verwendet, wie es gerade dem Zeitgeist entspricht. So heißt es in der offiziellen Erklärung zum Motto des Kirchentages auf dessen Webseite, dass die Erzvätergeschichten keiner historischen Wahrheit entsprechen und der damit bestehende Anspruch des Volkes Israel auf sein Erbe und sein Land Legenden seien. Stattdessen will man an den Dialog mit dem Islam anknüpfen, indem man das Motto auf den Stammvater der Moslems, Ismael, bezieht. Im Islam war Ismael der rechtmäßige Erbe Abrahams, der übrigens auch Moslem war. Wer den Dialog mit dem Islam will, muss dafür die Juden verleugnen und ihnen das Land absprechen. Doch statt sich gerade zum Lutherjubiläum öffentlich von Luthers Antisemitismus zu distanzieren, ist dieser in Form des Antiisraelismus auf dem Kirchentag stark vertreten. Das Motto des Kirchentages ist Ersatztheologie in seiner reinsten Form! Ein Motto, das dem Volk Israel seinen Gott und sein geistliches Erbe absprechen will, gehört nicht zu einem Deutschen Evangelischen Kirchentag. Der Dialog mit dem Judentum findet nur noch am Rande statt und Joel Berger, ehemaliger Landesrabbiner von Baden-Württemberg, bezeichnet ihn frustriert als „Schönwetterveranstaltung“. Dass messianische Juden, die seit Jahren darum kämpfen, sich mit einem Informationsstand präsentieren zu können, auf dem Kirchentag nicht erscheinen dürfen, wissen wir. Ellen Ueberschär, Generalsekretärin des Kirchentages, erklärte gegenüber dem evangelischen Nachrichtenmagazin „idea Spektrum“, dass messianische Juden nicht erwünscht(sic!) seien. Stattdessen spricht sie sich in einem offiziellen Statement über das Motto des Kirchentages 2017 für den Dialog mit dem Islam aus. Juden sind nicht erwünscht und Gott kommt auf dem Kirchentag noch nicht einmal im Motto vor. Wir als Israelfreunde sollten dem, was auf dem Kirchentag passiert und verkündet wird, auf jeden Fall kritisch gegenüberstehen. Vielleicht nutzten die Initiatoren des Kirchentages für das nächste Motto auch wieder die Übersetzung aus der „Heimwerkerbibel 2017“, die dem Motto folgt: „Was nicht passt, wird passend gemacht.“

So heißt es in der offiziellen Erklärung zum Motto des Kirchentages auf dessen Webseite, dass die Erzvätergeschichten keiner historischen Wahrheit entsprechen und der damit bestehende Anspruch des Volkes Israel auf sein Erbe und sein Land Legenden seien.

… scheinbar alles durch die rosrarote Brille

„Sola gratia“ – oder: Was Juden und Christen verbindet

von Johannes Gerloff, Jerusalem

2017 ist das Luther-Jahr. Am 31. Oktober 1517 hatte Martin Luther seine „Disputatio pro declaratione virtutis indulgentiarum“ an Albrecht von Brandenburg geschickt. Der Erzbischof von Mainz und Magdeburg hatte darauf nicht reagiert. Deshalb begann Luther, seine so genannten „95 Thesen“, in denen er den kommerziellen Missbrauch des Ablasshandels anprangerte, selbst in Umlauf zu bringen. In den ersten deutschen Druckauflagen erschien die Schrift unter dem Titel „Propositiones wider das Ablas“. Das ist jetzt 500 Jahre her. Ob der Reformator sein Schreiben jemals eigenhändig an der Schlosskirche von Wittenberg angeschlagen hat, ist unter Historikern umstritten.

Luthers Widerstand gegen den Ablasshandel entsprang der Erkenntnis, dass ein Mensch sich sein Heil nicht aus eigener Anstrengung verdienen kann. Ewige Glückseligkeit ist nicht käuflich. Der Mensch wird allein aus Gnaden – lateinisch „sola gratia“ – mit Gott versöhnt und so gerettet.

Der Mönch Martin Luther hatte sich darum gemüht, seine eigene Vergangenheit, das religiöse Leistungsdenken seiner Zeit und die Höllenpanik des Mittelalters für sich selbst und letztendlich ganz Europa aufzuarbeiten. Ursprünglich war sein Gegenpol keine andere Religion gewesen, weder „Juden“ noch „Türken“, sondern die eigene, katholische Kirche. Wie kommt es, dass für Luthers geistige Erben bis heute vielfach „das Judentum“ mit seiner Werkgerechtigkeit im Gegensatz zum „Christentum“ als Gnadenreligion steht? Gerne scheinen Christen dem jüdischen Volk „das Gesetz“ und seine Verpflichtungen zu überlassen, während sie für sich selbst „das Evangelium“ der bedingungslosen Zuwendung Gottes in Anspruch nehmen.

Als Textzeuge wird oft der Brief des Paulus an die Galater ins Feld geführt. Dabei wird allerdings übersehen, dass der Apostel seinen Brief nicht gegen Juden, die sich der Thora verpflichtet sahen, geschrieben hatte. Vielmehr prangerte er einen Missbrauch des Judentums an, der in Galatien praktiziert wurde. Der Galaterbrief ist nicht an Juden, sondern an Nichtjuden gerichtet; und auch nicht an Ungläubige, die Jesus als Messias ablehnen, sondern an die Jesus-gläubigen, „herausgerufenen“ Gemeinden „in Galatien“, deren Werkgerechtigkeit und Judaisieren Paulus kritisiert. Paulus selbst brachte noch bei seinem letzten Besuch im Jerusalemer Tempel Opfer dar – ganz gewiss nicht, um sich dadurch seines Heils gewiss zu werden.

Irgendwie scheint Juden die Unterscheidung zwischen dem Christentum, das „allein aus Gnaden“ gerettet wird, und dem Judentum, das seine Gebote erfüllen muss, gar nicht so unrecht. Immerhin wird dadurch eine klar definierte, eindeutige, dogmatisch nicht ganz einfach überwindbare Distanz gewahrt. Forsch-salopp und ohne zu viele Vorüberlegungen knallte mir einmal ein lieber orthodox-jüdischer Freund an den Kopf: „Ihr Christen könnt tagsüber Juden in die Gaskammern treiben und abends eure Weihnachtslieder singen. Ihr werdet allein aus Gnaden gerettet. Wir Juden müssen praktisch im Leben umsetzen, was wir glauben!“ Derartige Verbalausrutscher sind mir persönlich sehr wertvoll. Sie offenbaren, was wir tatsächlich voneinander denken – bevor unsere Worte und Gedanken dialog-diplomatisch bereinigt wurden. Angesichts der späten Abendstunde und vielleicht auch meiner eigenen Prägung, vermochte ich meinem gelehrten rabbinischen Freund damals nur sagen: „So einfach ist das auch bei uns nicht.“

Einige Zeit später saß ich in einem Vortrag, den ein anderer Rabbiner in Jerusalem in hebräischer Sprache vor jüdischen Zuhörern

Irgendwie scheint Juden die Unterscheidung zwischen dem Christentum, das „allein aus Gnaden“ gerettet wird, und dem Judentum, das seine Gebote erfüllen muss, gar nicht so unrecht.

Nicht Leistungen oder Verdienste von Gläubigen werden in diesen Gebeten als Grund und Motivation für Gottes Erlösungshandeln genannt, sondern die Ehre des lebendigen Gottes und seine Zielsetzung im Blick auf die gesamte Völkerwelt.

hielt. Irgendwann kam er zu der Aussage: „Die Christen denken, sie hätten ganz neu entdeckt, dass ein Mensch nur aus Gnade durch den Glauben errettet werden kann. Dabei ist das eigentlich ein ‚ur-jüdischer' Grundsatz." Im gleichen Atemzug gab mir dieser Referent dann auch noch einen Schlüssel für mein weiteres Nachdenken in die Hand, indem er darauf verwies: „Wenn es eine Dogmatik gibt, der sich der größte Teil des gläubigen Judentums heute verpflichtet weiß, dann ist das der Siddur, das jüdische Gebetbuch."

Daraufhin habe ich mich hingesetzt und das gesamte jüdische Gebetbuch, in diesem Fall eine sephardische Ausgabe, auf der Suche nach Verdienstdenken und Werkgerechtigkeit durchgearbeitet. Tatsächlich wurde ich fündig. An einer Stelle kommen die jüdischen Gebete dem Grundgedanken des mittelalterlichen Ablasshandels, den Martin Luther so vehement bekämpft hat, sogar sehr nahe. Der von Luther bekämpfte Dominikanermönch Johann Tetzel hatte formuliert: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt." Es ging also darum, hier im Diesseits etwas dafür bezahlen zu können, damit es einem geliebten Menschen im Jenseits besser geht. In den Gebeten für die Verstorbenen, die am letzten Tag des Passahfests, des Schawuotfests, am Jom Kippur und zum Abschluss des Laubhüttenfestes an Schmini Atzeret nach der Thoralesung gesprochen werden, sagt der Beter: „Gedenke Gott der Seele des Verstorbenen, für den ich ein Almosen gebe. Als Lohn werde seine Seele unter die Lebenden gerechnet, gemeinsam mit den Seelen Abrahams, Isaaks und Jakobs, Sarahs, Rebekkas, Rahels und Leas, und dem Rest der gerechten Männer und Frauen im Garten Eden." Zugegeben: Diese Gebete gehören zu den ganz wenigen Passagen im Siddur, die nicht unmittelbar der Heiligen Schrift entnommen wurde. Aber immerhin: Hier haben wir quasi das jüdische Pendant zum Ablasshandel der katholischen Kirche des Mittelalters.

Und: Wird nicht eine Unzahl jüdischer Segenssprüche mit den Worten eingeleitet: „Gelobt seist du, Herr, unser Gott, König des Universums, der uns durch seine Gebote heiligt"? Ist das nicht Werkgerechtigkeit, wenn man Gott daran erinnert, dass – zwar zugegebenermaßen Er – aber immerhin doch ich selbst durch das Halten seiner Gebote geheiligt werde?! Jesus-gläubige Juden mögen diese Einleitung jüdischer Segenssprüche nicht und ändern sie auf unterschiedliche Weise ab, oder umgehen sie. Wo ich selbst diese Segenssprüche zu meinem eigenen Gebet gemacht habe, habe ich das „Ascher Kideschanu BeMizwotav" („der uns heiligt in seinen Geboten") oft ersetzt durch „Ascher Kideschanu BeMeschicho" („der uns heiligt in seinem Messias") – was sich in unserer persönlichen Familientradition bis heute im Erev Schabbat fest verankert hat. Mit dem Bekenntnis, dass es der Messias – im Gegensatz zum Halten der Gebote! – ist, der mich heiligt, fühlte ich mich wieder auf festen orthodox-christlichen Grund zurückgekehrt.

Aber: Ist Jesus nicht nach Aussage des Neuen Testaments das Fleisch gewordene Wort Gottes, das in den Geboten konkret für uns fassbar, begreiflich und im täglichen Leben umsetzbar wird? Und: Greift Jeschua selbst in seinem „hohepriesterlichen Gebet" den Gedanken, dass seine Jünger durch die Gebote geheiligt werden auf, wenn er seinen Vater bittet: „Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit"? Außerdem hatte er seinen Nachfolgern schon zuvor zugesagt: „Ihr seid schon rein – das heißt: ‚geheiligt'! – um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe". Das „in ihm – dem Messias! – bleiben" konkretisiert er wenige Sätze später, indem er das „wenn ihr in mir bleibt" parallel setzt mit der Aussage „und meine Worte in euch bleiben". Sind es dann im konkreten, täglichen Lebensvollzug nicht doch wieder, ganz einfach und unmissverständlich, ohne jede theologische Verschnörkelung gesprochen, „seine Gebote", durch die Er(!) mich heiligt?

Es muss eingestanden werden: Mit den Gebeten für die Verstorbenen und dem Versuch „Ascher Kideschanu BeMitzvotav" als Verdienstanzeige zu verstehen, habe ich die so verzweifelt gesuchte Nadel im sprichwörtlichen Heuhaufen hochgehalten. Ein umfassendes Durcharbeiten des jüdischen Gebetbuches ergibt ein ganz anderes Bild: Der Siddur atmet das „reformatorische sola gratia" auf jeder Seite und prägt so jüdisches Leben durch und durch. Aus Zeit- und Platzgründen seien hier nur einige, wenige Beispiele genannt.

Jeder gläubige Jude beginnt jeden Tag mit dem Morgengebet, in dem er jedes Mal bekennt: „Herrscher aller Welten, Herr der Herren, nicht auf unsere eigene Gerechtigkeit bauen wir unser Flehen vor dir, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Was sind wir? Was ist unser Leben? Was ist unsere Erscheinung? Was unsere Gerechtigkeit? Was ist unser Heil? Was unsere Kraft? Was unsere Stärke? Was sagen wir vor dir, Herr, unser Gott, Gott unserer Väter? Sind nicht alle fähigen Leute wie nichts vor dir? Sind die berühmten Leute nicht als hätte es sie nie gegeben? Die Weisen ohne Wissen? Die Gebildeten ohne Verstand? Die Größe ihrer Leistung ist ein Chaos. Die Tage ihres Lebens sind ein Hauch vor dir."

Wenn es um den Erlösungsakt Gottes par excellence geht, die Sammlung des Volkes Israel in das Land Israel, beruft sich der jüdische Beter nicht etwa auf die Verdienste, die Treue oder durch Leiden erworbenen Vorrechte seines Volkes, sondern er bittet, ebenfalls im Schacharit (Morgengebet): „Sammle die Zerstreuten derer, die auf dich hoffen, von den vier Enden der Erde. Es sollen anerkennen und wissen alle, die in die Welt kommen, dass du allein der [eine, wahre, lebendige] Gott bist, der Höchste für alle Königreiche der Erde." Nicht Leistungen oder Verdienste von Gläubigen werden in diesen Gebeten als Grund und Motivation für Gottes Erlösungshandeln genannt, sondern die Ehre des lebendigen Gottes und seine Zielsetzung im Blick auf die gesamte Völkerwelt: „Es sei der Herr König über die ganze Erde. An jenem Tag ist der Herr Einer und sein Name Einer." Immer wieder wird an das Wesen Gottes appelliert:

„Er ist barmherzig, bedeckt Verfehlung und vernichtet nicht.“ Denn: „Du bist der Erste, du bist der Letzte. Außer dir haben wir keinen König, Erlöser und Erretter.“ Alles konzentriert sich auf „die Dreizehn“ – die dreizehn Eigenschaften des Gottes Israels: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Wahrheit. Der Gnade formt für Tausende. Der Sünde, Verbrechen und Verfehlung trägt. Der reinigt und vergibt unsere Sünde und Verfehlung und uns ein Erbteil zuweist.“

Aus dem Bewusstsein für diese Grundwesenszüge des Schöpfers folgt logischerweise die Aufforderung an die Gläubigen: „Sucht eure Sicherheit nicht bei hochgeachteten und mächtigen Freigebigen, bei Menschen, denn bei ihnen gibt es keine Erlösung… Glücklich ist, dessen Hilfe der mächtige Gott Jakobs ist!“ Diese Erkenntnis mündet dann immer wieder – fast schon automatisch – in die Bitte ein: „Erlöse uns mit einer vollkommenen Erlösung, bald, um deines Namens willen, denn du bist ein starker Erlöser. Gelobt seist du, Herr, Erlöser Israels.“ „Den Spross Davids, deines Knechts, lass bald sprossen, und sein Horn erhebe in deinem Heil, denn auf deine Errettung haben wir den ganzen Tag unsere Hoffnung gesetzt. Gelobt seist du Herr, der das Horn des Heils sprossen lässt.“

Die Gebete Israels erweisen das Judentum als Gnadenreligion. Diese Erkenntnis sollte nicht verwundern. Wie kaum ein anderes Gebetbuch ist der Siddur in der Heiligen Schrift verankert. Dort wird die Erlösung von Anbeginn als Gnadenakt des Schöpfergottes berichtet. „Aus Ägypten hast du uns erlöst, Herr, unser Gott, aus dem Haus der Knechtschaft hast du uns befreit…“, erinnert sich der jüdische Beter. Israels Auszug aus Ägypten, dem Land des Todes und der Versklavung, war in seinem Ursprung die Idee des Schöpfers und in seiner Durchführung das Werk dessen, der sich dem ägyptischen Pharao als der Vater entgegenstellt, der um seinen Erstgeborenen Sohn eifert.

Von der historischen Verwurzelung her zelebriert die christliche Kirche – ob sie sich dessen bewusst ist, oder nicht – in der Eucharistie gemeinsam mit dem jüdischen Volk das Passahmahl. Im Abendmahl erinnert, lehrt und vergegenwärtigt die Gemeinde dieses Rettungshandeln Gottes. In der Mahlfeier versammelt sich der Leib Jesu, um die Erlösung des Volkes Gottes zu feiern – gewiss mit der zusätzlichen Anweisung des Messias: „Dies tut von jetzt an zu meinem Gedächtnis!“

Auch für Christen aus den nichtjüdischen Nationen geht es erst nach dem Auszug aus dem Machtbereich der pyramidenartig-überwältigenden Gräber und der Gebundenheit in der Gottesferne zum Sinai, wo Gott seinen Willen offenbart. Dort, am Horeb, sagt der Schöpfer, was er sich von uns wünscht, gibt seinen Kindern eine Ausrichtung, setzt ihnen ein Ziel, vertraut seinem Volk die Thora an. Und wenn Gott seinen Willen offenbart, ist darin immer die Aufforderung zum Gehorsam, die Erwartung des gelebten Glaubens, die Verpflichtung zu einem entsprechenden Lebenstil enthalten. Darin unterscheidet sich die Völkerwelt nicht von Israel. Eine Gottesbeziehung, die im täglichen Leben keinen Niederschlag findet, ist nichts als ein philosophischer Klimmzug. Glaube, der nicht in die Tat mündet, ist tot. Das gilt für Christen gleichermaßen wie für Juden. Dass der Gott Abrahams, Isaaks und Israels Menschen „allein aus Gnaden“ rettet, mag für den Augustinermönch Martin Luther eine Neuentdeckung gewesen sein. Im ausgehenden Mittelalter Mitteleuropas, das vom damaligen Denken der katholischen Kirche und dem höchst mondänen Bestreben einen prunkvollen Petersdom in Rom zu bauen geprägt war, mag es unerhört gewesen sein. Ganz gewiss gab und gibt es bis heute auch jüdische Menschen, die meinen, sich durch die Erfüllung von Geboten, das Einhalten bestimmter Riten und eigene religiös-motivierte Leistung vor Gott Ansehen und vielleicht sogar die Erlösung erarbeiten zu können. Das ist menschlich und gehört zu jeder Religion – übrigens auch zum Christentum. Für die biblische Offenbarung, wie wir sie im so genannten Alten und Neuen Testament vor uns haben, war allerdings von Anfang an klar, dass ein einzelner Mensch, wie die Menschheit überhaupt, ausschließlich durch die liebevolle Zuwendung des Schöpfers aus Sünde, Krankheit, Ungerechtigkeit, Krieg, Leiden und Tod erlöst werden kann. Das Einzige, was ein Mensch dazu beitragen kann, ist, den Schöpfer als Herrn, Erlöser und Vater anzuerkennen – und seinen Namen anzurufen. Darin sollten sich Juden und Christen einig sein.

Johannes Gerloff ist Theologe und Journalist. Er lebt mit seiner Familie in Jerusalem. Bei der Fernsehsendung „Fokus Jerusalem“ ist er für die biblischen Impulse verantwortlich.

© Johannes Gerloff, Jerusalem

Eine Gottesbeziehung, die im täglichen Leben keinen Niederschlag findet, ist nichts als ein philosophischer Klimmzug. … Das Einzige, was ein Mensch dazu beitragen kann, ist, den Schöpfer als Herrn, Erlöser und Vater anzuerkennen – und seinen Namen anzurufen. Darin sollten sich Juden und Christen einig sein.

Ausstellung – ideal für Schüler- und Gemeindegruppen!

Bildungs- und Begegnungszentrum
für jüdisch-christliche Geschichte und Kultur

Entdecken Sie in Reichenbach/Vogtland die Wurzeln des christlichen Glaubens.

(ehemaliges Gelände der Landesgartenschau)

Bildungs- und Begegnungszentrum
Wiesenstraße 62 · 08468 Reichenbach
Anmeldung: Telefon 03765 2573720

Der Thoraschrein und die Synagoge

von Matthias Hampel, Mylau

Bald werden wir von unseren israelischen Freunden eine echte Thora für unsere Ausstellung im Bildungs- und Begegnungszentrum bekommen. Damit sie einen würdigen Platz bekommt, habe ich einen Thoraschrein gebaut. In den Synagogen wird er immer in Richtung Jerusalem aufgestellt und in Jerusalem Richtung Tempelplatz. Die beiden Säulen erinnern an den ersten Tempel. Salomo ließ zwei mächtige Säulen für den Eingang des Tempels anfertigen und beschriftete sie mit Boas und Jachin. Boas heißt übersetzt „In Ihm ist Stärke“ und Jachin „Er wird befestigen“.

Ein bestickter Vorhang verhüllt den eigentlichen Schrein. Er erinnert an die Stiftshütte und an den Tempel. Jener Vorhang verschloss den Zugang zum Allerheiligsten, wo Gottes Gegenwart wohnte.

In der Synagoge ist die Thora ein greifbares Zeichen für Gottes Gegenwart und wird deshalb mit einem Vorhang verhüllt. Auf ihm steht ein Spruch aus 4.Mose 24,5 der in der Liturgie des Synagogengottesdienstes vorkommt: „Wie schön sind deine Zelte Jakob und deine Wohnungen Israel!“ Es ist so zu verstehen, dass der lebendige Gott unter seinem Volk wohnen will. Er ist Herr und König und hat damit alle Macht über die Schöpfung und auch über die Geschichte. Die Königskrone ist ein Symbol für diese Tatsache. Die Ölzweige sind auch ein Zeichen für das Volk Israel. (siehe Sacharja 4,12 und Römer 11,17) Auf dem Thoraschrein sehen wir die Gesetzestafeln und zwei Löwen. Der Löwe ist ein Symbol für Königtum und Herrschaft, aber auch für den Stamm Juda. Der Messias trägt den Titel: „Löwe aus Juda.“

Die Thora, die Offenbarung Gottes, ist das Wichtigste in der Synagoge. Deshalb werden die Thorarollen in diesem besonderen Schrein aufbewahrt. Man nennt diesen Schrank „Aron Hakodesch“ und denkt dabei an die Bundeslade mit den Gesetzestafeln. Die Thorarolle ist sehr wertvoll. Sie wird sehr sorgfältig und schön geschrieben gemäß den ganz genauen Angaben, die der Talmud enthält. Jeder benötigte Gegenstand und jeder Arbeitsschritt ist genau definiert, vom Pergament, der Tinte, den Federn, den speziellen Gebeten, Waschungen bis zu den Korrekturen. Die Abschrift einer anerkannten Thorarolle dauert oft ein ganzes Jahr oder noch länger. Ein Thoraschreiber erzählte mir einmal, dass er immer, bevor er den Namen Gottes schreibt, in einem Ritualbad untertaucht, damit er kultisch rein weiterschreiben kann.

Die zusammengerollte Thora wird eingewickelt, darüber kommt der Thoramantel. Dann wird sie noch mit einem Thoraschild und einer Thorakrone geschmückt. Das Schild erinnert an den Hohenpriester, der ein Brustschild mit den Namen der Stämme Israels trug. Es weist auf das Priestertum hin. Der Priester ist „Segensmittler“ zwischen Mensch und Gott. Man kann symbolisch die Ämter des Messias erkennen: König, Priester und Prophet. Das prophetische Wort wird mit Priesterschild und Königskrone geschmückt. Das Thoraschild hat ein veränderbares Feld. Dort wird der aktuelle Abschnitt für die Sabbatlesung oder des jeweiligen Festes angezeigt.

Die Rollen sind so wertvoll, dass man die Schrift nicht mit der Hand berührt. Deshalb gehört zur Thora noch der Thorazeiger, Jad (Hand) genannt. Es ist ein Zeigestab mit einer ausgeformten Hand an der Spitze.

Vor dem Thoraschrein hängt das ewige Licht. Es erinnert an die Gegenwart Gottes und an das Feuer im Tempel. Es durfte nicht verlöschen. Eine andere Bezeichnung ist: „Das westliche Licht“. Wenn die Priester im Tempel die Dochte der Menora beschnitten, die Öllampen gereinigt und aufgefüllt haben, ließen sie die westlichste Flamme, die dem Allerheiligsten am nächsten ist, brennen. Diese Flamme wurde zum Diener. Damit konnten die gereinigten Lampen wieder angezündet werden. Erst dann wurde letzte Lampe gereinigt und aufgefüllt.

Die Synagoge hat eine dreifache Aufgabe: Sie ist ein Haus des Gebets, ein Studienzentrum und ein Versammlungsort für die Gemeinde. Die Erinnerung an die Tempelgottesdienste soll erhalten bleiben. Das Gebet wird als Ersatz für die Tempelopfer gesehen. (Hosea 14,3) In einem Gebet werden zum Beispiel 15 Ausdrücke für den Lobpreis genannt: Gesang, Preis, Lob, Lied, Macht, Herrschaft, Sieg, Größe, Stärke, Ruhm, Pracht, Heiligkeit, Reich, Segen und Dank. Damit wird eine Verbindung zu den 15 Stufenpsalmen hergestellt, die im Frauenvorhof des 2. Tempels vor dem Nikanortor gesungen wurden. Mit den Psalmen 120 bis 134 tritt der Betende immer eine Stufe näher in Gottes Gegenwart. Es müssen mindestens Zehn Männer anwesend sein (Minjan). Man denkt an die Fürbitte Abrahams für Sodom. Zehn „Gerechte“ hätten diese Stadt retten können. Jeder Mann kann aufgefordert werden, die Thora aus dem Schrein herauszuheben. Es ist eine große Ehre. Der Schmuck, Mantel und Wickel wird entfernt und die Rolle wird hochgehalten und allen gezeigt. Danach wird sie auf die Bima gelegt. Das ist ein Lesepult. Zur Erinnerung an die Gesetzgebung am Berg Sinai steht die Bima in der Mitte des Raumes auf einem erhöhten Platz.

Neben dem Thoraschrein sehen wir ein Bundglasfenster mit den sieben Schöpfungstagen. Ein Fenster symbolisiert immer die Offenheit gegenüber der Welt, Juden wollen nicht nur für sich leben, sondern haben den Auftrag, ein Licht für die Völker zu sein. Die Schöpfungstage wurden früher in den Synagogen an jedem Wochentag gelesen. Am Sonntag der erste Tag, am Montag der Zweite und so weiter. In diesem Fenster sind diese Schöpfungstage im Uhrzeigersinn dargestellt.

Der Höhepunkt ist der Sabbat, der siebente Tag. In der babylonischen Gefangenschaft öffnete Daniel ein Fenster in Richtung Jerusalem, um täglich dreimal zu beten. Es war ein öffentliches Bekenntnis zum lebendigen Gott.

Es gibt alte Synagogen an denen der Thoraschrein, das Fenster und die Tür an derselben Front zu finden waren. Wenn man den Raum betreten hat, ist eine Kehrtwende notwendig, um in Richtung Thoraschrein zu schauen. Es geht um die Hinwendung zu Gott, dem Schöpfer der Welt, der sich in der Thora offenbart.

© 1tomm – fotolia.com

Ein paar Fragen für das Jahr 2017 an alle Israelkritiker

Im Jahr 2016 meldeten sich wieder viele selbsternannte Freunde als leidenschaftliche Kritiker des Staates Israels und besorgte Bürger zu Wort. An all diese Menschen habe ich ein paar Fragen für das Jahr 2017, in der Hoffnung, sie mögen sich zu Israel erst dann wieder äußern, wenn sie all diese Fragen beantwortet haben.

Israel ist ein jüdischer und demokratischer Staat, der mit den USA in Frieden lebt. Wie ist das möglich?

Deutschland ist ein christliches und jüdisches Land. Christliche und jüdische Glaubensgemeinschaften zahlen im Sinne des Grundgesetzes sogar Steuern, die der deutsche Staat für sie eintreibt. Deutschland lebt in Frieden mit den USA und mit Israel. Wie ist das möglich?

Es gibt den einen jüdischen Staat Israel und viele christliche Länder, die Demokratien sind. Welche Religion herrscht jedoch in all den Ländern, in denen es keine Demokratie gibt und wo Homosexualität mit dem Tod bestraft wird? Was ist der Unterschied zwischen den Ländern, die mit Israel in Frieden leben und jenen, die Israel mit Krieg überziehen?

Welche Religion herrscht in all den Ländern, die Israel vernichten wollen?

Ist es möglich, dass in den Nachbarländern von Israel so viele Juden leben dürfen wie Muslime in Israel leben? Ich greife schon mal vor: Warum nicht?

Wie viele Terroranschläge gegen die Demokratie hat es in Europa und Amerika durch Juden gegeben?

Gibt es eine Religion, in deren Namen zurzeit besonders viele Terroranschläge in Europa und Amerika verübt werden?

In welchem Buch wird Jerusalem erstmals erwähnt und in welcher Sprache ist das Buch verfasst?

Kennen Sie das Königreich Israel? Es hat vor dreitausend Jahren existiert. Was war die Hauptstadt dieses Königreichs?

Seit über 3000 Jahren leben Juden in Jerusalem. Es ist ihre Hauptstadt. Warum sollen Juden im Osten dieser Stadt, wo der jüdische Tempel stand und der Jude Jesus gepredigt hat, illegale Siedler sein?

Mit welchem Recht nennt die UN-Resolution 2334 vom 23. Dezember 2016, zu der sich die USA enthalten haben, Juden illegale Siedler in Ost-Jerusalem, obwohl sie dort seit über 3000 Jahren siedeln, zweitausend Jahre länger als Christen und 1500 Jahre länger als Muslime?

Ist die Vertreibung von Juden Völkerrecht?

Vor 2000 Jahren gab es in Europa und vor über 500 Jahren in Nordamerika keine Christen. Vor über 1500 Jahre gab es im Nahen Osten keine Muslime. Warum sind also die Christen und Muslime keine illegalen Siedler in diesen Gebieten, aber Juden in Palästina, die dort kontinuierlich seit über 3000 Jahren leben, lange bevor sich irgendein anderes heute aktive Volk dort niedergelassen hat?

Sind die amerikanischen Siedlungen in Nordamerika illegal? Hält Deutschland die Stadt Köln besetzt? Sollte es nicht heißen: „Von der Düssel bis zum Rhein, soll das Land der Ubier sein“?

Das Christentum und der Islam haben sich aus dem Judentum entwickelt. Ohne Juden gäbe es diese Religionen nicht. Das Judentum ist deren Vater und Mutter. Mit welchem Recht

wollen die Kinder heute etwas tun, das sie ihren Eltern verbieten?

Der öffentliche Platz auf dem Tempelberg darf auf Druck islamischer Organisationen zu gewissen Zeiten von Juden und Christen nicht betreten werden. Es gibt viele Orte in der arabischen Welt, die generell und zu jeder Zeit „judenrein“ gehalten werden. Gibt es öffentliche Plätze in der jüdischen und christlichen Welt, für die gilt: „Nicht für Muslime“? Nennen Sie mir bitte all diese öffentlichen Plätze.

Heute heißt es an vielen Orten der Welt „Nicht für Juden“. Die Vereinten Nationen unterstützen diese Politik mit vielen Resolutionen. In Berlin hieß es in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts „Nicht für Juden“. Handelten somit die Nazis im Einklang mit dem Völkerrecht?

Sind Juden, die nach Deutschland, Frankreich oder in die USA ausgewandert sind, auch illegale Siedler oder gilt das nur für Juden, die in den Gebieten siedeln, die Judäa und Samaria heißen?

Waren Sie schon mal in Israel und haben dort die israelische Regierung kritisiert, Homosexualität verteidigt oder erklärt: „Gott ist tot“? Wie waren die Reaktionen?

Waren Sie schon mal in einem islamischen Land und haben dort die islamische Regierung kritisiert, Homosexualität verteidigt oder erklärt: „Allah ist tot“? Wie waren die Reaktionen?

Der Philosoph Bazon Brock, der erklärt hat, Abraham sei ein Protofaschist, hat in Israel Vorträge gegeben. Ist es denkbar, dass jemand, der sagt, Mohammed sei ein Protofaschist, in einem islamischen Land Vorträge hält? Ich greife mal vor: Warum nicht?

In dem jüdischen Land Israel werden mehr Bücher veröffentlicht, Erfindungen gemacht, Patente angemeldet, revolutionierende Techniken der Medizin und des Umweltschutzes entwickelt, regierungskritische Theaterstücke und Sendungen präsentiert als in allen islamischen Ländern zusammen. Wie erklären sie sich das?

Die fast zwei Millionen Araber, die in Israel leben, sind kein Hindernis für den Frieden. Israels Vielfalt ist ein Beweis an Offenheit und Bereitschaft für Frieden. Die palästinensische Führung jedoch verlangt einen palästinensischen Staat mit einer Vorbedingung: Keine Juden! Warum sollen Juden in Palästina illegal sein, wenn es Araber in Israel nicht sind? Ist ethnische Säuberung etwas anderes, wenn es gegen Juden geht?

In Israel darf ich frei meine Meinung sagen, frei meinen Sexualpartner und meinen Glauben wählen und genieße die gleichen Rechte unabhängig von meinem Geschlecht. Israel ist eine Demokratie! In allen anderen Ländern des Nahen Ostens werde ich verfolgt. Warum soll es mehr Raum für die Regime geben, die mich verfolgen?

Was müssen Menschen wie ich für einen Frieden mit der islamischen Welt eigentlich noch alles akzeptieren?

Kennen Sie die Unabhängigkeitserklärung Israels? Dort steht: „Wir bieten allen unseren Nachbarstaaten und ihren Völkern die Hand zum Frieden und guter Nachbarschaft und rufen zur Zusammenarbeit und gegenseitiger Hilfe mit dem selbständigen jüdischen Volk in seiner Heimat auf. Der Staat Israel ist bereit, seinen Beitrag bei gemeinsamen Bemühungen um den Fortschritt des gesamten Nahen Ostens zu leisten.“ Was sagen Sie dazu?

Kennen Sie den ehemaligen libanesischen Minister, Wiam Wahhab? Er erklärte am 4. Juli 2010 auf Al-Jadid/New TV (Libanon): „Ich unterstütze Deutschland in der Politik und Brasilien im Sport. Ich mag die Art wie Brasilien Fußball spielt, aber ich mag die Deutschen, weil sie die Juden hassen und sie verbrannt haben.“ Was sagen Sie dazu?

Kennen Sie Khaled Meshall? Er ist Vorsitzender der Hamas und sagte am 3. Februar 2006: „Bevor Israel stirbt muss es gedemütigt und erniedrigt werden!“ Was sagen Sie dazu?
Kennen Sie Ismail Haniyeh. Er war Premierminister von Gaza und sagte am 23. März 2014 und am 15. Januar 2014: „Hört auf, mit den Feinden zu verhandeln! Wir werden Israel nicht anerkennen!“ / „Dies ist eine Generation, die keine Furcht kennt. Es ist die Generation der Raketen, Tunnel und Selbstmordanschläge.“ Was sagen Sie dazu?

Kennen Sie Fawzi Barhoum? Der Hamas-Sprecher sagte am 30. Juli 2014: „Jeder, der ein Messer, eine Waffe oder ein Auto hat und damit nicht einen Siedler oder einen Juden angreift und mehrere zehn Zionisten tötet, gehört nicht zu Palästina!“ Was sagen Sie dazu?

Kennen Sie Abdallah Jarbu? Er war stellvertretender Minister für religiöse Stiftungen der Hamas und sagte am 28. Februar 2010: „Juden sind fremdartige Bakterien, sie sind Mikroben ohne Beispiel auf dieser Welt. Möge Gott das schmutzige Volk der Juden vernichten, denn sie haben keine Religion und kein Gewissen! Ich verurteile jeden, der glaubt, eine normale Beziehung mit Juden sei möglich, jeden, der sich mit Juden zusammensetzt, jeden, der glaubt, Juden seien Menschen! Juden sind keine Menschen, sie sind kein Volk. Sie haben keine Religion, kein Gewissen, keine moralischen Werte!“ Was sagen Sie dazu?

Kennen Sie Qatar TV? Dort wurde am 9. Januar 2009 folgendes gesendet: „Überließen uns die Juden Palästina, würden wir dann beginnen, sie zu lieben? Natürlich nicht! Wir werden sie niemals lieben. Absolut nicht! (…) Dein Glaube bezüglich der Juden soll sein, erstens, dass sie Ungläubige sind und zweitens, dass sie Feinde sind! Und sie sind nicht nur Feinde, weil sie Palästina besetzt halten. Sie wären auch unsere Feinde, wenn sie niemals irgendetwas besetzt hätten!“ Gibt es vergleichbare Hetze in christlichen oder jüdischen TV-Sendungen?

Kennen Sie Al-Jazeera TV? An 30. Januar 2009 wurde dort dies gesendet: „Immer wieder hat

Kennen Sie Fazwi Barhoum? Der Hamas-Sprecher sagte am 30. Juli 2014: „Jeder, der ein Messer, eine Waffe oder ein Auto hat und damit nicht einen Siedler oder einen Juden angreift und mehrere zehn Zionisten tötet, gehört nicht zu Palästina!“ Was sagen Sie dazu?

Gott Strafen über die Juden kommen lassen. Die letzte Strafe wurde von Hitler ausgeführt. Bei allem, was er ihnen angetan hat, und die Juden übertreiben bei der Beschreibung dieser Taten, hat Hitler die Juden nur an ihren gerechten Platz gesetzt. Es war die göttliche Strafe für sie!“ Wann wurde das letzte Mal von christlichen Würdenträgern Hitler gefeiert?

Kennen Sie die Gründungscharta der Hamas? Dort heißt es: „Artikel 7: Die Zeit wird nicht anbrechen, bevor nicht die Muslime die Juden bekämpfen und sie töten; bevor sich nicht die Juden hinter Felsen und Bäumen verstecken, welche ausrufen: Oh Muslim! Da ist ein Jude, der sich hinter mir versteckt; komm und töte ihn!“ „Artikel 13: Ansätze zum Frieden, die sogenannten friedlichen Lösungen und die internationalen Konferenzen zur Lösung der Palästinafrage stehen sämtlichst im Widerspruch zu den Auffassungen der Islamischen Widerstandsbewegung. (…) Für die Palästina-Frage gibt es keine andere Lösung als den Djihad. Die Initiativen, Vorschläge und internationalen Konferenzen sind reine Zeitverschwendung und eine Praxis der Sinnlosigkeit.“ In welchen Programmen findet sich ähnlicher Hass gegen Juden, mit Ausnahme der Werke von Hitler und Luther?

Kennen Sie Benjamin Netanjahu? Er ist der Premierminister von Israel. Von ihm stammen diese Worte: „Präsident Abbas, ich weiß, es ist nicht einfach. Ich weiß, es ist schwer. Aber wir schulden es unseren Völkern, es nochmal zu versuchen, es immer wieder zu versuchen, denn gemeinsam, wenn wir tatsächlich verhandeln und damit aufhören, darüber zu verhandeln, ob wir überhaupt verhandeln sollen, wenn wir uns tatsächlich hinsetzen und versuchen, diesen Konflikt zwischen uns zu lösen, uns einander anerkennen und einen palästinensischen Staat nicht als Sprungbrett für eine weitere islamistische Diktatur im Nahen Osten verwenden, sondern als ein Land, das in Frieden neben dem jüdischen Staat leben möchte, wenn wir das tatsächlich tun, dann können wir bemerkenswerte Dinge für unsere Völker erreichen.“… „Präsident Abbas, ich lade Sie herzlich ein, in der Knesset in Jerusalem zum israelischen Volk zu sprechen. Ich spreche im Gegenzug gerne zum palästinensischen Parlament in Ramallah.“ „Frieden beginnt mit Respekt. Wenn Eltern das Leben ihrer eigenen Kinder nicht respektieren, wie sollen sie das Leben ihrer Nachbarn respektieren können? Wir müssen alle Kinder lieben! Kinder sollten niemals zu Gewalt und Hass aufgefordert werden. Schließen Sie sich meiner Forderung an, alle Kinder zum Frieden zu erziehen.“… „Unschuldigen und armen Palästinensern wurde lebenswichtige Hilfe, die verschiedenste Länder auf der ganzen Welt gespendet hatten, verweigert. Die Hamas nutzt diese gestohlenen Mittel nun, um eine Kriegsmaschine aufzubauen, die Juden ermorden soll. Das palästinensische Volk hat Besseres verdient! Darum bekunde ich heute mein tiefes Mitgefühl mit den unschuldigen Palästinensern und mit den Ländern, die es gut gemeint haben und großzügig finanzielle Mittel gespendet haben, um ihnen zu helfen.“ … „Ich bin voller Hoffnung, weil Israel unermüdlich daran arbeitet, die Situation all ihrer Bürger zu verbessern, für Juden, Muslime, Christen, Drusen, für alle gleich. Und ich bin voller Hoffnung, da ich trotz aller Neinsager glaube, dass wir in Israel einen dauerhaften Frieden mit allen unseren Nachbarn schmieden können.“ Kennen Sie Mushir Al-Masri? Er ist Sprecher der Hamas und erklärte zu Netanjahus Friedensangebot am 9. Oktober 2015 vor einer jubelnden Menge: „Heute sagen wir Netanyahu und allen Führern der Besatzung: Das ist unsere Wahl. Das Messer ist unsere Wahl! Das Messer symbolisiert die Schlacht um die Westbank und um Jerusalem.“

Kurz vor Weihnachten 2016, in einer Zeit, in der in Syrien Häuser zerstört und Menschen vernichtet wurden, verurteilten die Vereinten Nationen in einer Resolution Juden, weil sie Häuser bauen. Sind Juden, die Siedlungen bauen, schlimmer als Muslime, die Siedlungen zerstören?

Kennen Sie den Kleriker Muhammed Salah „Abu Rajab“? Am selben Tag hielt er folgende Predigt in der Al-Abrar Moschee in Rafah: „Unsere erste Phase soll lauten: Stecht die Juden ab! Sie haben keine Chance! Die zweite Phase soll lauten: Wir werden die Juden nicht mehr vertreiben! Wir werden sie allesamt abstechen und abschlachten!“

Im Jahr 2016 wurden in den Vereinten Nationen mehr Resolutionen gegen Israel verabschiedet als gegen alle anderen Länder der Welt zusammen. Die Vereinten Nationen unterzogen somit die Bürgerinnen und Bürger, die im Namen vieler islamischer Regierungen und Organisationen vernichtet werden sollen, einer Sonderbehandlung. Warum?

In jeder israelischen Siedlung gilt das israelische Gesetz. Somit ist jede israelische Siedlung im Nahen Osten ein Ort, wo ich als homosexueller Mensch nicht verfolgt werde, jeder Religion angehören darf und frei meine Meinung sagen kann. Warum soll ich ausgerechnet jene Siedlungen kritisieren, die mich leben lassen, wie ich möchte und nicht viel mehr all die Gebiete, die mich verfolgen, weil ich so bin, wie ich bin?

Kurz vor Weihnachten 2016, in einer Zeit, in der in Syrien Häuser zerstört und Menschen vernichtet wurden, verurteilten die Vereinten Nationen in einer Resolution Juden, weil sie Häuser bauen. Sind Juden, die Siedlungen bauen, schlimmer als Muslime, die Siedlungen zerstören?

In einer Resolution der Vereinten Nationen wird der Tempelberg, der nach dem jüdischen Tempel benannt ist, ausschließlich Muslimen zugesprochen. Können Chinesen an der chinesischen Mauer auch illegal sein?

Haben die Vereinten Nationen immer Recht? Kann sich die Mehrheit der Welt irren?

Die letzte Frage beantworte ich selbst: Ja, sie kann. Sie hat es im Falle von Juden oft genug bewiesen!

Quelle: Blog Tapfer im Nirgendwo

Terroranschlag mit Lastwagen – vier Tote

von Ulrich W. Sahm, Jerusalem

Ein weißer Lastwagen mit Hebekran fuhr am 8. Januar an der Jerusalemer Haas-Promenade in eine Gruppe Soldaten hinein, die gerade aus einem Reisebus ausstieg. Vier Menschen wurden nach Angaben der Rettungsdienste getötet und 15 zum Teil schwer verletzt. Hinzu kommt der getötete Lastwagenfahrer. Ein Israeli gab mindestens zwölf Schüsse auf den Fahrer des Lastwagens ab und tötete ihn. So konnte ein schlimmeres Unglück verhindert werden. Nachdem der Lastwagen in die Gruppe hineingefahren war, sei er noch mehrfach vor- und rückwärts gefahren, um die unter dem Fahrzeug liegenden Verletzten zu töten.

In der ganzen Gegend waren Polizeisirenen zu hören. Durchgangsstraßen wurden abgesperrt. Die Polizei redet von einem Terroranschlag, weil der noch nicht identifizierte Lastwagenfahrer die Geschwindigkeit erhöhte, ehe er abbog, um in die Gruppe Soldaten und Soldatinnen hineinzufahren. Reporter erinnerten an ähnliche Anschläge in Berlin und Nizza. Die Haas-Promenade ist ein beliebtes Touristenziel, von wo man vom Süden einen Blick auf die Altstadt Jerusalems und auf den Ölberg hat.

Bergung der Verletzten, Photo Credit: Shlomi Cohen/Flash 90

Bergung der Opfer durch ZAKA-Volontäre, Foto: ZAKA

Inzwischen stellte sich heraus, dass der Lastwagenfahrer aus dem benachbarten arabischen Viertel Dschebel Mukaber stammt.

Fadi Ahmad Hamdan al-Qunbar, 28, sei ein „freigelassener Häftling“ gewesen, mit vielen früheren Sicherheitsvergehen, der dem IS zugerechnet werde. Er sei als Fußballtrainer im Jerusalemer Viertel Beth Safafa tätig gewesen.

Aus dem Dorf Dschebel Mukaber sind schon verhältnismäßig viele Terroristen gekommen. Darunter Cousins, die den schweren Anschlag auf eine Synagoge im Viertel Har Nof, am anderen Ende Jerusalems, durchgeführt haben, indem sie betende Juden mit Äxten erschlugen.

Aus dem gleichen Dorf stammten auch die Attentäter auf die Linienbusse 78 und 12. Bei einem Anschlag wurde ein bekannter amerikanischer Friedensaktivist getötet. Bei dem Anschlag auf die Linie 12 explodierte eine Bombe und tötete nur den Attentäter.

Die Bewohner des Dorfes sind Bürger Jerusalems, haben einen blauen israelischen Ausweis, aber nicht die israelische Staatsangehörigkeit, weil sie die nach der Eingemeindung 1967 verweigerten.

Sicherheitskameras haben den Anschlag gefilmt. Zu sehen ist, wie der Lastwagen in eine Gruppe auf dem Bürgersteig stehende Gruppe Soldaten gefahren ist. Auf dem Rasen drehte er einen Kreis, kehrte zurück und überfuhr rückwärts die am Boden liegenden Verletzten.

Telefonisch meldete sich bei TV-Kanal 10 der Tourguide Eitan, der die Soldatengruppe durch Jerusalem führen sollte. Er wurde von dem Lastwagen auf den Rasen geschleudert, konnte sich aber wieder aufrichten. Als er sah, dass der Lastwagenfahrer den Rückwärtsgang einlegte, um am Boden liegende Verletzte zu überfahren, war ihm klar, dass es sich nicht um einen „Unfall“ handelte, sondern um einen Terroranschlag. „Ich zückte meine Pistole und leerte mein ganzes Magazin mit zwölf Kugeln auf den Fahrer in der Kabine.“ Erst danach eröffneten auch einige der Soldaten das Feuer.

Reporter warfen Fragen auf, wieso von rund 40 bewaffneten Soldaten, die im Rahmen ihrer Offizierskurse Touren durch Jerusalem machten, einige weggelaufen seien, anstatt das Feuer auf den Lastwagenfahrer zu eröffnen. Später gab der Tourguide gegenüber dem Armeeradio an, dass nach der Verurteilung ihres Kameraden Sgt. Elor Azaria, der einen Terroristen in Hebron erschossen hatte, einige Soldaten Bedenken hatten, ihre Schusswaffe einzusetzen, weil möglicherweise das Filmmaterial darüber vor Gericht gegen sie verwendet werden könne.

Eine Augenzeugin berichtete, dass mehrere Araber auf der Promenade, wo der Anschlag stattfand, applaudiert und Freudenrufe ausgestoßen hätten, während die Soldaten Erste Hilfe an ihren verletzten Kameraden leisteten. In den Sozialen Netzwerken wurden Videos verbreitet, in denen Palästinenser die Ermordung der vier Israelis auf der Straße feierten und an Autofahrer Süßigkeiten verteilten.

Quellen: Ulrich W. Sahm, Israel Ha'yom, The Jewish Press, Israel heute u.a.

Wir gedenken der Opfer des Terroranschlags in Jerusalem:
Yael Yekutiel (20),
Shir Hajaj (22),
Shira Tzur (20) und
Erez Orbach (20)

Versteckte Kreuze und das Schweigen der UNESCO

von Johannes Gerloff, Jerusalem

Kein Problem schien höchsten deutschen Kirchenvertretern die Bitte ihrer muslimischen Gastgeber auf dem Tempelberg in Jerusalem, die Kreuze auf ihrer Brust zu verdecken. Reinhard Marx, Vorsitzender der deutschen katholischen Bischofskonferenz, und Heinrich Bedford-Strohm, Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, ließen sich dann auch noch gemeinsam mit Scheich Omar Awadallah Kiswani vor der goldenen Kuppel des Felsendoms fotografieren. Der Besuch der beiden obersten Repräsentanten der größten deutschen Kirchen fand in der vorletzten Oktoberwoche statt, in der das jüdische Volk das Laubhüttenfest feierte.

Zwar hatten einzelne Journalisten das Zeichen bemerkt, das die Kirchenführer durch das Verbergen des Kreuzes gesetzt hatten. Aufruhr verursachte der Vorfall aber erst, als sich der Sprecher der israelischen Armee, Major Arye Sharuz Shalicar, gegen die Behauptung verwehrte, man sei auch von jüdischer Seite aufgefordert worden, „aufgrund der angespannten Lage in Jerusalem“ Glaubenssymbole nicht offen zu tragen, um „eine Provokation zu vermeiden“. „Als Vertreter der israelischen Sicherheitsdienste“ äußerte Shalicar sich auf seiner Facebook-Seite „empört über diese Behauptung“, forderte eine „aufrichtige Antwort“ und warf den deutschen Kirchenvertretern vor, gegenüber ihren „radikal-arabisch-muslimischen Gastgebern auf dem Felsendom“ eingeknickt zu sein.

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass ausgerechnet Juden in deutschsprachigen

Medien ihre christlichen Mitbürger darauf aufmerksam machen, dass das Verstecken des Kreuzes etwas mit Verleugnung des Glaubens zu tun haben könnte, während das Bild von dem Scheich mit den Bischöfen ohne Kreuz auf evangelisch.de bislang unkommentiert blieb. Dabei ist der ganze Vorgang höchst brisant.

Die deutschen Bischöfe haben das Kreuz nämlich in einer Region verschwinden lassen, in der Tausende von Christen in jüngster Zeit ihr Leben dafür gelassen haben und Hunderttausende ihr Leben aufs Spiel setzen, weil sie eben dieses Kreuz nicht verstecken wollen. Warum haben Marx und Bedford-Strohm sich nicht mit diesen Menschen solidarisiert und von ihren muslimischen Gesprächspartnern eine eigentlich selbstverständliche Toleranz eingefordert?

Gleichzeitig haben sie sich Schulter an Schulter mit einem Vertreter des islamischen Waqf fotografieren lassen an just jener Stelle, die gegenwärtig wie keine zweite dazu missbraucht wird, um biblisches jüdisch-christliches Erbe auszulöschen. Nein, ich meine jetzt nicht, dass die beiden deutschen Bischöfe ihre Gastgeber daran hätten erinnern können, dass die Al-Aqsa-Moschee auf dem Tempelberg ebenso wie die Ibrahimi-Moschee in Hebron oder die Hagia Sophia in Istanbul ursprünglich kirchliche Sakralbauten waren, was im langen Gedächtnis des Orients durchaus signifikant sein könnte. Das Bild der kreuzlosen Bischöfe reiht sich vielmehr nahtlos ein in eine Kampagne, deren jüngstes Produkt ein UNESCO-Entscheid zum „besetzten Palästina“ darstellt, das wenige Tage vor dem Bischofsbesuch verabschiedet worden war.

Die UNESCO zum „besetzten Palästina“

Unter der Überschrift „Besetztes Palästina“ bemängelt die „Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur“ (UNESCO) in 41 Paragraphen die Weigerung Israels, einen ständigen UNESCO-Vertreter in Ostjerusalem zu genehmigen, bedauert die archäologischen Ausgrabungen Israels in Ostjerusalem und verurteilt „israelische Agression gegen die muslimische Verwaltungsbehörde (Waqf)“. Zum Tempelberg fordert sie freien Zugang für Muslime und freie Hand für den Waqf in allen Verwaltungs-, Renovierungs- und Restaurierungsangelegenheiten. Gleichzeitig kritisiert sie israelische Baumaßnahmen im weiteren Umfeld des Areals und bedauert, dass die Al-Aqsa-Moschee und der „Al-Haram Al-Scharif“, das „noble Heiligtum“, wie der Tempelberg von Muslimen in arabischer Sprache bezeichnet wird, von israelischen Rechtsextremisten und „uniformierten Kräften“ „gestürmt“ worden sei. Ein zweiter und dritter Teil befassen sich dann noch mit der Situation um den Gazastreifen, der Höhle Machpela in Hebron und dem Rahelsgrab in Bethlehem.

> Wenn Muslime das Abnehmen des Kreuzes verlangen, verkünden sie dadurch den Triumph des Halbmonds, die Herrschaft des Islams über ‚Schutzbefohlene‘. [Johannes Gerloff]

Problematisch an diesem UNESCO-Beschluss ist nicht, dass er Israel kritisiert. Israels Verwaltung heiliger Stätten darf kritisch begutachtet werden und gewiss gäbe es da auch manches zu verbessern. Skandalös ist – genau wie bei den Kreuzen der deutschen Bischöfe – was unsichtbar ist, verborgen, nicht genannt, ignoriert oder vielleicht sogar geleugnet wird.

So schwieg die UNESCO, als zwei Jahre nach ihrer Gründung 58 Synagogen in Jerusalems Altstadt zerstört wurden. Ein jordanischer Kommandeur verkündete nach der Sprengung der traditionsreichen Hurva-Synagoge: „Zum ersten Mal seit 1 000 Jahren verbleibt kein einziger Jude im Jüdischen Viertel. Kein einziges Gebäude verbleibt intakt. Das macht eine Rückkehr der Juden unmöglich.“ Die UNESCO schwieg auch, als die jordanischen Besatzer in den darauf folgenden zwei Jahrzehnten Juden den Zugang zu ihren heiligsten Stätten aus ideologisch-religiösen Gründen verwehrten.

Das Schweigen der UNESCO schreit unablässig zum Himmel, bis hin zum Ausbaggern der Südostecke des Tempelbergs in den Jahren 1999 und 2000. Damals entfernte der Waqf zum Bau einer Moschee 9 000 Tonnen Schutt aus den so genannten „Ställen Salomos“ – ein archäologisches Verbrechen, das mit der Sprengung der Buddha-Statuen durch die Taliban und dem Zerschlagen von archäologischen Schätzen durch den Islamischen Staat vergleichbar ist. Weil der jüdische Staat Israel derartige Ungeheuerlichkeiten unter seiner Hoheit aus politischen Gründen geduldet hat, könnte man ihm in diesem Fall sogar Komplizität vorwerfen. Skandalös ist ferner, was die UNESCO unter der Überschrift „Besetztes Palästina“ nicht sagt. „Das Dokument bezieht sich auf die Jerusalemer Stätte nur mit ihrem arabischen Namen“, jubiliert der quatarische Nachrichtensender Al-Dschassiera. Außerdem wird die Verbindung der Heiligen Schrift von Juden und Christen zu diesem Ort inhaltlich ebenso ignoriert, wie die Jahrhunderte unumstrittener Geschichte, in der ein israelitischer und jüdischer Tempel auf diesem Hügel stand. „Die jüdische Geschichte: ausgelöscht, konsequent bis in die Sprache. König Salomon hin, Herodes her.“, beklagt Georg M. Hafner in der Jüdischen Allgemeinen und bezeichnet den UNESCO-Entschluss zum „Besetzten Palästina“ als „schamlosen antisemitischen Plot, der seinesgleichen sucht“. Durch den Zusatz „die Besatzungsmacht“ wird die Legitimität des Staates Israel, wann immer er namentlich im UNESCO-Beschluss genannt wird, ebenso unterhöhlt, wie die der „so genannten“ „Israeli Antiquities“-Behörde.

Die jüngsten Vorgänge um den Jerusalemer Tempelberg werfen eine ganze Reihe von Fragen auf. Was treibt die offizielle Völkergemeinschaft? Haben selbst gebildete Araber überhaupt keine Sorge um ihre Glaubwürdigkeit, wenn historische Tatsachen derart mit Füßen getreten werden? Sind führende Köpfe der deutschen Christenheit wirklich so wenig informiert, dass sie überhaupt kein Gespür mehr dafür haben, wie unglaubwürdig sie werden, wenn sie sich von politischen Narrativen und religiösen Herrschaftsgefühlen derart instrumentalisieren lassen, dass eigene Wertevorstellungen wertlos werden.

Quelle: https://www.linkedin.com/pulse/versteckte-kreuze-und-das-schweigen-der-unesco-johannes-gerloff

Palästinensische Mörder und ihre Wegbereiter im Westen

von Dr. Guy Millière, Gatestone Institute

Der junge Araber, der Hallel Yaffa Ariel erstach, wurde unmittelbar nach der Tat erschossen. Seine Mutter sagte, sie sei stolz auf ihren Sohn. Die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) erklärte ihn zu einem Helden und „Märtyrer". Allein 2016 wurden 24 israelische Juden ermordet, viele von ihnen auf brutalste Weise. Jedes Mal, wenn einer der Mörder erschossen wurde, erklärte seine Familie anschließend, wie stolz sie auf ihn sei und von der Palästinensischen Autonomiebehörde wurde er gefeiert. Und immer wieder bereiten neue Mörder neue Angriffe vor.

Was ist das aber für eine Gesellschaft, in der Eltern verkünden, wie stolz sie darauf sind, dass ihre Kinder Mörder sind? Und was ist das für eine Führung, die die Mörder für ihre Taten feiert?

Was sind das erst für westliche Journalisten und „Menschenrechts"-Gruppen, die angesichts der Ermordung eines schlafenden 13-jährigen Mädchens ihre Stimme nicht erheben?

Diese Journalisten und Menschenrechtsgruppen bringen ihre Empörung zum Ausdruck, wenn in europäischen Fußballstadien, Musiktheatern und Redaktionen Menschen getötet werden, nie jedoch, so scheint es, wenn es um die in all den vergangenen Jahren getöteten israelischen Juden geht.

Und warum berichten sie auch nie von der moralischen Verdorbenheit der Palästinensischen Autonomiebehörde? Die meisten schweigen; viele tun jedoch noch Schlimmeres. Sie beschuldigen die Opfer und stellen sie als die Schuldigen dar. Manche rechtfertigen sogar die Mörder und finden Entschuldigungen für die Terroristen. Gelegentlich, wenn die Ermordungen in umstrittenen Gebieten, wie etwa Judäa und Samaria stattfinden, bezeichnen diese selbsternannten Richter die Opfer als „Siedler" und behaupten, dass sie den Tod verdient hätten, weil sie sich dort aufhielten, wo sie eigentlich gar nichts zu suchen hatten. Sie übersehen ganz einfach, dass für viele Palästinenser schlicht und einfach alle Juden „Siedler" sind, auch jene, die sie in Tel Aviv ermorden. Dazu muss man sich nur eine Landkarte von „Palästina" ansehen – auf jeder x-beliebigen Karte ist ganz Israel eine „Siedlung". Wenn es bis 1967 keine „Siedlungen" gab, die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) jedoch bereits 1964 gegründet wurde, was wollte sie denn dann „befreien"?

PA-Präsident Mahmud Abbas erhielt im Europaparlament in Brüssel stehende Ovationen, nachdem er in seiner Rede fälschlich behauptete, israelische Rabbiner würden dazu aufrufen palästinensisches Wasser zu vergiften. Abbas nahm das später zurück und gestand ein, dass seine Behauptung falsch gewesen ist. Foto Gatestone / Europaparlament

Im Gegenteil erklären jedoch die meisten westlichen Journalisten, dass die „Gewalt" nur eine fatale Folge der durch die israelische Regierung verursachten „Hoffnungslosigkeit" sei. Hätten sie sich jemals auf diese Weise über die Ermordungen in den Theatern von Paris, der Londoner U-Bahn, New Yorker Bürogebäuden, dem Bahnsystem von Madrid oder einem Restaurant in Dakha geäußert? Hätten sie je gesagt, diese seien das Resultat von „Hoffnungslosigkeit"?

Keiner dieser Journalisten berichtet je über die Reaktionen der Familien dieser Mörder. Und ebenso berichtet so gut wie niemand von ihnen je darüber, wie die Palästinensische Autonomiebehörde auf all die palästinensischen Bombenattentate, Messerstechereien, Autoramm-Attacken und andere Mordattentate reagiert – wie sie die Terroristen belohnt und zu weiteren Übergriffen anstachelt.

Was sind das erst für westliche Journalisten und „Menschenrechts"-Gruppen, die angesichts der Ermordung eines schlafenden 13-jährigen Mädchens ihre Stimme nicht erheben?

Die meisten westlichen Politiker, insbesondere, die europäischen Politiker, sind nicht anders. Sie verurteilen die Mörder halbherzig und schieben anschließend die Schuld auf die israelische Regierung. Am 30. Juni veröffentlichte das französische Amt für auswärtige Angelegenheiten eine Pressemitteilung, in der es hieß, dass „Frankreich die schreckliche Ermordung eines jungen israelischen Mädchens in der Siedlung Kirjat Arba im Westjordanland verurteilt“ und darum bat, dass „alle Parteien alles in ihrer Macht Stehende tun, um die Lage zu beruhigen.“

Am gleichen Tag schrieb Lars Faaborg-Andersen, der Leiter der Delegation der Europäischen Union in Israel: „Ich verurteile den heute Morgen verübten Terrormord an Hallel Yaffa Ariel in Kirjat Arba mit Nachdruck.“ Vier Tage später veröffentlichte das französische Aussenministerium eine weitere Pressemitteilung: „Frankreich verurteilt die Zustimmung der israelischen Behörden zu den Plänen für den Bau mehrerer Hundert Häuser in den Siedlungen … jede erneute Ankündigung von Siedlungsaktivitäten, die nach internationalem Recht illegal sind, heizen die bestehenden Spannungen weiter an.“

Am 5. Juli sagte ein EU-Sprecher: „Trotz wiederholter Aufforderungen durch die internationale Gemeinschaft setzt Israel seine nach internationalem Recht illegale Siedlungspolitik fort. Diese Entscheidung stellt die Bereitschaft Israels zu einer ausgehandelten Vereinbarung mit den Palästinensern in Frage.“

In keiner dieser Stellungnahmen werden je die Reaktionen der Familien der Mörder oder das Verhalten der Palästinensischen Autonomiebehörde erwähnt. Auf diese Weise können sie Sympathie für die „palästinensische Sache“ ausdrücken, ohne sich in der Öffentlichkeit mit unangenehmen Fragen oder peinlichen Fakten auseinandersetzen zu müssen.

Wie zum Beispiel damit, dass die Palästinensische Autonomiebehörde die Mörder nicht nur feiert: sie bringt jeden Tag neue hervor – und tut dies wissentlich und freiwillig. Zu diesem Zweck setzt sie Handbücher, Fernseh- und Radioprogramme sowie Artikel in Zeitschriften ein – alles bezahlt mit dem Geld westlicher Regierungen.

Darüber hinaus belohnt die Palästinensische Autonomiebehörde die Familien der Mörder und die Mörder selbst, wenn sie überleben und im Gefängnis landen. Auch diese finanziellen Belohnungen werden mit dem Geld westlicher Regierungen bezahlt.

Wie erklären Politiker aus dem Westen, dass sie zwar einerseits die Mordattentate verurteilen, andererseits jedoch die Anstiftung zum Mord nach wie vor unterstützen? Wie kann es sein, dass sie weiterhin Gelder zur Verfügung stellen, die verwendet werden, um die Ermordung von Juden „mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln“ zu belohnen?

Wie können sie behaupten, wie sie es so häufig tun, dass sie den Antisemitismus bekämpfen, wenn sie gleichzeitig eine Organisation unterstützen, die Menschen dazu anstachelt, Juden zu ermorden?

Wie können sie eine Organisation wie die Palästinensische Autonomiebehörde als „moderat“ bezeichnen, wenn diese zugibt, Terroristen auszuschicken, um Israelis zu töten und die Kindern auf ihrer Facebook-Seite beibringt, wie man Juden ersticht?

Und wie können sie es für eine dringende Sache halten, einer solchen Organisation ihren eigenen Staat zu ermöglichen? Indem man die Fakten einfach übergeht. Es werden keine Fragen gestellt. Und es werden weiterhin finanzielle Belohnungen vom Westen gezahlt.

Wie der Protagonist in Leon Uris´ Roman Exodus bereits feststellt: „Für die meisten Nichtjuden ist jüdisches Fleisch billiger als Rindfleisch, billiger als Hering.“ Und das war 1958. Es sieht so aus, als ob jüdisches Fleisch für die meisten Nichtjuden immer noch billig ist.

Als 1948 der Staat Israel gegründet wurde, war keine westliche Regierung da, um den israelischen Juden gegen die fünf arabischen Armeen beizustehen, die versuchten, es schon in seiner Geburtsstunde auszulöschen. Heute geben die meisten Regierungen im Westen vor, Freunde Israels zu sein. Die meisten von ihnen sind bestenfalls Schönwetter-Freunde; im schlimmsten Fall nicht einmal das. Israelische Juden wissen, dass sie sich ausschließlich auf sich selbst verlassen können. Sie wissen, dass andere, wie z.B. Frankreich, gewetzte Messer in ihren Händen halten.

Am 23. Juni hielt Mahmoud Abbas, Führer der Palästinensischen Autonomiebehörde, vom Podium des EU-Parlaments aus eine antisemitische Rede. Zu Unrecht beschuldigte er darin Rabbis, sie würden Israelis dazu auffordern, das Wasser palästinensischer Araber zu vergiften. Enthusiastisch spendeten ihm nahezu alle Anwesenden anhaltenden Beifall. Am 24. Juni gab er zu, dass seine Anschuldigung falsch war. Nur wenige Tage später, am 1. Juli, legte das „Nahost-Quartett“ (EU, USA, Russland, UN) einen Bericht vor, in dem die „palästinensische Gewalt“ verurteilt und die israelische „Kolonisation“ der „palästinensischen Gebiete“ als ein Hauptgrund für sämtliche Probleme angegeben wurde. Was in dem Bericht verschwiegen wird, ist, dass „palästinensische Gewalt“ Unschuldige tötet – 13-jährige Mädchen, die schlafend in ihren Betten liegen; Familien beim Mittagessen in einem Einkaufszentrum in Tel Aviv; Väter, die im Auto ihre Familien chauffieren und deren einziger „Fehler“ es ist, dass sie Juden sind – und vor allem, dass diese palästinensische Gewalt vom Westen konstruiert und finanziert wird. Der Bericht verschweigt außerdem, dass es die Autoren dieses Berichts selbst sind, die diesen Genozid anzetteln, indem sie Millionen Araber zu ihren bezahlten Söldnern in einem Völkermord machen.

Quelle: Gatestone Institute. Dr. Guy Millière ist Professor an der Universität von Paris.

Pariser Konferenz: Viel Lärm um nichts

Foto Twitter / Harlem Désir

von Alex Feuerherdt, Audiatur

In der französischen Hauptstadt kommen mehrere Dutzend Staaten zusammen, um darüber zu beraten, wie man das vermeintlich drängendste Problem im Nahen Osten lösen kann. Sowohl dieses Vorhaben als auch das Ergebnis des Treffens gehen meilenweit an der Realität vorbei. Einige Teilnehmer distanzieren sich im Nachhinein sogar ausdrücklich.

Schon der Titel der Veranstaltung mutete nicht nur überdimensioniert an, er hatte auch etwas reichlich Fragwürdiges: „Konferenz für den Frieden im Nahen Osten“ nannte sich das Treffen, das am vergangenen Sonntag in Paris stattfand und an dem über 70 Staaten – darunter sämtliche EU-Mitglieder, die Schweiz – sowie internationale Organisationen teilnahmen; auch der neue UN-Generalsekretär António Guterres war zugegen. Überdimensioniert war die Zielsetzung der Zusammenkunft schon insoweit, als wohl selbst die kühnsten Geister nicht ernsthaft behauptet hätten, dass die Versammlung jenen Meilenstein darstellen würde, der zu werden ihr unbescheidener Name suggerierte – zumal diejenigen, die da Frieden schließen sollen, gar nicht anwesend waren. Fragwürdig wiederum war der Titel bereits deshalb, weil es auf der Konferenz nur um den israelisch-palästinensischen Konflikt ging, der jedoch keineswegs so zentral für den Nahen Osten ist, dass allein an ihm der Frieden in dieser großen Region hinge. Vielmehr ist es nachgerade absurd, wenn man trotz der Abertausenden von Kriegstoten in Syrien, der massiven iranischen Hegemonialbestrebungen und der Schlächtereien des „Islamischen Staates“ so tut, als gäbe es kein dringenderes und kein größeres Problem in Nahost als jenes, über das in der französischen Hauptstadt konferiert wurde.

Als „nutzlos“ hatte der israelische Premierminister Benjamin Netanjahu das Treffen dann auch bezeichnet und vermutet, es wolle dem jüdischen Staat unannehmbare Bedingungen aufzwingen, während es gleichzeitig die Palästinenser in ihrer Haltung bestärken werde, direkte Verhandlungen mit Israel abzulehnen. Zu dieser Annahme hatte Netanjahu tatsächlich allen Grund, nicht zuletzt nach der Resolution des UN-Sicherheitsrates vom Dezember des vergangenen Jahres, in der Israel einstimmig verurteilt worden war – mit Unterstützung der europäischen Ratsmitglieder und bei einer Enthaltung durch die USA. Der palästinensische Terror dagegen fand in diesem Beschluss einmal mehr lediglich unspezifisch und bloß am Rande Erwähnung, folgerichtig wurde die Resolution von palästinensischer Seite geradezu euphorisch begrüßt. Deren Weigerung, mit der israelischen Regierung auch nur zu verhandeln – ganz zu schweigen von der fortgesetzten Weigerung, Israel als jüdischen Staat anzuerkennen –, hat auf internationaler Ebene mithin genauso wenig negative Konsequenzen für sie wie die antijüdische Hetze ihres Präsidenten Mahmud Abbas und dessen Glorifizierung des antisemitischen Terrors als „Märtyrertum“ oder die großzügige finanzielle Unterstützung von Terroristen durch die Autonomiebehörde.

Großbritannien distanziert sich

Auch die Abschlusserklärung von Paris stößt sich mehr an den israelischen Siedlungen und der israelischen „Besatzung“ als an den terroristischen Aktivitäten der Palästinenser, die erneut nicht beim Namen genannt werden. Ansonsten enthält das Dokument allerlei bekannte Forderungen und Bekenntnisse: Dialog, Verhandlungen, Zweistaatenlösung, Sicherheit für beide Seiten. „Viel Lärm um nichts“, befand Herb Keinon daher in der Jerusalem Post. Frankreich habe die Versammlung nicht zuletzt wegen seiner engen Beziehungen zum Nahen Osten organisiert; darüber hinaus, so Keinon, habe die französische Regierung des Sozialisten François Hollande auch innenpolitische Gründe gehabt: Zum einen sei ihr von der Linken verschiedentlich der Vorwurf gemacht worden, nicht links genug – also zu israelfreundlich – zu sein, zum anderen stünden demnächst Präsidentschaftswahlen an, und die Muslime stellten in Frankreich ein beträchtliches Wählerpotenzial dar. Deshalb habe Staatspräsident Hollande die Konferenz einberufen – und in der Tat war abzusehen (und geplant), dass sie den Palästinensern entgegenkommen und Israel verärgern würde.

Dass das Treffen ohne den jüdischen Staat vonstattenging, hatte die britische Regierung bereits im Vorfeld veranlasst, lediglich ein paar Diplomaten aus der zweiten Reihe nach Paris zu entsenden und kein hochrangiges Personal wie die anderen Staaten. Vom Abschlussdokument, das sie – wie auch einige Balkanstaaten – nicht unterzeichnete, distanzierte sie sich sogar ausdrücklich. Es gehe nicht an, eine solche Konferenz gegen den Willen Israels auszurichten, sagte sie zur Begründung. Hinzu komme, dass eine Übereinkunft zwischen Israel und den Palästinensern nur unter Einschluss der USA denkbar sei. Es ergebe daher wenig Sinn, eine derartige Versammlung kurz vor dem Amtsantritt des neuen amerikanischen Präsidenten auszurichten – der bekanntlich

andere nahostpolitische Vorstellungen als sein Vorgänger hat. Eine ungewöhnliche Erklärung Großbritanniens, die deutlich werden lässt, wie zweifelhaft, ja, verzichtbar die Veranstaltung in der französischen Kapitale war.

Kein Beitrag zum Frieden

Elliot Abrams und Herb Keinon haben zu Recht darauf hingewiesen, dass Paris in der Geschichte oftmals Schauplatz bedeutender Friedenskonferenzen war, beispielsweise der Konferenz von Versailles in den Jahren 1919 und 1920, also nach dem Ersten Weltkrieg, oder der Konferenz, mit der 1973 das Ende des Vietnamkrieges eingeläutet wurde. Die „Konferenz für den Frieden im Nahen Osten" jedoch werde schon bald in Vergessenheit geraten und sei dennoch „ein weiterer kläglicher Versuch, Israels rechtmäßige Existenz zu unterminieren", so Abrams. Frankreich werde diesen Vorwurf zwar zurückweisen, doch in der Konsequenz sei die Zusammenkunft der nächste diplomatische Angriff auf den jüdischen Staat nach der Resolution des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen im Dezember 2016 gewesen. Auch mit der Pariser Verlautbarung werde versucht, Israel zu isolieren und seine Verteidigungsstrategie zu untergraben. Zugleich werde es der PLO milde nachgesehen, dass sie verurteilte Terroristen finanziell unterstützt und Schulen, Parks sowie Plätze nach Mördern und Attentätern benennt.

Tatsächlich war das Treffen von Paris eines ganz sicher nicht, nämlich ein Beitrag zum Frieden im Nahen Osten. Angesichts der Geschehnisse vor allem in Syrien wirkt es besonders wirklichkeitsfremd, deplatziert und wie ein störrisches, fast schon kindisches Festhalten an alten Erklärungsmustern, während die Realität sich gerade völlig anders darstellt. Vor allem aber ist es völlig absurd, wenn die einzige Demokratie im Nahen Osten und der einzige jüdische Staat auf dieser Welt – in dem Araber mehr Rechte haben als in sämtlichen arabischen Ländern – für den Frieden im gesamten Nahen Osten verantwortlich und zuständig sein soll. Ohnehin hätte es im Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern einstweilen gar nicht um eine Lösung zu gehen, sondern vielmehr um deren Verhinderung, soweit sie die Existenz des jüdischen Staates infrage stellt, gefährdet und angreift. Bisweilen ist die Verteidigung des Status quo deshalb die bessere Option. Und dafür braucht es auch keine aufgeblasene Versammlung von über 70 Staaten.

Auswärtiges Amt gegen Wohneinheiten in Ostjerusalem

Das Auswärtige Amt in Berlin kritisiert geplante neue Wohneinheiten in Ostjerusalem. Die Argumentation ist aber nicht stichhaltig.

Ein Kommentar von
Ulrich W. Sahm, Jerusalem

Eingang des Auswärtigen Amtes am Werderschen Markt in Berlin, Foto: Manfred Brückels, Wikipedia | CC BY-SA 2.0

Zur Erteilung von Baugenehmigungen für 566 Wohneinheiten in israelischen Siedlungen in Ostjerusalem sagte ein Sprecher des Berliner Auswärtigen Amts: „Diese Entscheidung kommt zu einem Zeitpunkt, zu dem in Israel über die Erteilung weiterer Baugenehmigungen und die Ausweitung des Siedlungsbaus diskutiert wird. Wir verfolgen diese Entwicklungen mit großer Sorge und haben unseren Standpunkt immer wieder deutlich gemacht: Der Siedlungsbau in den besetzten Gebieten, und damit auch in Ost-Jerusalem, verstößt gegen das Völkerrecht und gefährdet einen dauerhaften Frieden zwischen Israelis und Palästinensern, den nur eine verhandelte Zwei-Staaten-Lösung bringen kann."

Offenbar darf Israel keine Beschlüsse zum Bau neuer Wohnungen in Jerusalem fassen, weil das „diskutiert" wird. Längst bestehende Stadtviertel werden da als „Siedlungen" bezeichnet, wobei nur linksgerichtete anti-israelische Organisationen diesen Wohnungsbau in „Ostjerusalem" diskutieren. Verzichtet man in Deutschland etwa auf jegliche Beschlüsse, weil Die Linke oder AFD dagegen „diskutieren"?

Das Völkerrecht wurde in der IV. Genfer Konvention 1949 mit Bezug auf die Verbrechen der Nazis in Osteuropa festgelegt. Es verbietet es dem Okkupanten, seine Bevölkerung in besetztes Gebiet „gewaltsam zu transferieren" oder zu „deportieren". Bisher hat noch kein einziger der rund 500.000 Israelis in Stadtvierteln Jerusalems oder im Westjordanland eingestanden, deportiert oder gewaltsam zum Umzug in diese Gebiete gezwungen worden zu sein.

In Israel wird auch die von den Europäern geforderte Zwei-Staaten-Lösung als einzigem Weg zum Frieden hinterfragt und „diskutiert". Ein palästinensischer Staat ist aus guten Gründen noch nicht ausgerufen worden. Da der derzeitige Präsident Mahmud Abbas zum letzten Mal 2006 gewählt worden ist, hat er längst seine demokratische Legitimierung verloren. Es gibt derzeit niemanden, der im Namen aller Palästinenser verpflichtende Verträge unterzeichnen könnte. Zudem verweigern die Palästinenser seit 2009 Friedensverhandlungen mit Israel.

Kommentar

zu den Abläufen der Paris-Konferenz

von Herbert Nowitzky, Braunlage

(Fotomontage: Steinmeier mit Israelfeinden)

In dieser Angelegenheit ist auch die Stellung unserer Merkel-Regierung (GroKo), besonders aber die des inzwischen aus dem Amt geschiedenen Außenministers Steinmeier (SPD) zu beachten! Verbal tritt die Regierung zwar immer wieder für Israel ein, nicht aber tatsächlich. Herr Steinmeier ist während seiner Amtszeit viel in der Weltgeschichte herumgereist. Außer Mahnen, Fordern Beschwichtigen ist aber nichts, absolut nichts herausgekommen. Im Gegenteil, z.B. seine Bewertung der Konferenz zum Atomvertrag mit dem Iran, an der er teilnahm, bezeichnete er als „historisch", obwohl damit gerade die Bedrohung Israels erheblich zugenommen hat. Und – das sollte nicht in Vergessenheit geraten – er hat sich zusammen mit dem inzwischen auch aus dem Amt geschiedenen US-Präsidenten Barak Hussein Obama und dessen Außenminister John Kerry immer wieder lautstark für eine Zwei-Staaten-Lösung im kleinen Israel (so klein wie das Bundesland Hessen) eingesetzt und damit eine Fortsetzung der Nahost-Krise geradezu eingeleitet. Steinmeier hat sich dabei auch für eine Teilung Jerusalems eingesetzt, wobei ausgerechnet Israels heiligste Stätte, der Tempelberg, wieder an die Araber abgegeben werden soll. Dazu passt auch, dass der damalige Außenminister in vorauseilendem Gehorsam gegenüber den Arabern schon ein Botschaftsgebäude für diesen imaginären Staat „Palästina" in einem vornehmen Bezirk Berlins errichten ließ.

Auf der für den 15. Januar 2017 in Paris anberaumten „Friedenskonferenz" von mehr als 70 Ländern wurde erneut über das Schicksal Israels beraten. Wiederholt ging es um die Forderung nach einer Teilung des kleinen Israel in zwei Staaten, wobei der gewünschte Staat „Palästina" auch die heiligste Stätte Israels, den Tempelberg in „Ost-Jerusalem" erhalten soll. Auch die beiden EU-Strategen aus dem kleinen Luxemburg, Juncker und Asselborn, treten trotz aller negativen Erfahrungen mit den Terrororganisationen PLO und HAMAS immer wieder vehement für eine Teilung Israels ein (DLF vom 16.01.2017).

Diese Staatsraison scheint der jetzigen Regierung und besonders den Sozialdemokraten wie dem ehemaligen Außenminister Frank-Walter Steinmeier, der jetzt Präsident der Bundesrepublik Deutschland ist, abhandengekommen zu sein.

Als die Teilung Berlins und Deutschlands vor gut 25 Jahren beendet wurde, zeigten sich viele im In- und Ausland hoch erfreut, obwohl die SPD eine Vereinigung Deutschlands nicht wirklich gewollt hat. Im Gegensatz dazu sollten Jerusalem und Israel nach dem Willen der Bundesregierung und des ehemaligen US-Präsidenten sowie der UNO wieder geteilt werden. Das ist völlig absurd, hat aber wohl etwas mit dem latenten Antisemitismus in Deutschland, Europa und auch mit dem der Kirchen zu tun.

Wer die Nahost-Geschichte nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches 1917 kennt, aber auch in der Bibel Bescheid weiß, kann Israel in seinem Bemühen, die Einheit zu bewahren und zu verteidigen, nur unterstützen. Die so genannten „Palästinenser" – eine Erfindung Arafats aus dem Jahre 1964 – bilden keine eigenständige Nation! In Kultur, Sprache und islamischer „Religion" unterscheiden sie sich nicht von den übrigen Arabern, die 1947 bereits 77 Prozent des ehemaligen britischen Mandats „Palästina" erhielten, aus dem sich das Haschemitische Königreich von Jordanien bildete und damit zum eigentlichen „Palästinenser"-Staat wurde.

Die Bundesrepublik Deutschland, die aufgrund unserer Geschichte in besonderer Weise dem Staat Israel verbunden ist, hat sich uneingeschränkt für das Existenzrecht und die Einheit des jüdischen Staates einzusetzen. Diese Staatsraison scheint der jetzigen Regierung und besonders den Sozialdemokraten wie dem ehemaligen Außenminister Frank-Walter Steinmeier, der jetzt Präsident der Bundesrepublik Deutschland ist, abhandengekommen zu sein.

eine Buchrezension von Mirjam Holmer, Christlicher Medienverbund KEP

„Israel, mein Freund“

„Israel, mein Freund – Stimmen der Versöhnung aus der islamischen Welt“ – so heißt das neue Buch von Carmen Matussek. Darin berichtet sie von Muslimen aus der arabischen und islamischen Welt, die sich offen zu Israel bekennen.

Der Beginn des Buches gibt eine ausführliche und hilfreiche Einordnung in den Antisemitismus der islamischen Welt. „Antisemitismus ist in den meisten islamischen Gesellschaften tief verwurzelt und prägt sowohl das Straßenbild als auch das Bewusstsein der Menschen.“ Gleichzeitig macht die Autorin deutlich: „Vor nicht allzu langer Zeit hat Antisemitismus die deutsche Politik und Kultur um ein Vielfaches mehr geprägt, als wir es heute in der islamischen Welt sehen.“ Diese Aussage belegt sie an diversen Beispielen und setzt biblische Geschichte in den heutigen Zusammenhang. So spricht sie im Zusammenhang des Auszugs vom Volk Israel aus Ägypten von der Nilgida-Bewegung. Sie zeigt anhand biblischer Geschichte auf, dass sich Antisemitismus immer auf Juden allgemein bezieht und die Unterscheidung zwischen dem Staat Israel und den Juden eine künstliche ist. Matussek erzählt von dem jungen Ägypter Mina Abdelmalek, der durch seine Arbeit im Holocaustmuseum von Washington versucht, bei arabischen Besuchern einen gedanklichen Haken zu setzen. Er ist überzeugt: „Für die meisten Leute sind Gefühle wichtiger als Fakten.“

Nonie Darwish ist Tochter eines „Märtyrers“ aus Gaza und sagt: „Im Westen können nur wenige erfassen, wie sehr der Judenhass jeden Bereich der arabischen Kultur durchdringt.“ Nach ihrem Besuch in Israel und an christlichen Orten im Westjordanland kommt sie zu dem Schluss: „Israel respektiert bis heute alle Religionen, beschützt Gläubige jeder Richtung und gewährt ihnen Zutritt zu ihren heiligen Stätten.“

Die familiären Wurzeln der britischen Ärztin Qanta Ahmed führen nach Pakistan. Sie stellt fest: „Die Feindschaft gegenüber dem Staat Israel würde mit der Zweistaatenlösung nicht aufhören. Diese Feindschaft beobachte ich auch und besonders unter Akademikern oder in den britischen oder europäischen Medien. Dort nennt man sie ›Antizionismus‹ und nicht ›Antisemitismus‹, weil Antisemitismus nicht mehr salonfähig ist, während Antizionismus als eine akzeptable politische Einstellung gilt.“

Das Buch erzählt auch von dem Briten Kasim Hafeez, dessen Großeltern aus Pakistan stammen. Der sagt: „Wenn es tatsächlich eine pro-palästinensische Bewegung gäbe, dann würde sie sich auch gegen die Hamas, deren regelmäßige Hinrichtungen und die Unterdrückung der Palästinenser durch die Araber richten. Aber man ist nicht wirklich für die Palästinenser, sondern einfach nur gegen Israel.“

Der Marokkaner Abderrahim Chhaibi kommt ebenfalls zu Wort. Neben einem Besuch in Israel hält er die Bildung über den Holocaust für ein geeignetes Mittel, dem Judenhass der Araber zu begegnen. Viele Probleme der arabischen Welt ließen sich leichter lösen, wenn die Fakten über den Holocaust bekannt wären.

Matussek ist die Liebe zu Muslimen abzuspüren. Vielleicht gerade deshalb ist ihr wichtig, zu warnen: „Wenn wir weiterschlafen oder noch länger diskutieren, ob es unter Muslimen überhaupt eine nennenswerte Dimension von Antisemitismus gibt, könnte sich in Europa wiederholen, was in der islamischen Welt schon passiert ist: Dass jüdisches Leben verschwindet.“ Über Deutsche sagt sie: „Wir haben weder Grund noch Recht, uns moralisch über Muslime zu erheben, auch dann nicht, wenn sie sich antisemitisch äußern. Bevor wir Muslime belehren, hätten wir Grund dazu, uns bei ihnen zu entschuldigen. Die deutsche Mitschuld an der antisemitischen Gehirnwäsche ganzer Generationen zieht sich von der Außenpolitik der Nazis bis zum allgemeinen Schweigen heute.“ Aufarbeitung ist der Autorin wichtig: „Im Gespräch mit Menschen aus der islamischen Welt habe ich die Erfahrung gemacht, dass nichts so viel Überzeugungskraft hat wie mein Bekenntnis zu meiner eigenen Familiengeschichte.“

Die bewegenden Geschichten der Muslime, von denen Matussek berichtet, bleiben einzelne. Umso wichtiger ist, dass diese Stimmen gehört werden. Ihre Quellen legt Matussek am Ende des Buches offen. Dort gibt es eine umfangreiche Materialsammlung, die dazu anregt, sich näher mit angerissenen Themen zu beschäftigen. Die Lektüre des Buches ist kurzweilig, auch deshalb, weil die Autorin eigene Erlebnisse ehrlich und humorvoll beschreibt. Erklärtes Ziel der Islamwissenschaftlerin ist es: „… wenn die Dialogpartner unüberbrückbare Differenzen als solche anerkennen und trotzdem noch zusammen Tee trinken und gute Nachbarn sein können. Europa soll für Israel ein Freund sein, bei dem es Unterstützung und Verständnis findet.“

„Israel, mein Freund“ – auch wenn die Geschichten der einzelnen Muslime größtenteils lediglich aneinandergereiht sind: Zweifelsohne ist das Buch ein Gewinn für alle, die im Kontakt mit muslimischen Flüchtlingen sind und deren Hintergrund besser verstehen wollen.

© Mirjam Holmer, Christlicher Medienverbund KEP, www.israelnetz.com

FISCHLADEN
Carmen Matussek
Israel, mein Freund
In vielen islamischen Ländern sind häufig Vorurteile gegen Juden und Israel anzutreffen. Aber es gibt auch Muslime, die diese antisemitische Prägung hinterfragt haben – und nun Israel verteidigen, manchmal unter Einsatz ihres Lebens.
17,95 EUR
Bestell-Tel. 03727 2701

Hamas – Europas „gute Terroristen“

Die Europäer scheinen sich mal wieder bei Alice im Wunderland zu befinden, wenn es um den Nahen Osten und insbesondere um die Palästinenser geht. Der erneute Versuch der Europäischen Union, die palästinensische Islamistenbewegung Hamas von ihrer Terrorliste zu streichen, ist ein gutes Beispiel dafür.

von Khaled Abu Toameh, Gatestone Institute

Hamas-Kundgebung in Gaza. Foto Screenshot Youtube

Wenn die Hamas über „Widerstand in jeder Form“ spricht, meint sie das Töten von Juden durch Selbstmordattentate, Raketen, Messer und Fahrzeuge.

Vor kurzem empfahl eine Gutachterin des Europäischen Gerichtshofs (EuGH), die Hamas von der EU-Terrorliste zu entfernen. 2014 hatte das zweithöchste Gericht der EU entschieden, die Hamas aus „Verfahrensgründen“ von der Liste zu streichen. Das Gericht argumentierte, der Beschluss zur Aufnahme der Hamas in die Liste beruhe nicht auf Tatsachen, sondern auf „Angaben, die der Presse und dem Internet entnommen wurden“.

Der Europäische Rat legte jedoch Einspruch gegen diese Entscheidung ein und erklärte, die Hamas solle weiterhin auf der Terrorliste bleiben. Als Argument führte er eine Entscheidung des Vereinigten Königreichs und der USA aus dem Jahr 2001 an, wonach sowohl die Hamas als auch die Tamil Tigers als Terrororganisation eingestuft werden. Die jüngste Stellungnahme der EuGH-Gutachterin weist dieses Argument jedoch zurück. „Der Europäische Rat kann sich nicht auf Informationen aus der Presse und dem Internet stützen“, sagte die Generalanwältin Eleanor Sharpston. Sie erklärte, der Rat könne sich nicht auf Terrorlisten von Ländern außerhalb der EU (Vereinigtes Königreich und USA) verlassen.

Dieser letzte, äußerst gefährliche Versuch der Europäer, die Hamas von der Terrorliste zu entfernen, wird – und das weiß die EU ganz genau – die islamistische Bewegung noch weiter ermutigen, Israel durch ein islamisches Reich zu ersetzen.

Die Streichung der Hamas von der Liste wäre natürlich ein schwerer Schlag für ihre vom Westen unterstützten und finanzierten Rivalen, die Palästinensische Autonomiebehörde (PA), und für die Bemühungen um eine Wiederbelebung des Friedensprozesses zwischen den Palästinensern und Israel.

Da dies nicht der erste Versuch der EU ist, dies durchzusetzen, ist es nicht schwer zu schlussfolgern, was viele Palästinenser schon lange vermuten: Der EU und ihren Partnern ist es egal, dass die Palästinenser und andere Menschen in dem Gebiet von Hamas-Terroristen überrannt werden und gezwungen sind, unter der Herrschaft despotischer, militanter Islamisten zu leben.

Der Kommentar der EuGH-Gutachterin ignoriert leichtfertigerweise die eigenen Aussagen der Hamas bezüglich ihrer wahren Absichten und ihrer kontinuierlichen Vorbereitung auf einen Krieg gegen Israel. Es fällt schwer, nicht zu schlussfolgern, dass es das ist, was die EU insgeheim möchte – vielleicht für die muslimischen Wähler, die Frankreichs Staatspräsidenten François Hollande an die Macht gebracht haben, vielleicht in der Hoffnung, Terroristen davon abzuhalten, weitere Angriffe in Europa durchzuführen, vielleicht um weiterhin gewinnbringende Geschäfte mit arabischen und muslimischen Ländern machen zu können oder vielleicht aus all diesen Gründen.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Hamas den Vorschlag der EuGH-Gutachterin, die islamistische Terrororganisation zu verharmlosen und zu legitimieren, umgehend „begrüßte“. „Die Hamas sieht diese Empfehlung als einen ersten Schritt zur Wiedergutmachung der Sünde, die die Europäische Union am palästinensischen Volk beging, als sie Partei für Israel ergriff und die Hamas auf die Terrorliste setzte“, sagte Hamas-Sprecher Sami Abu Zuhri, der die Stellungnahme freudig zur Kenntnis nahm und die Europäer dazu aufrief, der Empfehlung zu folgen. Er fügte hinzu, dass die Hamas immer um Offenheit gegenüber dem Westen und um enge humanitäre und politische Beziehungen bemüht gewesen sei. Abu Zuhri betonte, Israel sei der einzige Feind der Hamas.

Mit anderen Worten: Abu Zuhri möchte den Europäern zu verstehen geben, dass sie sich nicht vor der islamistischen Bewegung fürchten müssen, da sich deren Angriffe nur gegen Israel richten werden. Die Hamas möchte „Offenheit“ und „enge“ Beziehungen zu den Europäern, weil sie glaubt, dies würde ihr bei der Umsetzung ihrer Charta helfen – welche die Beseitigung Israels fordert. So versteht die Hamas den erneuten Versuch, die Bewegung von der EU-Terrorliste zu entfernen. Und es ist unwahrscheinlich, dass die EU, die seit Jahrzehnten nach einem „guten Verhältnis“ zwischen den beiden Seiten des Mittelmeers strebt, es anders versteht.

Noch unwahrscheinlicher ist es, dass einige Europäer glauben, die Hamas gehöre allein auf der Grundlage von Presseartikeln und

Informationen aus dem Internet nicht auf die Terrorliste – als ob das, was über die Hamas und ihre Ziele geschrieben wird, Gerüchte oder unbelegte Vorwürfe seien, die geprüft werden müssen und jeder Grundlage entbehren.

Und was ist mit der Charta der Hamas, die zum Dschihad (heiligen Krieg) gegen Israel aufruft? „Die Palästina-Frage kann nur durch den Dschihad gelöst werden", steht dort geschrieben, und weiterhin:
„Die Befreiung Palästinas ist die individuelle Pflicht eines jeden Muslims, wo auch immer er sich befindet. Gegenüber der Usurpierung Palästinas durch die Juden muss zwingend das Banner des Dschihad erhoben werden. Der Geist des Dschihad muss in der Gemeinschaft der Muslime, der Umma, propagiert und der Kampf gegen die Feinde in den Reihen der Dschihad-Kämpfer aufgenommen werden. Die Islamische Widerstandsbewegung glaubt, dass Palästina allen Generationen der Muslime bis zum Tag des Jüngsten Gerichts als islamisches Waqf-Land vermacht ist. Palästina darf weder als Ganzes noch in Teilen aufgegeben werden."

Man könnte argumentieren, dass die Europäer die Charta der Hamas nicht ernst nehmen. Doch was hält der Europäische Gerichtshof von der Rhetorik der Hamas?

Folgendes sagte Fathi Hammad, ein hochrangiges Hamas-Mitglied im Gazastreifen, nach Bekanntgabe der Empfehlung: „Widerstand ist der einzige Weg, um Palästina vom [Mittel-] Meer bis zum Fluss [Jordan] zu befreien." Er lobte die jüngste Welle palästinensischer Messer- und Autoramm-Attacken auf Israelis und rief die Palästinenser auf, sich einem Friedensprozess mit Israel entgegenzustellen. „Die Verhandlungen haben der palästinensischen Sache geschadet", fügte er hinzu.

In einer Erklärung zum ersten Jahrestag der Angriffe auf Israel, die von vielen Palästinensern „Jerusalem-Intifada" genannt werden, sagte die Hamas diese Woche, dass die Terrorwelle nicht aufhören werde „bis die Besatzer aus Jerusalem, dem Westjordanland und ganz Palästina vertrieben sind". Die Hamas bekräftigte ihre Weigerung, das Existenzrecht des „zionistischen Gebildes" anzuerkennen und sagte, die Palästinenser behielten sich das Recht vor, „in jeder Form Widerstand zu leisten".

Übersetzen wir das kurz: Wenn die Hamas über „Widerstand in jeder Form" spricht, meint sie das Töten von Juden durch Selbstmordattentate, Raketen, Messer und Fahrzeuge. Was die Hamas angeht, haben Palästinenser das Recht, all diese Mittel einzusetzen, um so viele Juden wir möglich zu töten und zu vertreiben und „ganz Palästina zu befreien". Diese Erklärung wurde nach der jüngsten Empfehlung der EuGH-Gutachterin, die Hamas von der Terrorliste zu streichen, veröffentlicht. Hierbei handelt es sich eindeutig nicht nur um einen weiteren „Presseartikel" oder ein „Gerücht", das im Internet veröffentlicht wurde – dies ist eine offizielle Erklärung der Hamas-Führung.

Trotz der eindeutig genozidalen Empfehlung des Europäischen Gerichtshofs muss man der Hamas zugutehalten, dass sie bezüglich ihrer Absichten absolut transparent ist. Genau genommen hat die Hamas aus ihrem Wunsch, Israel zu zerstören und Frieden zwischen den Palästinensern und Israelis zu verhindern, nie ein Geheimnis gemacht. Ihre Haltung und Strategie hat sich seit der Gründung der islamistischen Bewegung vor fast 30 Jahren nicht geändert. Und wenn die Beamten der EU und des EuGH das nicht wissen, sollten sie ersetzt werden.

Mahmoud Zahar, ein anderer Führer der Bewegung, lieferte weitere Beweise für die Absichten und Strategien der Hamas. Letzte Woche versicherte er Unterstützern im Gazastreifen, dass die Hamas niemals das Existenzrecht Israels anerkennen werde. „Wir werden keinen einzigen Zentimeter Palästinas an das israelische Gebilde abgeben", erklärte Zahar. Anschließend lobte er die Palästinenser dafür, dass sie „Steine und Messer" verwenden, um Juden anzugreifen.

Dies sind nur einige der jüngsten Äußerungen von Führern und Sprechern der Hamas, die keinen Zweifel an den Absichten der Bewegung lassen, weiterhin Terrorismus einzusetzen, um Israel zu zerstören. Vielleicht sollten die EU-Beamten einmal die zahlreichen Websites der Hamas besuchen und dort nachlesen, was ihre Führung sagt. Diese Worte sprechen für sich.

Die Drohungen der Hamas beschränken sich jedoch nicht nur auf Worte. Auch ihr derzeitiges Handeln bekräftigt ihre Ziele. Die Hamas und andere Terrororganisationen graben weiterhin unverhohlen Tunnel, die für Attacken auf Israel genutzt werden.

Nur wenige Tage nach Veröffentlichung der EuGH-Empfehlung wurde ein weiterer Palästinenser bei der Arbeit an einem Tunnel getötet. Es handelte sich dabei um den 30-jährigen Ahmed As'ad. Andere Männer wurden bei dem Vorfall verletzt – in einem Tunnel, der der Hamas und anderen Terrorgruppen dazu dienen soll, Israel anzugreifen.

Unterdessen enthüllte die Terrororganisation Al-Naser Salah Eddin Brigaden im Kontext dieser Vorbereitungen letzte Woche eine neue Rakete namens Koka 70 (nach einem ihrer Führer, Abu Yusef Koka, benannt).

Die europäische Empfehlung, die Hamas von der Terrorliste zu streichen, kommt zu einem Zeitpunkt, zu dem die Hamas und andere Gruppen nicht nur über Attacken reden, sondern sich auch aktiv darauf vorbereiten, neue Raketen abzuschießen und über Angriffstunnel in Israel einzudringen. Dies sind keine unbestätigten Presseberichte, sondern Tatsachen – Tatsachen, die der europäischen Verharmlosung und Legitimierung dieser Terrororganisation völlig widersprechen.

Der Europäische Gerichtshof signalisiert der Hamas, dass die Europäer kein Problem damit haben, dass die Hamas Israel zerstören und weiterhin Terrorattacken gegen Juden durchführen möchte. Diese Botschaft demoralisiert außerdem die Palästinenser, die noch an einen Frieden mit Israel glauben. Darüber hinaus kommt diese Empfehlung zu einem Zeitpunkt, an dem Länder wie Ägypten, Jordanien, die Vereinigten Arabischen Emirate und sogar Saudi-Arabien sowie die Palästinensische Autonomiebehörde alles daran setzen, die Hamas zu schwächen.

Alle, die die Hamas stärken, stärken auch den IS, den Islamischen Dschihad und die Muslimbruderschaft, nicht nur im Nahen Osten, sondern auch in Europa. Das Besänftigen von Terroristen ist ein gefährliches Spiel: Es hat bereits waghalsige Spieler zu Fall gebracht und wird dies auch weiterhin tun – nicht weniger, sondern mehr. Genauso haben Muslime den Iran, die Türkei, Nordafrika, die Halbinsel Krim und Großteile Europas, zum Beispiel Ungarn, Griechenland, Polen, Rumänien und die Balkanstaaten, erobert – Länder, die sich noch gut an eine richtige „Besetzung", und zwar eine islamistische, erinnern können, und das ganz sicher nicht wollen.
Die EU und der EuGH müssen gestoppt werden, bevor sie den Palästinensern, Christen und Juden – oder Europa – noch mehr Schaden zufügen.

Quelle: Auf Englisch zuerst erschienen bei Gatestone Institute. Khaled Abu Toameh ist ein preisgekrönter arabisch-israelischer Journalist und TV-Produzent.

Artikel und Kommentar von „Fokus Jerusalem“ zur Rede von John Kerry:

US-Außenminister Kerry: Kein Friede ohne Zwei-Staaten-Lösung

Der scheidende US-Außenminister John Kerry hat am 28.12.2016 in einer Rede ausführlich zur Nahostpolitik der Obama-Regierung und der Zukunft Israels Stellung genommen. Kerry erläuterte, wie er sich den Weg zum Frieden vorstellt. Hier seine Thesen, kommentiert von Fokus Jerusalem-Redaktionsleiter Tommy Mueller.

„Keine Regierung hat mehr für Israels Sicherheit getan als die von Präsident Obama“, unterstrich Kerry. Die USA hätten sich stets gegen den Boykott Israels gewandt. Die amerikanische Unterstützung für das Raketenabwehrsystem „Eiserne Kuppel“ habe tausende von Leben gerettet. Freunde müssten sich auch harte Wahrheiten sagen dürfen. Er werde alles in seiner Macht stehende tun, um den Nahostkonflikt zu beenden.
Kommentar: Willkommen in der Welt der arroganten Träumer! Die Israelis müssen nur auf John Kerry hören, und der Nahe Osten wird zum friedlichen, blühenden Paradies. Geht's noch? Die „israelischen Freunde“ darf der US-Außenminister natürlich kritisieren – wo aber bleibt seine lautstarke Kritik, wenn es um den Iran, Saudi-Arabien oder andere (öl) reiche Staaten geht?

„Die Zwei-Staaten-Lösung ist in Gefahr“, so Kerry. Gewalt und die anscheinend endlose Besatzung bereiteten den Weg für eine Ein-Staaten-Lösung. Die tauge aber nicht zum Frieden: „Israel kann entweder jüdisch sein oder demokratisch – beides geht nicht.“
Kommentar: Kerry kehrt die tatsächlichen Verhältnisse um. Israel ist die einzige Demokratie im Nahen Osten. In Gaza und in den Palästinensischen Autonomiegebieten herrschen Militärdiktaturen, die durch anhaltende Menschenrechtsverletzungen auffallen. Wenn diese einen eigenen Staat bekommen, mutieren sie plötzlich zu friedenswilligen Demokraten? Und: Nicht nur die Hamas fordert ein Palästina vom Jordan bis zum Mittelmeer, also schlicht und einfach die Vernichtung Israels. Für viele palästinensische Aktivisten und ihre arabischen Verbündeten ist die Zwei-Staaten-Lösung nur eine Übergangszeit bis zur „Endlösung der Judenfrage“.

Kerry erklärte weiter, es gebe keine Rechtfertigung für Terrorismus, und kritisierte die Verherrlichung von Attentätern durch die Fatah-Partei von Palästinenserpräsident Abbas. Kerry wandte sich gegen die „unausgewogene“ Resolution der UNESCO, die jeden historischen jüdischen Bezug zu Jerusalem bestritten hatte. Die Hamas leugne bis heute das Existenzrecht Israels. Trotz der humanitären Not im Gazastreifen rüste die Hamas dort auf und bedrohe israelische Zivilisten – keine Regierung könne das tolerieren.
Kommentar: Genau so ist es! Die Frage ist nur, welche Konsequenzen man daraus zieht.

Die derzeitige Regierung sei die „rechtsorientiertste in der Geschichte Israels“ und werde „von extremen Elementen getrieben“, so der Außenminister der USA. Zu den beunruhigendsten Entwicklungen gehörten israelische Außenposten auf palästinensischem Privatland. Er befürchte, dass Israel weitere Schritte unternehme, um das Westjordanland zu annektieren. Kerry ging auch auf die Forderung der Palästinenser ein, dass im künftigen Staat Palästina keine Juden leben dürften – und zeigte dafür Verständnis: „Glaubt denn wirklich jemand, dass Siedler sich in Palästina palästinensischem Recht unterordnen?“
Kommentar: Nun wird Kerry zum Demagogen. Er unterstellt, dass die Palästinenser einen Rechtsanspruch auf das biblische Judäa und Samaria hätten. Das ist falsch – völkerrechtlich, historisch und religiös. Der Status des sogenannten Westjordanlandes ist umstritten. Israels Oberster Gerichtshof hat dort den Abriss illegaler Siedlungsaußenposten angeordnet – und die Regierung hat sich dem gefügt, zuletzt in Amona. Dass der amerikanische Außenminister die Forderung nach einem „judenreinen“ Palästina unterstützt, ist schlicht ein Skandal.

Er könne mit Sicherheit sagen, dass Israel niemals Frieden mit den arabischen Staaten haben werde, ohne dass es einen Staat Palästina gebe. Die arabischen Führer hätten bestätigt, sie seien offen für ein neues Verhältnis mit Israel, wenn es bei den Palästinensern Fortschritte gebe.
Kommentar: Die Geschichte des Staates Israel zeigt, dass die Realität leider ganz anders aussieht. Hätte der Staat Israel nicht militärische Stärke gezeigt, wäre er längst von der Landkarte verschwunden. Wie naiv muss man sein um zu glauben, dass der abgrundtiefe Hass auf die „Zionisten“, der ganzen Generationen von Arabern von Kindesbeinen an eingeimpft wurde, sich plötzlich in Luft auflöst, wenn „Palästina“ anerkannt wird?

Foto: John Kerry in Tel Aviv / Matty Stern / US Embassy/Flash 90

Auf dem Weg zu einer Zwei-Staaten-Lösung könne Israel die palästinensische Infrastruktur stärken und die Blockade des Gazastreifens lockern. Dies beeinträchtige Israels Sicherheit nicht. Ein endgültiges Friedensabkommen müsse letztlich durch direkte Verhandlungen beider Seiten zustande kommen, so Kerry weiter. „Wenn Israel 2018 sein 70-jähriges Bestehen feiert, werden die Palästinenser ein ganz anderes Jubiläum haben: die ‚Nakba‘ oder ‚Katastrophe“, erklärte der US-Außenminister. Den Palästinensern gehe es um „das vollständige Ende der Besatzung“. Jordanien und Ägypten könnten beiden Seiten auf dem Weg zum Frieden helfen.

Kommentar: Hier bedient Kerry schlimmste antiisraelische Vorurteile. Ein Großteil der Palästinenser wurde 1948 nicht vertrieben, sondern floh auf Anraten ihrer eigenen Politiker. Dass die Palästinenser Land verloren, ist unstrittig – aber dies war letztlich die Folge eines völkerrechtswidrigen Angriffskrieges (übrigens wurden auch 850.000 Juden aus arabischen Staaten vertrieben – eine oft verdrängte Katastrophe). Wäre Kerry konsequent, müsste er dafür eintreten, dass alle Staaten, die Kriege verloren haben, ihr ursprüngliches Territorium zurück erhalten. Dass die Formel „Land für Frieden“ bei Israels Nachbarn nicht funktioniert, könnte auch John Kerry wissen. Israel hat den Gazastreifen geräumt, mit Einsatz militärischer Gewalt gegen die eigene Bevölkerung. Die Hamas hat es dem jüdischen Staat dadurch gedankt, dass sie Gaza zu einer Terrorhochburg und Raketenabschuss-Basis gemacht hat. Zentrale Punkte klammert Kerry in seiner Rede aus: Betrachten die USA die Westmauer („Klagemauer“) als „besetztes Gebiet“, wie es die Vereinten Nationen tun? Soll Jerusalem wieder geteilt werden? Erkennen die Palästinenser Israel als jüdischen Staat an?

Kerry schloss seine Rede mit dem Appell an beide Seiten, sie dürften die Hoffnung nicht aufgeben. Er erhielt stehende Ovationen. Israels Regierungschef Netanjahu kritisiert Kerrys Rede in einer ersten Stellungnahme als „parteiisch“ und „besessen“.

Kommentar: Israel hofft, dass Kerry und Obama bis zum Regierungswechsel in den USA keinen weiteren Schaden anrichten. Am 20. Januar schlägt dann Donald Trump ein neues Kapitel der Nahost-Politik auf. ✡

Quelle: Fokus Jerusalem

„Fokus Jerusalem“ ist das neue Fernsehmagazin aus Israel, das auf Bibel TV zu sehen ist.

www.fokus-jerusalem.tv

UN-Generalversammlung:

Danon kritisiert neue Tempelberg-Resolution

von Michael Müller, Israelnetz

Zum „Tag der Solidarität mit dem palästinensischen Volk“ verabschieden die Vereinten Nationen sechs israelkritische Resolutionen. Diese sprechen unter anderem dem Tempelberg seine jüdischen und christlichen Wurzeln ab.

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat am Mittwoch sechs Resolutionen verabschiedet, die Israel aburteilen. Das geschah in der jährlichen Sondersitzung zum „Internationalen Tag der Solidarität mit dem palästinensischen Volk“.

Der israelische UN-Botschafter Danny Danon spricht vor der UN-Generalversammlung in New York, Foto: UN-Foto/JC McIlwaine

Eine der verabschiedeten Resolutionen beschreibt ausschließlich in arabischer Sprache den Tempelberg in Jerusalem. Dabei unterschlägt die Resolution vollständig die biblischen Wurzeln des Ortes für das Juden- und Christentum. Für die Resolution stimmten 149 Mitgliedsstaaten, sieben stimmten dagegen, acht enthielten sich, wie die UN mitteilten.

Gegen die Resolution stimmten die Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Israel, die Marshallinseln, Mikronesien sowie die Inselstaaten Nauru und Palau. Es enthielten sich Australien, Kamerun, Guatemala, Honduras, Panama, Papua-Neuguinea, Paraguay und Vanuatu. Länder wie Deutschland, Frankreich oder Italien stimmten dafür. Im Resolutions-Text heißt es: „Die Generalversammlung wiederholt ihren Beschluss, dass alle juristischen und administrativen Handlungen der Besatzungsmacht Israel in Bezug auf die Heilige Stadt Jerusalem illegal und damit null und nichtig sind. Die Resolution fordert Israel auf, alle diese illegalen Maßnahmen einzustellen.“ Eine andere verabschiedete Resolution vom Mittwoch fordert Israel auf, die Kontrolle der Golanhöhen an Syrien zu übergeben und die „Besatzung der Palästinenser“ zu beenden. Bei dieser Resolution gab es 103 Länder, die dafür stimmten. 56 Länder enthielten sich. Die weiteren vier Resolutionen sollen laut den UN die Friedensaktivitäten zwischen Israelis und Palästinensern intensivieren und die Zwei-Staaten-Lösung unterstützen.

Der israelische UN-Botschafter äußerte sich im Anschluss an die Sitzung besorgt: „Die verabschiedeten Resolutionen sind wieder ein Beispiel für die Vorurteile, mit denen sich Israel bei den UN täglich auseinandersetzen muss.“ Die Vereinten Nationen finanzierten Organisationen und verabschiedeten Resolutionen, die jedoch nichts dafür täten, die Situation der Palästinenser zu verbessern. Der „Tag der Solidarität mit dem palästinensischen Volk“ findet regelmäßig am 29. November statt. An diesem Tag im Jahr 1947 wurde die UN-Resolution zum Teilungsplan des damaligen britischen Mandatsgebiets Palästina angenommen. Der Präsident der Generalversammlung, Peter Thomson, hatte am Dienstag für Aufregung gesorgt, als er zu diesem Anlass einen Palästinenserschal in einem Unterausschuss trug. ✡

Quelle: Israelnetz, mit freundlicher Genehmigung

Zwei-Staaten-Lösung zur Zerschlagung Israels

von Ulrich W. Sahm, Jerusalem

Der vermeintlich alternativlose Lösungsvorschlag, den die Palästinenser mit ausländischer Schützenhilfe durchdrücken wollen, beinhaltet ein zweigeteiltes Israel ohne sichere Grenzen. Das hat mit Frieden nichts zu tun, sondern ist lediglich ein Rezept zur Abschaffung des jüdischen Staates.

Der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier mit US-Außenminister John Kerry. Foto State Department / Public Domain.

Ob Kerry, Steinmeier, die UNO oder die EU: Alle reden von der Zwei-Staaten-Lösung. Ein jüdisches, demokratisches Israel neben einem „lebensfähigen und demokratischen Palästina", so der deutsche Außenminister, „mit dem Ziel eines friedlichen, respektvollen und sicheren Zusammenlebens zweier Staaten". Um „überlebensfähig" zu sein, fügen die Palästinenser noch „zusammenhängend" hinzu.

Würde Deutschland erneut Mauer durch Berlin bauen?

Das Ausland fordert gemeinsam mit den Palästinensern von Israel erhebliche territoriale und politische Konzessionen, um diesen palästinensischen Staat zu ermöglichen. Dazu gehört ein Rückzug auf die „Grenze von 1949". In Wirklichkeit ist das nur eine Waffenstillstandslinie zwischen Israel und Jordanien, „ohne diplomatische Vorgriffe", wie es im Vertragstext von Rhodos heißt. Israel müsste alle seine Siedlungen räumen. Für fast eine halbe Million Israelis würde das den Umzug bedeuten. Der jüdische Staat existierte bis 1967 auch ohne Klagemauer und „biblische Gefilde". Der Zionismus, die vermeintlich staatstragende Ideologie Israels, strebte lediglich eine sichere Zuflucht für verfolgte Juden an. Deshalb könnte man Kerry und Steinmeier zustimmen, dass ein Israel ohne besetzte Gebiete einen gesunden Staat mit jüdischer Mehrheit garantiert. Doch solange feindlich gesinnte arabische Staaten oder Milizen Israel mit Krieg und Raketen bedrohen, muss Israel seine Grenzen entsprechend militärischer Überlegungen festlegen.

Trotz Berlin, Nicosia und Belfast als negativ-Vorbilder, fordert die Welt zudem eine Teilung Jerusalems, damit im Ostteil der Stadt auf den Trümmern der ältesten jüdischen Kulturstätten, darunter der Klagemauer, die Hauptstadt eines judenreinen Palästinas errichtet werden kann.

Ein demokratisches Palästina?

Tatsächlich ist „Palästina" aus demokratischer Sicht jetzt schon gescheitert. Obgleich die Palästinenser seit den Osloer Verträgen 1974 die Möglichkeit hatten, in ihrem selbstverwalteten Bereich „Demokratie" zu üben, ist diese faktisch abgeschafft. Die palästinensische Staatsführung (Autonomiebehörde) mitsamt Staatspräsident, Außenminister, Staatswappen und anderen Zutaten tut so, als gäbe es einen palästinensischen Staat schon heute. Doch Präsident Mahmoud Abbas und seine Minister haben längst keine Legitimität mehr. Im Januar 2006 gab es die einzigen demokratischen Wahlen. Vertreter der radikalislamischen Hamas-Organisation gewannen haushoch. Das konnte die seit „Menschengedenken" über die Palästinenser herrschende Fatah-Partei nicht akzeptieren. Das Parlament wurde 2007 aufgelöst. Abbas weigerte sich, der siegreichen Hamas die Schlüssel zur Macht zu überreichen: Geheimdienst, Polizei und politische Posten blieben widerrechtlich in seiner Hand. 2007 kam es zum „Putsch" der Hamas im Gazastreifen, wobei diese sich dort nur das „genommen" hat, was ihr ohnehin zustand. Die Hamas ist eine autokratische Diktatur mit öffentlichen Hinrichtungen und Verstößen gegen Menschenrechte.

Wie groß muss ein Staat sein?

Die Palästinenser behaupten, dass sie ohne die von Israel besetzten C-Gebiete im Westjordanland nicht überlebensfähig seien. Doch dort gibt es nur Felder und viel Wüste. Seit wann ist Landwirtschaft der Schlüssel für Wirtschaftserfolg? Weder der nur 1 Quadratkilometer große Vatikan (ohne Flughafen und Zugang zum Meer) noch die dem Untergang geweihten Staaten im Pazifik mit über 2000 Inseln, Malta oder Liechtenstein existieren von Landwirtschaft. Ob ein Staat erfolgreich oder „gescheitert" ist, entscheidet sich ausschließlich an seiner Geschäftsfähigkeit. Die Größe spielt dabei keine Rolle, wie das über 30 Staaten beweisen, die allesamt kleiner sind als der Gazastreifen.

Wie finanzieren sich die Palästinenser?

Neben High-Tech Firmen in Ramallah und Touristen in Bethlehem lebt die Autonomiebehörde heute von Zuwendungen der Geberländer in Milliardenhöhe, Geschäften mit zahllosen NGO´s und etwa 100.000 Palästinensern, die in Israel und in den Siedlungen arbeiten. Entwicklungsländer in Afrika erhalten nur einen Bruchteil der Gelder, die heute nach Palästina Fließen. Die sogenannte „Aufbauhilfe" der Geberländer für die Errichtung eines palästinensischen Staates in Milliardenhöhe dürfte automatisch wegfallen, sowie der „Staat Palästina" tatsächlich ausgerufen wird. „Palästina" müsste dann „Entwicklungshilfe" beantragen. Tausende Mitarbeiter ausländischer

NGO würden arbeitslos. Zwar kooperiert die Autonomiebehörde im Westjordanland mit Israels Sicherheitskräften, um das Überleben der Fatah-Regierung von Abbas zu garantieren. Aber der Terror gegen Israelis wird verherrlicht, Kooperation mit Israel wird als Kollaboration mit dem Feind mit dem Tod bestraft und namhafte Massenmörder im israelischen Gefängnis, wie Marwan Barghouti, werden von der Fatah-Partei auf Spitzenposten gewählt. Das klingt nicht wie ernsthaftes Interesse an Frieden mit Israel.

Israel zerschlagen, damit Palästina zusammenwächst?

Die Palästinenser behaupten, nur mit einem „zusammenhängenden" Staat überlebensfähig zu sein. Deshalb fordern sie nicht nur die Räumung aller jüdischen Siedlungen im Westjordanland, sondern auch noch eine souveräne Schneise quer durch Israel zum Gazastreifen. Israel wäre zweigeteilt.

Die USA, EU und andere Befürworter der Zwei-Staaten-Lösung machen sich selber unglaubwürdig, solange sie politisch und finanziell mit Milliardenbeträgen die UNO Flüchtlingshilfe-Organisation UNWRA unterstützen. Die kümmert sich nach eigenen Angaben allein um „arabische Flüchtlinge aus Palästina". Im Gegensatz zu Millionen anderen Flüchtlingen der Welt, darunter Schlesiern, Sudeten und 800.000 Juden aus der gesamten arabischen Welt, wird den palästinensischen Flüchtlingen das „Recht auf Rückkehr" in ihre Heime in Israel zugestanden. Allein bei ihnen vererbt sich der Flüchtlingsstatus auf ihre Kindeskinder. Diese Flüchtlingsgruppe ist inzwischen auf 6 Millionen Menschen angewachsen. Viele von ihnen haben „Palästina" nie verlassen und leben bis heute in Lagern im Gazastreifen oder im Westjordanland, und sonst in Jordanien, Libanon, Syrien. Wegen ihres von der UNO verbrieften „Rechts" auf Rückkehr, kann es da eine „gerechte" Lösung (so Kerry) nur durch Rückkehr nach Israel geben. Palästinenser, Araber und natürlich jüdische Israelis wissen genau, dass eine Überschwemmung Israels mit 6 Millionen Arabern das Ende der jüdischen Mehrheit in Israel bedeutet und den jüdischen Staat in einen weiteren arabischen Staat verwandeln würde. Das wäre die „Endlösung der Israelfrage". Aber ob damit wirklich Frieden in Nahost ausbricht, ist zu bezweifeln.

Quelle: Audiatur Online

Moscheen ohne Lautsprecher:

Minister stimmen Gesetzesentwurf zu

Foto: Flash90/Esther Rubyan

Die Knesset, das Israelische Parlament, hat am 13. November einem Gesetzesentwurf zugestimmt, wonach die Benutzung von Lautsprechern bei den Rufen des Muezzins verboten werden soll. In den Moscheen werden die Gläubigen mehrmals am Tag durch den Muezzin zum Gebet aufgerufen. Dabei werden Verstärkeranlagen benutzt, sodass man ihren Ruf auch weit entfernt noch gut hören kann. Diese Lautsprecher sollen jetzt verboten werden.

Der Gesetzesentwurf war von den Abgeordneten Moti Yogev und Robert Ilatov eingereicht worden. Knapp zwei Wochen zuvor hatten Demonstranten im Jerusalemer Viertel Pisgat Ze'ev vor dem Wohnsitz des Bürgermeisters Nir Barkat die Muezzin-Rufe nachgeahmt, um gegen die „dauerhaften Störungen" zu protestieren. Freie Religionsausübung dürfe Lebensqualität anderer nicht stören. Laut Yogev würden die Aufrufe zum Gebet, besonders in den frühen Morgenstunden und in der Nacht, den Schlaf von Hunderttausenden Juden und Arabern stören. Die freie Religionsausübung dürfe nicht die Lebensqualität anderer stören.

Das Gesetz wurde bereits im März dieses Jahres im Ministerausschuss zur Gesetzgebung beraten. Die Beratung wurde jedoch wegen Differenzen zwischen den Teilnehmern verschoben. Auch Premierminister Benjamin Netanjahu zeigte bei seiner Eröffnungsrede vor dem Ministerausschuss am Sonntagabend Zustimmung und Verständnis in Bezug auf die Beschwerden der Bewohner. „Ich kann gar nicht mehr sagen, wie oft Zivilisten zu mir gekommen sind, um über den übermäßigen Lärm durch die Gotteshäuser zu klagen", so Netanjahu. Die Menschen hätten kein Problem mit den Aufrufen zum Gebet am Tag; die frühmorgendlichen und nächtlichen Rufe seien jedoch störend.

„Wir stellen uns nicht gegen religiöse Gebote und sicherlich nicht gegen die „Gott ist groß"-Rufe der Muezzin", so Yogev. „Aber in Anbetracht der technologischen Fortschritte heutzutage gibt es keine Rechtfertigung, Menschen um 4 Uhr morgens aufzuwecken, die nicht [an den Gottesdiensten] teilnehmen wollen." Es gebe Smartphone-Apps, Wecker und andere Technologien, die die lauten Rufe nicht notwendig machen würden.

Mitglieder der israelisch-arabischen Gemeinschaft kritisierten den Gesetzentwurf. Motivation seien nicht die Lärmbedenken, sondern die anhaltende anti-muslimische Stimmung der aktuellen Koalition. Yogev wies die Vorwürfe zurück. „Vor hundert Jahren gab es überhaupt keine Lautsprecher. Was haben die Muezzins denn damals gemacht?"

Quelle: Fokus Jerusalem

© efesenko - Fotolia.com

Der Tempelberg und die UNESCO

von Denis MacEoin, Gatestone Institute (Übersetzung: Stefan Frank)

Die Versuche, jegliche historische und anhaltende jüdische Präsenz in Jerusalem zu leugnen – zu sagen, dass es niemals einen ersten, geschweige denn einen zweiten Tempel gab und dass nur Muslime ein Recht auf die ganze Stadt, ihre Heiligtümer und historischen Monumente haben – haben ein irrsinniges Ausmaß angenommen. Ist dies wirklich das, worauf es hinausläuft? Beherrscht der Islamische Staat die internationale Gemeinschaft – darunter auch die UNESCO?

Die Welt ist empört, wenn steinerne Zeugnisse in Palmyra oder andere große Monumente der menschlichen Zivilisation zu Staub verwandelt werden. Doch dieselbe Welt schweigt, wenn die palästinensischen Araber und ihre Unterstützer alles islamisieren, indem sie die bloße Präsenz des jüdischen Volkes im Heiligen Land in Zweifel ziehen.

Die UNESCO – die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur – ist auf der ganzen Welt bekannt für die vielen von ihr als Welterbe ausgezeichneten Stätten.

Von diesen gibt es über tausend, die sehr ungleich auf viele Länder verteilt sind; Italien steht an der Spitze, gefolgt von China.

Die größte Einzelkategorie von Welterbestätten sind religiöse Stätten, die unter der Rubrik Kulturerbe firmieren (im Unterschied zum Naturerbe). Um zu gewährleisten, dass religiösen Empfindsamkeiten Rechnung getragen wird, führt die UNESCO bei diesen Stätten einen Dialog mit den jeweiligen Glaubensgemeinschaften. Auf diesem Gebiet hat sie etliche Maßnahmen ergriffen.

Im Jahr 2010 etwa hielt die Organisation ein Seminar über die „Rolle der religiösen Gemeinschaften beim Management der Welterbestätten“ ab. „Das Hauptziel [dieses Seminars] war es, Wege zu erkunden, einen Dialog zwischen allen Beteiligten stattfinden zu lassen und nach Möglichkeiten zu suchen, beim Schutz der religiösen Welterbestätten das gegenseitige Verständnis und die Zusammenarbeit unter ihnen zu fördern.“

Mit dem Prinzip des Dialogs will man in diesem Zusammenhang offenbar vermeiden, dass eine Nation oder Gemeinschaft unilateral einen exklusiven Besitzanspruch auf eine religiöse Stätte erhebt.

Angebliche oder tatsächliche mehrfache Besitzansprüche auf religiöse Stätten sind keine Seltenheit. In einer Essaysammlung mit dem Titel Choreographien geteilter heiliger Stätten: Religion, Politik und Konfliktlösung werden solche Streitigkeiten um von mehreren Parteien beanspruchte religiöse Stätten untersucht: in der Türkei, auf dem Balkan, in Palästina/Israel, auf Zypern und in Algerien. Das Ergebnis ist eine tiefgründige Analyse, die zeigt, wie Gemeinschaften sich entweder prügeln oder daran arbeiten, sich miteinander zu versöhnen und dabei willens sind, heilige Stätten und andere zentrale Orte miteinander zu teilen. Wenn sich um solche Stätten gestritten wird, dann können Anhänger der einen Religion denen einer anderen großen Schmerz zufügen; so war es etwa 1988, als Karmeliterinnen vor dem Gelände des Vernichtungslagers Auschwitz II (Birkenau) ein acht Meter hohes Kreuz errichteten, um an die Papstmesse zu erinnern, die dort 1979 abgehalten worden war.

Ein bekannteres Beispiel für einen ungelösten Konflikt ist der um Babri Masjid in Ayodhya, Indien. Dabei handelt es sich um eine Moschee, die 1528/29 auf Befehl Baburs, des Begründers des Mogulreichs, errichtet wurde. Laut der Hindu-Überlieferung zerstörten die Bauarbeiter des Moguls, um die Moschee zu bauen, einen Tempel, der am Geburtsplatz der Gottheit Rama stand – eine Behauptung, die von vielen Muslimen zurückgewiesen wird[1]. Die Bedeutung des Ortes geht aus vielen Hindu-Texten hervor, in denen erklärt wird, dass Ayodhia einer von sieben heiligen Orten sei, wo die endgültige Befreiung aus dem Kreislauf von Tod und Wiedergeburt erlangt werden könne. Diese widerstreitenden Ansprüche fanden 1992 eine verhängnisvolle Auflösung, als ein Mob extremistischer Hindus die Moschee zerstörte, um an der Stätte einen neuen Tempel zu errichten. Radikale muslimische Gruppierungen führen dies bis heute als Rechtfertigung für Terroranschläge

1 Moderne archäologische Forschung hat gezeigt, dass es dort tatsächlich einen ursprünglichen Tempel – oder besser gesagt: ein großes Hinduareal – gab.

an.[2] Die Massaker von Wandhama (1998) und an dem Pilgerort Amarnath (2000) werden beide mit der Zerstörung der Moschee in Verbindung gebracht. In Neudelhi, Bombay und anderswo kam es zu Straßenschlachten, zudem gab es viele Fälle von Messerangriffen, Brandstiftung und Angriffe auf private Wohnungen und Regierungsbeamte.[3] Tatsächlich haben die muslimischen Invasoren in Indien Tausende von „Götzen"-Tempeln und anderen heiligen Stätten zerstört oder umgewidmet, so wie sie es in kleinerem Maßstab auch anderswo getan haben, und just so, wie es der Islamische Staat seit einigen Jahren im heutigen Irak und Syrien tut. Es handelt sich dabei nicht um jene Art von Zerstörung, wie man sie von Kriegen, Eroberungen oder inneren Unruhen her kennt; für Muslime gibt es dafür eine religiöse Begründung. Der Islam, wie er seit dem Tod des Propheten Mohammed im Jahr 632 existiert, beruht auf drei Säulen: dem Glauben daran, dass es nur einen Gott gibt, einen ohne jegliche Partner oder Teilhaber; der Glaube, dass Mohammed der Gesandte dieses Gottes sei; und der Glaube, dass der Islam die wichtigste und letzte Religion sei, die der Menschheit verkündet wurde, von Gott dazu ermächtigt, alle anderen Religionen und ihre Stätten zu zerstören: „Er (Gott) hat seinen Gesandten mit der Rechtleitung und der Religion der Wahrheit gesandt hat, um ihr die Oberhand über alle Religion zu geben." (Koran 9,33; 61,9)

Es ist dieser Glaube, der in der muslimischen Welt seit 1.400 Jahren ein starkes Gefühl der Höherwertigkeit nährt. Da im Glauben vieler Muslime der Islam die endgültige Offenbarung und Mohammed der letzte Prophet ist, glauben sie auch, dass sie mit den Anhängern anderer Religionen schlechterdings nicht gleichgestellt leben können. Juden und Christen mögen zwar in einem islamischen Staat leben, aber nur dann, wenn sie sich einer tiefen Demütigung und Erniedrigung unterwerfen und auch nur dann, wenn sie Schutzgeld (die jizya-Steuer) zahlen. Kirchen und Synagogen dürfen nicht repariert, und wenn sie einstürzen, dürfen sie nicht wiederaufgebaut werden. Der Islam übertrumpft alles.

Die letztgenannte Doktrin taucht in den Werken moderner salafistischer Ideologen immer wieder auf, etwa bei dem Pakistaner Abul-Ala Maududi oder dem Ägypter Sayyid Qutb. Sehr anschaulich ist dies in der folgenden Stelle aus Qutbs bekanntester Publikation Ma'alim fi'l-tariq („Meilensteine"): „Der Islam ist daher der einzige göttliche Lebensweg; er bringt die edelsten menschlichen Eigenschaften an den Tag, um sie zum Aufbau der menschlichen Gesellschaft zu entwickeln und zu benutzen. In dieser Hinsicht ist der Islam bis heute einzigartig. Diejenigen, die von diesem System abweichen und ein anderes System wollen – ob es auf Nationalismus gründet, Farbe und Rasse, Klassenkampf oder anderen korrupten Theorien –, sind wahrhaft Feinde der Menschheit!" [4]

Und hier ist ein neuerer Kommentar eines zeitgenössischen, salafistischen Autors: „Diese weltweite Herrschaft des Islam, die Allah versprochen hat, bedeutet nicht notwendigerweise, dass jede Person auf der Erde zum Muslim wird. Wenn wir sagen, dass der Islam die Welt beherrschen wird, verstehen wir das als ein politisches System: Der Gesandte Mohammed hat prophezeit, dass die Regierung der Erde den Muslimen zukommen wird, d.h. die Gläubigen werden die Macht haben und die Scharia des Islam wird in jedem Winkel der Erde durchgesetzt werden."

Dem islamischen Dschihadgesetz zufolge muss jedes Territorium, das einmal für den Islam erobert wurde, ein integraler und unumkehrbarer Besitz der muslimischen Herrscher bleiben. [5] Mit anderen Worten: Selbst Länder wie Spanien, Portugal, Indien, Griechenland oder die Balkanstaaten, die einst zum osmanischen Kolonialbesitz gehörten, sollen wieder dem Islam zugeführt werden, sei es durch Rückeroberung oder durch den derzeitigen „kulturellen Dschihad".

Durch Masseneinwanderung, Separatismus, schrittweise Einführung des islamischen Rechts und Ghettobildung sind viele Länder Europas zu Opfern eines strikteren Islam geworden. Doch nur über einer Region schwebt die Drohung einer gewaltsamen Übernahme: dem Staat Israel. Obzwar es in vielen Ländern revanchistische und irredentistische Bewegungen gibt, haben die muslimischen Bestrebungen, Israel wieder in Besitz zu nehmen, dazu beigetragen, den am längsten anhaltenden und am schwersten zu lösenden Konflikt in der modernen Geschichte in Gang zu setzen und aufrechtzuerhalten. Forderungen und Gegenforderungen, Angriffe und Gegenangriffe, Kriege und Abwehrreaktionen, die in Israel stattfinden, sind jeden Tag in den Medien.

Der Streit ist nicht in erster Linie ein politischer. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde ein System des internationalen Rechts geschaffen, und das gemeinsam gebilligte System wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auf alle Länder ausgedehnt, die den Vereinten Nationen beitraten. Israel wurde nicht geschaffen, um die arabischen Bewohner des Gebiets zu vertreiben, das die Briten Palästina nannten, sondern um den Juden eine Heimstatt an der Seite eines arabischen Staates zu geben. Doch alle arabischen Staaten lehnten diesen Vorschlag ab. Noch heute weigern sich die Palästinenser, einen eigenen Staat für sich zu akzeptieren, wenn sie auch laut die Trommel dafür rühren. Ihr wichtigstes Motiv ist die religiös motivierte Ablehnung des Nationalstaats [6], dazu die Überzeugung, dass das Heilige Land islamisches Territorium sei, das niemals den Juden überlassen werden dürfe.

Dieses Leugnen internationalen Rechts und internationaler Ethik erlaubt es vielen Muslimen zu behaupten, Jerusalem sei eine islamische Stadt, eine Stadt, die niemals als die Hauptstadt eines jüdischen Staates gelten könne, ein heiliger Ort, der für Muslime – und für Muslime allein – eine Bedeutung habe.

„Diese weltweite Herrschaft des Islam, die Allah versprochen hat, bedeutet nicht notwendigerweise, dass jede Person auf der Erde zum Muslim wird. Wenn wir sagen, dass der Islam die Welt beherrschen wird, verstehen wir das als ein politisches System ..."

2 Vgl. „Attack[s] on Hindus post Babri demolition", ShankhNaad, 13. April 2015.
3 Einzelheiten ebd.
4 Sayyid Qutb, Milestones, New Delhi, 2002, S. 51.
5 Vgl. etwa Amikam Nachmani: Europe and Its Muslim Minorities: Aspects of Conflict, Attempts at Accord, Sussex Academic Press, 2010, S. 106.
6 Ein europäisches Konzept, im Gegensatz zu dem imperialen Projekt der alles umfassenden Umma.

Man muss kein Historiker sein, um zu wissen, dass Jerusalem ursprünglich eine jüdische Stadt mit einer – späteren – christlichen Verbindung war, und dass noch später eine schwach ausgeprägte islamische Verbindung hinzukam. Und nicht nur das. Es ist für Juden die heiligste Stadt der Welt, dort steht die heiligste Stätte der jüdischen Religion, der Tempelberg – das Areal, auf welchem nicht einer, sondern zwei jüdische Tempel errichtet wurden. Dort praktizierten Juden ihren Glauben, bis die Tempel zerstört wurden, erst von dem babylonischen Monarchen Nebukadnezar (586 v. Chr.), dann noch einmal von den Römern im Jahr 70 n. Chr. In ihren Gebeten haben sich die Juden stets zum Tempelberg hin ausgerichtet.

Auch Muslime richteten sich etliche Jahre lang beim Beten zum Tempelberg; das war, als Mohammed und seine kleine Schar von Anhängern in Mekka lebten. Sie setzten dies noch viele weitere Monate fort, nachdem sie im Jahr 622 zu der Oasenstadt Yathrib (heute Medina) emigriert waren. Ursprünglich beteten sie mit dem Gesicht nach Jerusalem, weil Mohammed anfangs ein großer Bewunderer der Juden war, von denen er das meiste dessen gelernt hatte, was er wusste. Doch in Medina stellte er fest, dass er mit den Juden der Stadt, die sich weigerten, zu seiner neuen Religion zu konvertieren, nicht so gut zurechtkam. 16 oder 17 Monate nach der Emigration kam Mohammed daher die Offenbarung, dass sich die Gläubigen um 180 Grad drehen und sich zu der Stadt richten müssten, der die meisten von ihnen entstammten, Mekka. Mitten im Gebet wandte die ganze Gemeinde Jerusalem den Rücken zu. Die Heilige Stadt der Juden war für sie fortan von keinerlei Interesse mehr.[7] Der Koran könnte über diese Angelegenheit nicht deutlicher sein. Mohammed folgt nicht mehr der Gebetsrichtung der Juden. An der Kaba in Mekka wurde jeglicher Gedanke an Jerusalem und den Tempelberg ausgelöscht. Zu dieser Zeit gab es in Jerusalem keinen einzigen Fels, Stein, Baum oder ein Gebäude, das in irgendeiner Weise islamisch gewesen wäre.

Doch für die heutigen Muslime gilt das Gegenteil. In Jerusalem gibt es nichts, das den Juden gehören würde, und jeder Teil von ihm – insbesondere der Tempelberg und die Klagemauer – ist islamisch und wird es auf alle Zeiten bleiben. Jerusalem wird als eine der heiligsten Städte der Muslime betrachtet, nach Mekka und Medina. Der muslimische Anspruch auf Jerusalem ist, gelinde gesagt, sehr dürftig begründet. Ein Koranvers (17,1) erzählt von einer nächtlichen Reise, die Mohammed von der Heiligen Moschee (in Mekka) zu der Entferntesten Moschee (al-masjid al-aqsa) gemacht habe. Spätere Kommentatoren identifizierten die Entfernteste Moschee mit Jerusalem. Doch es gab damals in Jerusalem gar keine Moschee und auch keine Muslime – selbst in Arabien war ihre Zahl seinerzeit nicht sonderlich groß. Die derzeitige Aksa-Moschee auf dem Tempelberg wurde erstmals im Jahr 705 errichtet, 73 Jahre nach Mohammeds Tod im Jahr 632, und viele Male nach Erdbeben wiederaufgebaut. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war sie in einem sehr vernachlässigten Zustand. In einem Film über die Moschee aus dem Jahr 1954 sind ernsthafte Schäden zu sehen. Es ist offensichtlich, dass sich niemand in der muslimischen Gemeinschaft großartig um sie kümmerte oder sie besonders wertschätzte.

Man muss kein Historiker sein, um zu wissen, dass Jerusalem ursprünglich eine jüdische Stadt mit einer – späteren – christlichen Verbindung war, und dass noch später eine schwach ausgeprägte islamische Verbindung hinzukam. Der zweite jüdische Tempel wurde von den Römern im Jahr 70 n. Chr. zerstört (links dargestellt in einem Gemälde von Nicolas Poussin). Die derzeitige Al-Aksa-Moschee (rechts) auf dem Tempelberg wurde erstmals im Jahr 705 errichtet, 73 Jahre nach Mohammeds Tod im Jahr 632, und viele Male nach Erdbeben wiederaufgebaut. (Fotos: Wikimedia Commons)

Und das ist noch nicht alles. Jahrhunderte lang stimmten muslimische Autoren (ganz zu schweigen von jüdischen und christlichen Historikern und Archäologen) darin überein, dass der Kotel, die West- bzw. „Klage"-Mauer das Überbleibsel des zweiten jüdischen Tempels ist, des Tempels, den Herodes gebaut hat und der von Jesus besucht wurde. Noch 1924 veröffentlichte der Oberste Muslimische Rat im britischen Mandatsgebiet Palästina eine Broschüre mit dem Titel Ein kurzer Führer zum al-Haram al-Sharif – Tempelberg. In diesem Dokument wird der jüdische Charakter der Stätte bestätigt; auf der vierten Seite dieses historischen Abrisses heißt es: „Die Stätte ist eine der ältesten der Welt. Ihre Heiligkeit geht auf die frühesten Zeiten zurück. Dass sie mit der Stätte, an der der Tempel Salomons stand, identisch ist, ist unbestritten. Auch ist dies nach allgemeinem Glauben der Ort, wo David dem Herrn einen Altar errichtet hat und Brandopfer und Friedensopfer darbrachte (2. Samuel 24,25)"

Die Jewish Virtual Library sagt dazu: „Die frühen Muslime sahen in dem Bau und der Zerstörung von Salomons Tempel ein wichtiges historisches und religiöses Ereignis. Bei vielen frühen muslimischen Historikern und Geografen finden sich Berichte über den Tempel (darunter Ibn Qutayba, Ibn al-Faqih, Mas'udi, Muhallabi und Biruni). Fantastische Erzählungen über Salomons Tempelbau gibt es auch in den Qisas al-anbiya' [Geschichten der Propheten], einem mittelalterlichen Kompendium muslimischer Legenden über die vorislamischen Propheten. Der Historiker Rashid Khalidi schrieb 1998 (wenn auch nur in einer Fußnote), obwohl es keinen ‚wissenschaftlichen Beweis' dafür gebe, dass Salomons Tempel existiert habe, müssten ‚die Gläubigen aller abrahamitischen Religionen zwangsläufig akzeptieren, dass es ihn tatsächlich gab'."

Vor einiger Zeit jedoch haben Muslime und muslimische Institutionen angefangen zu behaupten, dass der Berg nichts mit dem jüdischen Tempel zu tun habe, dass ein solcher Tempel überhaupt niemals existiert habe und dass die Westmauer in Wahrheit jene Mauer sei, wo Mohammed sein sagenhaftes geflügeltes Pferd Buraq angebunden habe. So äußerte etwa Scheich Taysir Radschab Tamimi, die führende religiöse Autorität der Palästinensischen Autonomiebehörde, 2009 mit größter Unverfrorenheit: „Jerusalem ist eine arabische und islamische Stadt, und das war sie schon immer." Tamimi behauptet, dass alle Ausgrabungen, die von Israel seit 1967 durchgeführt wurden, „keinen Beweis dafür erbracht haben, dass die Juden jemals eine Geschichte oder Präsenz in Jerusalem hatten und dass ihr angeblicher Tempel jemals existiert hat". Weil sie erklären, dass Jerusalem eine jüdische Stadt sei, beschimpfte er Ministerpräsident Benjamin Netanjahu und „alle jüdischen Rabbis und extremistischen Organisationen" als Lügner.

Tamimi bezichtigt Israel, Fakten zu verzerren und die Geschichte zu fälschen, „mit dem Ziel, den arabischen und islamischen Charakter Jerusalems auszulöschen". Es gibt keinen Grund, warum der Ort nicht auch von Muslimen verehrt werden sollte, sei es aus der Ferne oder von denen, die in Jerusalem leben. Der Tempelberg wäre dann eine weitere religiöse Stätte mit Verbindungen zu mehr als einer Religion – in diesem Fall dem Judaismus, dem Christentum und dem Islam. Doch leider bedeutet das oben beschriebene Gefühl der Dominanz über alle anderen Religionen, dass dies für Muslime unmöglich ist. Für sie sind der

7 Vgl. Koran 2:143-46.

Tempelberg und seine Umgebung muslimisch und sonst nichts. In unserer Zeit ist dies ein Nebenzweig der größeren Anschauung, der zufolge Israel islamisches Territorium sei.

Das islamische Konzept der Überlegenheit und Vormacht hat auch die UNESCO ergriffen, was in jähem Widerspruch zu ihrer Haltung steht, wonach es multireligiöse Stätten gibt. Im Oktober 2015 reichten sechs arabische Staaten im Auftrag der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) bei der UNESCO eine Resolution ein, in der diese dazu aufgefordert wird, die Einstufung der Stätte zu ändern, von einem jüdischen heiligen Ort zu einem muslimischen, der Teil der Al-Aksa-Moschee sei. Eine Abstimmung wurde für den 20. Oktober angesetzt, doch dann verschoben, nachdem die UNESCO-Generaldirektorin Irina Bokova scharfen Protest eingelegt und gesagt hatte, sie „missbillige" den Vorschlag. Doch dieses Votum kann immer noch zugunsten der PA und ihrer Unterstützer abgehalten werden. Einen Tag später wurde dann verkündet, dass die UNESCO abgestimmt hatte, zwei weitere wichtige heilige Stätten des Judentums – die „Höhle der Patriarchen" in Hebron und Rachels Grab bei Bethlehem, als muslimisch einzustufen. Die „Höhle der Patriarchen" ist der Ort, wo der Überlieferung nach die Gebeine von Abraham, Sarah, Isaak und Rebekka sowie Jakob und Lea bestattet sind. Sie ist das älteste aller jüdischen Heiligtümer und steht in ihrer Bedeutung nur dem Berg nach, auf dem die beiden Tempel errichtet wurden. Fortan soll sie bekannt sein als al-Haram al-Ibrahimi, das Heiligtum Abrahams – so genannt, weil Abraham im Koran als der erste Muslim beschrieben wird. Bizarrerweise reicht dies aus, um daraus einen „muslimischen" Ort zu machen.

Rachels Grab, an der nördlichen Einfahrt von Bethlehem gelegen, wird als die Ruhestätte der Matriarchin Rachel angesehen, der Frau Jakobs und Mutter von Joseph und Benjamin. Der Ort, der als die drittheiligste jüdische Stätte gilt und seit alters her eine Pilgerstätte für Juden ist, ist Juden und Christen seit Jahrhunderten heilig. Seit das Grab im siebten Jahrhundert in die Hände der Muslime fiel, wird es auch von diesen verehrt, weil nämlich Jakob und Joseph Figuren des Korans sind (obwohl Rachel selbst im Koran nicht erwähnt wird).

Muslimische Behörden und Führer wie der Vorsitzende des radikalen nördlichen Zweigs der Islamischen Bewegung, Scheich Raed Salah, wollen nicht ein bisschen von allem – sie wollen, dass ganz Jerusalem international als eine ganz und gar muslimische Stadt festgeschrieben wird; und sie wollen alle Juden von dort vertreiben und alle Synagogen zerstören – dasselbe, was während der jordanischen Besatzung der Stadt geschah.

Die Versuche, jegliche historische und anhaltende jüdische Präsenz in Jerusalem zu leugnen – zu sagen, dass es niemals einen ersten, geschweige denn einen zweiten Tempel gab und dass nur Muslime ein Recht auf die ganze Stadt, ihre Heiligtümer und historischen Monumente hätten – haben ein irrsinniges Ausmaß angenommen. Ihren extremsten Ausdruck finden diese ahistorischen und rassistischen Behauptungen und Verschwörungstheorien in den vielen Reden und Kommentaren des oben erwähnten Scheichs Raed Salah. Hier ist ein Ausschnitt aus einer Rede, die er auf einer Kundgebung 1999 gehalten hat: „Der jüdischen Gesellschaft sagen wir offen: Ihr habt kein Recht auf nur einen einzigen Stein der gesegneten Al-Aksa-Moschee. Ihr habt kein Recht auf nur ein winziges Partikel der gesegneten Al-Aksa-Moschee. Darum sagen wir offen: Die westliche Mauer der gesegneten Al-Aksa-Moschee ist Teil des gesegneten Al-Aksa. Sie kann niemals eine kleine westliche Mauer sein. Sie kann niemals eine große westliche Mauer sein. ... Der politischen und religiösen Führung in Israel werden wir offen sagen: die Forderung, die gesegnete Al-Aksa unter israelischer Herrschaft zu halten, ist auch eine Kriegserklärung an die islamische Welt." Salah steht keineswegs allein. Der derzeitige Vorsitzende des Obersten Muslimischen Rats, Ekrima Sabri, bemüht sich seit Jahren sehr darum, alle jüdischen Ansprüche auf das Areal zu entkräften. Er behauptet, Salomons Tempel sei eine „unbelegte Behauptung" – etwas, das sich die Juden „aus Hass und Neid" ausgedacht hätten. Er behauptet, auch die Westmauer sei „muslimischer Besitz", zu dem die Juden „keinerlei Beziehung" hätten. In einer jüngeren Äußerung sagte Mahmoud Abbas, der Präsident der Palästinensischen Autonomiebehörde: „Die Al-Aksa [Moschee] gehört uns. ... und sie [die Juden] haben kein Recht, sie mit ihren schmutzigen Füßen zu verunreinigen."

Laut UN Watch hat Shama Hacohen, der israelische Botschafter bei der UNESCO, „den palästinensischen Gesandten Mounir Anastas gefragt, warum die Palästinenser nicht das jüdische Recht auf den Tempelberg anerkennen und den Begriff ‚Tempelberg' in die Resolution mit aufnehmen könnten, gemeinsam mit dem arabischen Begriff Haram al-Sharif. Anastas antwortete: Würden die Palästinenser den Tempelberg anerkennen, dann würden der palästinensische Präsident Mahmoud Abbas und Jordaniens König Abdullah Ziel Nummer eins für den IS."

Ist dies wirklich das, worauf es hinausläuft? Beherrscht der Islamische Staat die internationale Gemeinschaft – darunter auch die UNESCO? Am 15. April traf sich das Exekutivkomitee der UNESCO-Kommission für Programm und äußere Beziehungen zu seiner 199. Sitzung. Die frühere Tempelbergresolution wurde von Algerien, Ägypten, dem Libanon, Marokko, Oman, Katar und dem Sudan eingebracht – allesamt Staaten der Organisation für Islamische Zusammenarbeit (OIC). Das Votum wurde dann den 21 Mitgliedern des Welterbekomitees zu dessen 40. Sitzung in Istanbul vorgelegt, die dort vom 10. bis zum 20. Juli stattfinden sollte. Es war ein Zufall, dass diese Tagung wegen des Putschversuchs abgesagt wurde. Jetzt soll auf einem Treffen im Herbst über die Resolution abgestimmt werden. Grundlage könnte ein Entwurf sein, der von der EU ausgearbeitet wurde. Auch er leugnet ein weiteres Mal die geschichtliche jüdische Verbindung zum Tempelberg. Betrachtet man die Einseitigkeit dieser Resolution, fragt man sich: Was ist mit der oben erwähnten Verpflichtung der UNESCO zu einem „Dialog zwischen allen Beteiligten"?

Den Tempelberg, die Westmauer, Rachels Grab, die Höhle der Patriarchen in Hebron und andere Stätten zu exklusiv muslimischen Heiligtümern zu machen, hat direkt etwas mit der wachsenden Islamisierung zu tun, die in unserer Ära vonstattengeht. Indem der Islamische Staat Kirchen, Schreine, Gräber, ganze antike Stätten, die als Götzen betrachtet und sogar Moscheen, die als ketzerisch empfunden werden, zerstört, will er alle Spuren der Ära beseitigen, die er Jahiliyya nennt, das „Zeitalter des Unwissens", in dem die Welt vor der Ankunft des Islam gefangen gewesen sei. Die Welt ist empört, wenn steinerne Zeugnisse in Palmyra oder andere große Monumente der menschlichen Zivilisation zu Staub verwandelt werden. Doch dieselbe Welt schweigt, wenn die palästinensischen Araber und ihre Unterstützer alles islamisieren, indem sie die bloße Präsenz des jüdischen Volkes im Heiligen Land in Zweifel ziehen.

Quelle: Dr. Denis MacEoin hat an zahlreichen Universitäten über den Islam gelehrt und arbeitet derzeit an einem Buch, das sich mit Sorgen über den Islam befasst. Er ist ein „Distinguished Senior Fellow" (Ausgezeichnetes Mitglied der Gelehrtengesellschaft) des Gatestone Institutes

Ban Ki-moon räumt ein, dass die UN von Israel besessen ist

Ein Schuldeingeständnis von oben – der UNO-Chef räumt ein, dass die Beschäftigung der Welt mit Israel „unverhältnismäßig“ sei.

Die Vereinten Nationen (UN) sind gegenüber Israel voreingenommen und besessen, gab Ban Ki-moon zu: „Wir dürfen eine Voreingenommenheit gegenüber Israel in den UN-Gremien niemals akzeptieren“, sagte er in einer Erklärung an den UN-Sicherheitsrat vom Freitag, in dem er seine zehnjährige Amtstätigkeit zusammenfasste.

Ban räumte ein, dass die Vereinten Nationen eine „unverhältnismäßige Menge an Beschlüssen, Berichten und Konferenzen, die Kritik an Israel enthalten“ hätten und, dass “ diese Tatsache in vielen Fällen, statt die palästinensische Sache zu unterstützen, die Fähigkeit der Vereinten Nationen behindert hat, ihre Rolle tatsächlich zu erfüllen.“

„Der Generalsekretär hat die deutliche Wahrheit zugegeben, dass die Scheinheiligkeit der Vereinten Nationen gegenüber Israel im letzten Jahrzehnt Rekorde gebrochen hat“, antwortete Israels UN-Botschafter Danny Danon darauf. „Während dieser Zeit verabschiedete die UN 223 Resolutionen, die Israel verurteilten, während nur acht Resolutionen das syrische Regime verurteilten, während es in den vergangenen sechs Jahren seine Bürger massakriert hat. Das ist absurd „, sagte Danon. „Mit einem neuen Generalsekretär, der im nächsten Monat das Amt übernehmen wird, freuen wir uns auf die Möglichkeit einer neuen Ära der Fairness bei den Vereinten Nationen.“ Mehrere UN-Gremien und vor allem der UN-Menschenrechtsrat (UNHRC) gelten als Gremien mit einem antiisraelischen und sogar antisemitischen Programm. Fast die Hälfte alle Beschlüsse des UNHRC sind allein auf Israel konzentriert, während sie Krieg, Streit und Grausamkeiten auf der ganzen Welt vollständig ignorieren. Die israelische Führung und Beamte haben den UNHRC für seine „obsessive Feindseligkeit“ gegenüber Israel und sein „einseitiges Mandat“ oft zitiert.

Im Oktober teilte der US-Außenminister John Kerry dem UNHRC mit, dass es seinen „übermäßigen und voreingenommen Fokus auf Israel“ einstellen müsse, eine der wichtigsten Herausforderungen, denen der Rat sich nach wie vor stellen muss.
Niemand in diesem Raum kann leugnen, dass es eine unausgewogene Fokussierung auf ein demokratisches Land ist“, sagte Kerry. „Es muss gesagt werden, dass die Obsession des HRC mit Israel riskiert, die Glaubwürdigkeit der gesamten Organisation zu untergraben“, sagte Kerry im März.

Quelle: Times of Israel

Ban Ki-moon, Foto Ministerie van Buitenlandse Zaken / Flickr.com. Attribution-ShareAlike 2.0 Generic (CC BY-SA 2.0)

Israels UN-Botschafter Danny Danon. Foto zVg

Trump kritisiert UN: Israel wird sehr unfair behandelt

„Wir können nicht weiterhin zulassen, dass Israel mit solcher totalen Verachtung und Respektlosigkeit behandelt wird. ... Der Anfang vom Ende war der schreckliche Iran-Deal, und jetzt diese (U.N.)! Bleibt stark in Israel!“

Foto: Facebook/Donald Trump (während der Wahlkampagne)

Der designierte US-Präsident Donald Trump hat die Vereinten Nationen (UN) wegen ihrer Haltung zu Israel scharf kritisiert. Einige Stunden, nachdem der amerikanische Außenminister John Kerry eine umstrittene Rede über Israel und die Palästinenser gehalten hat (FJ berichtete), äußerte sich Trump zur „unverhältnismäßigen Behandlung Israels“.

Im Gespräch mit Journalisten betonte Trump, dass Israel auf internationaler Ebene „sehr, sehr unfair“ behandelt werde. Außerdem warf er den Vereinten Nationen vor, andere Länder niemals zurechtzuweisen. Dabei seien das „schreckliche Orte, in denen Menschen furchtbar behandelt werden“. Israel hingegen müsse über 20 Verweise hinnehmen.

Kurz vor der Rede Kerrys schrieb der designierte US-Präsident auf Twitter: „Wir dürfen Israel nicht weiterhin mit einer solchen Verachtung und Respektlosigkeit behandeln. [Israel] hatte einmal einen großen Freund in Amerika, aber …“, endete sein Post.

„Bleibt stark in Israel! Der 20. Januar naht!“ In einem weiteren Statement auf Twitter machte Trump deutlich, dass die Vereinten Nationen zu einem Feind Israels geworden seien. So führte er seinen vorherigen Post fort: „Nicht mehr. Der Anfang vom Ende war dieser fürchterliche Iran-Deal und jetzt das! Bleibt stark in Israel, der 20. Januar naht!“. An diesem Datum wird Trump das Weiße Haus von Barack Obama übernehmen.

In seinem Gespräch mit den Reportern beantwortete Trump jedoch nicht die Frage, ob Israel aufhören sollte, Siedlungen zu bauen. Stattdessen erwiderte er ausschließlich, er „sei sehr auf Israels Seite“.

Angesichts der Vereinten Nationen betonte Trump, die Organisation sei eher verantwortlich für die Entstehung vieler Probleme, anstatt sie zu lösen. „Wenn [die UN] ihrem Potenzial gerecht wird, ist es eine tolle Sache“, so Trump. „Wenn nicht, ist es eine reine Verschwendung von Zeit und Geld.“

Israels Premierminister Benjamin Netanjahu reagierte positiv auf Trumps Posts. Netanjahu dankte ihm auf Twitter für seine „warmherzige Freundschaft und klare Unterstützung“

Quelle: Fokus Jerusalem

Privat nach Israel

Ferien in Galiläa mit sagenhaftem Blick auf Jordan, Golan und See Genezareth!

drei Doppelzimmer, sep. Eing., Dusche, WC, TV, Klima, Balkon

Anschrift: Hanna u. Yehuda Lavie
D.N. Drom HaGolan,
12370 Karkom, Israel

Fon. +972 4 6935714
Fax. +972 4 6931091
Mobil: +972 52 2796777

E-Mail: levyi@netvision.net.il

... ganz privat und wie zuhause!

Stichtag 20. Januar – eine Bilanz

von Ulrich W. Sahm, Jerusalem

Donald Trump legte seinen Amtseid auf den Stufen des Kapitols wie sein Amtsvorgänger auf die Lincoln-Bibel (sowie seine eigene Kinderbibel) ab

Der 20. Januar 2017 ist der Stichtag für eine Zäsur: Donald Trump wird vereidigt, während Barak Hussein Obama von der Bühne abtritt. Was wird der neue Präsident bringen? Aus Europa tönt unüberhörbar Kritik, Abscheu und Misstrauen. Es heißt, dass die Israelis seine Wahl „begeistert feiern". Doch israelische Medien und viele Politiker reagierten im Vorfeld eher nüchtern. Sie ließen sich im Unterschied zu den Europäern von Umfrageergebnissen nicht mitreißen, die Hillary Clinton eine Wählermehrheit vorhersagten. Genauso irrten sich die Umfrageinstitute bei mehreren Neuwahlen in Israel.

Bei den palästinensischen Wahlen 2006 war die „Überraschung" ähnlich gross wie jetzt in den USA. Die „gemäßigte" Fatah-Partei stellte zahlreiche Kandidaten auf, während die Hamas jeweils nur einen einzigen Kandidaten in jedem Wahlbezirk ins Rennen schickte. Gemäß dem palästi-nensischen System siegt jener Kandidat, der die meisten Stimmen auf sich vereinigt. So erhielt die Hamas die Mehrheit in dem inzwischen aufgelösten Parlament, obgleich die Fatah-Partei in absoluten Zahlen die überwältigende Mehrheit der Stimmen erhalten hat.

Trump hat schon „positive" Signale in Richtung Israel geschickt, allen voran die geplante Verlegung der amerikanischen Botschaft nach Jerusalem. Gleiches hatte auch Obama vor seinem ersten Wahlkampf während eines Besuches in Israel versprochen. Doch legalistische Rücksichten und die Kräfte des State Departement waren stärker als die Wünsche des Kongresses in Washington. Obama legte, wie seinerzeit seine Vorgänger, ein Veto gegen den Umzug ein. Ob Trump sich allen Warnungen zum Trotz durchsetzen kann und will, muss abgewartet werden.
Palästinensische Sprecher warnten schon, dass ein solcher Schritt die „Tore der Hölle" öffnen werde, ein Affront gegen alle Araber und Moslems sei und zu schrecklichem Blutvergießen füh-ren werde. Interessant ist hierbei, dass die Palästinenser mit ihrem Widerstand bekunden, dass sie auch das jüdische/israelische Westjerusalem beanspruchen und nicht nur das ehemals jordanische Ost-Jerusalem.

Niemand erwähnt freilich den Grund für die Einrichtung fast aller Botschaften in Tel Aviv, obgleich Jerusalem die Hauptstadt Israels ist: Die Staaten der Welt halten an der Empfehlung der UN-Generalversammlung vom 27. November 1947 fest, dem sogenannten „Teilungsplan", der für Jerusalem den Status eines „Corpus separatum" vorsieht. Dieser Teilungsplan ist von der arabischen Welt abgelehnt worden. Deshalb führte sie gegen den am 15. Mai 1948 gegründeten jüdischen Staat Israel einen Vernichtungskrieg. Sie wollten und konnten keinen jüdischen Staat im Gebiet der „Ummah", ehemals vom Islam eroberten Territorien, dulden. Das gilt letztlich bis heute. Unklar ist, wieso die USA und andere Staaten ausgerechnet an einem Paragrafen einer UN-Resolution festhalten, die von allen arabischen Staaten abgelehnt worden war.

Der erste schwarze Präsident im Weißen Haus, im Westen begeistert gefeiert, erhielt den Friedensnobelpreis, noch ehe er seine hochtrabenden Pläne verwirklichen konnte. Seine wichtigste Ankündigung war die Schließung des Gefangenenlagers Guantanamo. Doch das gibt es bis heute. Das Lager symbolisiert das Debakel seiner gesamten Amtszeit.

Obama war angetreten, den „Scherbenhaufen" seines Amtsvorgängers Georg W. Bush in Irak und im Mittleren Osten zu kitten. 2009 hielt er eine Grundsatzrede in Kairo. Deren Wirkung war verheerend. Indem Präsident Hosni Mubarak ausgeschlossen blieb, stieß Obama den Umsturz in Ägypten an und verschärfte den „arabischen Frühling". In der Folge lag die ganze arabische Welt in Schutt und Asche. Wegen seiner Vorstellung von „Friedenspolitik" ließ Obama die Zerstörung Syriens, den Massenmord mit Fassbomben und Giftgas und Millionen Flüchtlinge zu, die heuer Europa überschwemmen. Die Ausbreitung des IS und anderen Terrorgruppen fällt in seine Amts-zeit. Lächerlich klingt hier sein großer „Erfolg": Osama bin Ladens Tod.

Katastrophal ist der Atomvertrag mit Iran. Obama nutzte ihn für eine systematische Zerschlagung der guten Beziehungen zu seinem stabilsten Verbündeten in Nahost: Israel.
Trotz einer nachgeschobenen peinlichen „Liebeserklärung" seines Außenministers John Kerry an Israel, bleibt das diplomatische Desaster der UNO-Resolution 2334 das peinliche Vermächtnis des US-Präsidenten für Nahost.

Innenpolitisch sieht es in Israel chaotisch aus. Die linke Opposition empfindet einen tiefen Hass auf den neun Jahre lang regierenden Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu. Deshalb versucht sie, den Premier mit Polizeiermittlungen zu Flaschenpfand, Pistazieneis, Zigarren und rosa Champagner zu Fall zu bringen. Noch ist ihm keine Korruption nachgewiesen worden, aber in den Medien wird weitgehend faktenfrei über nichts Anderes diskutiert. Unterdessen bietet die Opposition dem israelischen Wählervolk keine überzeu-

gende Alternativen, sondern betet blauäugig palästinensische Propaganda nach, während unschuldige Israelis mit Steinen, Brandbomben und zuletzt auch mit einem Lastwagen umgebracht werden.

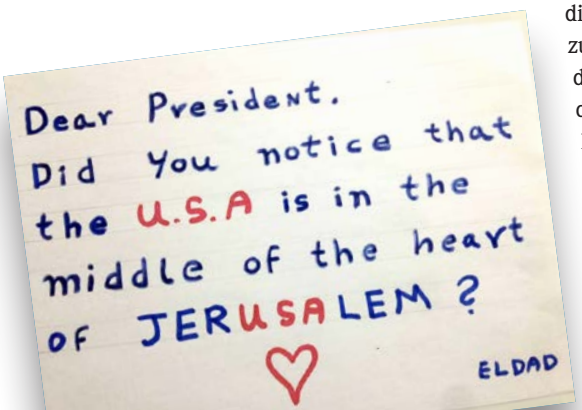
Zu früh gefreut – US-Außenministerium überdenkt Zahlung an Palästinenser

Sicher hatte man sich in der Palästinensischen Autonomiebehörde schon gefreut über das großzügige Abschiedsgeschenk des ehemaligen US-Präsidenten Obama nur Stunden vor dem Ende seiner Amtszeit und schon darüber nachgedacht, was man mit den 221 Millionen Dollar machen könnte, die Obama im letzten Moment angeordnet hatte, zu überweisen.

Doch nun ist ein neuer Präsident im Amt, Donald Trump. So hat das amerikanische Außenministerium die Überweisung erst einmal erneut auf Eis gelegt, um diesen Schritt nochmals gründlich zu überdenken. Ein Mitglied des amerikanischen Kongresses, Kay Granger, die damals daran beteiligt war, die Zahlungen an die Palästinenser einzufrieren, äußerte sich zu der Anordnung Obamas, das Geld zu überweisen: „Wir haben schwer daran gearbeitet, um sicherzustellen, dass das Geld der amerikanischen Steuerzahler den Palästinensischen Bürgern zugutekommt. Die Entscheidung Obamas, die Gelder jetzt an die Palästinenser zu überweisen, war fehl am Platz."

Weiter erzählte Granger, dass Barak Obama in den letzten Wochen seiner Amtszeit sich sehr darum bemüht hätte, die Hilfsgelder für die Palästinenser freizustellen. Er habe die Anordnung, das Geld zu überweisen, erst wenige Stunden vor Ende seiner Amtszeit gegeben in der Hoffnung, dies würde ohne größeres Aufsehen über die Bühne gehen. Den neuen Präsidenten Trump und seine Regierung scheint er dabei unterschätzt zu haben.

Quelle: Israel heute



Ein Umzug gefährdet den Weltfrieden

von Ulrich W. Sahm, Jerusalem

Der gewählte US- Präsidenten Donald Trump beabsichtigt, die amerikanische Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem zu verlegen.

Die palästinensische Autonomiebehörde trommelt ihre Truppen zusammen. Der Religionsminister von Präsident Mahmoud Abbas, Muhammad al Abasch, bezeichnete die Absicht Trumps als „Kriegserklärung gegen die Palästinenser". In Moscheen im Westjordanland zwischen Jenin und Hebron wurde Kritik verlesen: Das sei eine offene Attacke gegen den Islam, vernichte jede Chance auf einen Friedensprozess und sei ein Angriff auf „die Religion, die Kultur und die Geschichte. Präsident Abbas wertete die Absicht als "Aggression", als ein "Überschreiten aller roten Linien", eine Krise für die ganze Region und den Weltfrieden. Der scheidende US Außenminister John Kerry stimmte in den Chor ein. Er warnte bei CBS vor einer "absoluten Explosion, nicht nur im Westjordanland, sondern auch in Israel und in der ganzen Region."

Nach der Gründung Israels 1948 und der Aufnahme diplomatischer Beziehungen, haben sich fast alle Staaten geweigert, West-Jerusalem als die Hauptstadt Israels anzuerkennen, obgleich dort der Präsidentensitz, das Ministerpräsidentenamt und die meisten Ministerien eingerichtet worden sind. Ost-Jerusalem mitsamt Altstadt und den Heiligen Stätten ist 1949 von Jordanien erobert und annektiert worden. Das wurde nur von Pakistan anerkannt, war also „Völkerrechtswidrig", wie man heute sagen würde. Die Weigerung, West-Jerusalem als Teil Israels anzuerkennen, wurde begründet mit der „Empfehlung" der UNO-Generalversammlung vom 9. November 1947, im britischen Mandatsgebiet Palästina einen jüdischen und einen arabischen Staat entstehen zu lassen, aber Jerusalem mitsamt christlichen Ortschaften wie Bethlehem als „corpus separatum" auszuklammern und unter die Verwaltung des UNO-Sicherheitsrates zu stellen. Die UNO-Resolution wurde von den arabischen Staaten abgelehnt, weil das die Akzeptanz des jüdischen Staates bedeutet hätte. Der Status Jerusalems hatte kreative diplomatische Schritte zur Folge. Westjerusalem wurde „de facto" als Teil Israels anerkannt, aber nicht „de jure". Nur so konnten die Botschafter ihre Beglaubigungsschreiben dem Staatspräsidenten in Jerusalem überreichen und Gespräche mit der Regierung führen, ohne Israel Anspruch auf Jerusalem anzuerkennen.
In Ost- und Westjerusalem unterhielten die USA, Spanien, Frankreich und die Türkei Konsulate mit zwei Filialen, eine für Araber und eine für Juden. Diese Konsulate waren jedoch nicht beim Staat Israel akkreditiert, sondern bei dem nie implementierten „corpus separatum". Gleichwohl benötigten diese Konsulate offizielle Kontakte, um sich CC-Nummernschilder für die Autos und zollfreien Whiskey zu besorgen. Mit dem Staat Israel konnten oder wollten sie nichts zu tun haben. Deshalb hat das Außenministerium einen Diplomaten an die Jerusalemer Stadtverwaltung „ausgeliehen", der dort die Konsularbeamten empfängt.

Noch komplizierter wurde die Lage 1967, als Israel Ost-Jerusalem eroberte, die Stadtgrenzen erweiterte und das ganze Gebiet annektierte. 1980 wurde es per Parlamentsbeschluss zur „vereinigten und ewigen Hauptstadt Israels" erklärt. Aus Protest schloss die Türkei ihr Konsulat, obgleich das doch gemäß diplomatischen Gepflogenheiten eigentlich die Nicht-Anerkennung Israels symbolisierte. Wie in Berlin trennte eine Mauer zwischen Ost und West. Sie diente nicht der Verhinderung der „Republikflucht", sondern dem Schutz gegen Schüsse jordanischer Scharfschützen. In die Schneise, wo bis 1967 die Mauer verlief, wurden Straßenbahnschienen verlegt und eine Autobahn gebaut. Ost-Jerusalem galt fortan als „illegal besetzt" und seit Einrichtung der Autonomiebehörde 1994 zusätzlich von den Palästinensern beanspruchte „künftige Hauptstadt".

Die EU fördert die palästinensischen Bestrebungen im Widerspruch zum Prinzip, wonach ganz Jerusalem weder zum jüdischen noch zu dem bis heute nicht ausgerufenen arabischen Staat (das künftige „Palästina") gehören sollte. Ohne sich Genehmigungen von Israel einzuholen, dem tatsächlichen Verwalter Jerusalems, errichtet die EU öffentliche Gebäude nur für Palästinenser in Ost-Jerusalem. Indem die Palästinenser jetzt wegen der geplanten Verlegung der amerikanischen Botschaft nach West-Jerusalem dem neuen amerikanischen Präsidenten den „Krieg erklären", bekunden sie Ansprüche, auch auf den seit 1948 zu Israel gehörenden Westteil der Stadt. Das gibt dem Nahostkonflikt eine neue Wende. Da könnte nicht einmal die vermeintlich alternativlose „Zweistaatenlösung" abhelfen.

Für die Vereinten Nationen gehört die Klagemauer nicht zu Israel

© Sam Spiro – Fotolia.com

Eine Analyse von Moritz Breckner und Ulrich W. Sahm

Der Weltsicherheitsrat hat erstmals in einer Resolution den Bau israelischer Wohnungen verurteilt. Die Gegebenheiten im Nahen Osten zeigen: Das UN-Papier ist absurd.

Wer das Vorrecht hatte, einmal in Jerusalem an der Klagemauer zu stehen, der kann ahnen, was dieser Ort für Juden bedeutet. Orthodoxe studieren die Torah, alte wie junge Pilger aus der ganzen Welt formulieren Gebete auf kleinen Zetteln, die sie in die Jahrtausende alte Mauer stecken, Familien feiern hier die Bar Mitzwa ihrer Söhne. Es ist ein Ort der Intimität zwischen Gott und seinem Volk Israel.

Für die Vereinten Nationen ist dieser Ort „besetztes Gebiet", das nicht zu Israel gehört. Die „Besatzung" der Klagemauer und des ganzen Ostteils Jerusalems ist in den Augen der UN ein „großes Hindernis" für den Friedensprozess im Nahen Osten und muss deswegen beendet werden. So steht es in der Resolution 2334, die der Weltsicherheitsrat Ende 2016 beschlossen hat. Erstmals seit Jahrzehnten haben die USA kein Veto gegen einen absurden und einseitig anti-israelischen Beschluss eingelegt, auf Drängen von Präsident Barack Obama blieb Amerika der Abstimmung fern.

Wie aberwitzig der Beschluss der UN ist, zeigt ein Blick auf eine Handvoll einfache Fakten:

- Seit 2.000 Jahren leben fast ununterbrochen Juden in Jerusalem, seit 150 Jahren stellen sie die Mehrheit.
- Die Araber interessieren sich erst seit 1967 wieder für Jerusalem, als Israel die von Jordanien besetzte Stadt zurückeroberte.
- Der Bau jüdischer Wohnungen im Osten Jerusalems oder im Westjordanland ruft zwar immer wieder Israels Gegner auf den Plan, ein Hindernis zum Frieden ist er erfahrungsgemäß aber nicht. Bis 1982 hat sich Israel infolge des Friedensvertrags mit Ägypten aus allen Siedlungen im Sinai zurückgezogen. Als Israel sich 2005 aus dem Gazastreifen zurückzog, war nicht etwa friedliche Nachbarschaft die Konsequenz, sondern bis heute fortwährender täglicher Raketenterror auf unbeteiligte israelische Zivilisten.
- Echte Hindernisse zum Frieden sind hingegen oft auf palästinensischer Seite zu finden – etwa mehrfach abgelehnte Verhandlungsangebote der israelischen Regierung, Vernichtungsdrohungen gegen Israel durch die Hamas oder Lob für palästinensische Attentäter durch Präsident Mahmud Abbas.

Im Teilungsplan von 1947 hatten die Vereinten Nationen empfohlen, im britischen Mandatsgebiet Palästina einen jüdischen neben einem arabischen Staat zu errichten. Der Großraum Jerusalem mitsamt christlichen Ortschaften wie Bethlehem sollte jedoch unter internationale Kontrolle gestellt werden, also weder zum arabischen noch zum jüdischen Staat gehören. Im Jahr 1949 hatte Jordanien das Westjordanland und Ostjerusalem erobert, während die Juden nur Westjerusalem halten konnten, ohne die zahlreichen heiligen Stätten, die alle im fortan jordanischen Teil lagen. Vertragliche Abmachungen, wonach Jordanien den Juden Zugang zur Klagemauer ermöglichen würde, wurden nicht eingehalten. Nicht einmal Juden aus dem Ausland durften die Klagemauer besuchen. Die jordanische Besatzung wurde nur von Pakistan anerkannt, galt also eigentlich als „völkerrechtswidrig".

Darf Jerusalem Israels Hauptstadt sein?

Israel hatte zunächst Westjerusalem zu seiner Hauptstadt erklärt. Das haben die meisten Staaten der Welt zwar faktisch, aber nicht juristisch anerkannt, weil ganz Jerusalem laut UN-Beschluss ein „corpus separatum" zu sein habe. Im Jahr 1967, mit der israelischen Eroberung von Ostjerusalem und des Westjordanlandes von Jordanien, wurde die Lage um die Heilige Stadt noch komplizierter. Selbst Staaten mit guten diplomatischen Beziehungen zu Israel weigerten sich weiterhin, Westjerusalem als Teil Israels anzuerkennen und bestanden darauf, dass ihre Botschaften in Tel Aviv verblieben. Israel hat derweil, unmittelbar nach dem Sechstagekrieg von 1967, die Stadtgrenzen von Jerusalem erheblich erweitert, die ganze Stadt annektiert und zu seiner „ewigen" Hauptstadt erklärt. Obgleich der Osten der Stadt, wie auch der Westen, eigentlich zu dem von der UNO kontrollierten „corpus separatum" zählte, hieß es nun, dass Ostjerusalem „widerrechtlich besetzt" sei. Gleichwohl war eben dieser Teil der Stadt

zuvor von Jordanien „widerrechtlich besetzt“ gewesen. Demzufolge gab es hier eigentlich keinen Souverän, neben dem UN-Sicherheitsrat, der aber niemals seine Kontrolle in der Stadt umgesetzt hat. Und während dem Staat Israel weiterhin keine Rechte im Westjerusalem eingeräumt werden, unterstützt die internationale Gemeinschaft, darunter die EU, die palästinensischen „Ansprüche“ auf Ostjerusalem, um dort seine künftige Hauptstadt des noch nicht gegründeten Staates einzurichten. Das ist bedenklich und eigentlich sehr fragwürdig, weil der Ostteil der Stadt genauso wie der Westteil eigentlich Teil des „corpus separatum“ sein sollte. Bei den Palästinensern wird das „vergessen“, während die Welt im Falle des Westteils pingelig darauf besteht.

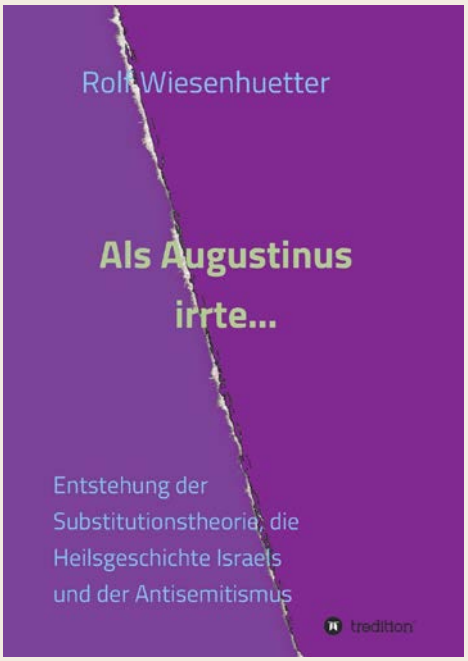
Teilungsplan für Israel nicht akzeptabel

Absurd ist wie immer auch die Obsession, mit der sich die Vereinten Nationen der Israel-Kritik widmen, während Staaten, in denen praktisch keine Menschenrechte existieren, ungeschoren davonkommen. 20 Resolutionen der UN-Vollversammlung richteten sich 2016 gegen Israel, nur vier Resolutionen widmeten sich dem kompletten Rest der Welt – im einzelnen Syrien, dem Iran, Nordkorea und der Situation auf der Krim. Zum „besetzten Ostjerusalem“, das Israel an einen palästinensischen Staat abtreten soll, gehört auch der Ölberg mit dem ältesten jüdischen Friedhof der Welt. 70.000 teils bekannte Juden aus 3.000 Jahren liegen hier begraben, noch heute wird der Friedhof genutzt. Als der Friedhof 1948 unter jordanische Verwaltung fiel, wurde er teilweise zerstört und überbaut. Grabsteine wurden abgetragen und als Baumaterial für Wege und Toiletten benutzt, auf dem Friedhof ein Hotel errichtet. Heute wird der Friedhof streng bewacht, weil Besucher der Gräber immer wieder von Palästinensern mit Steinen beworfen werden und der Vandalismus an den Gräbern weitergeht. Allein der Blick auf den relativ kleinen Friedhof zeigt: Der Teilungsplan der Vereinten Nationen stellt völlig unrealistische Forderungen an Israel, die der jüdische Staat aus nachvollziehbaren Gründen nicht erfüllen will. Durch Resolutionen wie die nun beschlossene Erklärung wird aber permanent der Eindruck erweckt, die Forderungen seien ein erreichbares und erstrebenswertes Ziel. Das schürt Erwartungen bei den Palästinensern und verhärtet somit die Fronten. ✡

Quelle: Israelnetz, mit freundlicher Genehmigung

Buchempfehlung:

„Als Augustinus irrte...“



Das Buch erzählt auf 440 Seiten die Geschichte der Substitutionstheorie (Enterbungslehre), die Heilsgeschichte Israels und die Geschichte des damit einhergehenden Antisemitismus. Erklärt werden diese drei Themenschwerpunkte, aber auch Grundlagenwissen wie Fragen: „Was sind Heil, Heilsgeschichte oder Heilsplan?“ Es folgt die Entstehung der Enterbungslehre. Wie konnte es zu dieser fatalen Fehlentscheidung von Aurelius Augustinus kommen, der auf der Suche nach Weisheit eine Reihe von Religionsphilosophien überdachte und schließlich im Jahr 420 n.Chr. die Enterbung Israels zugunsten der Kirche als Kirchengesetz in die „Catholica“ schrieb. Nach der Exkursion in die Religionsgeschichte folgt die Heilsgeschichte Israels im Alten und im Neuen Testament anhand vieler alttestamentlicher Propheten und der neutestamentlichen Apostel. Erzählt wird weiterhin die Heilsgeschichte in den jüdischen Festen, in der Ölbaum- und Tempeltheologie. Auch dies ist umrahmt von Grundlagenthemen wie z.B. die Fragen: „Was sind ein Bund, eine Bundesbeziehung, der monotheistische Gott, die Dreieinigkeit und die Schöpfungsordnung?“ Im dritten Teil schließlich geht es um den Antisemitismus vor 2000 Jahren und heute. Anhand von Beispielen wird aufgezeigt, wo überall noch heute im religiösen Spektrum der Antisemitismus durchschimmert. Gezeigt wird dies in verschiedenen Denominationen, aber auch in den Lehren von Calvin, Luther und im Islam. Auch Martin Luther war in einem Augustinerkloster und von daher ist anzunehmen, dass er mit dem Schriften von Augustinus vertraut war.

Mit diesem Buch legt der Lübecker Diplomtheologe Dr. h.c. Rolf Wiesenhütter ein Standartwerk vor, dass in leichtverständlicher Sprache verfasst, nicht nur Theologen, sondern in erster Linie den Gemeindegliedern an der Basis umfassenden Einblick in ein aktuelles Thema erlaubt.

Das Buch ist im tredition Verlag sowohl in gedruckter Form als auch als E-Book erschienen und kann direkt bei mir im Fischladen (Telefon 03727 2701) bestellt werden. (WG) ✡

FISCHLADEN

Lesenswertes

NEUER ONLINESHOP!

Guido Baltes

Jesus, der Jude, und die Missverständnisse der Christen

Dass Jesus ein Jude war, ist heute für jeden Christen selbstverständlich. Aber das war nicht immer so: Unser Bild des Judentums ist oft noch immer durch Unkenntnis oder Vorurteile der Vergangenheit getrübt. Dieses Buch baut eine Brücke aus der Welt des modernen westlichen Christentums hinein in die Welt des Judentums zur Zeit Jesu. Es hilft, Jesus nicht nur durch die Brille unserer vertrauten christlichen Überzeugungen, sondern auch durch die Brille seiner jüdischen Zeitgenossen zu sehen. Der Autor Guido Baltes hat in Jerusalem gelebt und gearbeitet. Aus den Erfahrungen seiner zahlreichen Gespräche mit Christen und Juden und aus der Begegnung mit dem Land der Bibel wirft er ein neues Licht auf vertraute Texte des Neuen Testaments. Er möchte dazu beitragen, dass die Begegnung mit Jesus nicht zu einer Abgrenzung vom Judentum führt, sondern zu einer tieferen Verwurzelung im jüdischen Denken und Glauben.

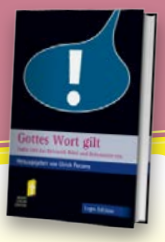
12,95 EUR

Theo Lehmann

Theos kleine Kanzel

Theo Lehmann lädt ein, ruft, drängt, mahnt, Jesus nachzufolgen, denn es geht um alles; Heil oder Unheil – Heiligung oder Weltförmigkeit. Lassen wir uns herausfordern unter Theos kleiner Kanzel …

6,90 EUR



Ulrich Parzany

„Gottes Wort gilt – Wofür das Netzwerk Bibel und Bekenntnis eintritt."

2,50 EUR

Tass Saada

Das Prinzip des Terrors

Die Medien berichten über die tragischen Vorfälle – die Bombenanschläge, die Massaker, die Selbstmordattentate. Die Nachrichtensprecher erklären ausführlich, wer dabei die Beteiligten sind: von der Hisbollah zur al-Quds-Einheit, vom IS zur Palästinensischen Autonomiebehörde. Doch was ist es, das hinter diesen Ereignissen steckt und eine Gräueltat nach der anderen produziert?

15,99 EUR

Paul Veraguth

Nach links geschrieben - nach rechts gelesen

Was ist überhaupt "hebräisches Denken"? Dürfen wir unsere angewöhnten Denkweisen überhaupt in Frage stellen? Wie unterstützt biblisch-hebräisches Denken unser Vertrauen zu Gott? Wie verwandelt es unser Weltbild? Der erste Teil des Buches stellt unser humanistische Erbe, unser "Schul-Denken", unserem geistlichen Erbe gegenüber. Im zweiten Teil erläutert der Autor ein Dutzend hebräische Grundwörter.

12,00 EUR

Guido Baltes

Paulus – Jude mit Mission

Alter Glaube in einer veränderten Kultur

War Paulus ein Jude? Oder war er der Gründer des Christentums? Für die einen ist der streitbare Apostel ein Held, weil er die engen Grenzen des Judentums durchbrach und aus dem Christentum eine Weltreligion machte. Für andere gilt er als Abtrünniger und Verräter, der den Glauben seiner Väter verließ.
In neuerer Zeit mehren sich jedoch die Stimmen, die ein anderes Bild von Paulus entwerfen: Das Bild eines Juden, der seinem Glauben treu blieb, aber ihn hineintrug in eine neue und veränderte Welt. Dieses Buch geht den Spuren dieses Weges nach und zeigt, dass für den Juden Paulus der alte Glaube der Bibel nicht im Widerspruch steht zu den neuen Herausforderungen einer veränderten Kultur.

Albert Hourani

Die Geschichte der arabischen Völker

Das grandiose Meisterwerk des großen Orientalisten Albert Hourani: ‚Die Geschichte der arabischen Völker' von den Anfängen des Islam bis heute. Jetzt in einer Neuausgabe mit einem aktuellen Nachwort, das die Geschichte bis zum Arabischen Frühling weitererzählt.

20,00 EUR

Karl-Heinz Büchner

Martin Luther: Von den Juden und ihren Lügen

Mit Martin Luther hat die Evangelische Kirche ein erhebliches Problem: der Reformator war ein wirkmächtiger Judenhasser. Unter seinen judenfeindlichen Hetzschriften sticht sein Buch Von den Juden und ihren Lügen von 1543 in makabrer Weise hervor.

20,00 EUR

Johannes Gerloff

Provokativ – Denkanstöße aus Israel

Kein anderes Land wird in den Medien so oft erwähnt wie Israel. Fast an jedem Tag kann man Nachrichten aus diesem Teil der Welt hören, lesen und sehen. Dieses Buch bietet Denkanstöße zu den Konflikten um dieses Land sowie persönliche Erfahrungen und Ereignisse aus den letzten Jahren. Der Autor ist wie kaum ein anderer geeignet, zu diesen Themen Stellung zu nehmen. Johannes Gerloff hat eine gründliche theologische Ausbildung und lebt seit vielen Jahren als Journalist und Zeitzeuge in Jerusalem. Er scheut sich nicht, provozierende Fragen zu stellen und den Leser zum Nachdenken herauszufordern. Der Konflikt um Israel ist nicht mit einigen oberflächlichen Sätzen zu lösen. Dazu ist er zu vielschichtig. Dieses Buch fördert das Verständnis des Nahen Ostens, fordert das Aushalten unterschiedlicher Meinungen und stärkt die Bereitschaft, eigene Standpunkte zu überprüfen. Damit ist es eine Handreichung für gute Gespräche.

9,95 EUR

Bestellmöglichkeiten:

03727 2701
03727 92623
fischladen@t-online.de
www.willis-fischladen.de
Ev. Buchhandlung
OT Schönborn
Schulstraße 5
09661 Rossau

Foto: Bethlehem, Glasfenster mit der Geburtsszene in der Kirche der hl. Katharina neben der Geburtskirche in Bethlehem. Foto: A. Schick © www.bibelausstellung.de

Streit um Jesus – Geboren von der Jungfrau Maria?

Theologen rütteln an einem Grundpfeiler des christlichen Glaubens. Die Diskussion um Jesaja 7,14 und Matthäus 1,23 hat dogmatische Brisanz.

von Alexander Schick, Sylt

Der berühmte Thesenanschlag Luthers an der Stadtkirche von Wittenberg am 31. Oktober 1517 gilt als die Geburtsstunde der Reformation. Mit großem Aufwand wird daher 2017 das fünfhundertjährige Jubiläum der Reformation von der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland) als Höhepunkt einer ganzen Lutherdekade gefeiert. Erstmalig und einmalig im gesamten deutschen Bundesgebiet wird der 31. Oktober 2017 zu einem Feiertag.

Als einer der Höhepunkte des Reformationsjubiläums gilt das Erscheinen der revidierten Lutherbibel 2017, die seit dem letzten Oktober im Handel ist. Er war der ausgesprochene Wunsch der EKD, eine überarbeitete Übersetzung der Lutherbibel vorzulegen. Dabei sollten Textkorrekturen dort vorgenommen werden, „wo sie zwingend notwendig“ seien, und zwar aus exegetischen oder textkritischen Gründen, so lautete es in den kirchlichen Verlautbarungen.

Eine der Stellen, die dabei auf dem Prüfstand stand, ist die bekannte „Jungfrauenprophezeiung“ aus Jesaja 7,14. Es wurde gefordert, die Stelle in der neuen Lutherbibel so zu übersetzen: „Darum so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine junge Frau [statt wie bisher: Jungfrau] ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel.“ Dahinter steht die Meinung, dass Jesaja 7,14 eine „junge Frau“ im gebärfähigen Alter beschreibe und nicht eine sexuell unberührte Frau. Die „junge Frau“ sei erst in der vorchristlichen griechischen Übersetzung (der Septuaginta, ca. 3. bis 2. Jh. v. Chr.) bewusst theologisch neu gedeutet worden. Damals sei aus der „jungen Frau“ eine „Jungfrau“ geworden und man habe diesen Text als prophetische Weissagung auf den kommenden Messias hin gedeutet. Deshalb

Schlägt man allerdings den Teil mit den Sach- und Worterklärungen (S. 344) auf, dann kommt ein langer Erklärungsteil zum Stichwort „Jungfrau“ und man reibt sich mehr als verwundert die Augen, was da dem Leser im Reformationsjahr in der Lutherbibel zugemutet wird.

betrachtete Enthaltsamkeit als Gabe des Heiligen → Geistes (1. Kor 7,7), die aber darum, weil sie Gabe des Heiligen Geistes ist, nicht für jedermann verpflichtend gefordert werden kann.

Die Geburt aus einer Jungfrau, in der Antike von Herakles, Asklepios und Alexander dem Großen behauptet, ist die Zuschreibung göttlicher Herkunft. Die Evangelisten Matthäus und Lukas bieten jeweils einen Stammbaum Jesu (allerdings mit großen Differenzen). Darin wird die Herkunft Jesu von → David festgehalten, entsprechend der jüdischen Tradition, dass der → Messias aus der Nachkommenschaft Davids stammen wird. Im Neuen Testament bleibt in der Schwebe, wie sich Jesu Herkunft von Gott und seine irdische Abstammung von David zueinander verhalten. Die Aussage von der jungfräulichen Empfängnis Jesu (Mt 1,23; Lk 1,27) will nicht als biologisches Wunder, sondern als theologische Aussage über seine göttliche Herkunft verstanden werden.

Die Sachworterklärung in der neuen Lutherbibel zum Stichwort „Jungfrau“

sei Jesaja 7,14 im Matthäusevangelium als Hinweis auf Jesus, „geboren von einer Jungfrau“, verstanden worden.
In einem Artikel zur Revision der Lutherbibel „Die beste Bibel aller Zeiten?“ wurde dies so begründet: *„Das im hebräischen Urtext zugrunde liegende Wort ‚almah‘ meint nämlich nicht eine sexuell unberührte Frau (so, wie es die Mehrheit der heutigen Leser versteht), sondern lediglich eine junge Frau im gebärfähigen Alter. Erst die griechische Übersetzung machte aus der „almah“ eine ‚parthenos‘ – was neben ‚junger Frau‘ eben auch ‚Jungfrau‘ bedeuten kann. Dass der Evangelist Matthäus die Stelle Jesaja 7,14 nach der griechischen Übersetzung zitiert (‚Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären […]‘, Matthäus 1,23), verleiht ihr aber höchste dogmatische Brisanz.“* [1]

In dem Artikel wurde Professor Matthias Konradt (Ordinarius für Neutestamentliche Theologie an der Universität Heidelberg) mit dem Wunsch zitiert, dass „nach der Durchsicht der Lutherbibel in Jesaja 7,14 nicht mehr **fälschlich** von einer Jungfrau die Rede“ sei (Hervorhebung hinzugefügt). Dies bedeutet natürlich, dass Matthäus 1,23 für unsere moderne Zeit gedeutet und das bekannte Matthäuszitat lediglich als theologische Deutung der damaligen Zeit verstanden wird. Auch wenn bei Matthäus 1,23 weiterhin „Jungfrau“ steht, deutet und versteht die historisch-kritische Bibelauslegung diese Stelle aber so: „Siehe, eine junge Frau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen.“ Das Fazit lautet: Jesus ist von einem Mann gezeugt worden und die Jungfrauengeburt eine Interpretation, aber letztendlich ein Schwindel, ein Mythos. Oder wie es der bekannte Theologe Eugen Drewermann in seinen vielen Vorträgen immer wieder formuliert: der Glaube an die Jungfrauengeburt sei nichts anderes als Aberglaube.

Als ich in mehreren Artikeln auf diese (ja nun in der modernen Theologie überhaupt nicht neue) Argumentation hinwies, schlug mir heftiger Protest – auch aus frommen Kreisen – entgegen. Ich hatte in meinen Artikeln aufgezeigt, dass die Mehrheit der evangelischen und katholischen Theologen, Professoren und Bischöfen (egal ob Mann oder Frau) die Meinung vertreten, dass die Jungfrauengeburt eine Legende sei. Viele treue Gemeindeglieder konnten und wollten dies von ihren Kirchenoberen nicht glauben.

Die neue revidierte Lutherbibel 2017

Mehr als neugierig ließ ich mir eines der ersten Exemplare der neuen revidierten Lutherbibel 2017 zukommen und war angenehm überrascht. Die Bibel ist sehr schön und handlich aufgemacht und hat einen ansprechenden farbigen Kartenteil zum Leben und Wirken Martin Luthers. Die Bearbeiter haben sich große Mühe gemacht und etliche Stellen kommen tatsächlich dem ursprünglichen Luthertext wieder näher.

Und die Sache mit der Jungfrau?

Wer nun Jesaja 7,14 aufschlägt, liest „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger …“ mit der erklärenden Fußnote „Wörtlich: ‚junge Frau‘“ Die Stelle wurde also nicht verändert, wie es gefordert worden war.
Schlägt man allerdings den Teil mit den Sach- und Worterklärungen (S. 344) auf, dann kommt ein langer Erklärungsteil zum Stichwort „Jungfrau“ und man reibt sich mehr als verwundert die Augen, was da dem Leser im Reformationsjahr in der Lutherbibel zugemutet wird. Eine solche bibelverfälschende Erklärung hat es in einer Lutherbibel bisher noch nie in dieser Art gegeben! Dort steht wörtlich: *„… Die Geburt aus einer Jungfrau, in der Antike von Herakles, Asklepios und Alexander dem Großen behauptet, ist die Zuschreibung göttlicher Herkunft … Die Aussage von der jungfräulichen Empfängnis Jesu (Matthäus 1,23: Lukas 1,27) will nicht als biologisches Wunder, sondern als theologische Aussage über seine göttliche Herkunft verstanden werden.“*

Die Bibelfälscher

In dieser „Sachworterklärung“ wird eine Textumdeutung vorgenommen, wie sie in der historisch-kritischen Methode der Bibelauslegung üblich ist. Im Gefolge von Professor Rudolf Bultmann und seinen Schülern (Ernst Käsemann, Heinz Zahrnt, Dorothee Sölle) hat das so genannte Entmythologisierungsprogramm nach dem Zweiten Weltkrieg einen Siegeszug ohnegleichen durch alle evangelischen und katholischen Fakultäten der Universitäten, aber auch durch so manche freikirchlichen Bibelseminare erlebt. Professor Klaus Berger

1 Judith Weidermann. „Die beste Bibel aller Zeiten? Theologen nehmen den Wortlaut der Lutherbibel unter die Lupe“. Religionspädagogisches Institut (RPI), 08.12.2010 (online unter http://www.rpi-baden.de/html/aktuell/aktuell_u.html?t=8b6bb4e1e5f6dd18b28729e40b422011&&cataktuell=&m=31&artikel=2051&stichwort_aktuell=&default=true, letzte Einsicht 19.01.2017).

hat in seinem ausgezeichneten Buch *„Die Bibelfälscher – Wie wir um die Wahrheit betrogen werden“* (Pattlochverlag 2013) aufgezeigt, was für einen unglaublichen Schaden diese moderne Theologie anrichtet und wie gezielt ein biblisch-fundierter Glaube an den Universitäten zerstört wird.[2]

Der Bibeltext wird dem eigenen Urteil unterworfen und dem eigenen Denken angepasst. Was nach menschlicher Meinung nicht sein kann, darf dann auch nicht in der Bibel stehen. Doch wo bleibt das Wunder? Die Argumentation in Sachen „Jungfrauengeburt“ ist daher überhaupt nicht neu! Seit über 300 Jahren rütteln bis heute unermüdlich liberale (bibelkritische) Theologen an Jesaja 7,14 – die messianische Prophetie soll fallen. So erklärte 2002 die damalige Landesbischöfin von Hannover und spätere Ratsvorsitzende der EKD, Professorin Margot Käßmann, dass die Vorstellung von der Jungfrauengeburt „überholt“ sei. Das Ergebnis der historisch-kritischen Bibelforschung sei es, dass es sich ganz einfach um eine „junge Frau“ gehandelt habe. Erst aus der griechischen Gedankenwelt sei die Vorstellung der Jungfrau erklärbar. Sinn der Weihnachtsgeschichte sei es, an Elend und arme Menschen zu erinnern. Die Geburt Jesu sei aber ein Geheimnis.[3]
Auch unter Evangelikalen ist Frau Käßmann durchaus beliebt und man fragt sich, ob die Leute überhaupt verstehen, was hier gesagt und behauptet wird? Das Grundbekenntnis des christlichen Glaubens wird hier mit einem Handstreich für erledigt erklärt! Da kaum

Frau Käßmanns Antwort: „Da bin ich ganz Theologin des 21. Jahrhunderts. Ich glaube, dass Maria eine junge Frau war, die Gott vollkommen vertraut hat. Aber dass sie im medizinischen Sinne Jungfrau war, das glaube ich nicht … Ich denke, dass Josef im biologischen Sinne der Vater Jesu war. Gott war es im geistigen“.

einer in der EKD noch an die Jungfrauengeburt glaubt, wundert es auch nicht, dass Frau Käßmann 2012 zur Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017 ernannt wurde. Weltweit ist sie im Reformationsjahr eine gefragte Rednerin. Natürlich ließ es sich der SPIEGEL nicht nehmen, die prominenteste Theologin der EKD zu interviewen. Eine der ersten Fragen der SPIEGEL-Redakteure galt der Jungfrauengeburt. Frau Käßmanns Antwort: „Da bin ich ganz Theologin des 21. Jahrhunderts. Ich glaube, dass Maria eine junge Frau war, die Gott vollkommen vertraut hat. Aber dass sie im medizinischen Sinne Jungfrau war, das glaube ich nicht … Ich denke, dass Josef im biologischen Sinne der Vater Jesu war. Gott war es im geistigen.“[4]
Genau so urteilt auch Professor Heinrich Bedford-Strohm, der EKD-Ratsvorsitzende und Landesbischof von München. Für ihn ist es „kein zentraler Bestandteil des Glaubens, ob die Schwangerschaft Marias mit oder ohne Geschlechtsverkehr zustande gekommen ist … es geht darum zu zeigen, dass dieser Mensch vom Geist Gottes beseelt war, und das von Anfang an.“[5]
Es verwundert daher kaum, dass man landauf und landab von vielen Pfarrern und Pfarrerinnen hören kann: „Jungfrau ist nur eine falsche Übersetzung! Das heißt in Wirklichkeit ‚junge Frau‘“. Es wird dann zudem behauptet, dass kein Prophet (auch Jesaja nicht) etwas vorhersagen konnte, was sich erst Jahrhunderte später erfüllt hätte. Es gäbe keine Prophetie in diesem Sinne. Natürlich sei die Zeugung Jesu ganz natürlich erfolgt und es sei dabei völlig egal, mit wem Maria vor ihrer Ehe verkehrt habe. Der Weihnachtsbericht mit der Jungfrauengeburt sei ein „Plagiat“. Natürlich sei die Zeugung Jesu auf natürliche Weise erfolgt. Wie denn sonst auch? Man schätzt, dass die Mehrheit der evangelischen und eine Vielzahl der katholischen Universitätstheologen sowie die im Kirchendienst stehenden ordinierten Theologen die Jungfrauengeburt kategorisch ablehnen, obwohl sie dies aber im Credo (Glaubensbekenntnis) ausdrücklich bekennen. Aber ist das nicht ein Widerspruch?

In einem SPIEGEL-Interview wurde der evangelische Neutestamentler Professor em. Andreas Lindemann (Kirchliche Hochschule Bethel) gefragt: „Ist es für Sie ein Problem, einerseits überzeugt zu sein, dass es keine Jungfrauengeburt gegeben hat, und andererseits das Glaubensbekenntnis zu sprechen: ‚Geboren von der Jungfrau Maria‘?“ Lindemanns Antwort: „Nein, überhaupt nicht. Glauben, das kann ich auch als kritischer Exeget tun, weil Matthäus und Lukas erzählend die Glaubensüberzeugungen vermitteln, dass Jesus in noch ganz anderer Weise als vor ihm Johannes der Täufer mit dem Heiligen Geist und mit Gott verbunden ist.“[6] Da reibt man sich aber nun doch verwundert die Augen. Man spricht das Credo, aber meint genau das Gegenteil, wenn man bekennt „geboren von der Jungfrau“. Die Konsequenz einer solchen Auffassung ist, dass Maria das Kind auf natürlichem Wege bekommen haben muss.

2 Klaus Berger. „Das Elend der historisch-kritischen Theologie“, 28.05.2013, http://www.kath.net/news/41449 (letzte Einsicht 19.01.2017).
3 K. Berger, „Die Jungfrau Maria und die halbblinde Bischöfin“, Tagespost vom 21.12.2002. Der Artikel kann nur noch hier als PDF abgerufen werden: www.nbc-pfalz.de/pdf/presse/idea-02-12-21-berger-jungfrauengeburt.pdf.
4 „Dort sind alle Tränen abgewischt“ Spiegel 30/2013, S. 44, http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-104058619.html (letzte Einsicht 19.01.2017).
5 Heinrich Bedford-Strohm, Wer’s glaubt, wird selig: Ein Glaubensgespräch zwischen Vater und Sohn, Hamburg 2013, S. 45f.
6 „Ist Jesus dem Glauben im Weg?“, Spiegel Nr. 50, 1999. Wiederabdruck in: A. Lindemann, G. Schröter u.a., Jesus, die Evangelien und der christliche Glaube. Eine durch ein SPIEGEL-Gespräch ausgelöste Debatte, Nürnberg 2008, S. 13.

Maria und Joseph – ein ganz normales Ehepaar?

Dieser Sichtweise widerspricht der Heidelberger Neutestamentler Professor em. Klaus Berger energisch:

„In zwei Evangelien ist ausdrücklich erwähnt, dass Maria keinen Mann hatte, beziehungsweise nicht mit Joseph verkehrt hatte (Lukas 1, 34; Matthäus 1, 18), sondern dass Jesus vom Heiligen Geist her komme. Nirgends im Neuen Testament wird Joseph wirklich als Vater Jesu bezeichnet, in Markus 6, 3 heißt Jesus für damaligen Sprachgebrauch völlig ungewöhnlich Sohn Mariens, und in Johannes 6, 42 wird die Meinung, Jesus sei Josephs Sohn, als Missverständnis gehandelt; er kommt vielmehr vom Himmel."[7]

Berger sagt deutlich, Jesaja 7,14 („Siehe, eine Jungfrau wird …") sei „nicht der Ursprung der Kindheitsgeschichten, so als seien diese erst von den fabulierenden Evangelisten aus dieser Stelle heraus gesponnen worden".

„Vielmehr zitiert der Evangelist Matthäus diese Stelle (in 1, 22), um den Glauben der Christen so zu kommentieren und die Geschehnisse als dessen Erfüllung darzustellen. Matthäus und Lukas haben ihre Berichte von der ältesten judenchristlichen Gemeinde übernommen. Diese wurden nicht ausgedacht, weil man die Jesaja-Stelle erfüllt sehen wollte, sondern es war eindeutig umgekehrt: Erst waren die Berichte, dann das sogenannte Reflexionszitat, mit dem die Berichte auf die Verheißung hin reflektiert werden … Dass eine junge Frau empfängt und ein Kind bekommt, ist ein Allerweltsgeschehen. Daran hätte man nicht die Immanuel-Weissagung knüpfen können. In der griechischen Bibel, die Matthäus vor sich hatte, steht dann eindeutig Jungfrau … Es ist hier wie auch sonst überaus fragwürdig, biblische Anschauungen als überholt wegzuschieben, weil man meint, dem modernen Menschen alle Stolpersteine aus dem Weg räumen zu müssen."[8]

Geboren von der Jungfrau Maria

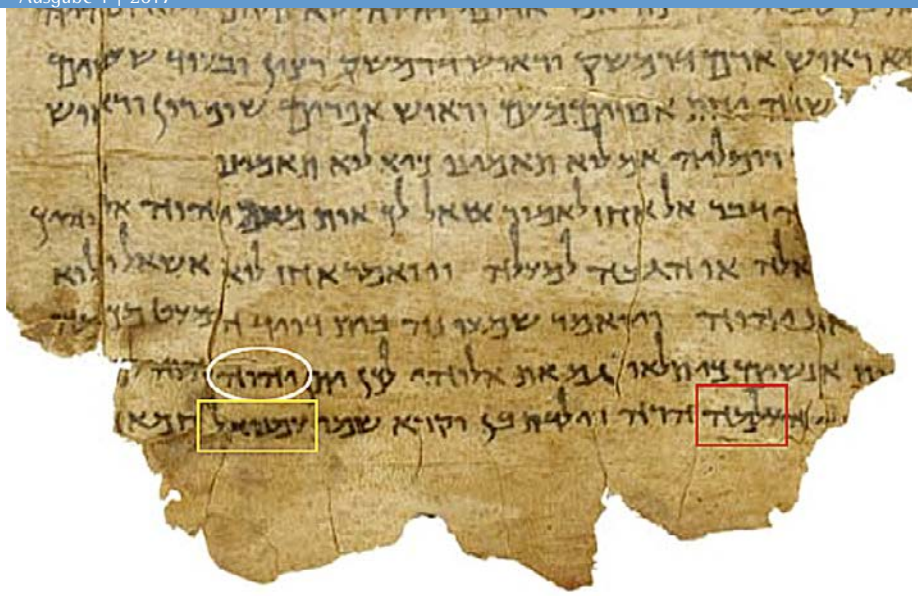
Wir müssen den Jesajatext und die Berichte der Evangelisten wirklich aufmerksam im Zusammenhang betrachten und lesen! Den ausgezeichneten theologischen Ausführungen von Pastor Wolfgang Wegert (Gemeinde Arche Hamburg) kann man dabei nur zustimmen:[9] „Jesus Christus ist vollkommen Gott und vollkommen Mensch in einer Person und wird es für immer bleiben. Eine solche Person hat es nie zuvor in der Welt gegeben und wird es auch nicht geben. Jesus ist absolut einzigartig! Wie konnte es denn zu so einem wunderbaren Wesen kommen?" Weil er ***von Gott*** gesandt war und eine ***irdische*** Mutter, aber eben ***keinen*** irdischen Vater hatte. „Darum sagt der Engel dem verunsicherten Joseph, der mit seiner Verlobten noch nicht geschlafen hatte, dass das Kind nicht von einem anderen Mann, sondern von Gott stammt. Wörtlich sagte der Engel zu Joseph: *‚Fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat,* ***das ist von dem Heiligen Geist'*** (Matthäus 1,20). Und zu Maria selbst sagte der Engel noch dies: *‚Darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden' (Lukas 1,35*). Das Kind in der Krippe ist nicht irgendein Kind, es ist ein ***heiliges Kind***. Es ist von Gott gezeugt und von einer Jungfrau geboren. Darum ist Jesus ***Gottes Sohn!***" (Hervorhebungen hinzugefügt).

Die Bibel berichtet von dem Wunder der Jungfrauengeburt, so Pastor Wegert weiter, „nicht aus Sensationsgründen, sondern weil es für die Menschen zwingend notwendig, ja unerlässlich war." Jesus ist einzigartig, weil er ganz Gott ist (er stammt von Gott) und gleichzeitig ganz Mensch (durch seine Geburt). Jesus ist wahrer Mensch und wahrer Gott. Wäre er als normaler Mensch gezeugt worden, hätte er nicht auch ganz Gott sein können. Warum ist das wichtig? „Das bekannte Weihnachtslied ‚Es ist ein Ros entsprungen' erklärt das in seinem dritten Vers sehr einprägsam mit diesen Worten: *‚Wahr' Mensch und wahrer Gott, hilft uns aus allen Leiden, rettet von Sünd' und Tod.'* Wer also rettet uns von unserer Sünde? Der wahre Mensch und wahre Gott! Und wer ist das? Kein anderer als Jesus Christus. Er ist der einzigartige, der zwei Naturen in Seiner Person vereinigt, nämlich göttliche und menschliche Natur. … die beiden Naturen existieren in Ihm getrennt und unvermischt nebeneinander. Darum ist Christus einerseits ganz und gar Gott und andererseits ganz und gar Mensch. Ja, wahrer Mensch und wahrer Gott." Der bekannte Theologe Karl Barth meinte, dass jemand, der auf die Jungfrauengeburt „verzichten" kann, vom christlichen Glauben Entscheidendes nicht begriffen habe. Ebenso urteilte der Neutestamentler Adolf Schlatter, denn letztlich gehe es bei alledem schlussendlich im Kern um die Gottesfrage. Traue ich es Gott zu, dass er dieses Wunder vollbringen kann oder nicht?

9 Alle folgenden Zitate in diesem Abschnitt sind der ausgezeichneten Predigt vom 23.12.2007 von Pastor Wolfgang Wegert (Gemeinde Arche, Hamburg) www.arche-gemeinde.de/predigten/?download=483 (letzte Einsicht 19.01.2017) entnommen. Im Predigtarchiv kann man seine tiefgehenden Predigten downloaden: www.arche-gemeinde.de/predigten/.

Die berühmte große Jesajarolle aus Qumran (1QJesA) entdeckt 1947 in Höhle 1. Älteste komplett erhaltene Abschrift des Prophetenbuches aus dem 2. Jahrhundert v.Chr. Foto: Michael Falter © www.facsimile-editions.com

7 K. Berger, „Die Jungfrau Maria und die halbblinde Bischöfin", Tagespost vom 21.12.2002, vgl. Anm. 3.
8 K. Berger, „Die Jungfrau Maria und die halbblinde Bischöfin", Tagespost vom 21.12.2002, vgl. Anm. 3.



Detailaufnahme von Spalte 6 der Jesajarolle. Die Antwort Jesajas an Ahaz findet sich in den letzten beiden Zeilen. „Darum wird der Herr [Jahwe = weißer Kreis] selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau [almah = rotes Rechteck] wird schwanger werden und einen Sohn gebären und wird seinen Namen Immanuel [Gott mit uns = gelbes Rechteck] nennen."
Foto: Screenshot © A. Schick / http://dss.collections.imj.org.il/isaiah

Ahas Bulle, Tonklumpen (Bulle) mit der althebräischen Inschrift: „Gehört dem Ahas, (Sohn des) Jotam, König von Juda". Ahas war der Vater von König Hiskia und herrschte über das Südreich Juda von ca. 732 bis 716 v. Chr. (2. Könige 16,1–20; 1. Chronik 3,13; 2. Chronik 28,16–27). Jesaja sprach gegenüber dem ungläubigen König die Prophezeiung einer Jungfrauengeburt aus (Jesaja 7,14), damit alle zweifelnden Menschen Gottes Allmacht erkennen würden.
Foto: Israelarchiv A. Schick © Sammlung Shlomo Mousaieff (Foto: Richard Wiskin)

Gott ist nichts unmöglich!

Die Folgen der historisch-kritischen Bibelauslegung sind schon seit vielen Jahrzehnten bis an die Gemeindebasis zu spüren. Wie oft hört man den Ausspruch: „Jungfrauengeburt? Das kann man als moderner Mensch doch nicht mehr glauben!" Und immer wieder hört man als Erklärung, dass es im hebräischen Text des Alten Testaments nicht heißen würde: Geboren von einer Jungfrau – sondern geboren von einer jungen Frau. Doch da muss man sofort zurückfragen: Wo ist dann aber bitte das große Wunder? Die allermeisten jungen Frauen bekamen doch damals ein Kind (und das schon in sehr jungen Jahren), das wäre nun wirklich ***kein*** Wunder und erst Recht ***kein*** göttliches Zeichen!

Wir müssen diese bedeutende Prophezeiung aus Jesaja 7,14, die sich gemäß dem Neuen Testament in Jesus erfüllt hat, im Kontext betrachten. Die Worte richtet der Prophet Jesaja an den König Ahas von Juda, den Vater von König Hiskia. Für den bekannten evangelikalen Theologen Pastor Sven Findeisen ist die Weissagung von Jesaja 7 absolut erschütternd, „weil sie in eine Zeit bodenlosen Abfalls gesprochen ist: *Ahas suchte in der Bedrohung durch das Nordreich Hilfe in Damaskus, und nennt sich dem König gegenüber dort: Ich bin dein Knecht. In Jerusalem lässt er nicht nur seine Söhne ‚durchs Feuer gehen', sondern auch eine Kopie des Götzenaltars aus Damaskus errichten. Wer weiß, dass die Altäre damals mit ihrem Opfer, der Brennpunkt des Gottesdienstes sind, wird erschrecken. Schließlich ließ er den Tempel sogar noch verschließen. Tiefer geht es wohl nicht!"*[10]

Der Tempel mit dem Allerheiligsten konnte nicht mehr betreten werden. Über diesen gottlosen König lesen wir in 2. Könige 16,1ff und in 2. Chronik 28,22–25: *„Und in der Zeit seiner Bedrängnis, da handelte er noch treuloser gegen den Herrn, er, der König Ahas. Und er opferte den Göttern von Damaskus, die ihn geschlagen hatten, und sagte: Ja, die Götter der Könige von Aram, die helfen ihnen. Denen will ich opfern, dann werden sie <auch> mir helfen. Sie aber dienten ihm und ganz Israel zum Sturz. Und Ahas brachte die Geräte des Hauses Gottes zusammen und zerschlug die Geräte des Hauses Gottes. Und er schloss die Türen des Hauses des Herrn und machte sich Altäre an allen Ecken in Jerusalem. Und in jeder einzelnen Stadt von Juda errichtete er Höhen, um anderen Göttern Rauchopfer darzubringen. Und er reizte den Herrn, den Gott seiner Väter."*
Da tritt ihm der Prophet Jesaja entgegen! Dem rücksichtlosen König Ahas und damit allen zweifelnden und gottfernen Menschen wurde ein ***besonderes*** Zeichen versprochen! Und zwar ein solch ***gewaltiges*** Zeichen, wo sich Gott als der wahre Herrscher, als der heilige Gott, dem nichts unmöglich ist, offenbaren würde. Der Prophet Jesaja fordert Ahas auf: *„Erbitte dir vom Herrn, deinem Gott, ein Zeichen, **sei es von unten, aus der Unterwelt, oder von oben, aus der Höhe".** Scheinheilig antwortet Ahas; „Ich will nicht fordern und will den Herrn nicht prüfen (versuchen)".* Mit seinem gottlosen Verhalten hatte er die Langmut Gottes schon mehr als herausgefordert. Daher antwortete der Prophet Jesaja: *„Hört doch, Haus David [damit ist die Königsdynastie vor allem gemeint]! Ist es euch zu wenig, Menschen zu ermüden, dass ihr auch meinen Gott ermüdet?"* Und nun kommt die gewaltige Prophezeiung vom

10 So Pfarrer i.R. S. Findeisen (Neumünster) in einer Mail an der Autor vom 23.06.2011.

Propheten: *„Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären und wird seinen Namen Immanuel (Gott mit uns) nennen.“* (Elberfelder)

Diese Verheißung hat sich in Jesus erfüllt. Wenn es da lediglich geheißen hätte: Eine *‚junge Frau‘* wird schwanger werden, was hätte das für ein gewaltiges, außerordentliches Zeichen sein sollen? Damals wurden 99 Prozent der jungen Frauen im Alter von 14 bis 20 Jahren schwanger. Das war völlig normal! Es geht in Jesaja 7,14 also um etwas ganz anderes, um etwas ganz ***Außergewöhnliches!*** Dies wussten auch die ersten Bibelübersetzer! Als im 3. bis 2. Jhdt. vor Christus, die hebräische Bibel ins Griechische übersetzt wurde (Septuaginta), haben die jüdischen Theologen mit Bedacht die Übersetzung ***„Jungfrau“*** gewählt, da ***nur dieses Wort*** den Text richtig wiedergibt. Ihnen Unkenntnis oder eine fehlerhafte Übersetzung vorzuwerfen, ist schon eine grobe Unterstellung. Wir sollten nicht so überheblich sein, dass wir meinen, über 2000 Jahre später alles besser zu wissen. Die Übersetzer damals wussten sehr genau, welche Bedeutung die einzelnen Wörter hatten.

Darauf verwies auch der leider inzwischen verstorbene Professor *Otto Betz*, ein Pionier der Qumranforschung. Mit Nachdruck warnte er vor der immer wieder zu hörenden falschen Behauptung, „dass das Wunder der jungfräulichen Geburt Jesu zu Unrecht auf die Weissagung Jesaja 7,14 gegründet sei … und dass der Prophet Jesaja nicht an eine jungfräuliche Geburt gedacht habe. Doch dieser Einwand ist unberechtigt.“[11] Professor Betz, ein weltweit geachteter Judaist, stellte fest: *„Das seltene Wort ‚almah‘ meint eben nicht die verheiratete junge Frau, sondern das heiratsfähige junge Mädchen, das noch Jungfrau ist (virgo matura). In der Bibel wird Rebekka so bezeichnet, als sie dem Brautwerber Eliezer begegnete (1. Mose 24,43), oder die Schwester Moses, als sie ihren kleinen Bruder in einem Kästchen dem Nil anvertraute (2. Mose 2,8). Auch an den wenigen anderen Stellen der Bibel sind junge Mädchen gemeint (Sprüche 30,19; Psalm 46,1; 68,26; Hohelied 1,3; 6,8; 1. Chronik 15,20). Dieser Befund überrascht keineswegs. Denn Jesaja hatte seinem König ein Zeichen und großes Wunder versprochen: ‚Fordere es tief aus der Unterwelt oder oben aus der Höhe!‘ (Jesaja 7,11). Das Schwangerwerden einer ‚jungen Frau‘ wäre kein solches Wunder. Wahrscheinlich sollte Jesaja im Sinne von 2. Samuel 7,12–14 die Geburt eines judäischen Königsohns und messianischen Daviden ansagen (vgl. Jesaja 9,5 f.). Mit dem Hinweis auf das Wunder einer Jungfrauengeburt wollte er zeigen, dass ein so furchtsamer, ungläubiger König wie Ahas nicht Vater eines messianischen Sohnes sein könnte. Darum wird Gott selbst den Retter ins Dasein rufen, auf wunderbare Weise ‚aufstellen‘ und für ihn Vater sein (2. Samuel 7,12.14 [so genannte Nathanweissagung]; vgl. auch Jesaja 9,5 f. und 11,1 f.).“*[12] Und Prof. Betz weiter: *„Die Weissagung Jesajas sah Matthäus mit Recht in der wunderbaren Empfängnis der Maria und in der Geburt Jesu erfüllt. Nach Lukas 1,30–33 wurde (Maria) dieses Wunder durch den Engel angekündigt, … in ihrem Leib wird der messianische Davidsohn empfangen. Ähnlich zaghaft wie der König Ahas erscheint bei Matthäus der Davide Joseph, der mit Maria verlobt war (Matthäus 1,18–20). Denn auch er konnte zuerst nicht an ein göttliches Wunder glauben und (Joseph) wollte die Schwangere heimlich entlassen (Matthäus 1,19). Aber im Unterschied zu Ahas ließ er sich vom Engel eines Besseren belehren und nahm Maria zu sich; durch die Namensgebung bekannte er sich als (irdischer) Vater des Kindes, das durch die Adoption die Davidssohnschaft erhielt (1,24 f.).“*[13]

Der Evangelist Matthäus hat keinen dummen Fehler gemacht, als er die Jesaja-Stelle mit einer Jungfrau in Verbindung brachte. Die jüdischen Übersetzer der Septuaginta haben Jesaja 7,14 völlig richtig im Zusammenhang gedeutet und sich für „parthenos“, Jungfrau, entschieden. Matthäus zitierte auch keine fehlerhafte theologische Deutung mit „dogmatischer Brisanz“, sondern „beruft sich auf eine jahrhundertealte jüdische Wiedergabe der Prophezeiung des Jesaja.“[14]

„Gottes Sohn wird er genannt und Sohn des Höchsten wird man ihn heißen …“

In dem Fragment 4Q246 sind die beiden Titel „Sohn Gottes“ und „Sohn des Höchsten“ definitiv auf Aramäisch bezeugt, und zwar in einem frühjüdischen Text, der älter ist als alle neutestamentlichen Traditionen! Foto: © Israelischen Altertumsbehörde (IAA) mit freundlicher Genehmigung von Frau Pnina Shor Leon Levy Dead Sea Scrolls Digital Library. Foto: Shai Halevi (IAA).

Ebenso wie um das Thema „Jungfrauenschaft“ wird in der Theologie um die Frage gestritten, wie man „Sohn Gottes“ zu verstehen habe. Auf die Weihnachtsgeschichte fällt durch das Qumranfragment 4Q246 (4. Höhle von Qumran, Fragment Nr. 246) ein neues Licht. In der ersten Zeile der vollständigen Spalte heißt es: *„Gottes Sohn wird er genannt und Sohn des Höchsten wird man ihn heißen …“* Der Titel „Sohn Gottes“ wird in diesem aramäischen Qumrantext in ganz ähnlicher Weise gebraucht, wie er in dem Wortlaut des Engels beim Evangelisten Lukas erscheint. Auch die Wendung *„Sohn des Höchsten wird man ihn heißen“* stellt eine erstaunliche Parallele zu der Ausdrucksweise in der Verkündigungsgeschichte dar. In Lukas 1,30–35 verheißt der Engel Gabriel die Geburt Jesu an Maria mit folgenden Worten: *„Fürchte dich nicht, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du*

12 ebd., Ergänzung durch den Autor, vgl. zur Bedeutung der Nathanweissagung: A. Schick, Faszination Qumran, Berneck 1999, S. 115 f.

11 O. Betz, Was wissen wir von Jesus? Der Messias im Licht von Qumran, Wuppertal, 1999, S. 128 f.

13 O. Betz, Was wissen wir von Jesus? Der Messias im Licht von Qumran, Wuppertal, 1999, S. 128 f

14 C.P. Thiede, Jesus – Der Glaube – Die Fakten, Augsburg 2003, S. 16.

Prunkstück im Archäologischen Museum von Istanbul: Der angebliche Sarkophag von Alexander dem Großen. Zeus soll in Gestalt einer Schlange, die Mutter von Alexander geschwängert haben. Doch dieser antike Götterglaube hat nichts mit der biblischen Jungfrauengeburt zu tun! Foto: T. Kinker © A. Schick / www.bibelausstellung.de

wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß sein und ***Sohn des Höchsten genannt werden*** *... Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird,* ***Gottes Sohn genannt werden.“*** Die kritische Sichtweise, dass ein Titel wie „Sohn Gottes“ erst relativ spät aus dem Heidentum übernommen worden sei und es sich um eine für das Judentum untypische Wendung handle[15], wird durch die Schriftrollenfunde vom Toten Meer widerlegt. Die Sprache des Engels ist weder „unjüdisch“, noch weist sie auf das griechische Heidentum mit seinen Märchen und Mythen hin.

Ganz im Gegenteil!

Obwohl uns das Lukasevangelium auf Griechisch überliefert ist, erweist sich der Hintergrund an dieser Stelle als ein jüdischer. Lukas erforschte nach seinen Aussagen alles ganz genau von den Anfängen an und schrieb das Evangelium auf, damit der Empfänger der Schrift erkennen sollte, wie ***wahr*** und ***zuverlässig*** das ist, worin man ihn unterwiesen hatte (Lukas 1,1–5). Dies galt aber nicht nur dem ersten Leser Theophilus, sondern gilt uns heute ganz genauso. Wir haben keine Gründe, den neutestamentlichen Berichten zu misstrauen.

15 So exemplarisch für diese Sichtweise: H. Conzelmann, A. Lindemann, Arbeitsbuch zum Neuen Testament, Gütersloh 1991, S. 419. Weitere Beispiele mit kritischer Besprechung bei: P. Stuhlmacher, Biblische Theologie des Neuen Testaments, Band 1, Göttingen 2005, S. 115f.

Jungfrauengeburt, antike Göttermythen und die Sachworterklärung der Lutherbibel 2017

Wer eine Ägypten- oder Griechenlandreise macht, bekommt bei der Erklärung der antiken Götterwelten regelmäßig zu hören, dass damals alle großen Männer von einer „Jungfrau“ geboren worden seien und dass so die Vorstellung der Jungfrauengeburt auch ins Neue Testament gelangt wäre. Genauso wird ja auch in dem bereits erwähnten Anhang der Sachworterklärung der neuen Lutherbibel argumentiert.

Doch das stimmt nicht! Bei den griechischen, orientalischen und fernöstlichen Göttermythen steht hinter der Geburt eines Gottes immer die ‚natürliche‘ Zeugung durch eine Gottheit, so z.B. bei Zeus, der in Gestalt eines Schwanes zu Leda eingeht. Oder man denke nur an die mehr als frivole Sage, wie Alexander der Große gezeugt wurde. Zeus verwandelte sich in eine Schlange gleißenden Lichts und machte sich am Unterleib der Mutter zu schaffen. Die Gottheit hatte also sexuellen Verkehr mit einer Frau und beim ersten „Götterkind“ spricht man dann von „Jungfrauengeburt“. Die Jungfrauengeburt im Neuen Testament ist etwas völlig anderes. Hier findet eben gerade kein intimer Kontakt zwischen Gott und Maria statt. Warum wird dieser elementare Unterschied übersehen?

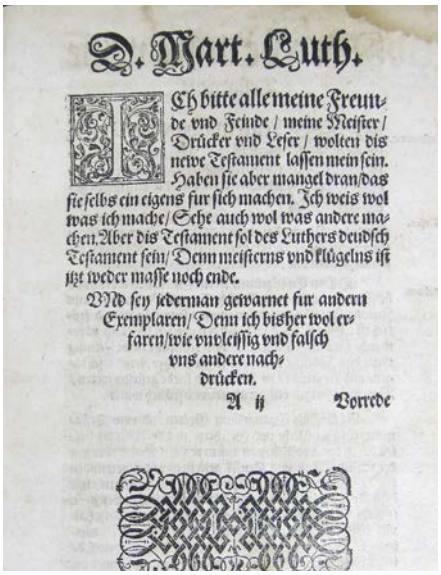
Jesus ist Gottes Sohn!

Eines muss klar sein! Wer ***entgegen*** dem biblischen Zeugnis behauptet (und bei Matthäus und Lukas wird zweifelsfrei von einer Jungfrauengeburt gesprochen), Jesus sei von einer „jungen Frau“ geboren worden, der sagt damit auch, dass Jesus einen biologischen Vater hatte. Was würde dies bedeuten? Dann wäre Jesus ein ganz normaler Mensch gewesen! Und man hätte einen Menschen, einen besonderen Menschen zu Gott erhoben. Das heißt, die Menschen hätten dann einen anderen Menschen vergottet! Genau das haben die Römer mit ihren Kaisern gemacht. Die wurden per Senatsbeschluss zu Göttern erhoben und wir machen das heute nicht selten auch mit Stars und Idolen. Wir erschaffen uns gewissermaßen unsere Götter selbst.

Bei Jesus war es genau anders! Nach dem Nizänum (= wichtigstes christliches Glaubensbekenntnis, praktisch von allen Kirchen als verbindliches Credo akzeptiert) bekennt die Christenheit *„genitum non factum“* („geboren/gezeugt [im Griechischen und Lateinischen dasselbe Wort], nicht geschaffen“). Christus wurde nicht erschaffen. Er ist und war Gott. *„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott“ (Johannes 1,1–2). „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,14). Deshalb ist Jesus Gottes Sohn und der Heiland der Welt. Weil Jesus von Gott her kommt und Gott selber ist, gilt uns die Weihnachtsbotschaft ganz persönlich: „Euch ist heute der Heiland [der Erretter, der Erlöser] geboren, welcher ist Christus, der HERR, in der Stadt Davids“ (Lukas 2,11).*

Der Heiland ist der einzige, der uns von Schuld und Sünde befreien kann. Dies kann KEIN Mensch – dies kann nur der Sohn des leben-

Wäre Jesus nur ein Mensch, den Gott bei der Taufe adoptiert hätte – wie es meist in der historisch-kritischen Theologie behauptet wird –, dann wäre Jesus ein Mensch geblieben und ein Mensch kann keinem andern Menschen die Sünden vergeben! Das kann nur Gott selber! Das kann nur Jesus, und zwar nur dann, wenn er Gottes Sohn ist.



D. Mart. Luth.

Ich bitte alle meine Freunde vnd Feinde / meine Meister / Drücker vnd Leser / wolten dis newe Testament lassen mein sein. Haben sie aber mangel dran das sie selbs ein eigens fur sich machen. Ich weis wol was ich mache / Sehe auch wol was andere machen. Aber dis Testament sol des Luthers deudsch Testament sein / Denn meisterns vnd klügelns ist itzt weder masse noch ende.

Vnd sey jederman gewarnet fur andern Exemplaren / Denn ich bisher wol erfaren / wie vnfleissig vnd falsch vns andere nachdrücken.

A ij Vorrede

Warnung Martin Luthers vor verfälschten Bibeln: „... wolten dies newe Testament lassen mein sein ...“. Abgebildet ist ein Original Wittenberger Druck aus der Bibelsammlung des Autors.
unten: Erstausgabe der Lutherbibel, gedruckt 1534 in Wittenberg, mit dem Zwischentitel zu den Propheten aus der Bibelsammlung der Landesbibliothek Stuttgart.
Fotos: Alexander Schick
© www.bibelausstellung.de mit freundlicher Genehmigung der Landesbibliothek Stuttgart

digen und Heiligen Gottes. Wäre Jesus nur ein Mensch, den Gott bei der Taufe adoptiert hätte – wie es meist in der historisch-kritischen Theologie behauptet wird –, dann wäre Jesus ein Mensch geblieben und ein Mensch kann keinem andern Menschen die Sünden vergeben! Das kann nur Gott selber! Das kann nur Jesus, und zwar nur dann, wenn er Gottes Sohn ist. Gott entschied von Anfang an, dass ER, bevor ER die Welt verbessere, das menschliche Herz erneuern müsse. Deshalb singen wir doch aus voller Kehle in dem wunderschönen Weihnachtslied:

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ward geboren: Freue, freue dich, o Christenheit!“ Und in Strophe 2: ***„Christ ist erschienen, uns zu versühnen: Freue, freue dich, o Christenheit!“***

Diese große Weihnachtsfreude wollen wir gerne weitergeben und uns zurufen! Lasst uns treu an dem Wort unseres Herrn festhalten und uns nicht durch bibelkritische Theologien und Philosophien beeinflussen!

Die Bibel warnt uns zudem eindringlich, an dem Evangelium (an der guten Botschaft) festzuhalten. Selbst wenn uns ein Engel eine neue Botschaft bringen würde – man stelle sich vor: ein Engel! Wow, da wäre man doch begeistert! –, aber selbst dann sollten wir nicht darauf hören, denn: *„So jemand euch ein anderes Evangelium predigt, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht“* (Galater 1,9). Eine harte und deutliche Warnung!

Was würde Luther zur „Jungfrauen-Diskussion“ sagen?

Für den Reformator stand fest, dass Jesaja 7,14 eine der gewaltigsten Prophezeiungen auf Jesus Christus darstellt. Als 1534 seine komplette Bibelübersetzung zum ersten Mal erschien, schrieb Luther in seiner Vorrede über den Propheten Jesaja, dass dieser wie sonst kein anderer Prophet Jesus vorhersagen würde und, *„dass er auch die Mutter Christi, die Jungfrau Maria beschreibt, wie sie ihn [Jesus] empfangen und gebären soll.“* Als seine Übersetzung dann von anderen Verlegern nachgedruckt wurde und seine begleitenden Kommentare verändert wurden, warnte er in den Wittenberger Ausgaben die Bibelleser eindringlich vor diesen *„verfälschten Lutherbibeln.“* Er bat dabei inständig alle seine „Freunde und Feinde“, seine „Meister, Drucker und Leser“, seine Bibel nicht zu verändern, und schreibt: „Haben sie aber Mangel daran“, dann sollen sie eine eigene Übersetzung anfertigen und für sich machen, denn „ich weiß wohl, was ich mache … Dies Testament solle des Luthers Deutsch Testament sein. Denn des Meisterns [Besserwissens] und Klügelns ist weder Masse noch Ende. Und sei jedermann gewarnt vor anderen Exemplaren [Ausgaben, die seinen Namen tragen], denn ich habe bisher wohl erfahren wie falsch uns andere nachdrucken.“[16]

Wie würde Luther wohl urteilen, wenn er die neue Bibel sehen würde, die noch immer seinen Namen trägt? Wie damals würde er vor diesen hinzugefügten Sachworterklärungen warnen, die den Bibeltext verdrehen. Für Luther stand unumstößlich fest, dass Jesus von der Jungfrau Maria geboren wurde, dass er leiblich auferstanden ist und dass er eines Tages wiederkommen wird. An diesen reformatorischen Erkenntnissen müssen auch wir heute unbeirrt festhalten, denn nur mit Jesus Christus als dem

16 Diese Warnung findet sich in den Bibeldrucken des 16. Jahrhunderts aus Wittenberg gleich auf den ersten Seiten.

wahren Gottessohn kann es wahre Rettung geben. Wer das leugnet, für den ist Jesus dann auch nicht mehr der alleinige Weg zu Gott, und da wundert es dann auch nicht, dass der EKD-Ratsvorsitzende Bedford-Strohm und Kardinal Marx beim Besuch des Tempelberges in Jerusalem ihr Kreuz ablegen, um die Moslems nicht zu verärgern.
Jesus ist nicht ein Vorbild im Glauben, nein, er ist der Inhalt des biblischen Glaubens! In Apostelgeschichte 16, 31 heißt es: *„Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst gerettet werden, du und dein Haus.“*

Wer die neue Lutherbibel 2017 nutzt, der sollte sich klar machen, der Anhang mit den Sachworterklärungen atmet den Geist der liberalen, historisch-kritischen Theologie, der die Gottessohnschaft Jesu leugnet. Da bevorzuge ich doch lieber Bibelausgaben, die sich einer biblisch-historischen Theologie verpflichtet fühlen und für den Glauben hilfreiche Erklärungen bieten, wie die Elberfelder Bibel mit Erklärungen. 2017 brauchen wir kein großes Reformationsfest und auch keinen bundesweiten Feiertag, sondern einen neuen Reformator, der den liberalen Theologen entgegenhält: *„Das Wort sie sollen lassen stahn!“* ✡

**Alexander Schick (1962) lebt auf Sylt, ist Mitherausgeber des Lexikons zur Bibel und der Elberfelder Bibel mit Erklärungen (beide Brockhausverlag) sowie Leiter einer der größten wandernden Qumran- und Bibelausstellungen Europas, die bisher über 500.000 begeisterte Besucher sahen. Schicks Wanderausstellungen zur Geschichte der Bibel sind für Kirchen, Gemeinden und Museen ausleihbar. Drei verschieden große Ausstellungen mit Schwerpunkt zur Bibelübersetzung Martin Luthers und der Reformationsgeschichte gibt es im Verleih. Weitere Schwerpunkte: Qumran und die Schriftrollen vom Toten Meer, Gutenberg und die Bibel im Judentum. Nähere Informationen zum Ausstellungsverleih Sie per E-Mail von: Schick.Sylt@gmx.de.
Einen virtuellen Ausstellungsführer und alle Ausstellungstermine 2017 finden Sie unter: www.bibelausstellung.de.**

Das älteste Rezept im neuesten Kochbuch

von Ulrich W. Sahm, Jerusalem

Das älteste Rezept im neuesten Kochbuch: „Frisch aus dem Ofen sind die ersten Exemplare der zweiten überarbeiteten Auflage „Wundersa(h)mes aus Jerusalem“, Rezepte und Wissenswertes der israelischen Küche, gewürzt mit ein paar Erinnerungen. Im Kapitel, „Wo König Salomon zu Fuß hinging“ habe ich eine Speise aus biblischer Zeit rekonstruiert. Das vornehme „Haus des Achiel“ wurde am 9. des Monats Av im Jahr 586 v.Chr. zusammen mit dem Tempel und der Stadt Jerusalem vom assyrischen König Nebukadnezar in Schutt und Asche gelegt. Daher konnte kein Kochbuch mehr gerettet werden. Achiel hatte jedoch bis zum 8. Av das stille Örtchen benutzt, das Archäologen neben dem großen Wohnzimmer freigelegt haben, erkennbar durch einen wohlgeformten Stein mit einem Loch in der Mitte. Das Erdreich darunter wurde zur Analyse in die USA geschickt. Achiel hatte Lämmer, Ziegen, Hühnchen oder Puten gegessen, gewürzt mit allen Kräutern, die heute noch in Jerusalem am Straßenrand wild wachsen. So habe ich Rosmarin, Salbei, Minze und Kapern mit Zwiebeln, Knoblauch, Olivenöl, Salz und Pfeffer in den Mixer gegeben, damit das Fleisch mariniert und gebacken. Das „letzte Mahl des Achiel“ lohnt den Aufwand. Es schmeckt vorzüglich.“

Das „private“ Kochbuch von Ulrich Sahm in neuer korrigierter Auflage mit Rezepten, die er seinen Gästen in Jerusalem präsentiert, mitsamt einem kulinarischen Rundgang durch die biblische, jüdische, muslimische und israelische Küche. „Zicklein in der Milch seiner Mutter“, Esaus Linsengericht und in einem letzten Kapitel auch jener Lokus, „Wo König Salomo zu Fuß hinging“. Aus dem Fundus unter dem Lokus der Archäologen kreierte Sahm die „Letzte Mahlzeit des Achiel vom 8. des Av im Jahr 587 vor Christi“. ✡

Hardcover mit Ringbindung, 100 Seiten, 20,00 EUR.
Bestellmöglichkeiten: Telefon: 03727 2701, Fax: 03727 95623,
E-Mail: Fischladen@t-online.de,
Ev. Buchhandlung, OT Schönborn, Schulstr. 5, 09661 Rossau

Reisen Sie mit den Sächsischen

27.07.2017 – 06.08.2017

Jetzt anmelden

Sommer am See Genezareth und Jerusalem

Sächsische Israelfreunde – Leitung: Wilfried Gotter

Donnerstag, 27. Juli 2017
- Linienflug mit EL AL Israel Airlines von Berlin, Prag, Frankfurt oder München
- Fahrt durch die biblische Landschaft nach Galiläa zum See Genezareth zu unserer Unterkunft im Pilgerhaus Tabgha, direkt am See bei den Wirkungsstätten Jesu
- Abendessen und Übernachtung im Pilgerhaus Tabgha

Freitag, 28. Juli 2017
- Start in den Tag mit einer Morgenandacht
- Freier Tag zum Ankommen, Bibellesen, Beten, Baden oder Spazierengehen·
- Abendessen – gemeinsamer Schabbat-beginn mit einer Familie aus der messianischen Gemeinde in Tiberias
- Übernachtung im Pilgerhaus Tabgha

Samstag, 29. Juli 2017
- Besuch des Gottesdienstes der Messianischen Gemeinde Pniel mit Simultanübersetzung
- hinauf zum Berg der Seligpreisungen mit seiner wunderbaren Aussicht über den See
- kleine Wanderung zur Stelle, wo Jesus den Jüngern am See erschien – Mensa Christi
- Fahrt entlang des See nach Kapernaum, der Stadt Jesu
- Zurück geht es am See entlang mit der Möglichkeit, in einer der Quellen bei Tabgha zu baden.
- Abendessen und Übernachtung im Pilgerhaus Tabgha

Sonntag, 30. Juli 2017
- Freier Tag zum Bibellesen, Beten, Baden oder für Ausflüge auf eigene Faust – wir machen Ihnen Vorschläge
- Abendessen und Übernachtung im Pilgerhaus Tabgha

Montag, 31. Juli 2017
- Fahrt in den Norden Israels zum Tel Dan, einer der vielen Quellen des Jordans
- Besichtigung des ausgegrabenen Stadttores, durch das Abraham gegangen ist, und des Altars des goldenen Kalbes von Jerobeam
- Tel Dan ist eine phantastische Mischung aus Natur und biblischer Geschichte.
- Besuch in Katzrin, der „Hauptstadt" des Golan - In einer Multimediashow lernen wir alles Wichtige über den Golan. Im „Olea Essence"-Besucherzentrum erfährt man „alles" zum Thema Oliven und Olivenöl.
- Ausblick vom Berg Bental auf die Golanhöhen, Syrien und das Jordantal
- zum Tagesabschluss Schwimmen im kühlen Quellwasser des Meshushim-Pools aus erstarrter Lava
- Abendessen und Übernachtung im Pilgerhaus Tabgha

Dienstag, 1. August 2017
- Tagesbeginn im Domus Galilaeae mit einer Andacht
- Fahrt hinauf nach Safed, der Stadt der jüdischen Mystik mit ihren alten Synagogen und dem Künstlerviertel mit seinen verwinkelten Gassen; Besuch des Otzar HaStam Visitor's Center – alles über die uralte Tradition des Schreibens von Thorarollen
- Abendessen und Übernachtung im Pilgerhaus Tabgha

Mittwoch, 2. August 2017
- Besuch bei einer Beduinenfamilie im galiläischen Beduinendorf Bir El Makzur
- Führung durch Nazareth mit der Verkündi-gungsbasilika und der Synagogenkirche
- Abendessen und Übernachtung im Pilgerhaus Tabgha

Donnerstag, 3. August 2017
- Abschiednehmen vom See Genezareth - Fahrt zur Mittelmeerküste
- Besuch der Kreuzfahrerstadt Akko, einer von religiöser Vielfalt geprägten Stadt mit jüdischen, christlichen und muslimischen Einwohnern
- Besuch des Karmelgebirges, wo der Prophet Elija die Baalspriester herausforderte
- Stadtrundfahrt und Blick vom Berg Karmel auf die weltberühmten Bahaigärten, den Hafen und die Bucht von Haifa
- Bademöglichkeit am Mittelmeer und Weiterfahrt nach Jerusalem
- Übernachtung im St. Charles Gästehaus in Jerusalem

Freitag, 4. August 2017
- Besuch das Davids-Grabes und des Abendmahlssaals, der Geburtsstätte der Gemeinde Jesu auf dem christlichen Friedhof des Zionsberges
- Besuch des Grabes von Oskar Schindler, dem Retter von 1200 Juden
- Altstadtführung durch das Jüdische Viertel der Altstadt
- Erleben Sie auf dem jüdischen Markt Machane Yehuda, wie Jerusalem für den Schabbat einkauft. Genießen Sie die Fülle an Gerüchen, Geschmäckern und Eindrücken.
- Schabbateingang in großer Fröhlichkeit mit Juden aus aller Welt an der Klagemauer
- Fakultativ – Schabbatabend in einer jüdischen Familie
- Übernachtung im St. Charles Gästehaus in Jerusalem

Samstag, 5. August 2017
- Tagesbeginn auf dem Ölberg mit seiner atemberaubenden Aussicht auf den Tempelberg
- Spaziergang auf dem Palmsonntagsweg hinunter zum Garten Gethsemane
- weiter um die Mauern Jerusalems zum Gartengrab: Johannes 19,41: „An dem Ort, wo man ihn gekreuzigt hatte, war ein Garten."
- Gedenken des Todes und der Auferstehung Jesu und gemeinsame Feier des Abendmahls
- zurück in die Altstadt durch das Damaskustor zur Grabeskirche, wo die Erlösung geschah
- Führung und Einkaufsbummel durch das Christliche und Muslimische Viertel der Altstadt
- Bibelarbeit mit Johannes Gerloff
- Übernachtung im St. Charles Gästehaus in Jerusalem

Sonntag, 6. August 2017
- Transfer zum Flughafen
- Linienflug mit EL AL Israel Airlines zurück nach Berlin, Prag, Frankfurt oder München

Mögliche Flugverbindungen:
Donnerstag, 27. Juli 2017, 10:55 Berlin 16:00 Tel Aviv
Sonntag, 6. August 2017, 17:15 Tel Aviv 20:45 Berlin
Donnerstag, 27. Juli 2017, 11:00 Frankfurt 16:05 Tel Aviv
Sonntag, 6. August 2017, 14:40 Tel Aviv 18:25 Frankfurt
Donnerstag, 27. Juli 2017, 10:20 München 15:10 Tel Aviv
Sonntag, 6. August 2017, 17:45 Tel Aviv 21:00 München
Donnerstag, 27. Juli 2017, 11:40 Prag 16:30 Tel Aviv
Sonntag, 6. August 2017, 17:55 Tel Aviv 21:10 Prag

Preis im DZ mit Halbpension bei mind. 35 Teilnehmern: 1670,00 €

Israelreise.de
Dieses Jahr in Jerusalem
2017|2018

weitere Reiseangebote www.israelreise.de

Israelfreunden nach Israel!

23. April – 1. Mai 2017

Israelreise der ICF Berlin

„Der Ölbaum – Wurzeln und Zweige“

17. – 29. Mai 2017

Auf den Spuren der Bibel

Israelreise mit Michael Schneider
(EFG-Baptisten Mannheim)

21. – 28. Mai 2017

50 Jahre Wiedervereinigung Jerusalems

1. – 12. November 2017

Reise für Kenner

mit Gisela Jurenka/Radolfzell

3. – 10. Dezember 2017

3. Israel-Botschafterreise

„Vom Kundschafter zum Botschafter“
mit Michael Schneider

15. – 22. Februar 2018

Zum ersten Mal nach Israel

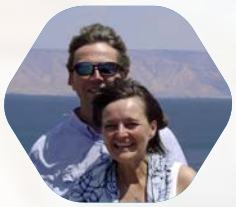
Israelreise mit Werner Hartstock/
Sächsische Israelfreunde e.V.

07.09.2017 – 17.09.2017

Israel-Gebetsreise der Sächsischen Israelfreunde

Begegnen – Berühren – Beten – mit Martin & Ines Fritzsch

Wir begegnen Menschen von Gottes Volk in ihrem Land, nehmen auf, was sie bewegt, was sie hoffen, was ihnen Not macht.
In diesem Begegnen werden Herzen berührt und Verschüttetes in den Herzen berührt. Auf dieser Basis können wir gemeinsam beten, den Gott Israels ehren, Land und Volk segnen. Von Jerusalem aus werden wir an verschiedenen Orten des Landes Station machen.



Kennzeichnend für die Reise werden nicht zuerst die touristischen Ziele des Landes sein, sondern:
Begegnen – Berühren – Beten.

Anmeldeadresse und alle weiteren Informationen beim Veranstalter der Reise:
Die Israelreisebörse · Schönbacher Marktsteig 22 · 08468 Reichenbach
Telefon 03765 719851 · Fax 03765 3090027 · info@israelreise.de · www.israelreise.de

Warum hören Linke nicht zu, wenn Palästinenser reden?

von Jamie Palmer
für Audiatur

Keine andere nationalistische Bestrebung weckt bei westlichen Linken so viel leidenschaftliche Aufmerksamkeit und wütende Entrüstung wie die der Palästinenser. Wenn es irgendeine weltpolitische Angelegenheit gibt, die Liberale, demokratische Sozialisten, radikale Marxisten und Grüne vereint, dann ist es die Kampagne für einen palästinensischen Staat. Dieses Thema ist gleichermaßen Ausweis und Lackmustest für linkes Eintreten für internationale Gerechtigkeit.

Die israelische Politik wird unter dem Mikroskop betrachtet, obsessiv wird nach Belegen dafür gesucht, dass die Juden nicht hundertprozentig dem Frieden verpflichtet seien; die Haltung der Palästinenser hingegen scheint fast niemanden zu interessieren, egal, wie oft und wie deutlich sie ausgedrückt wird.

Foto Ron F. / Flickr. CC BY-NC-ND 2.0.

Darum ist es sonderbar, dass so wenige dieser Aktivisten, Schriftsteller und Denker dazu bereit sind, zuzuhören, was Palästinenser eigentlich über Israelis, Juden, den Friedensprozess oder irgendetwas anderes, was damit zusammenhängt, zu sagen haben. Die israelische Politik wird unter dem Mikroskop betrachtet, obsessiv wird nach Belegen dafür gesucht, dass die Juden nicht hundertprozentig dem Frieden verpflichtet seien; die Haltung der Palästinenser hingegen scheint fast niemanden zu interessieren, egal, wie oft und wie deutlich sie ausgedrückt wird.

Die Gründe dafür sind komplex und facettenreich. Im Folgenden wollen wir kurz vier der wichtigsten beleuchten – die sich durchaus überschneiden können.

1. Rechtschaffenheit in der Opferrolle

Im moralischen Universum der westlichen Linken genießen die Palästinenser den Status der rechtschaffensten Opfer der Welt; teilweise ist dies auf einen Generationenwandel zurückzuführen, der die sich ändernde Natur des Konflikts begleitet.
Seit 1967 ist Israel eine Besatzungsmacht, und seit der Unterzeichnung der Friedensverträge mit Ägypten und Jordanien (1979 und 1994) haben sich die Rollen von David und Goliath in der Wahrnehmung vertauscht. Dies ist nicht mehr der arabisch-israelische Konflikt, in dem despotische Staaten eine winzige Demokratie umzingeln und bedrohen, sondern es ist der israelisch-palästinensische Konflikt, in dem ein unnachgiebiger Atomstaat ein verarmtes und heimatloses Volk beherrscht. Der Holocaust, der Sechstagekrieg und der Terrorfeldzug der PLO in den 1970er Jahren sind verblassende Erinnerungen. Seitdem sind mehrere Generationen aufgewachsen, die in den frühen Achtzigern Fernsehnachrichten über nach Beirut vorstoßende israelische Panzer gesehen haben oder Bilder von Steinewerfern, die sich in der ersten Intifada bewaffneten Soldaten entgegenstellten. Die Tendenz der Linken war es immer, solche Bilder und Ereignisse durch eine antiimperialistische und postkoloniale Brille zu sehen, eine, die das Opfersein adelt und den gewaltsamen Kampf romantisiert.
Das Ergebnis war die Infantilisierung eines ganzen Volkes, dessen Leiden als irgendwie unpolitisch wahrgenommen wird. Was Palästinenser tun oder sagen, ist einfach ein Ausdruck einer wütenden Frustration und unvermeidliche Folge von Unterdrückung. Wenn palästinensische Persönlichkeiten unmissverständlich zum Mord an Juden aufrufen, dann ist dies, wenn nicht gerechtfertigt, so doch zumindest zu erwarten. Wenn die palästinensische Politik und Gesellschaft dysfunktional sind, dann deshalb, weil sie unter der Besatzung ächzen. Wenn Palästinenser den Friedensprozess ablehnen, dann deshalb, weil sie von der israelischen Unnachgiebigkeit die Nase voll haben. Selten einmal wird der Gedanke zugelassen, dass Palästinenser aus eigenem Antrieb denken, sprechen und handeln oder dass sie eine destruktive und rassistische Agenda verfolgen, die mit den Erwartungen und Annahmen der Linken nicht in Einklang zu bringen ist. Die von der Linken getroffenen Verallgemeinerungen lassen keinen Raum für Unterscheidungen; was dieser oder jener palästinensische Offizielle, diese oder jene Tageszeitung oder dieser oder jene bestimmte Terrorist sagen, ist darum irrelevant. Israel ist die Besatzungsmacht, folglich sind nur Israel und die Israelis zu moralischer Verantwortlichkeit in der Lage, nur ihnen gebührt der Tadel.

2. Angst vor dem Irrationalen

Dass es im Jahr 2000 nicht gelang, in Camp David ein Abkommen zu erreichen, das den Konflikt beendete, war für jene, die aufgepasst hatten, keine große Überraschung, ebenso wenig wie der folgende palästinensische Terrorfeldzug. Am 10. Mai 1994 hatte der PLO-Vorsitzende Jassir Arafat in einer Moschee in Johannesburg eine Rede gehalten. Nach

einigem einleitenden Geschwafel über eine globale Verschwörung, die das Ziel verfolge, „die palästinensische Sache völlig von der Agenda der neuen internationalen Ordnung verschwinden zu lassen“, versprach er, den Dschihad um Jerusalem im Namen der muslimischen Ummah fortzusetzen und versicherte seinen Zuhörern, dass die Friedensgespräche lediglich eine taktische Kriegslist seien – mit denen zu vergleichen, die auch Mohammed benutzt hatte, um seine Feinde zu täuschen. Die zweite Intifada bestätigte dann, dass die Hamas zu einem wichtigen und tödlichen Akteur im Konflikt geworden war. Anders als die säkularen und oft explizit marxistischen mit der PLO verknüpften Terrorgruppen der 1970er und frühen 80er Jahre sprach die Hamas die Sprache des islamischen Herrenmenschentums, und ihre Gründungscharta war – und bleibt – unmissverständlich antisemitisch, kompromisslos und genozidal. Westliche Linksliberale waren sehr langsam im Begreifen dieser Entwicklung und neigten dazu, dschihadistische Gruppen als die Träger einer Art Befreiungstheologie zu sehen, deren Strategien und Ziele nicht völlig verschieden seien von der säkularen Variante ihrer antiimperialistischen Vorfahren.

2003 sprach der liberale amerikanische Kolumnist Paul Berman davon, dass der Aufstieg des islamischen Fanatismus etwas geschaffen habe, das Berman „eine philosophische Krise“ derer nannte, die „glauben wollten, dass eine rationale Logik die Welt regiert“. Solche Leute könnten sich das Reden vom Märtyrertum und unterschiedslose Morde gar nicht erklären. Berman bemerkte, dass sich westliche Proteste gegen Israel nicht etwa dann häufen, wenn es Berichte über angebliche israelische Gewalttaten gibt, sondern immer dann, wenn gerade wieder ein israelischer Bürger von einer palästinensischen Selbstmordeinheit ermordet worden ist. Das mutet wie ein Versuch an, islamistischen Terrorismus als Folge von Unterdrückung zu erklären, statt als Glaubenslehre. Sechs Jahre später widmete sich der konservative amerikanische Schriftsteller Christopher Caldwell Bermans Theorie und stimmte ihr zu. „Ohne ganz zu begreifen, was sie da machen“, schrieb Caldwell, „neigen Europäer dazu, den Staat Israel für die gegen ihn verübte terroristische Gewalt verantwortlich zu machen“: „Selbstmordbomber müssen einfach etwas mit einer unerträglichen Ungerechtigkeit zu tun haben. Wäre das nicht der Fall, wäre es bloß ein mörderischer Todeskult. Für den Kontinent, der die Narben der mörderischen Kulte des 20. Jahrhunderts trägt, ist das ein unerträglicher Gedanke. Mehr als für den Terrorismus selbst interessieren sich die Europäer für die Ursachen des Terrors. Je mehr Israelis die Bomber töten und je grausamer sie dabei verfahren, desto mehr neigt sich die öffentliche Meinung gegen Israel … Als Berman diese Anschauung vortrug, klang sie verschroben, doch sie hat sich bewahrheitet.”

In der letzten Zeit sind in Europa die Illusionen über den Dschihadismus recht schnell in sich zusammengefallen. Die von dschihadistischen Gruppen wie den Taliban, Boko Haram und dem Islamischen Staat verübten Bluttaten sind so unbarmherzig, so grausam und so weit jenseits aller Grenzen, dass sie nicht mehr länger als Widerstand gegen westlichen Imperialismus und westliche Hegemonie begreifbar gemacht werden können. Die jüngsten Massenmorde an Zivilisten auf dem europäischen Kontinent haben allen außer den am stärksten Verblendeten klar gemacht, dass sie es nicht mit einer Reaktion, sondern mit einer Aggression zu tun haben. Doch Israel bleibt von diesem Verständnis ausgenommen. Die anhaltende Besatzung der Westbank bietet eine scheinbar befriedigende Erklärung für die palästinensische Gewalt und daneben auch noch für den viel breiteren muslimischen Antisemitismus. Als Israel im Sommer 2014 gegen die Hamas in den Krieg zog, um seine Abschreckung wiederherzustellen und das grenzübergreifende Tunnelnetzwerk der Organisation auszuschalten, brüllte die europäische Linke vor Wut. Obwohl die Regierung in Jerusalem wiederholt zu einer Waffenruhe aufrief, wurde die Weigerung der Hamas, ihre Raketenangriffe auf israelische Städte einzustellen, von fast allen linken Kommentatoren ignoriert. Über palästinensische Aufrufe an Gazas Zivilisten, militärische Ziele mit ihren Körpern zu schützen, wurde so gut wie nicht berichtet, ebenso wenig wie über die Taktik der Hamas, Moscheen, Krankenhäuser und Schulen zur Lagerung von Waffen und dem Abschießen von Raketen zu nutzen.
Nachdem er wegen seiner Bemerkungen über Hitler und den Zionismus aus der Labour-Partei suspendiert worden war, gab Londons früherer Bürgermeister

Ken Livingstone Alan Mendoza auf J-TV ein langes Interview, in dem er es rechtfertigte, dass der Labourvorsitzende Jeremy Corbyn die Hamas als „unsere Freunde“ bezeichnet hatte. Im Laufe seines ganzen Lebens in der Politik, erklärte Livingstone, „war ich immer ein Kritiker der Misshandlung der Palästinenser durch Israel“. Er führte aus, dass die Hamas nicht anders sei als die IRA, und dass ein Frieden in Gaza nur erreicht würde, wenn Israel sich von seiner unnachgiebigen Haltung lösen und mit der Hamas reden würde.
Doch Artikel 13 der Hamas-Charta ist deutlich und unzweideutig: „Initiativen, so genannte friedliche Lösungen und internationale Konferenzen stehen in Widerspruch zu den Prinzipien der islamischen Widerstandsbewegung. … Es gibt für die palästinensische Frage keine andere Lösung als den Dschihad. Initiativen, Vorschläge und internationale Konferenzen sind Zeitverschwendung und nutzlose Unternehmungen.“

„Haben Sie die Hamas-Charta gelesen?“, fragte Mendoza seinen Gast. „Nein, ich habe die Hamas-Charta nicht gelesen.“, lautete die ungeduldige Antwort.

3. Der verzweifelte Wille zum Frieden

Am klarsten und rationalsten ist das linke Verständnis des Konflikts tendenziell in der Nähe des politischen Zentrums. Dort gibt es zumindest Unterstützung für eine gerechte Zweistaatenlösung und manchmal sogar aufrichtige Sorge um Israels Sicherheit. Für viele geht es einfach nur um die nationalen Rechte der Palästinenser. Doch für andere, insbesondere für Juden der linken Mitte, sind die Rufe nach der Gründung eines palästinensischen Staates in erster Linie von der Sorge um Israel beseelt: Auf diese Weise, so hoffen sie, wird der Konflikt beendet. Andere wohlmeinende, wenn auch auf wahnwitzige Art uninformierte Leute wollen weiter an den Mythos einer „Verquickung“ glauben – die seltsam hartnäckige Vorstellung, dass eine Lösung der palästinensischen Frage auf irgendeine Art auch die meisten anderen Probleme der Region lösen werde. Was auch immer die Begründung sein mag, die Schlussfolgerung ist die, dass es ein dringender moralischer Imperativ sei, eine Zweistaatenlösung zu verfolgen. In dieser Wahrnehmung werden die Kompromisslosigkeit und der Antisemitismus der Hamas womöglich durchaus anerkannt; um aber weiterhin irgendeine Form von Zweistaatenlösung zu unterstützen, ist es notwendig, die Kompromisslosigkeit und den Antisemitismus der Palästinensischen Autonomiebehörde – beides im Überfluss vorhanden – zu leugnen. Die Verschwörungsrhetorik der PA, ihre gegen alle Kompromisse gerichtete Indoktrination und ihre grauenerregende Hetze zu ignorieren oder von der Hand zu weisen, ermöglicht es, so zu tun, als würde die Gewalt schlagartig aufhören – oder zumindest stark zurückgehen –, sobald nur ein unabhängiger palästinensischer

Staat in der Westbank (und vielleicht in Gaza) gegründet worden ist; von da an werden die Palästinenser sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern. Ignoriert man die Korruption der PA und ihre zerstörerischen Grabenkämpfe, dann kann man so tun, als würde dieser neue Staat stabil und sicher sein. Ignoriert man, wie Frauen, Minderheiten und Schwule behandelt werden, dass Zeitungen verboten und Dissidenten verhaftet werden, dann ermöglicht das die Annahme, dass die Palästinenser, ist ihr Land erst einmal von jüdischen Soldaten und Siedlern befreit, frei sein werden – und nicht etwa unterdrückt von ihrer eigenen autoritären Führung. Kurzum: All das Genannte zu ignorieren, schafft den Raum für die Behauptung, dass eine palästinensische Unabhängigkeit zu Emanzipation führen wird und nicht etwa zu einer weiteren gescheiterten politischen Entität oder einer chaotischen dschihadistischen Enklave an Israels östlicher Grenze.

Fragt man die eifrigsten Verfechter eines unabhängigen Palästinas, wie ein solcher palästinensischer Staat ihrer Meinung nach wohl aussehen werde, dann erntet man entweder entgeisterte Blicke, gemurmelte Vorhersagen einer freien und säkularen Demokratie oder einfach nur Verachtung. Die PA muss einfach ein brauchbarer Partner für den Frieden sein, sonst ist Frieden nicht zu haben. Und da das Wunschdenken einem Status quo von unabsehbarer Dauer vorzuziehen ist, werden alle von der PA kommenden Äußerungen, die mit diesem Glauben inkompatibel sind, als unwichtig abgetan oder – wenn nötig – unter Verrenkungen „decodiert“, um unter der Oberfläche eine angeblich gutartige Bedeutung freizulegen.

4. Abgelenkt von den Freuden des Hasses

Fundamentale Fehldeutungen des Konflikts wie die oben Beschriebenen werden noch verstärkt von dem konsequenten Versäumnis bzw. der Weigerung, zuzuhören, was die Palästinenser sagen. Denn wie soll man Israels Verhalten richtig verstehen, wenn die Hälfte des Narrativs wegretuschiert wird? Doch das mangelnde Interesse an den palästinensischen Glaubenslehren, Ideologien und Zielen kann sogar noch schlimmere Folgen haben.
Davon überzeugt zu sein, dass die Palästinenser zu ohnmächtig sind, als dass man sie für ihre eigenen Ideen und Handlungen zur Verantwortung ziehen könnte, bedeutet, die Verantwortung für den Konflikt und seine Lösung ganz auf Israels Schultern zu legen. Und hat man sich erst einmal darauf geeinigt, dass die Israelis Führer wählen, die nichts anderes im Sinn haben, als den Palästinensern ihre nationalen Rechte vorzuenthalten, dann werden Israels Interessen und Sorgen im Grunde genommen überflüssig. Im Lauf der Zeit kann aus der Unterstützung für palästinensische Selbstbestimmung dann ein obsessiver Hass auf Israel werden: Antizionismus und schließlich verschwörungsgläubiger Antisemitismus, geschürt von der Lektüre hetzerischer Websites und Bücher. In solchen Fällen wird der Hass dann häufig zu seiner eigenen Belohnung.

In einem 2013 veröffentlichten Essay mit dem Titel „The Pleasures of Antisemitism“ (Die Freuden des Antisemitismus) argumentiert die britische Wissenschaftlerin Eve Garrard, Antisemitismus sei nicht einfach die Folge eines Fehlschlusses, sondern eine pathologische Erscheinung, die selbst die Dividenden ausschütte, die sie am Leben erhalten; das mache sie extrem widerstandsfähig gegen Argumente des Verstandes. Der Hass bietet die Genugtuung, sich selbst als guten Menschen darzustellen, der Bestrafung fordern und diese selbst vollstrecken kann. Aus der Tradition kann man die Freude des Vertrauten ziehen, dazu die falsche Autorität und Weisheit der Geschichte. Und moralische Reinheit bietet die Freuden einer simplifizierten Weltanschauung. Es sollte also nicht überraschen, folgert Gerrard, dass der Hass auf Israel und die Juden so verlockend ist und diejenigen, die sich ihm hingeben, auf die von ihm verteilten schnellen Belohnungen nur schwerlich verzichten können.

Sobald sich jemand den Freuden des Hasses hingegeben hat, wird das Objekt seiner anfänglichen Sorge vergessen. Robert Conquest, der verstorbene englische Historiker des Kalten Krieges, versuchte zu erklären, warum jene, die auf der Suche nach einer besseren Welt zum Kommunismus hingezogen worden waren, als Apologeten von genozidalen Diktaturen endeten. Conquest argumentiert, dass sie an einen Punkt kamen, wo der Hass auf den Kapitalismus und den Westen ihre ganze Aufmerksamkeit so sehr verschlang, dass sie vergaßen, wofür sie eigentlich hatten kämpfen wollen.

Conquest verdeutlicht diesen Punkt gleichnishaft mit einer Kurzgeschichte von H. G. Wells. Sie handelt von einem morgenländischen Prinzen, dem die Frau gestorben ist. Für ihr Grab lässt er ein prunkvolles Mausoleum bauen. Der Prinz taucht ganz in dieses Projekt ein. Die Begeisterung für das Planen und Bauen ergreift von ihm Besitz, und im Laufe der Monate und Jahre wird das Unternehmen immer ambitionierter und komplexer – er strebt nach Perfektion. Als das Mausoleum schließlich fertiggestellt ist, inspiziert er es gemeinsam mit seinen Architekten, in Sorge, es könne irgendwo noch einen Makel geben. Als er seinen kritischen Blick durch das Innere des Monuments schweifen lässt, fällt sein Auge auf das Grab seiner verstorbenen Frau. „Entfernt das da“, befiehlt er.

Die Opfer des Fehlers, den Palästinensern nicht zuzuhören und sie für ihre Worte und Taten nicht verantwortlich zu machen, sind die Wahrheit und das Verstehen. Doch am schlimmsten davon getroffen sind die Palästinenser selbst, sie vor allem haben unter den Folgen der schlechten Regierung ihrer Führer zu leiden. Solange man ihnen nicht zu verstehen gibt, dass auch sie moralische Verantwortung tragen für die Entscheidungen, die sie treffen, für die kompromisslosen Träume, die sie nicht ablegen wollen, und für den Hass, den sie in sich nähren – solange werden sie den Staat, nach dem sie streben, nicht bekommen.

Jamie Palmer ist Autor und unabhängiger Filmemacher. Übersetzung Stefan Frank.

Quelle: Audiatur Online, mit freundlicher Genehmigung

Gebetsreise

mit Christa Behr zu den Konzentrations- und Vernichtungslagern in Polen
24. bis 29.08.2017

Wer teilnehmen möchte, melde sich bitte bei Regina Hydzik (Hotelreservierung), E-Mail-Adresse reginahydzik@gmail.com, Telefonnummer: 0048 33 4451631 oder bei Christa Behr (christa.behr@gmail.com) an.

Ein Rückblick auf die Feuer-Intifada im November:

Deutschland, wo bist Du?

Foto: AVI BEN ZAKEN

von Gerd Buurmann, Tapferimnirgendwo

Israel steht in Flammen. In Haifa, Jerusalem, im Süden Tel Avivs und an anderen Orten Israels fliehen die Menschen vor dem Feuer. Über 75.000 Menschen sind auf der Flucht. Die Polizei ermittelt wegen mutmaßlicher Brandstiftung. Mehrere Menschen wurden bereits verhaftet. Ein neuer Begriff macht die Runde: Feuer-Intifada! Polizeichef Roni Alscheich erklärt: „Es ist davon auszugehen, dass die Fälle von Brandstiftung nationalistisch motiviert waren." Laut dem Minister für öffentliche Sicherheit, Gilad Erdan, sollen etwa die Hälfte der Brände von Brandstiftern oder aus antiisraelischen Motiven gelegt worden sein. Ministerpräsident Benjamin Netanyahu hat angekündigt, jede Brandstiftung als „Akt des Terrors" zu verfolgen.

Auf Facebook freut sich auf Seiten wie „Islam Fakten" ein hasserfüllter Mob über die zerstörerischen Flammen. Sprüche wie „Scheiß Juden", „Israel soll brennen" und „Verbrennt Ihr Hurensöhne" machen die Runde. Der deutsche Islamkonvertit Martin Lejeune erklärt in einem öffentlichen Statement die Brände zur „Strafe Gottes". Feuer gehörte schon immer zu den Lieblingswaffen der Nazis. Heute wird das Feuer im November 2016 in Israel von vielen Leuten so gefeiert, wie Nazis einst die Brände im November 1938 feierten.

In Israel findet gerade ein Pogrom statt. Die Angriffsziele sind jedoch nicht Synagogen und jüdische Gemeindehäuser, das Ziel des Hasses ist der ganze Staat Israel. Es ist geboten, daran zu erinnern, dass es die verfassungsmäßig erklärte Absicht der Hamas und vieler Staaten im Nahen Osten, sowie einem Großteil der Fatah ist, den ganzen Staat Israel, sowie das gesamte jüdische Volk zu vernichten.
Malca Goldstein-Wolf schreibt: „Seit Bestehen muss dieses tapfere, kleine Land, umgeben von kriegswütigen, judenhassenden Barbaren, um sein Überleben kämpfen. Der Terrorismus in Form von Brandstiftungen hat nun seinen Höhepunkt erreicht. Wieder sollen Juden in Rauch aufgehen. Wie soll man sich gegen Brandstiftung schützen? Warum, verdammt nochmal, höre ich gerade Nachrichten im Radio und Israels Ausnahmesituation wird mit keinem Wort erwähnt? Wo bleibt die deutsche Unterstützung in der Not?"

Ja, Deutschland, wo bist Du? Italien, Kroatien, Griechenland, Zypern, Aserbaidschan, die Ukraine, Türkei und andere Länder unterstützen die israelischen Behörden im Kampf gegen die Flammen. Auch Russlands Präsident Wladimir Putin soll die sofortige Entsendung von zwei riesigen Löschflugzeugen beauftragt haben. Am 24. November 2016, als über 75.000 Menschen in Israel auf der Flucht waren, schrieb das Auswärtige Amt: „Der Siedlungsbau in den besetzten Gebieten, und damit auch in Ost-Jerusalem, verstößt gegen das Völkerrecht. Siedlungen behindern die Möglichkeit eines Friedensprozesses zusätzlich. Wir verfolgen diese Entwicklungen, die dazu beitragen, die Spannungen zwischen beiden Bevölkerungsgruppen zu erhöhen, und langfristig einen Frieden auf Grundlage einer Zweistaatenlösung untergraben, mit großer Sorge."

Erst ein Tag später kamen erste Worte der Unterstützung: „Mit allergrößter Sorge sehen wir auf die vielen Feuer, die seit Tagen in Israel wüten. In tiefer Verbundenheit stehen wir fest an der Seite Israels. Unsere Gedanken sind bei den Verletzten und den Zehntausenden, die ihr Zuhause zurücklassen mussten, nicht wissend, wann eine Rückkehr möglich sein würde. Nun scheint es, als könnten die ersten Bewohner Haifas in ihre Wohnungen und Häuser zurückkehren. Wir wünschen uns, dass sich diese Hoffnung bestätigt, und den Rettungskräften weiter viel Stärke, die sie in diesen schwierigen Tagen so notwendig brauchen, um der Flammen Herr zu werden und die Menschen in Sicherheit zu bringen. Wir stehen bereit, Hilfe zu leisten, wo immer geboten und gewünscht. Die breite Hilfsbereitschaft, die viele internationale Partner Israel entgegenbringen, sendet ein wichtiges Signal."

Quelle: Blog Tapferimnirgendwo

Wenn schon offizielle deutsche Stellen nicht mit Hilfe auf die Brände reagiert haben, wollen wir als Sächsische Israelfreunde e.V. helfen, die Folgeschäden der Feuer-Intifada zu lindern. In Handwerkereinsätzen in der ersten Jahreshälfte sollen beschädigte Wohnungen instandgesetzt, aber auch verbrannte Bäume durch Neuanpflanzungen ersetzt werden.

Sächsische Handwerker in Israel

Berichte vom Einsatz in Israel im Januar 2017

Newsletter

Am 16. Januar veröffentlichte die Botschaft des Staates Israel in Berlin in ihrem Newsletter die folgende Meldung:

Sächsische Handwerker in Israel
Derzeit findet eine Israelreise der besonderen Art statt: Zahlreiche Handwerker aus Sachsen haben sich unmittelbar nach den Bränden in Israel im vergangenen November zusammengefunden und ihre Hilfe bei der Wiederherstellung der zerstörten Gebäude und Wohnungen angeboten.
Zwar gibt es seit 2004 das Projekt „Hände zum Leben - Handwerkerdienst der Sächsischen Israelfreunde e.V.“, bei dem sich Handwerker freiwillig v.a. für die Renovierung von Wohnungen von Holocaust-Überlebenden zusammenfinden, doch die Brände haben dazu geführt, dass diese Reise spontan und außer der Reihe zustande kam.
Die Stadt Haifa half bei der Koordination der Einsatzstellen und bot ihnen an, an mehreren Stellen zu helfen. Zum einem im städtischen jüdisch-arabischen Kultur- und Begegnungszentrum Beit HaGefen, zum anderen in zwei Häusern des Trägers Schikmona mit Appartements für ältere Bürger.
Die Gruppe von 18 Personen, die derzeit in Israel ist, setzt sich aus Handwerksmeistern verschiedener Gewerke und Helfern aus anderen Berufen zusammen. Alle bezahlten diesen Einsatz selbst und setzen dafür einen Teil ihres Jahresurlaubes ein, um durch ihre Hilfe hier vor Ort Solidarität zum Volk und Land Israel in diesen so bewegten Zeiten zu zeigen. Auf den drei Baustellen werden durch die Handwerker etliche Malerarbeiten durchgeführt, verschiedene Trockenbaumaßnahmen, einige Ausbesserungen an Putz und Mauerwerk und Instandsetzungsarbeiten im Elektrikerbereich. Neben den Arbeiten selbst und der konkreten Hilfe, die dadurch möglich ist, ist der Gruppe wichtig, in direkten Kontakt mit den Besuchern und Bewohnern zu kommen. Etliche bewegende Begegnungen waren so möglich, berichten die Teilnehmer.

Die sächsischen Handwerker in Israel

Handwerker – oder doch Engel?

von Mirjam Weidner, Beth El

Die Handwerker der Sächsischen Israelfreunde e.V. (SIF) sind im wahrsten Sinne des Wortes Engel! Diese „Engel der Hände“ sind vom lebendigen Gott selbst gesandt, um in Israel eine Aufgabe zu erfüllen, einen Hilfsdienst auszuführen und Seinem geliebten Volk eine Botschaft zu übermitteln.

Während eines Gesprächs mit einer hochbetagten Holocaustüberlebenden berichteten wir über die spontan organisierte „Brandhilfegruppe“ der SIF im Januar. Da ein Handwerker nicht nur ein gewöhnlicher Arbeiter, ein „Owed“ ist, suchten wir eine gebührende Übersetzung dieses Wortes ins Hebräische. Dabei machten wir gemeinsam eine interessante Entdeckung: Der schlichte Begriff „Handwerker“ sagt in der hebräischen Sprache weit mehr aus, als in der deutschen Sprache. Handwerker werden im Hebräischen als „Malechet Kapajim“ bezeichnet. Die Wurzelbuchstaben von „Malechet“ sind dieselben Buchstaben, wie die des Wortes „Malach“. Und „Malach“ bedeutet nicht weniger als „Engel“. Unter „Kapajim“ versteht man die Hände. Fügt man nun diese beiden Bedeutungen zusammen, ergibt sich die wörtliche Übersetzung „Engel der Hände“. So ist dieser wunderbare Dienst als eine Sendung zu verstehen, eine „Schlichut“, die jeden als persönliche Berufung erreicht hat, der sich zum Dienst in Israel auf den Weg macht.Die weitere Bedeutung von „Malechet Kapajim“ bezeichnet eine Person, die ihr Handwerk bis zur Kunst betreibt. Beim Bau des alttestamentlichen Tempels wurden solche Kunsthandwerker eingesetzt, um das prachtvolle Gebäude auszuschmücken und die Einrichtungsgegenstände künstlerisch zu gestalten.

Der gemeinsame Dienst von Christen in Israel trägt neutestamentlich gesehen viel zum Bau des Reiches Gottes bei, entsprechend der Aufforderung in 1. Petrus 2, 5: „Und auch ihr als lebendige Steine, erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind.“

Malachat ka paim - „Handwerker“

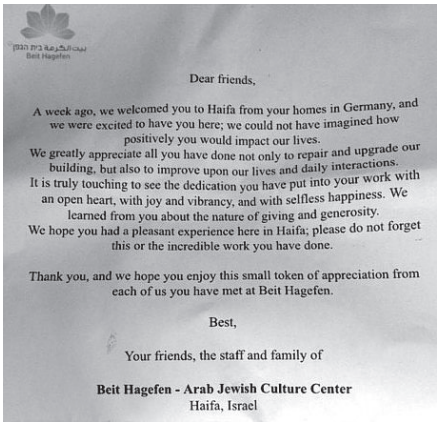
von Merry Hofmann (Markersdorf) und weiteren Mitgliedern des Januarteams

Wir sind dankbar für diese liebevolle Definition des Handwerkerdienstes der Sächsischen Israelfreunde, die uns Mirjam Weidner, eine im Kibbutz Beth-El tätige Deutsche, übermittelt hat. Überreich beschenkt mit Liebe und Anerkennung endete unserer Dienst in Israel. Wir empfanden uns jedoch nie als „helfende Engel“, wurden aber von den Menschen in den Häusern Beit Hagefen und Schikmona in Haifa als solche aufgenommen und wertgeschätzt. Wir hörten mehrfach von den Israelis denen wir begegneten:

„Euch hat Gott geschickt“. Wir als Gruppe staunten, wie sich in der Kürze der Zeit verschiedenen Puzzleteile aneinanderfügten, so dass wir spüren konnten, dass unser Dienst von Gott vorbereitet und geführt wurde. Als wir von den schlimmen Bränden in Haifa hörten, hat Gott unsere Herzen angerührt, so dass wir auf den Hilferuf der Sächsischen Israelfreunde e.V. spontan reagierten. Und es kam anders als erwartet. Gott braucht oft zuerst unser „Ja“ zum Gehen – wozu, zeige er uns vor Ort. „Ein hörendes Ohr und ein sehendes Auge, die macht beide der HERR!“ (Sprüche 20,12)

Im Wesentlichen warteten folgende Arbeiten auf uns: Renovierungsarbeiten (Trockenbau, Elektroinstallation, Malerarbeiten) im arabisch-jüdischen Begegnungszentrum (siehe Fotos), zwei Baustellen im achtstöckigen Seniorenheim Schikmona für betreutes Wohnen sowie Ausbesserungsarbeiten in einem Haus in Zichron Ja’akov bei Haifa.
Wir waren erstaunt über den herzlichen Empfang durch die Stadt Haifa. Bereits am zweiten Abend wurden wir zu einem wunderbaren Begrüßungsessen eingeladen. Dr. Robert Raphael Karpel, Berater des Oberbürgermeisters und Träger des Bundesverdienstkreuzes betonte, dass wir die erste Gruppe aus dem Ausland seien, die zum Helfen gekommen ist und zum Teil dafür extra Urlaub genommen habe.

Immer wieder zeigten sich die Mitarbeiter bewegt. So beschenkten sie uns zum Abschied mit diesen liebevollen Zeilen (Übersetzung Lothar Klein):



Dear friends,

A week ago, we welcomed you to Haifa from your homes in Germany, and we were excited to have you here; we could not have imagined how positively you would impact our lives.
We greatly appreciate all you have done not only to repair and upgrade our building, but also to improve upon our lives and daily interactions.
It is truly touching to see the dedication you have put into your work with an open heart, with joy and vibrancy, and with selfless happiness. We learned from you about the nature of giving and generosity.
We hope you had a pleasant experience here in Haifa; please do not forget this or the incredible work you have done.

Thank you, and we hope you enjoy this small token of appreciation from each of us you have met at Beit Hagefen.

Best,

Your friends, the staff and family of

Beit Hagefen - Arab Jewish Culture Center
Haifa, Israel

Liebe Freunde,
vor einer Woche haben wir Euch aus Eurem Zuhause in Deutschland in Haifa willkommen geheißen, und wir waren erfreut, Euch hier zu haben. Wir konnten uns nicht vorstellen, wie positiv Ihr unser Leben beeinflussen würdet. Wir schätzen es außerordentlich, was Ihr alles getan habt, nicht nur dass Ihr unser Gebäude repariert und ausgebaut, sondern dass Ihr auch unser tägliches Zusammenleben verbessert habt. Es ist wirklich berührend, die Hingabe zu sehen, die Ihr in Eure Arbeit gelegt habt, mit offenem Herzen, mit Freude, Schwung und mit selbstloser Zufriedenheit. Wir haben von Euch etwas über das Wesen des Gebens und der Großzügigkeit gelernt. Wir hoffen, Ihr hattet eine angenehme Erfahrung hier in Haifa. Bitte vergesst dies nicht, noch das unglaubliche Werk, das Ihr getan habt.
Danke, und wir hoffen, Ihr freut Euch über das kleine Symbol der Anerkennung von einem jeden von uns, denen Ihr im Beit Hagefen begegnet seid.

Beste Grüße, Eure Freunde, die Mitarbeiter und Familien des Beit Hagefen – Arabisch-Jüdisches Kulturzentrum Haifa, Israel

„Euch hat Gott geschickt“. Wir als Gruppe staunten, wie sich in der Kürze der Zeit verschiedenen Puzzleteile aneinanderfügten, so dass wir spüren konnten, dass unser Dienst von Gott vorbereitet und geführt wurde.

Unsere Hingabe und Fröhlichkeit steckte sie förmlich an, selbst mitzumachen. Damit haben sich unerwartet neue freundschaftliche Beziehungen entwickelt und Türen geöffnet. Nach Beendigung der Arbeiten im Elternheim lud uns die Heimleiterin zum Singen in den Speisesaal ein. Im Anschluss ergaben sich mit den Bewohnern intensive Gespräche und wir konnten an deren schweren Schicksalen Anteil nehmen. Uns berührte es tief, mit welcher Barmherzigkeit und Liebe die Schoa-Überlebenden uns als Deutschen begegneten und Versöhnung möglich wurde. Nach dem gemeinsamen Gebet und Segnen verabschiedeten wir uns. In den persönlichen Gesprächen hörten wir oft, dass wir unbedingt wiederkommen sollen. Diese Menschen sehnen sich nach Freunden, die ihnen beistehen. Auch die arabische Nazarener-Gemeinde in Haifa bat uns um Hilfe. Wir hoffen, dass wir – vor allem in den Wohnungen der Schoa-Überlebenden – weiter helfen können.

Das Januarteam

Sächsische Israelfreunde e.V.
„Hände zum Leben“
Konto: 90061941 BLZ: 87096124
IBAN: DE16 8709 6124 0090 0619 41
BIC: GENODEF1MIW
Kreditinstitut: Volksbank Mittweida eG
Spendenzweck: Spenderkreis Besuchs- und Handwerkerdienst

Michael Sawitzki
Koordination Handwerkerdienste
Rochlitzer Straße 6
09236 Claußnitz/Germany
Telefon: 0049 (0) 37202 2549
Telefax: 0049 (0) 37202 2553
Mobil: 0049 (0) 172 1004311
Mobil Israel: 00972 (0) 52 6315529
E-Mail: m.sawitzki@zum-leben.de
Internet: www.zum-leben.de

„Dein Israel“ NEU!

Kunstguß® 19 Döhler 93
Das Original aus dem Erzgebirge.

Liebe Israelfreunde!
Wenn Dir so ein Relief mit Steinen gefällt und Du Dir die Erinnerung an Israel nach Hause holen möchtest, so sammle an den Orten, welche Dir in Erinnerung bleiben sollen ein Steinchen und schicke sie uns zu! Wir gießen und modellieren Dir dann aus Metall Dein Israel!

Preis in dieser Größe: 470 EUR – davon gehen 100 EUR an die Sächsischen Israelfreunde e.V.

‹ So ähnlich könnte es für das Israelrelief mit den Steinen übernommen werden.

Kunstguss Döhler GbR
Am Muldenufer 5
08309 Eibenstock OT Blauenthal
Telefon: 037752 8227
E-Mail: info@kunstguss-doehler.de

Öffnungszeiten:
Montag - Freitag: 9 bis 18 Uhr
Samstag: 9 bis 12 Uhr

www.kunstguss-doehler.de

SAWITZKI Naturstein-Service
· Beratung
· Verkauf
· Abholmarkt
· Service
Fliesen & Naturstein
HDS Handwerk- & Dienstleistungs-Service
Die Profivermittler.de
Rochlitzer Straße 6 · 09236 Claußnitz Diethensdorf · Mobil: 0172 100 43 11 · Telefon: 037202 2549

Sächsische Israelfreunde e.V.
Gottes Leidenschaft – unser Auftrag.

Ideal für Schüler- und Gemeindeguppen

Entdecken Sie in Reichenbach/ Vogtland die Wurzeln des christlichen Glaubens.

(ehemaliges Gelände der Landesgartenschau)

Bildungs- und Begegnungszentrum
Wiesenstraße 62
08468 Reichenbach

Telefon: 03765 2573720

VIDEO
Film über das Bildungs - und Begegnungszentrum online ansehen.

Bildungs- und Begegnungszentrum
für jüdisch-christliche Geschichte und Kultur

Ein Propagandacoup namens Jihad

von Alex Feuerherdt für Mena-Watch

Ein zehnjähriges palästinensisches Mädchen ist der neue Star der Anti-Israel-Szene und wird durch die Medien und das Internet gereicht. Die infame Strategie seiner dahinter stehenden einflussreichen Großfamilie wird dabei ausgeblendet – auch im Weltspiegel der ARD, der das Kind kürzlich porträtiert hat. Dabei ist die Kenntnis genau dieser Strategie wesentlich, wenn man den medialen Erfolg von „Janna Jihad“ verstehen und einordnen will.

Der Spiegel hat sie als „jüngste Journalistin Palästinas“ vorgestellt, nahezu wortgleich hat das auch der Kurier getan, im Schweizer Tagesanzeiger ist sie „die jüngste palästinensische Reporterin“ und „die jüngste Kriegsreporterin der Welt“ sowie „das Kamerakind des Nahostkonflikts“ genannt worden, im Weltspiegel der ARD hieß es unlängst über sie: „Eine Kinder-Reporterin stoppt Soldaten“. Eine Menge Publicity und Ruhm also für ein gerade mal zehnjähriges Mädchen, das darüber hinaus auch von Al-Jazeera porträtiert wurde, dem britischen Boulevardblatt Daily Mail eine Story wert war und in den amerikanischen Vice News zu Wort kam. Die internationalen Medien stürzen sich regelrecht auf „Janna Jihad“, wie sie sich beispielsweise auf ihrer auffallend professionell gestalteten Facebook-Seite nennt, wo ihr mittlerweile über 220.000 Nutzer folgen. Bevorzugt dort, aber auch auf YouTube und Instagram veröffentlicht sie ihre selbst produzierten Videos und Fotos, die von Abertausenden angeklickt werden. Sie „kämpft mit ihrer Kamera gegen die israelische Besatzung“, meint anerkennend der Weltspiegel, der Janna auch ihren Berufswunsch begründen ließ: Sie wolle Journalistin werden, „um Palästina zu befreien“, sagte sie der ARD.

Ein niedliches kleines Mädchen, das sich mutig und nur mit einem Bildaufnahmegerät bewaffnet einer hochgerüsteten Militärmacht entgegenstellt – so etwas erwärmt die Herzen von Medien und Publikum natürlich, zumal dann, wenn es sich um ein palästinensisches Kind und israelische Soldaten handelt. Dass sie „mit Nachnamen Jihad heißt“ – also Heiliger Krieg –, sei bloß „Zufall“, beteuert die Autorin des Weltspiegel-Beitrags, Susanne Glass vom ARD-Studio Tel Aviv, gleich zu Beginn ihres Films. Doch da irrt die Korrespondentin, denn „Jihad“ ist in diesem Fall ein Nom de guerre, der somit keineswegs von ungefähr kommt. Jannas Nachname lautet vielmehr Tamimi, was Glass eigentlich bekannt sein müsste, schließlich nennt sie später den Zunamen von Jannas Mutter.

Ritualisierte Proteste aus Pallywood

Was die ARD-Korrespondentin ebenfalls wissen dürfte: Wer Tamimi heißt und wie Janna in Nabi Saleh lebt, einem palästinensischen Dorf im Westjordanland, gehört einer dort ansässigen Großfamilie an, die seit Jahren bekanntermaßen vor allem damit beschäftigt ist, Bilder zu inszenieren, die Israel als grausame und unmenschliche Besatzungsmacht erscheinen lassen sollen. Ihre Kinder setzt sie dabei gezielt als propagandistische Waffe ein. Wie das vonstattengeht, hat Georg M. Hafner vor einem Jahr in der Jüdischen Allgemeinen eindrücklich geschildert: Regelmäßig freitags machen sich Mitglieder des Tamimi-Clans gemeinsam mit anderen Bewohnern von Nabi Saleh in Richtung der nahe gelegenen, seit rund 40 Jahren existierenden israelischen Siedlung Halamish auf. Stets haben sie palästinensische Fahnen, Gasmasken, Steine und ihre Smartphones dabei, stets werden sie von einem Medientross begleitet, den es nach spektakulären Bildern dürstet. Die Proteste folgen einem festen Ritual: Die Demonstranten laufen einen Hügel hinab und auf die Soldaten zu, die irgendwann Tränengas einsetzen, während Kinder von der Spitze des Hügels aus Steine schleudern und werfen. Im August 2015 kommt es zu einem Zwischenfall, der weltweit bekannt wird: Als ein israelischer Soldat den zwölfjährigen Muhammad Tamimi, einen Cousin von „Janna Jihad“, festnehmen will, weil er Steine geworfen haben soll, versuchen mehrere palästinensische Frauen – darunter Jannas Mutter – und Mädchen, die Festnahme zu verhindern. Sie schreien, sie zerren und ziehen an dem Soldaten, sie schlagen mit den Fäusten auf ihn ein, die jugendliche Ahed Tamimi, Muhammads Schwester, beißt ihm sogar in die Hand. Er wehrt sich kaum, wohl weil er weiß, welche Bilder dann um die Welt gehen würden – schließlich ist er umringt von Menschen mit Kameras.

Doch da irrt die Korrespondentin, denn „Jihad“ ist in diesem Fall ein Nom de guerre, der somit keineswegs von ungefähr kommt. Jannas Nachname lautet vielmehr Tamimi ...

Der Soldat „verhält sich so, wie alle darauf vertrauen, dass sich ein israelischer Soldat verhält“, schreibt Georg M. Hafner. „Er gibt keinen Schuss ab, nicht einmal einen zur Warnung. Man mag sich nicht vorstellen, wie eine vergleichbare Situation in einem anderen Konfliktherd der Region, in Libyen, Ägypten oder Syrien etwa, ausgegangen wäre.“ Fotos, die den Armeeangehörigen als brutalen Kinderquäler erscheinen lassen sollen, gibt es dennoch: Sie scheinen zu zeigen, wie er einen wehrlosen, weinenden Jungen – der an einem Arm auch noch einen Gipsverband trägt – im Würgegriff hält und mit einem Maschinengewehr bedroht. Auf den Kontext dieser Bilder wird nur in wenigen Medien hingewiesen, schließlich müsste man sonst kritisch thematisieren, dass solche Aufnahmen genau das Ziel gewesen sind. Wie Hafner berichtet, macht man sich selbst beim Roten Halbmond mit diesem Unterfangen gemein: „Gut gemacht“, lobt einer seiner Sanitäter Muhammad Tamimi dafür, dass dieser ein solch prächtiges Fotomotiv abgegeben hat. Und: „Wir haben sie“ – sie, die gewünschten Bilder. Auf ihrer Facebook-Seite feiert auch Muhammads Mutter den „Sieg“.

Gehirnwäsche und Indoktrination

Die Tamimis in Nabi Saleh sind Pallywood-Schauspielerinnen und -Schauspieler und schaffen es immer wieder, neue Ikonen der Anti-Israel-Propaganda hervorzubringen, die in den Medien und im Internet gefeiert werden. Die bissige Ahed Tamimi – die nicht nur Muhammads Schwester, sondern auch die Cousine von „Janna Jihad“ ist – hat es dabei mit ihren Auftritten zu besonderer Popularität gebracht. Immer wieder provoziert sie während der freitäglichen Demonstrationen israelische Soldaten, schreit sie medienwirksam an und versetzt ihnen auch schon mal Hiebe und Tritte. Wie sehr sie dabei darauf achtet, dass auch ja eine Kamera in der Nähe ist – damit eine etwaige Reaktion der Soldaten medial ausgeschlachtet werden kann –, zeigt besonders eindrucksvoll ein Video aus dem Jahr 2012, das zugleich deutlich macht, wie sehr die Soldaten ihrerseits darauf bedacht sind, sich nicht von ihr und anderen Kindern herausfordern zu lassen.

Nun scheint Janna ihrer Cousine allerdings den Rang abzulaufen – was jedoch ganz im Sinne des Tamimi-Clans sein dürfte. Denn Ahed nähert sich allmählich der Volljährigkeit und eignet sich damit nicht mehr ganz so gut als unschuldige Symbolfigur für den Kampf gegen die niederträchtigen Zionisten wie eine telegene Zehnjährige, die es zudem schon seit einigen Jahren gewöhnt ist, vor der Kamera zu stehen. Wie Ahed klagt auch Janna israelische Soldaten flammend an, während jemand die Szene dreht; sie weiß sich geschickt zu inszenieren und parliert sowohl auf Arabisch als auch auf Englisch, was sie gerade für internationale Medien besonders tauglich werden lässt. Janna tritt für ihr Alter bemerkenswert professionell und routiniert auf, weiß erkennbar um ihre Wirkung und sagt, etwa gegenüber Susanne Glass von der ARD, zitierfähige Sätze wie: „Das Leben hat mich zu der gemacht, die ich bin. Das Leben unter der Besatzung.“ Oder: „Wir alle bekommen hier direkt nach der Geburt den Widerstand eingepflanzt.“

Letzteres verweist tatsächlich auf die Wahrheit – allerdings in einem anderen Sinn als von Janna beabsichtigt: Der Satz zeugt vielmehr von einer beträchtlichen Gehirnwäsche. Was mit dem Mädchen geschieht, ist eine Form von Indoktrination; eingepflanzt wird ihm, wie zigtausend anderen palästinensischen Kindern, bereits sehr früh der Mythos von den bedauernswerten palästinensischen Ureinwohnern, den unmenschlichen israelischen Besatzern und der Pflicht zur „Befreiung ganz Palästinas“ – von den Juden nämlich. Aus diesem Grund ist „Janna Jihad“ auf dem Header-Foto ihrer Facebook-Seite auch mit einer Halskette zu sehen, an der ein großer Schlüssel baumelt – das Symbol für das angebliche Recht auf „Rückkehr“ der palästinensischen „Flüchtlinge“ in die auf israelischem Territorium befindlichen Häuser ihrer Urahnen, ja, das Symbol für das angebliche Recht der Palästinenser auf das gesamte Land überhaupt.

Was der Tamimi-Clan bezweckt

Ganz am Ende ihres Beitrags für den Weltspiegel zieht auch Susanne Glass in Erwägung, dass Janna ein Kind ist, „das geschickt als mediale Waffe im Kampf gegen Israel benutzt wird“. Aber das ist für sie nur eine Möglichkeit unter mehreren – und nicht etwa die schlüssigste Erklärung dafür, dass das Mädchen zum neuen Star der Anti-Israel-Szene geworden ist und durch die Medien gereicht wird. Von der bekannten Medienstrategie des Tamimi-Clans und seiner Berufsdemonstranten ist in Glass‘ Film an keiner Stelle die Rede, dabei kann sie nicht vernachlässigen, wer der Personalie „Janna Jihad“ und ihrem Erfolg auf den Grund gehen will. Vor allem die Publizistin Petra Marquardt-Bigman hat diese Strategie in mehreren Texten ausführlich analysiert; sie hat sich dafür durch unzählige Artikel, Interviews und Facebook-Postings der Tamimis gewühlt und dabei auch herausgefunden, dass es dem Clan keineswegs lediglich um friedlichen Protest geht, sondern er vielmehr bestrebt ist, zu einer dritten „Intifada“ beizutragen. Bassem Tamimi beispielsweise, der Vater von Ahed und Muhammad, findet nichts dabei, dass Kinder Steine auf israelische Soldaten werfen und Frauen und Mädchen dazu als „menschliche Schutzschilde“ dienen. Zudem hat er, der von Amnesty International nach seinen Festnahmen auf Demonstrationen in den Jahren 2011 und 2012 als gewaltloser Gefangener und Menschenrechtsaktivist verteidigt worden war, auf Facebook seine Sympathie für die terroristischen Qassam-Brigaden zum Ausdruck gebracht. Auch eine antisemitische Lüge wie die Behauptung, Israelis stählen die Organe palästinensischer Kinder (und die Medien unterschlügen dies, da sie zionistisch beherrscht seien), hat Bassem Tamimi schon verbreitet. Seine Frau Nariman Tamimi wiederum hat unter anderem den Selbstmordanschlag auf die Pizzeria Sbarro in Jerusalem im August 2001 – bei dem 15 Menschen, darunter sieben Kinder, getötet und 130 verletzt worden waren – explizit als „integralen Bestandteil“ des palästinensischen „Widerstands“ gegen die israelische „Besatzung“ gerechtfertigt. An dem Attentat wesentlich beteiligt war Ahlam Tamimi; auch sie stammt aus Nabi Saleh. Noch heute ist sie stolz auf diese Mordtat, noch heute verehrt man sie in dem palästinensischen Dorf. Das alles darf man nicht unterschlagen, wenn man über die angeblich von israelischen Soldaten traumatisierte „Janna Jihad“ berichtet, denn es ist wesentlich für ihren „Erfolg“ in Medien und Internet. Die Wahrheit ist: Palästinensische Propagandisten – darunter die engsten Verwandten – rauben einem Mädchen wie ihr die Kindheit und missbrauchen sie zum Zwecke des (Medien-)Krieges gegen den jüdischen Staat. Wer angesichts dessen Janna Tamimi trotzdem zur Sensation hochjazzt, ihr Attribute wie „jüngste Journalistin Palästinas“ und „jüngste Kriegsreporterin der Welt“ verleiht oder sie gar zur Ikone des „Kampfes gegen die Besatzung“ stilisiert, unterstützt diese Propaganda und diesen Missbrauch – und zwar auf das Schändlichste.

Quelle: http://www.mena-watch.com/mena-analysen-beitraege/ein-propagandacoup-namens-jihad/

Der Friedensprozess und die Siedlungen

Hauptpunkte

Israel ist dem Erreichen eines echten, dauerhaften Friedens in gegenseitigem Respekt und gegenseitiger Anerkennung beider Völker verpflichtet, einem Frieden, der die grundlegenden Werte von Demokratie, sozialer Gerechtigkeit und des Respekts für Menschenleben zum Inhalt hat. Die israelische Regierung möchte dringend in direkten Friedensgesprächen jedes der umstrittenen Themen, einschließlich der Siedlungen, angehen; so ist es mit den Palästinensern im Rahmen der Oslo-Abkommen vereinbart. Die Siedlungen sind nur eines der sechs Themen, die gemäß dem Oslo-Abkommen von 1993 zwischen Israel und den Palästinensern verhandelt werden müssen. Dass Thema der Siedlungen bereits vor Beginn von Verhandlungen auszunehmen und dabei andere bilaterale Themen zu ignorieren, stellt eine fundamentale Verletzung dieser Abkommen dar. Die Aussage, Siedlungen im Westjordanland – israelische Gemeinden in Judäa und Samaria – seien das größte Hindernis für den Frieden, ist schlicht und einfach falsch. Was in der Vergangenheit zum wiederholten Male zum Abbruch von Verhandlungen geführt hat, war die politische Gewalt von palästinensischer Seite, von Selbstmordattentaten bis hin zu Raketenangriffen auf israelische Städte. Doch die politische Verleumdung der Siedlungen wurde so häufig wiederholt, dass viele sie heute für richtig halten, ohne ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen.

Diese Aussage, die Fakten ignoriert, wird von der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) als Ausrede genutzt, um direkte Gespräche zu verhindern. Daher sollten die internationale Gemeinschaft und auch die öffentliche Meinung darauf bestehen, dass die palästinensische Führung sofort an den Verhandlungstisch zurückkehrt, um eine bessere Zukunft für beide Völker zu schaffen.

1. Der Status israelischer Siedlungen gemäß internationalem Recht wird häufig falsch interpretiert.

Zunächst muss klargestellt werden, dass die israelische Invasion im Westjordanland 1967 im Rahmen eines Selbstverteidigungskrieges erfolgte. Dies ist der Grund dafür, dass der UN-Sicherheitsrat Israel damals nicht aufgefordert hat, sich aus dem gesamten Territorium zurückzuziehen, das es erobert hatte. Resolution 242 des Sicherheitsrates vom November 1967 bezieht sich explizit auf die Notwendigkeit von „sicheren Grenzen“ für Israel. Der vorhergehende Besatzer des Westjordanlandes von 1949 bis 1967 war das Haschemitische Königreich Jordanien, dessen Herrschaft über das Territorium von der gesamten internationalen Gemeinschaft – mit Ausnahme Großbritanniens und Pakistans – nicht anerkannt wurde. Vor 1949 war das Mandat für Palästina von 1922 das entscheidende Dokument für die Herrschaft in der Westbank. Es verlieh der Anerkennung jüdischer Rechte internationale Anerkennung.

Internationale Juristen waren sich dieser Tatsachen voll bewusst. Der Behauptung, Siedlungen seien illegal zum Trotz schrieb Eugene Rostow, ehemaliger Dekan der Yale Law School und Undersecretary of State in der Regierung von US-Präsident Lyndon B. Johnson, 1983: „Israel hat ein unanfechtbares Recht darauf, Siedlungen im Westjordanland zu errichten.“ Er argumentierte, die israelischen Ansprüche auf das Gebiet seien „mindestens so gut wie die Jordaniens“. Professor Stephen Schwebel, späterer Berater des US-Justizministeriums und schließlich Präsident des Internationalen Gerichtshofes, ging 1970 sogar noch einen Schritt weiter und erklärte: „Israel hat einen größeren Anspruch auf das Gebiet, das Palästina war, einschließlich ganz Jerusalems, als Jordanien und Ägypten.“ Die Frage der Legalität von Siedlungen geht auf die verschiedenen Interpretationen des Genfer Abkommens IV von 1949 über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten zurück. Artikel 49 verbietet „zwangsweise […] Massenumsiedlungen“ geschützter Personen aus besetzten Gebieten. Später heißt es, ebenfalls in Artikel 49: „Die Besetzungsmacht darf nicht Teile ihrer eigenen Zivilbevölkerung in das von ihr besetzte Gebiet deportieren oder umsiedeln.“ Amerikanische Interpretationen dieses Artikels erklären, er bezöge sich auf erzwungene Umsiedlungen, wie sie von den Nazis praktiziert wurden und nicht auf israelische Siedlungsaktivitäten. Zurzeit der Regierung von US-Präsident Bush sen. erklärte der amerikanische Botschafter bei den Vereinten Nationen in Genf, Morris Abram, er sei Teil des US-Teams bei den Nürnberger Prozessen gewesen und daher vertraut mit der „legislativen Absicht“ des Genfer Abkommens IV. Im Februar 1990 erklärte er, es bezöge sich auf erzwungene Umsiedlungen und sei daher für den Fall israelischer Siedlungen nicht relevant.

2. Israelische Angebote für territoriale Kompromisse werden zurückgewiesen oder ignoriert

Die Israelis sind dem Erreichen von Frieden mit alle ihren Nachbarn einschließlich der Palästinenser zutiefst verpflichtet. Um dieses Ziel zu erreichen, hat Ministerpräsident Benjamin Netanyahu immer wieder seine Bereitschaft erklärt, die direkten Verhandlungen ohne Vorbedingungen unverzüglich wieder aufzunehmen. Diese Angebote schlossen für Israel schmerzhafte territoriale Kompromisse im Westjordanland und im Gazastreifen ein; ebensolche Kompromisse beinhalteten auch die weiteren Vorschläge, die seit 1967 gemacht wurden, zuletzt in den Jahren 2000 in Camp David, 2001 in Taba und 2008 von Ministerpräsident Ehud Olmert. Wären die israelischen Siedlungen wirklich das wichtigste Thema, hätten die Palästinenser es lösen können, indem sie über die israelischen Angebote verhandelt hätten. Ein für beide Seiten akzeptables Friedensabkommen hätte schon lange erreicht werden können, und ein palästinensischer Staat wäre bereits vor mehr als einem Jahrzehnt errichtet worden.

3. Israel stellt seine Bereitschaft zum Frieden durch Taten unter Beweis

Um Frieden zu erreichen, hat Israel nicht nur seine Bereitschaft zu schmerzhaften Zugeständnissen einschließlich territorialer Kompromisse erklärt, sondern sie auch durch Taten und durch Räumung von Land wieder und wieder unter Beweis gestellt: 2005 hat sich Israel freiwillig aus dem Gazastreifen zurückgezogen und 21 Gemeinden aufgelöst. Tausende israelische Männer, Frauen und Kinder wurden aus ihren Häusern geholt. Zur selben Zeit wurden vier Siedlungen im nördlichen Westjordanland aufgelöst. Die palästinensische Regierung hätte nun ebenfalls einen Schritt in Richtung Frieden unternehmen müssen. Doch anstelle von Frieden – oder auch nur einer Unterbrechung

ISRAEL DIPLOMATIC NETWORK
Botschaft des Staates Israel in Berlin
Newsletter der Botschaft Israels in Deutschland. Melden Sie sich kostenlos an unter:
www.israel.de

der palästinensischen Feindseligkeiten – hat Israel nun eine terroristische Entität an seiner südlichen Grenze, die zur Vernichtung Israels aufruft. Auch die Gewalt und der Terrorismus gegen Israel im Westjordanland werden mit Unterstützung der PA fortgesetzt.
2009 verfügte Ministerpräsident Benjamin Netanyahu ein zehnmonatiges Siedlungsbaumoratorium im Westjordanland. Die Palästinenser hatten öffentlich erklärt, dass sie an den Verhandlungstisch zurückkehren würden, wenn die Bauaktivitäten im Westjordanland gestoppt würden. Tatsächlich weigerte sich der Präsident der PA, Mahmoud Abbas nach Beginn des Moratoriums neuneinhalb Monate lang zu verhandeln und brach dann die Gespräche beinahe sofort nach ihrer Aufnahme ab.
Darüber hinaus hat die gegenwärtige israelische Regierung, wie mehrere ihrer Vorgängerregierungen, die jüdischen Bautätigkeiten hauptsächlich auf solche Gebiete eingeschränkt, bei denen erwartet wird, dass sie auch nach einem endgültigen Abkommen mit den Palästinensern unter israelischer Kontrolle bleiben.

4. Viele Themen müssen angegangen werden, nicht nur das der Siedlungen

Die Siedlungen sind nur eines der vielen schwierigen und komplexen Themen, die in direkten Verhandlungen zwischen Israel und der PA gelöst werden müssen, bevor ein echtes, dauerhaftes Friedensabkommen erreicht werden kann. Israel ist bereit, alle umstrittenen Themen zu diskutieren, etwa die finalen Staatsgrenzen, Sicherheitsabkommen, den Status von Flüchtlingen beider Seiten usw. Die PA hat Abkommen, darunter die Oslo-Abkommen, unterzeichnet, die festlegen, dass alle fundamentalen Themen – einschließlich lebenswichtiger Sicherheitsarrangements – noch verhandelt werden müssen. Darüber hinaus hat die PA zugestimmt, dass es, bis ein Abkommen erreicht ist, keine Beschränkungen für Siedlungsbau geben wird (auch nicht für palästinensischer Bauaktivitäten in den Gebieten unter ihrer Verwaltung). In der Vergangenheit wurde zwischen Israel und den Palästinensern weiterverhandelt, während gebaut wurde.

5. Der palästinensische Terrorismus begann vor und nicht nach dem Bau der ersten israelischen Siedlung

Palästinensischer Terrorismus und palästinensische Gewalt begannen weit vor 1967 und der Wiederbelebung der jüdischen Gemeinden im Westjordanland und dem Gazastreifen. Tatsächlich gab es Angriffe gegen Juden bereits vor der Gründung des Staates Israel 1948, so etwa die antijüdischen Ausschreitungen von 1920/21, das Massaker von Hebron 1929 und die Arabische Revolte von 1936-38. Der erste Krieg zur Zerstörung Israels begann, bevor der Staat Israel auch nur ausgerufen wurde, nämlich mit einer intensivierten palästinensischen Terrorkampagne am Vorabend der UN-Abstimmung zum Teilungsplan 1947. Die PLO wurde bereits 1964 gegründet, drei Jahre, bevor Israel in einem Selbstverteidigungskrieg die Kontrolle über das Westjordanland und den Gazastreifen übernahm. Sie war eine der gewalttätigsten und brutalsten Terrororganisationen, die die Welt je gesehen hat, und Bombenanschläge, Flugzeugentführungen und andere Anschläge auf unschuldige Zivilisten weltweit durch die PLO inspirierten viele der heutigen Terroristen. Der palästinensische Terrorismus ging auch nach dem Beginn des Friedensprozesses und der Unterzeichnung der Osloer Verträge weiter, die der PA politische Kontrolle über das Leben von ca. 96% der Palästinenser im Westjordanland und 100% der palästinensischen Einwohner der Gazastreifens gaben. Im September 2000 mündete der palästinensische Terror in die Zweite Intifada, nachdem die Palästinenserführung die israelischen Angebote von Camp David (2000) und Taba (2001) zurückgewiesen hatte. Dieser Terrorismus besteht heute weiter, trotz der Bemühungen der israelischen Regierung, zu direkten Verhandlungen zurückzukehren.

6. Siedlungen werden die Lebensfähigkeit eines palästinensischen Staates nicht einschränken

Parallel zu der falschen Behauptung, israelische Gemeinden seien ein Hindernis für den Frieden, besteht auch die ebenso falsche Behauptung, Siedlungen seien ein physisches Hindernis für die Lebensfähigkeit eines palästinensischen Staates. Unabhängige Analysen zeigen, dass die bebauten Gebiete von Siedlungen lediglich einen sehr kleinen Prozentsatz des Gesamtgebietes des Westjordanlandes ausmachen. Darüber hinaus wohnt der überwiegende Teil der jüdischen Einwohner des Westjordanlandes in den großen Siedlungsblöcken, die großteils an Israel grenzen. Bisherige Bemühungen, eine Zweistaatenlösung zu verhandeln, trugen dieser Realität Rechnung und wiesen eine Rückkehr zu den Waffenstillstandslinien von 1949 (den sog. Grenzen von 1967) zurück. Eine realistische, langfristige Lösung hätte dagegen gegenseitig anerkannte Gebietstauschs zur Grundlage, die der Realität entsprechen und den beiderseitigen Sicherheitsbedürfnissen Rechnung tragen.

7. Israel hat legitime Rechte und echte Sicherheitsbedürfnisse im Westjordanland

In der Debatte um dieses Thema fehlt in der Regel das Thema der israelischen Rechte und Bedürfnisse, sowie die existierenden Bedrohungen für Israels Sicherheit, besonders angesichts des Aufstiegs solcher Organisationen wie IS, al-Kaida und Hisbollah in der Region. Die lange Geschichte schmerzhafter Angriffe auf Israel und israelische Bürger – einschließlich von palästinensischen Terroristen aus dem Westjordanland zwischen 1949 und 1967, die mehr als 1.000 Opfer gefordert haben – hat bewiesen, dass Israel eine sichere, zu verteidigende und anerkannte Grenze braucht. Diese Tatsache wurde in internationalen Entscheidungen zum Konflikt immer wieder anerkannt, so auch in den wichtigsten UN-Resolutionen zum Thema von 1967, den Resolutionen 242 und 338. Die tausende Jahre jüdischer Geschichte im Westjordanland sollten ebenfalls nicht ignoriert werden. Das Westjordanland – oder genau gesagt, Judäa und Samaria – war ein Zentrum jüdischen Lebens und der Ort vieler der heiligsten Stätte des Judentums. Doch am Ende des Unabhängigkeitskrieges war diese Region ethnisch von Juden gesäubert worden, und von 1948 bis 1967 war es Juden erstmals seit tausenden von Jahren nicht mehr möglich, in Judäa und Samaria oder der Altstadt von Jerusalem zu leben. Blühende Gemeinden, wie der Gush-Etzion-Block südlich von Jerusalem und Neve Yaakov und Atarot im Norden, wurden 1948 zerstört; tausende von Jahren jüdischer Präsenz im biblischen Hebron hatten bereits 1929 mit einem Massaker geendet. Während Israel bereit ist, für den Frieden schmerzhafte Kompromisse einzugehen, sollte die Größe dieses Opfers anerkannt werden.

Zusammenfassung

Die Siedlungen sind in der Tat ein wichtiges Thema, über das verhandelt werden sollte – allerdings gemeinsam mit den übrigen strittigen Themen, wie die endgültigen Grenzen, Sicherheitsarrangements und der Status der Flüchtlinge beider Seiten.

Doch die israelische Regierung, glaubt in ihrer Eigenschaft als demokratische gewählte Repräsentantin des israelischen Volkes weiterhin daran, dass Frieden erreichbar ist, wenn beide Seiten bereit sind, miteinander zu reden und die Opfer einzugehen, die notwendig sind, um Frieden zu erreichen. ✡

Quelle: Botschaft des Staates Israel in der Bundesrepublik Deutschland

Kaiser Nervas Reform der Judensteuer bei den Römern

Durch Münzkunde lassen sich interessante Facetten der römischen Gesellschaft in Bezug auf die Behandlung der Juden aufzeigen. Besonders spannend sind Hinweise darauf, wie Kaiser Nerva die Judensteuer der Römer reformierte.

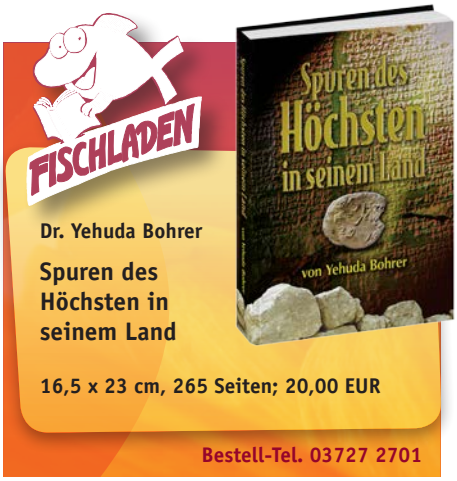
von Ulrich W. Sahm, Jerusalem

Die Bewohner des alten Judäa waren selten Gegenstand von Abbildungen auf in Rom geprägten kaiserlichen Münzen. Das berühmteste Beispiel sind Münzen des römischen Kaisers Vespasian (69 bis 79 vor Christus). Sie zeigen eine Palme, die Personifizierung von Judäas Trauer. Da wird Judäa von einem stehenden männlichen Gefangenen oder einem Bild von Vespasian in Rüstung begleitet. Der Kaiser hält einen Speer. Sein Fuß ruht auf einem Helm. Die triumphierende Bildersprache nach dem römischen Sieg am Ende des jüdischen Aufstandes, wird noch deutlicher bei der Inschrift: IVDAEA CAPTA (Judaea erobert). Die Buchstaben S(enatus) und C(onsulto) auf der Rückseite bedeuten „Dekret des Senats“ und beziehen sich auf die Rolle des Senats beim Münzprägen.

Eine weniger bekannte römische Münze mit Bezug zu Juden sind Sestertii des Kaisers Nerva (96 bis 98 vor Christus). Sie verewigen die Reform des Fiscus Iudaicus (jüdische Steuer). Auf Nervas Münzen ist ebenfalls eine Palme als Symbol für Judäa abgebildet. Dabei steht der Text FISCI IVDAICI CALVMNIA SVBLATA. Die Übersetzung ist umstritten, bezieht sich aber wohl auf das Ende des Missbrauchs der Judensteuer unter Domitian. Der Text kann bedeuten: „Entfernung ungerechtfertigter Vorwürfe gegen den Fiscus Iudaicus.“

Die Sondersteuer wurde von Vespasian als Strafe für Juden nach dem jüdischen Aufstand und der Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahre 70 nach Christus eingeführt. Die Juden hatten zuvor jährlich einen halben Schekel für den Unterhalt des Tempels in Jerusalem bezahlt (Exodus 30,13). Nun wurden sie verpflichtet, den Betrag von zwei Drachmen (zwei Denare) für den Tempel des Jupiter Capito in Rom zu entrichten. (Josephus, Jüdischer Krieg 7.218; Dio, Römische Geschichte 65.7.2). Unter Domitian (Kaiser von 81 bis 96 vor Christus) wurde der Fiscus Iudaicus hart durchgesetzt. Es mangelte nicht an Informanten (Suetonius, Domitian 12.1-2). Insbesondere waren Nichtjuden Opfer der Steuer, die „ein jüdisches Leben gelebt, ohne diese Tatsache öffentlich anerkennen“ zu lassen, also jüdische Sympathisanten und Heidenchristen sowie Juden, die „ihren Ursprung verborgen hielten und den Tribut an ihr Volk nicht zahlen“ wollten, also abtrünnige Juden oder Judenchristen. Dio (67.14.1-2) berichtet, dass Domitian den Konsul Flavius Clemens im Jahr 95 wegen des Verdachts auf Atheismus hinrichten ließ. Atheismus war gleichbedeutend mit der „jüdischen Art und Weise“. Obwohl einige Angeklagte entkamen, wurde ihr Eigentum vom Staat beschlagnahmt. Die Münzen von Nerva gelten als Beweis für die Abschaffung oder die teilweise Aufhebung des Fiscus Iudaicus. Wahrscheinlich war jedoch eher eine Reform der Steuer gemeint. Ostraca aus Ägypten, also antike Tonscherben, zeigen, dass Juden dort diese Steuer bis Trajans Herrschaft (98 bis 117 vor Christus) entrichtet haben. Wegen Atheismus musste man in dieser Zeit unter den Römern mit harter Strafverfolgung, Todesurteilen und der Einziehung des Vermögens rechnen. Als Nerva an die Macht kam, versuchte er Exzesse der Herrschaft Domitians zu beenden. Er stellte seinen Vorgänger als Tyrannen dar. Am deutlichsten zu erkennen ist das auf seinen Gold-, Silber- und Bronzemünzen. Sie zeigen die Libertas (Freiheit) mit einer Stange und der Kappe befreiter Sklaven, entsprechend der römischen Zeremonie zur Befreiung von Sklaven. Die implizite Botschaft war die Befreiung des römischen Volkes von Domitian. Nervas Reformen sollten Leute daran hindern, anderen vorzuwerfen, ein jüdisches Leben zu führen (Dio 68.1.2). In der Konsequenz bedeutete die Reform Nervas, dass der römische Staat die Steuer unter einer rein religiösen Definition des Judentums einzog. Es handelte sich also nicht um eine ethnische Verfolgung. Am Ende führte die Reform zu einer schärferen Unterscheidung zwischen Juden und Christen. Diese Trennung zwischen Juden und Christentum gilt heute als Selbstverständlichkeit, war aber in den Anfängen des Christentums noch keineswegs klar.

Der römische Kaiser Nervas führte höchstwahrscheinlich eine Reform der Judensteuer durch Foto: Classical Numismatic Group, Inc., Wikipedia | CC BY-SA 3.0



Inmitten der UNESCO-Resolutionen unterstreicht antiker Papyrus die jüdische Vergangenheit Jerusalems

Das Dokument ist die früheste außerbiblische Quelle, in der die Stadt Jerusalem in hebräischer Schrift genannt wird. Foto Hillel Maeir/TPS

Diebe, die die Höhlen in der judäischen Wüste plündern, sind eine Erscheinung, mit der sich die Israelische Altertumsbehörde (IAA) seit Jahren auseinandersetzen muss. In einem erfolgreichen Ermittlungsverfahren ist es nun jedoch der IAA gelungen, ein aus einer illegalen Plünderung stammendes außerbiblisches Dokument aus den Händen einer Bande von Altertumsräubern zu retten.

von Anav Silverman (TPS) für Audiatur

Der 1985 gegründeten Einheit zur Verhütung von Antikendiebstahl der IAA gelang es im Rahmen einer umfangreichen Ermittlungsmaßnahme, ein antikes Papyrusdokument in althebräischer Schrift aus den Händen palästinensischer Plünderer zu konfiszieren, die illegale Raubgrabungen in den Höhlen der judäischen Wüste vorgenommen hatten. Die aus den Bergen von Süd-Hebron stammenden Plünderer wurden anschließend festgenommen und inhaftiert. „Die IAA hatte Hinweise auf den gestohlenen Papyrus erhalten. Es ist uns gelungen, das Schriftstück aufzuspüren und zu beschlagnahmen, bevor es in irgendeiner Privatsammlung verschwinden konnte“, erklärte Amir Ganor, Leiter der Einheit zur Verhütung von Antikendiebstahl. „Es war eine Operation, die sich über einen längeren Zeitraum sowohl in der judäischen Wüste als auch auf dem Kunst- und Antiquitätenmarkt abspielte“, berichtete er gegenüber der Nachrichtenagentur Tazpit (TPS). „Derzeit steht der Staat Israel am Beginn eines auf fünf Jahre angelegten Prozesses, in dem man hart gegen die Plünderer vorgehen und gleichzeitig die bislang noch nicht entdeckten antiken Schätze in der judäischen Wüste schützen will“, erklärte Ganor weiter.

Bereits Anfang des Jahres hatten die IAA, das Kulturerbe-Projekt des Ministeriums für Jerusalem-Angelegenheiten und die Ministerin für Kultur und Sport, Miri Regev, begonnen, für einen nationalen Plan für umfangreiche archäologische Ausgrabungen in den Höhlen der judäischen Wüste, einschließlich der Schriftrollen vom Toten Meer, zu werben. Regev hatte erklärt: „Ich werde mich dafür einsetzen, die Strafen für diejenigen, die die Altertümer unseres Landes rauben, zu verschärfen.“ Und: „Es ist unsere Pflicht, diese einzigartigen Schätze, die nicht nur Eigentum des jüdischen Volks, sondern der ganzen Welt sind, zu schützen.“„Es ist unsere Pflicht, uns um die Plünderei der antiken Schätze in der judäischen Wüste zu kümmern und nicht weniger wichtig ist es, die Lügen der falschen Propaganda aufzudecken, die heute einmal mehr von der UNESCO verbreitet werden“, fügte Regev heute hinzu. Am 26. Oktober wurde der von Ganors Einheit aufgespürte antike Papyrus aus der Zeit des Ersten Tempels im 7. Jahrhundert v. Chr. offiziell von der IAA der Öffentlichkeit präsentiert. Die auf dem Dokument befindliche althebräische Inschrift lautet: „Von der Dienerin des Königs aus Nahartah Weinamphoren nach Jerusalem.“

Das Dokument ist die früheste außerbiblische Quelle, in der die Stadt Jerusalem in hebräischer Schrift genannt wird. Die meisten der Schriftstücke sind gut lesbar. Das Papier, auf dem sie geschrieben stehen, wurde nach Auskunft von Dr. Eitan Klein, dem stellvertretenden Direktor der Einheit zur Verhütung von Antikendiebstahl, aus dem Mark der Papyruspflanze gewonnen.
„Das Schriftstück stellt ein äußerst seltenes Beweisstück für die Existenz einer organisierten Verwaltung im Königreich Juda dar und es unterstreicht die zentrale Bedeutung von Jerusalem als der wirtschaftlichen Hauptstadt dieses Königreichs“, erklärte Klein am Mittwoch gegenüber Reportern.

Angesichts der jüngsten UNESCO-Resolution, in der die jüdischen Verbindungen zu heiligen Stätten in Jerusalem geleugnet werden, bemerkte Professor Shimon Ahituv von der Ben Gurion-Universität, dass das antike Versanddokument der internationalen Gemeinschaft ein faktisches Beweisstück liefert.
„Es handelt sich dabei nur um eine kleine Notiz, die an zwei Weihgefäßen befestigt war, die eine Dame aus Naharat im Jordantal nach Jerusalem geschickt hatte. Sie ist aber eines von drei Papyri, die wir aus der Zeit des Ersten Tempels besitzen“, führte Ahituv weiter aus. „Der Wein hat seinen bestimmungsgemäßen Empfänger nie erreicht, da unterwegs, irgendwo in der Region um Jericho, etwas vorgefallen sein muss.“

„Die Resolutionen der UNESCO sind fernab jeder Realität. Denn hier, an diesem Ort, hat es eine jüdische Monarchie gegeben. Das wird durch dieses antike Versanddokument für den Wein offenkundig bewiesen“, stellte Ahituv fest.

Quelle: Audiator Online

Sächsische Israelfreunde unterstützen „fountain of tears“ in Auschwitz-Birkenau

von Matthias Krones und Claus Döhler

Zur 19. Sächsischen Israelkonferenz im Mai 2015 in der Lutherkirche Chemnitz stellte Rick Wienecke sein großartiges Projekt „Fountain of tears“ vor. Der aus Kanada stammende Künstler, der bereits seit mehr als 30 Jahren in Israel lebt und inzwischen die israelische Staatsbürgerschaft hat, errichtete das Monument vor einigen Jahren in der israelischen Wüstenstadt Arad. Dabei bringt er das Kreuzigungsleiden Jesu mit dem Leiden der Juden im Holocaust in Verbindung.
Das Werk besteht aus einer 18 Meter langen und 3,70 Meter hohen Mauer aus Jerusalemstein. Die Mauer wird durch sechs Säulen aus Feldsteinen unterbrochen, die die sechs Millionen im Holocaust ermordeten Juden symbolisieren. Von den Steinen der Säulen tropft Wasser herab – es symbolisiert die Tränen und das Leid der Menschen im Holocaust und spiegelt sich im Namen des Denkmals wider. Das Wasser der Tränen gelangt nach außen und bewässert dort sechs Olivenbäume. Auf den sieben resultierenden Feldern der Mauer sind sieben Kreuzigungsbilder in Form von Reliefs dargestellt. Die Bilder spiegeln die letzten sieben Sätze Jesu am Kreuz wider. Jedem Kruzifix steht ein Holocaustüberlebender als Bronzefigur gegenüber. Somit entsteht ein Dialog zwischen dem gekreuzigten Jesus und der Holocaustfigur. Vor der ersten Kreuzigungsszene ist Jesus im Garten Gethsemane dargestellt, in seiner Hand hält er einen gefüllten Kelch, das Symbol des bevorstehenden Leidens. Am Ende der Kreuzigungsbilder sieht man den auferstandenen Jesus, der Kelch ist leer. Jesus reckt den geleerten Kelch in die Luft, an seiner Brust lehnt der Holocaustüberlebende – sein Gesichtsausdruck ist glücklich und zufrieden – Jesus ist Sieger. Auf ganz besonders tiefgründige Weise stellt Rick Wienecke dar, dass Jesus zu dem so furchtbar geschundenen Volk der Juden gehört – er ist einer von Ihnen.

Mehr als 15.000 Menschen haben dieses Monument in Arad gesehen, darunter sehr viele Juden, die tief beeindruckt davon waren. Nun entsteht das Bauwerk zum zweiten Mal, und zwar in Auschwitz-Birkenau, etwa 500 Meter vom Eingangstor des Vernichtungslagers und nur etwa 200 Meter von der „Judenrampe“ entfernt, an der die Züge ankamen und die Selektionen stattfanden.

Als Manfred Hoffmann, dem Leiter von „Tor nach Zion“, im Januar 2016 eine Bitte um handwerkliche Unterstützung des Projektes an die Sächsischen Israelfreunde richtete, haben wir uns spontan gemeldet. Es war uns sofort bewusst, dass es eine ganz besondere Ehre ist, bei diesem Bauwerk mitwirken zu dürfen. So fuhren fünf sächsische Israelfreunde gemeinsam mit Manfred Hoffmann im April 2016 nach Auschwitz. Vor Beginn der Arbeiten besichtigen wir das Vernichtungslager Birkenau. Die Dimension des Lagers hat uns zutiefst erschüttert. Auf einem Areal von etwa 5 Quadratkilometern befanden sich 600 Baracken, in denen ca. 200.000 Menschen untergebracht waren, die auf menschenunwürdigste Weise auf engsten Raum leben mussten. Wir versuchten die Wege, die die Menschen an diesem Ort nach ihrer Ankunft gehen mussten, nachzuvollziehen. Vom Eingangstor über die Umkleide- und Duschräume, Haare scheren und Austeilen der Häftlingskleidung – alles mit dem Ziel, diese Menschen letztendlich zu ermorden. Die meisten wurden gleich nach ihrer Ankunft in die Gaskammern geschickt – ein furchtbar grausamer Tod mit einem oftmals viele Minuten dauernden Todeskampf. Der Name Auschwitz wurde zum Symbol der Schoa. Von den 6 Millionen ermordeten Juden, starben ca. 1,1 Millionen in Auschwitz-Birkenau.

Schweigend, kopfschüttelnd, entsetzt und mit Tränen in den Augen liefen wir durch das Lager. Unvorstellbar, was da in deutschem Namen passiert ist – es hatte nichts mit Kriegshandlungen zu tun – es war Mord an einem Volk, an Gottes Volk – ein satanisches Werk! Jeden Tag kommen tausende Menschen aus der ganzen Welt an diesen Ort, um zu sehen, welche Gräueltaten und Verbrechen Deutsche und ihre Helfershelfer verübt haben. Ganz besonders beeindruckte uns eine größere Gruppe junger Israelis, die an den Ru-inen der Krematorien umschlungen standen und die Hatikva, die israelische Nationalhymne sangen, und so ihrer Vorfahren gedachten und sie ehrten.

Mir ist nichts Vergleichbares in der Weltgeschichte bekannt, eine Todesfabrik, bei der alles Verwertbare der Opfer sorgfältig gesammelt und weiterverwendet wurde, von der Kleidung, den Schuhen, Brillen, persönlichen Dingen bis hin zu Goldzähnen und den Haaren der Opfer – eine nicht zu überbietende Perversion! Mit diesen Einblicken und Gedanken begannen wir unsere Arbeiten für „Fountain of tears“. Von Rick und seinem Team wurden wir herzlich empfangen. Wir verschafften uns einen Überblick über das aktuelle Baugeschehen. Das Gebäude besteht aus einer Halle, in der das oben beschriebene Monument errichtet werden soll, sowie einem anschließenden Haus, in dem sich der Eingangsbereich und ein Sanitärtrakt befinden. Von der Eingangshalle gelangt man in einen lang gezogenen, Labyrinthähnlichen Raum, der später als Ausstellung dienen soll. Die Art des Raumes erinnert von der Anordnung an die Ausstellungsräume in Yad Vashem.

Der Rohbau des Gebäudes war bereits fertig. Im Innenbereich hatten wir nun die Aufgabe, für den Sanitärtrakt die entsprechenden Fliesenarbeiten durchzuführen sowie Lampen, Lüfter, Toiletten- und Waschbecken zu installieren.

Am Monument selber durften wir auch tätig werden. An der bereits erstellten Wand, die eingangs beschrieben wurde, konnten nun die Sichtsteine angebracht werden. Die Beleuchtung der sieben Bilder konnten wir ebenfalls vorbereiten. Eine besonders interessante und symboltragende Arbeit war das Montieren der Bewässerung für die sechs Steinsäulen. Nach

einigen Einstellversuchen ist es uns schließlich gelungen, das Wasser über alle Säulen wie Tränen fließen zu lassen. Im November 2016 hatten wir erneut die Möglichkeit bei diesem besonderen Projekt mitzuhelfen. Die Mauer mit den Kreuzigungsszenen war inzwischen fertiggestellt, die Trockenbauabarbeiten inklusive der dazugehörigen Schleifarbeiten beendet, so dass die Halle gemalert werden konnte. Wie sollten nun Wände und Decke farblich gestaltet werden? Rick sagte: „It must be black, the complete room, what else“ – Der komplette Raum muss schwarz werden, was sonst! So rollten wir alle Wände und die Decke mit schwarzer Farbe, eine sicherlich besondere Erfahrung. Tatsächlich und im wahrsten Sinne des Wortes wurde uns mehr und mehr schwarz vor Augen. Der Raum verdunkelte sich zunehmend und machte sich auf die Gemütslage bemerkbar. Dem Inhalt des Themas entsprechend konnte keine andere Farbe als schwarz verwendet werden.

Zur selben Zeit waren auch Claus Döhler, Gründer der Kunstguss Döhler GbR in Blauenthal/Erzgebirge, mit seinen zwei Mitarbeitern André Unger und Oliver Tragelehn vor Ort, um zu helfen.

Claus unterstützt das Projekt bereits seit geraumer Zeit, insbesondere bezüglich der Gussarbeiten für die Bronzeskulpturen, an denen er in Auschwitz auch beim Ziselieren half. So organisierte er unter anderem die Lieferung eines Gussofens nach Birkenau. Rick war bereits mehrfach in der erzgebirgischen Gießerei, um sich dort Hilfe und Anregungen für seine kunstvolle und beeindruckende Arbeit zu holen. Claus und seine Mitarbeiter halfen, Wände und Decken zu spachteln und zu schleifen. So konnten wir das Projekt in wenigen Tagen wieder ein gutes Stück voran bringen. Sowohl im April als auch im November waren es äußerst wertvolle Tage in einer ausgesprochen guten und freundschaftlichen Gemeinschaft mit vielen bewegenden Erlebnissen.

An dieser Stelle wollen wir uns ganz herzlich bei Manfred Hoffmann bedanken, der diesen Dienst organisiert hat. Ein großer Dank gilt auch Krzysztof Raszka, dem Pastor der Pfingstgemeinde Auschwitz, der uns im Haus der Kirchgemeinde beherbergt hat.

Wir alle sind uns einig, dass wir gern wieder helfen wollen und bereiten uns jetzt schon gedanklich auf den nächsten Einsatz vor, damit dieses so großartige Kunstwerk bald vielen Menschen zugänglich wird.

Ausgabe 1 | 2017

Psalm 2

von Johannes Gerloff, Jerusalem

© robert – Fotolia.com

Die gesamte Völkerwelt kommt ins Visier. Psalm 2 eröffnet uns einen atemberaubend weiten Horizont.

Faszinierend vielfarbig

Eigentlich ist die Bibel spannend, packend, und vor allem hoch aktuell. Probleme bereitet uns, dass die biblischen Texte uralt und vielschichtig sind. Das zweite Kapitel im Buch der Psalmen ist ein hervorragendes Beispiel dafür.

Selbstverständlich interessiert uns, was ein Text „mir ganz persönlich" zu sagen hat. Und die Bibel holt uns sehr oft genau da ab. Sie will in unser Leben hinein sprechen, so dass wir es nach dem Wort Gottes ausrichten können. Dann gibt es in der Bibel oft noch eine weitere Perspektive: Der Blickwinkel wird ausgeweitet. Die gesamte Völkerwelt kommt ins Visier. Psalm 2 eröffnet uns einen atemberaubend weiten Horizont.

Sowohl im Blick auf die persönliche Komponente der biblischen Texte, als auch im Blick auf die nationale oder gar internationale Ebene, können wir vieles empirisch überprüfen. Das biblische Wort spricht uns an, weil wir genauso empfinden, dieselben Erfahrungen machen, die gleichen Ängste haben, von denselben Hoffnungen getrieben werden.

Die Bibel hört aber mit dem, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, mit unserem Verstand begreifen können, nicht auf. Sie eröffnet uns darüber hinaus noch einen Blick auf die Sichtweise Gottes. Es ist entscheidend, dass wir diese unterschiedlichen Perspektiven im Blick behalten und, um Missverständnisse zu vermeiden, voneinander unterschieden wahrnehmen. Nicht alles, was die Heilige Schrift sagt, ist automatisch Wort Gottes, von Gott so gewollt oder bestimmt. Nicht selten beschreibt sie uns, was Menschen denken, wollen, tun – auch wenn dieses Geschehen gegen den Willen Gottes rebelliert.

In Psalm 2 gehen diese unterschiedlichen Ebenen ganz unvermittelt in einander über. Die Verse 1 und 2 beschreiben eine Weltlage, die jeder, der offene Augen und einen wachen Verstand hat, wahrnehmen kann – wobei der Psalmbeter schon ganz sanft seine Beurteilung einfließen lässt.

Vers 3 zitiert die Meinung der Politiker, während Vers 4 uns eine himmlische Perspektive vermittelt, die niemand mit natürlichen Augen wahrnehmen kann. Die Verse 5 bis 9 ermöglichen einen Blick in die Zukunft, in das Denken, Fühlen und Handeln Gottes. Die drei letzten Verse beschließen den Psalm mit einem Appell. Der Psalmbeter offenbart sich darin als keineswegs objektiver Zuschauer, sondern als jemand, der um das Wohl der Menschen, deren Situation er beschreibt, zittert.

Der historische Hintergrund von Psalm 2

Bevor wir in den Text von Psalm 2 einsteigen, muss noch eine zweite Beobachtung erwähnt werden. Biblische Texte machen uns, schon von der hebräischen Sprache her, eine zeitliche Einordnung nur selten wirklich einfach. Das Hebräisch der Bibel unterscheidet nicht so stringent, wie wir das gerne hätten, zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Gerade bei poetischen und prophetischen Texten fließen unterschiedliche Zeitebenen manchmal ohne scharfe Trennung ineinander über. Das biblische Hebräisch unterscheidet weniger zwischen dem was war, dem was ist und dem was kommt. Vielmehr bezeichnen die Verbformen etwas fest Abgeschlossenes oder Beschlossenes (Perfekt) und unterscheiden dies von etwas, das in Entwicklung ist, wächst oder erst künftig seinen Abschluss findet (Imperfekt). Dabei kommt es dann nicht selten vor, dass etwas in der Zukunft abgeschlossen ist, oder sich in der Vergangenheit unabgeschlossen entwickelt. Die rabbinischen Ausleger bemerken dann einfach, das sei eine Zukunftsform (Imperfekt), die für die Vergangenheit gilt, oder eine Vergangenheitsform (Perfekt), die für die Zukunft gilt. So kann der biblische Text bruchlos aus einer historischen Situation heraus Aussagen über die Zukunft machen und dabei auch noch Anweisungen vermitteln, die für die Gegenwart gelten.

Psalm 2 kann auf fünf Ebenen verstanden werden. Das Neue Testament betrachtet König David als Verfasser des Psalms (Apostelgeschichte 4,25). Die rabbinische Tradition sieht als Hintergrund die Thronbesteigung Davids, die die Philister zu verhindern suchten (vgl. 2. Samuel 5,17). Der moderne orthodox-jüdische Schriftausleger Amos Chacham[1] verweist auf eine exegetische Tradition, die hinter Psalm 2 eine antike Krönungszeremonie vermutet, in deren Verlauf Gott den judäischen König als Sohn adoptiert. Eine dritte Auslegungsebene zeigt uns das Neue Testament, in dem Psalm 2 der am meisten zitierte Psalm ist. Der „Sohn"[2], der „Messias" (Psalm 2,2; Johannes 1,41), das heißt, der gesalbte Gottesknecht (Apostelgeschichte 4,27.30) und König aus der Dynastie Davids (Psalm 2,6; Johannes 1,49) ist Jesus aus Nazareth. Der Psalm beschreibt sein Leiden und seine Auferstehung. Die tobenden Völker (Psalm 2,1) sind „Herodes und Pontius Pilatus

1 Amos Chacham (1921-2012) wurde in Israel bekannt als Gewinner des ersten israelischen und weltweiten Bibelquiz. Sein behinderter Vater, Noach Chacham, war ein jüdischer Bibellehrer, der 1913 von Wien nach Jerusalem übergesiedelt war. Er hatte den einzigen Sohn aus Angst vor einem Sprachfehler nicht an eine öffentliche Schule geschickt, sondern in äußerst ärmlichen Verhältnissen selbst ausgebildet. Das Bibelquiz im August 1958 offenbarte sein Genie und begründete seine legendäre Laufbahn als Schriftausleger. Seine Auslegungen liegen mir nur in hebräischer Sprache vor.
עמוס חכם, ספר תהלים, ספרים א-ב, מזמורים א-עב (ירושלים: הוצאת מוסד הרב קוק, הדפסה שביעית תש"ן/1990), ט-י העז 16.

2 Psalm 2,7.12; Mt 3,17/Lk 3,22; Mt 4,3; Joh 1,49; Apostelgeschichte 13,33.

mit den Heiden und den Stämmen Israels“[3]. Die Offenbarung des Johannes baut konsequent auf dieser Perspektive auf und eröffnet in Kapitel 2, Vers 26f. eine vierte Auslegungsebene. Dort gibt der erhöhte Messias dem, „der überwindet“ und „meine Werke bis ans Ende bewahrt“ „Vollmacht über die Völker“. Er sagt voraus, dass der treue Christusnachfolger die Nationen „mit eisernem Stabe weiden“ und „wie Keramik zerschmettern wird“. Das ist unverkennbar ein Bezug auf Psalm 2,8f., der hier auf den einzelnen Gläubigen angewandt wird.

Eine fünfte Verstehensebene des Psalmes 2 ist schließlich die, die heute vielleicht am ehesten ins Auge fällt, wenn man Bibel und Zeitung nebeneinander liest. Bereits die alten Midraschim[4] sehen im zweiten Kapitel des Psalmbuches den messianischen König der Endzeit, der im „Krieg von Gog und Magog“ die Rebellion der Völker niederschlägt und Israel die endgültige Erlösung bringt. Chacham beobachtet: Der prophetische Psalmbeter „sagt die Worte, als würden sie in der Gegenwart vor unseren Augen geschehen“[5]. Psalm 2,2 ist übrigens die einzige Stelle in der hebräischen Bibel, in der der Titel „Messias“ für einen künftigen König, der in der Endzeit aufstehen und Erlösung bringen wird, Verwendung findet.[6] Diese unterschiedlichen Auslegungsebenen schließen einander nicht aus. Vielmehr ergänzen sie einander. Keine einzige dieser fünf Perspektiven kann alle Aussagen dieses Psalms fassen. Erst miteinander und ineinander ergeben sie das vollkommene Bild, das der prophetische Psalmbeter getrieben „durch den Heiligen Geist“ (Apostelgeschichte 4,25) zeichnet.

Beängstigend chaotisch

Die Welt ist im Aufruhr. Hunderttausende von Menschen werden jedes Jahr ums Leben gebracht. Millionen sind auf der Flucht. Jahrtausende alte Kulturen verschwinden. Politische und gesellschaftliche Ordnungen, die unumstößlich schienen, wanken. Der moderne jüdische Staat ist eine friedliche Insel inmitten eines blutigen Dschungels. Selbst feindlich gesinnte Nachbarn bewundern Israel ganz offen als Beispiel der Stabilität und des wirtschaftlichen Erfolgs. Im weltweiten Vergleich ist das Land ein Vorbild der Toleranz und Koexistenz ganz unterschiedlicher Ethnien, Kulturen, Religionen und politischen Überzeugungen.
Warum nur meinen fast alle namhaften Politiker von Amerika bis China, von Finnland bis Südafrika nichts Besseres zu tun zu haben, als „den Nahostkonflikt“ zu lösen? Nein, ich will nicht von den Problemen ablenken, die es in und um und im Zusammenhang mit Israel gibt. Der jüdische Staat sieht sich Herausforderungen gegenüber. Und es ist nicht alles gut im Lande Israel. Aber die Krankheiten Israels sind Haarausfall, unreine Haut oder im schlimmsten Fall vielleicht ein Schnupfen im Vergleich zu den Seuchen, die um uns herum und weltweit Millionen hinraffen.

„Warum nur“, fragt der Beter von Psalm 2, „toben die Völker? Warum murmeln die Staaten so unsinnig?“ (Vers 1). Mit wenigen Worten zeichnet er das Bild einer chaotischen, unkontrollierbar brausenden, unüberschaubaren Menschenmasse. Die weltumfassende Staatengemeinschaft, durch die die Nationen sich eine Ordnung zu geben suchen, ist im Aufruhr.

„Die Könige der Erde treten zusammen. Die Bürokraten beraten miteinander“ (Vers 2a). Die herrschenden Politiker sollten eigentlich die Zügel in der Hand haben. Aber sie schwimmen mit dem Strom der Mehrheitsmeinung und verabreden sich zu geheimen Beratungen. Anstatt sich dem Zeitgeist entgegenzustellen und Vernunft einzufordern, verfassen sie Resolutionen, die letztendlich zu Krieg führen, weil sie sich der Stimmenmehrheit des tobenden Pöbels beugen. Das alles sehen jüdische Schriftausleger in diesen hebräischen Worten.

Martin Luther bezeichnet die aufgebrachten Völker in seiner Auslegung als „unvernünftige Bestien“ und stellt fest, dass das hier verwendete Wort, das er mit „Heiden“ übersetzt, „sehr häufig im Gegensatz gegen Israel oder die Juden gebraucht wird“[7]. Zwei Feststellungen macht der Psalmbeter in den ersten beiden Versen, die nicht mit der normalen menschlichen Wahrnehmungsfähigkeit festgestellt werden können. Sie setzen einen prophetischen Durchblick voraus, eine Perspektive, die dem menschlichen Auge unmöglich ist. Erstens ist das Ansinnen der Völker und ihrer Anführer wörtlich „leer“, das heißt, „sinnlos“, „unsinnig“, „vergeblich“. Wenn es mit Nachdruck von Autoritätspersonen vertreten oder gar eingefordert wird, bedeutet das kleine hebräische Wörtchen „rek“ (ריק), das an dieser Stelle steht, sträflich „leichtfertig“. Zweitens richtet sich die Rebellion der Völker „gegen den Herrn und gegen seinen Gesalbten“ (Vers 2b). Biblische Wortstudien zeigen, dass „der Sohn“, „der Knecht“ und „der Messias“ Gottes zuerst das Volk Israel sind. So erklärt Gott dem ägyptischen Pharao: „Israel ist mein erstgeborener Sohn!“, und fordert: „Lass meinen Sohn ziehen, dass er mir diene!“ Um dann zu drohen: „Wirst du dich weigern, so will ich deinen erstgeborenen Sohn töten!“ (Exodus 4,22f.). Ebenso zeichnet der Prophet Jesaja das Volk Israel als Knecht Gottes und König David weiß, dass Gott „Könige um Israels willen zurechtwies“, mit der Erklärung: „Tastet meine Messiasse nicht an!“ (1. Chronik 16,21f.).

Ausgerechnet Martin Luther sieht an dieser Stelle einen Zusammenhang mit Sacharja 2,8:

Aber die Krankheiten Israels sind Haarausfall, unreine Haut oder im schlimmsten Fall vielleicht ein Schnupfen im Vergleich zu den Seuchen, die um uns herum und weltweit Millionen hinraffen.

3 Apostelgeschichte 4,27; vgl. weiter Apostelgeschichte 13,13ff; Hebräer 1,2.5; 5,5 und Offenbarung 12,5; 19,15.

4 Der Begriff „Midrasch“ (שרדמ) ist abgeleitet von der hebräischen Wurzel „darasch“ (שרד), die „suchen, fragen“ bedeutet. „Midrasch“ ist also wörtlich „Forschung, Studium, Auslegung, Lehre“, wird aber hier als umfassender Begriff für die rabbinische Auslegung gebraucht, die in der Antike mündlich, später in schriftlicher Form weitergegeben wurde. Als literarisches Genre folgen die „Midraschim“ als Auslegung dem biblischen Text, während der „Talmud“ Sachfragen behandelt und dementsprechend angeordnet ist.

5 בע-א מירומזמ, ב-א מירפס, סילהת רפס, מכח סומע קיר (מילשורי: ט ,(1990/ן"שת תיעיבש הספדה, קוק ברה דסומ תאצוה

6 תאצוה :מילשורי) קנ-גע סירומזמ, ה-ג סירפס, סילהת רפס, מכח סומע 3 ‘עה ו ,(1990/ן"שת תישיש הספדה, קוק ברה דסומ

7 Johann Georg Walch (Hg.), Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften. Vierter Band. Auslegung des Alten Testaments (Fortsetzung). Auslegung über die Psalmen (Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, 2. Auflage, 1880-1910), 254.

„Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.“[8] Völlig im Denken der Substitutionslehre gefangen übersieht er dann allerdings die ursprüngliche Bedeutung von Sacharja 2 im Blick auf das jüdische Volk, die auch hier in Psalm 2,2 möglich ist, und überträgt das Gesagte ohne weitere Überlegung auf Christus und die christliche Kirche.

Es muss kein Widerspruch sein, wenn das Neue Testament das Prophetenwort, „Ich habe meinen Sohn aus Ägypten gerufen“ (Hosea 11,1) auf Jesus anwendet (Matthäus 2,15), in ihm den Gottesknecht aus dem Prophetenbuch des Jesaja sieht, der die Schwachheit und Krankheit seines Volkes trägt [9], und selbstverständlich in ihm den Messias, den Sohn Gottes und König von Israel erkennt. Erst die Einheit aus dem Volk Israel mit seinem König ergibt das vollständige Bild des Gottessohns, des Gottesknechts und des Gesalbten Gottes. Das Volk Israel ist ohne seinen König nicht vollständig. Und Jesus Christus wird herausgelöst aus seinem jüdischen Volk zwangsweise zur leeren theologischen Floskel. Die Völkermassen mögen sich gegenseitig zerfleischen und unendliches Leid zufügen. In dieser Zielrichtung „gegen den Herrn und gegen seinen Messias“ sind sie sich einig. „Lasst uns zerreißen ihre Bindungen und von uns werfen ihre Stricke“ fasst Vers 3 das Emanzipationsaufschrei der Völkerwelt zusammen. Die hebräischen Worte zeichnen das gewaltsame Zerreißen[10] von Riemen, die ein Joch auf ein Zugtier binden (Raschi)[11]. Der orthodoxe Rabbiner Samson Raphael Hirsch[12] und der deutsche Reformator Martin Luther sind sich darin einig, dass es sich bei diesen „Banden und Stricken“ um die göttlichen Ordnungen handelt, ohne die ein Volk zugrunde geht. Eigentlich will das Wort Gottes den Völkern zum Heil dienen. Doch statt Heilung auf dem einzigen zum Ziel führenden Weg zu suchen, beklagt Rabbi Hirsch, bekämpfen sie das Heilsprinzip. Sie „suchen die Krankheit da wo gerade die Heilung liegt, und suchen Heilung in dem was nur noch das Siechtum mehrt.“[13]

Beruhigend lächerlich

Bislang hatte sich der Autor von Psalm 2 auf das immanente Geschehen beschränkt. Er hatte das Geschehen in der Völkerwelt auf eine Art und Weise beschrieben, die – mit etwas Verständnis für biblisches Gedankengut – jeder Zeitungsleser, Radiohörer oder Fernsehzuschauer ohne Weiteres nachvollziehen kann. Jetzt zieht er endgültig den Vorhang zur unsichtbaren Welt zurück. Ab Vers 4 eröffnet er eine Perspektive, die das ganze Szenario aus der Sicht des Schöpfers betrachtet. Luther beobachtet: „Dies alles geht so verborgen zu, dass du es nicht erkennen kannst, wenn du nicht im Himmel bist.“[14] „Der im Himmel sitzt lacht. Der Herr spottet über sie“ (Vers 4). Für die tobenden Volksmassen, die sich gegen seine Bestimmungen auflehnen, die göttlichen Ordnungen außer Kraft setzen und das Wort Gottes für irrelevant erklären wollen, hat der Herr nichts übrig als Spott.

Gott verhöhnt all die nichtjüdischen Völker (Psalm 59,9), er verlacht den Bösen, „denn er sieht, dass sein Tag kommt“ (Psalm 37,13). Rabbi Samson Raphael Hirsch[15] meint, dieses Lachen sei „nicht eigentlich ein Ausdruck der Freude“, sondern „ein höhnendes, geringschätzendes Lachen“. In der Bibel ist Lachen „ausnahmslos ein ironisches Lachen, ein Lachen, das eine gewisse Negierung, Verurteilung des das Lachen hervorgerufenen Gegenstandes in sich trägt“. Es wird „nur durch die Wahrnehmung von etwas Lächerlichem hervorgerufen“.[16]

Einst hatten Abraham und Sarah gelacht, als die göttlichen Boten behauptet hatten, der hundertjährige Mann und die neunzigjährige Frau würden noch ein Kind bekommen (Genesis 17,17; 18,12). Zu groß, zu lächerlich war ihnen der Kontrast zwischen dem erfahrbar Menschenmöglichen und dem, was ihnen da gesagt wurde, erschienen. Hirsch erkennt: „Der ganze Anfang des jüdischen Volkes ist lächerlich, seine Geschichte, seine Erwartungen, seine Hoffnungen, sein von diesen Hoffnungen getragenes, ganzes Leben erscheint dem nur die gewöhnlichen, natürlichen Kausalitätsverhältnisse berechnenden Verstande als die ungeheuerlichste, lächerlichste Prätension.“ Deshalb bekommt der Sohn von Abraham und Sarah auch den Namen „Jitzchak“, „man lacht“ (Genesis 20,3).[17]

Doch so lächerlich den Völkern Gottes Handeln mit Israel auch erscheinen mag, der Unterschied zwischen der Aufregung und Anstrengung der Völkerwelt und dem Wesen und Sein des Schöpfers ist unendlich, unfassbar, unvorstellbar größer. Und im Lachen und Spott Gottes liegen Verachtung und Geringschätzung.[18] Die Könige haben überhaupt keine Möglichkeit, etwas gegen den Willen des Herrn

8 Johann Georg Walch (Hg.), Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften. Vierter Band. Auslegung des Alten Testaments (Fortsetzung). Auslegung über die Psalmen (Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, 2. Auflage, 1880-1910), 258.

9 Zum Beispiel Matthäus 8,17 mit Verweis auf Jesaja 53,4.

10 Samson Raphael Hirsch, Psalmen (Basel: Verlag Morascha, 2. Neubearbeitete Auflage 2005), 8.

11 Rabbi Schlomo Ben Yitzchak (1040-1105), oder auch „Rabbi Schlomo Itzchaki“, gemeinhin „Raschi“ genannt, wurde im nordfranzösischen Troyes geboren, studierte zehn Jahre in Mainz und Worms, bevor er wieder nach Troyes zurückkehrte, wo er sich als Richter und Lehrer auszeichnete. In seinen letzten Lebensjahren erlebte er die Judenverfolgungen der Kreuzzüge mit. Raschi gehört zu den ganz großen Auslegern jüdischer Schriften und ist der Erste, der Bibel und Talmud umfassend ausgelegt hat. Seine Grundanliegen waren, die Heilige Schrift unters Volk zu bringen, die Einheit des jüdischen Volkes zu fördern und die theologische Auseinandersetzung mit dem Christentum. Raschi unterschied scharf zwischen „Pschat“ (wörtlicher Auslegung) und „Drasch“ (übertragener, allegorischer Auslegung), wobei der Pschat den Ausschlag gibt. Seine Schriftauslegung hat den Reformator Martin Luther entscheidend geprägt.

12 Samson Raphael Hirsch (1808-1888) stammte aus Hamburg und diente als Oberrabbiner in Oldenburg, Aurich, Osnabrück, in Mähren und Österreichisch-Schlesien. Als profilierter Vertreter der Orthodoxie war er ein ausgesprochener Gegner des Reform- und konservativen Judentums. Hirsch legte großen Wert auf das Studium der gesamten Heiligen Schrift. Ab 1851 war er Rabbiner der separatistischen orthodoxen „Israelitischen Religions-Gesellschaft“, engagierte sich im Bildungsbereich und veröffentlichte das Monatsmagazin „Jeschurun“. Hirsch hatte eine große Liebe zum Land Israel, war gleichzeitig aber ein Gegner der proto-zionistischen Aktivitäten von Zvi Hirsch Kalischer. Er wird als einer der Gründungsväter der neo-orthodoxen Bewegung gesehen.

13 Samson Raphael Hirsch, Psalmen (Basel: Verlag Morascha, 2. Neubearbeitete Auflage 2005), 8.

14 Johann Georg Walch (Hg.), Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften. Vierter Band. Auslegung des Alten Testaments (Fortsetzung). Auslegung über die Psalmen (Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, 2. Auflage, 1880-1910), 264.

15 Hirsch (1808-1888) stammte aus Hamburg und diente als Oberrabbiner in Oldenburg, Aurich, Osnabrück, in Mähren und Österreichisch-Schlesien. Als profilierter Vertreter der Orthodoxie war er ein ausgesprochener Gegner des Reform- und konservativen Judentums. Hirsch legte großen Wert auf das Studium der gesamten Heiligen Schrift. Ab 1851 war er Rabbiner der separatistischen orthodoxen „Israelitischen Religions-Gesellschaft“, engagierte sich im Bildungsbereich und veröffentlichte das Monatsmagazin „Jeschurun“. Hirsch hatte eine große Liebe zum Land Israel, war gleichzeitig aber ein Gegner der proto-zionistischen Aktivitäten von Zvi Hirsch Kalischer. Er wird als einer der Gründungsväter der neo-orthodoxen Bewegung gesehen.

16 Samson Raphael Hirsch, Die Fünf Bücher der Tora mit den Haftarot, übersetzt und erläutert von Dr. Mendel Hirsch, Erster Teil: Bereschit (Basel: Verlag Morascha, 2008), 317f.

17 Samson Raphael Hirsch, Die Fünf Bücher der Tora mit den Haftarot, übersetzt und erläutert von Dr. Mendel Hirsch, Erster Teil: Bereschit (Basel: Verlag Morascha, 2008), 318.

18 וק-גע מירומזמ, ה-ג מירפס, מילהת רפס, מכח סומע: מילשורי/1990), ז"ששת תישיש הספדה, קוק ברה דסומ תאצוה

Der Herr sitzt im Himmel. Er läuft nicht etwa aufgeregt hin und her, reibt sich verzweifelt die Hände, weil ihm das Ruder der Weltgeschichte entglitten wäre. Er sitzt da und lacht, weil er alles – wirklich alles! – fest im Griff hat.

zu tun.[19] So lächerlich dem nüchternen, bodenständigen, vernünftigen Zeitgenossen auch die Geschichte, der Weg und die Hoffnung des jüdischen Volkes erscheinen mag, aus Gottes Sicht ist das Denken und Planen der Völker und ihrer Vertreter alles andere als sachlich, realitätsnah oder rational. Es ist ganz einfach lächerlich. Treffend formuliert Luther: „O wie große Stärke des Glaubens wird in diesen Worten erfordert! Denn wer hat in den Sinn nehmen können, dass Gott lache,… da es uns vorkommt, als ob wir, beide von Gott und von Menschen, verlacht und untertreten werden."[20]

Lachen bringt oft ein Gefühl der Sicherheit zum Ausdruck, das Bewusstsein der Überlegenheit im Gegensatz zur Furcht.[21] Gottes Lachen zeigt: Er ist derjenige, der diese Welt geschaffen hat. Er bringt die Völker in Unruhe und lässt sie wandern. Er setzt Könige, Präsidenten, Premierminister und Fürsten ein und er setzt sie auch wieder ab. Der Herr sitzt im Himmel. Er läuft nicht etwa aufgeregt hin und her, reibt sich verzweifelt die Hände, weil ihm das Ruder der Weltgeschichte entglitten wäre. Er sitzt da und lacht, weil er alles – wirklich alles! – fest im Griff hat.

Wenn der lebendige Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, derjenige, der im Himmel sitzt und lacht, tatsächlich mein Vater ist, dann habe ich überhaupt keinen Grund, beunruhigt zu sein. Kein Migrations-Tsunami, kein Flächenbrand im Nahen Osten, keine noch so unsinnige Entscheidung großmäuliger Politiker, nicht einmal der Nachweis hinterhältiger Machenschaften der Mächtigen oder Verdachtsmomente auf Verderben bringende Konspirationen können mich da aus der Ruhe bringen. Der Vater lacht. Die Heiden mögen toben. Der im Himmel sitzt hat alles unter Kontrolle.

Der Herr lacht und spottet. Wenn in der Bibel zweimal das Gleiche gesagt wird, zeigt das eine große Gewissheit an. Zweimal träumte der ägyptische Pharao, was bedeutete, dass Gott das, was er sich vorgenommen hatte, „gewiss und eilends" tun werde (Genesis 41,32).

Rabbi David Ben Yosef Kimchi (1160-1235)[22] beobachtet, dass der Psalmbeter die Gegenwartsform – „er lacht", „er spottet", „er redet" – verwendet, um das Handeln Gottes zu beschreiben. Er verlegt dieses Szenario weder in die Vergangenheit, die sich interessiert analysieren lässt, aber letztendlich irrelevant bleibt. Er spricht auch nicht von einer Zukunft, die im Sinne des Sankt Nimmerlein nie eintreffen wird. Die Wortwahl des prophetischen Psalmisten macht jedes märchenhafte „Es war einmal…" gleichermaßen unmöglich, wie die Phantastereien eines Science Fiction. Er spricht im Präsens – auch wenn das konkret historisch verankert einmal für die Zeitgenossen des Königs David oder für die ersten Christen und ihre Gegner in Jerusalem galt, für uns heute relevant sein oder ein künftiges weltumfassendes Szenario beschreiben könnte.

19 מכח סומע, מילהת רפס, ה-ג מירפס, וק-גע מירומזמ (מילשורי: ז ,(1990/ך"שת תישיש הספדה, קוק ברה דסומ תאצוה

20 Johann Georg Walch (Hg.), Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften. Vierter Band. Auslegung des Alten Testaments (Fortsetzung). Auslegung über die Psalmen (Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, 2. Auflage, 1880-1910), 264.

21 August Dächsel, Die Lehrbücher Hiob, Psalter, Sprüche, Prediger und Hohelied Salomonis, Das Alte Testament mit in den Text eingeschalteter Auslegung, ausführlichen Inhaltsangaben und erläuternden Bemerkungen III (Leipzig: Verlag von Justus Naumann, 2. Auflage 1876), 133.

22 Der so genannte „Radak", war der Erste unter den großen Schriftauslegern und Grammatikern der hebräischen Sprache. Er wurde im südfranzösischen Narbonne geboren. Sein Vater starb früh, so dass David von seinem Bruder Mosche Kimchi erzogen wurde. Radak erlaubte philosophische Studien nur denjenigen, deren Glaube an Gott und Furcht des Himmels gefestigt sind. Öffentlich setzte er sich mit Christen auseinander und griff vor allem deren allegorische Schriftauslegung und die theologische Behauptung, das „wahre Israel" zu sein, an.

VORTRÄGE & SEMINARE ZU

Nahost
Israel
Islam
arabische Welt
Antisemitismus
Islamismus

Carmen Matussek

Islamwissenschaftlerin, freie Journalistin und Dozentin

Mein Motiv:

Im Zuge meines Studiums habe ich antisemitische Propaganda in den arabischen Medien untersucht. Die Ergebnisse sind alarmierend.
In Vorträgen und Seminaren gebe ich Wissen und Erfahrungen weiter, und gemeinsam erarbeiten wir Wege, wie wir mit den Herausforderungen einer „multikulturellen" Gesellschaft und dem besorgniserregenden Anstieg des Antisemitismus weltweit umgehen können.

Mein Ziel:

Sie können kompetent und überzeugend auf Unterstellungen antworten, wie wir sie viel zu oft in Gesprächen am Arbeitsplatz, an der Uni, in den Schulen, von Politikern und in den Medien zu hören bekommen, z.B.

- Die Palästinenser waren vorher im Land; es gehört ihnen
- Israel bombardiert Schulen, Krankenhäuser, Kindergärten…
- „Islamophobie" ist wie Antisemitismus
- Islam bedeutet Friede
- Fanatismus gibt es überall, siehe Kreuzzüge…
- Juden regieren die Medien
- Die Hamas muss als demokratisch gewählte Partei anerkannt werden
- Israel muss als der Stärkere die Gewaltspirale durchbrechen
- Die Juden machen jetzt mit den Palästinensern dasselbe…
- Apartheidsystem
- Israel stiehlt den Palästinensern das Wasser
- …

Meine Vorträge: 1 – 3 Stunden
Meine Seminare: 1 – 3 Tage

Mein Honorar: nach Absprache

Kontakt: carmen.matussek@web.de
Mobil: 0177-2643275

ZUM LEBEN

Türkei wandelt Hagia Sophia in Moschee um

von Robert Jones, Gatestone Institute
(Übersetzung: Daniel Heiniger)

Der Vorgang der Umwandlung der historischen Hagia Sophia Kirche – später Museum in Istanbul – in eine Moschee, der seit drei Jahren in Arbeit ist, scheint nun abgeschlossen worden zu sein.
Im Jahr 2013 signalisierte der damalige stellvertretende Ministerpräsident der Türkei, Bulent Arinc, im Gespräch mit Reportern, dass das Museum Hagia Sophia als Moschee verwendet werden würde.

Allerdings scheinen alle Kritik, Aufrufe und Kampagnen nicht gefruchtet zu haben. Wenige Monate nach einem Beschluss der türkischen Behörden, Koranlesungen aus der Hagia Sophia in Istanbul zu senden zu erlauben, hat die Türkei nun beschlossen, einen permanenten Imam für den Ort zu ernennen.

„Wir stehen zurzeit neben der Hagia Sophia-Moschee ... wir betrachten eine traurige Hagia Sophia, aber hoffentlich sehen wir sie bald wieder lächeln", sagte Arinc während der Eröffnungszeremonie eines neuen Teppichmuseums neben der antiken Hagia Sophia, berichtete die türkische Zeitung Hurriyet.

Die türkische Regierungszeitung Sabah hat am 1. Juni 2016 eine Story gebracht mit dem Titel „Historische Momente in der Hagia Sophia ... Die Moschee der Hagia Sophia wird im Monat Ramadan historische Momente erleben..."
Das griechische Außenministerium reagierte mit einer schriftlichen Erklärung: „Obsessionen, die an der Bigotterie festhalten, mit muslimischen Ritualen in einem Monument mit Weltgeschichte, sind unverständlich und zeigen einen Mangel an Respekt und Mangel an Verbindung mit der Wirklichkeit." Das Ministerium fügte hinzu, dass die Praktik den Werten der modernen, demokratischen und säkularen Gesellschaften widerspreche.

Der Sprecher des türkischen Außenministeriums, Tanju Bilgic, antwortete in einer schriftlichen Erklärung am 8. Juni:

„Die Aussage des griechischen Außenministers in Bezug auf das Suhur-Programm von TRT Diyanet TV mit dem Titel „Hagia Sophia zur Zeit der Fülle", das im Laufe des Monats Ramadan ausgestrahlt wird, ist inakzeptabel."
Pro-türkische Medien interpretierten die Kritik des griechischen Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten wie folgt: „Sie sind durch das Rezitieren des Korans an der Hagia Sophia gestört worden."

So scheinen die Köpfe islamischer Hegemonisten zu funktionieren: Wenn ihr wollt, dass die Kirchen Kirchen bleiben, bedeutet das, dass ihr durch den Koran oder durch islamische Gebete „gestört" werdet und dass ihr den Islam nicht respektiert oder „beleidigt" – und gemäß der islamischen Schriften sollen jene, die den Islam oder seinen Propheten Muhammad „beleidigen" hingerichtet werden.

Wenn man also unter islamischer Herrschaft überleben will, muss man sich dem Islam unterwerfen und den eigenen minderwertigen Status akzeptieren. Es gibt offensichtlich keinen Platz für Vielfalt oder zivilisiertes, gleichberechtigtes Zusammenleben von Muslimen und Nichtmuslimen in islamischen Ländern.
Inzwischen hat der Hellenic American Lea-

Diese bedruckten T-Shirts tragen viele Türken mit stolzgeschwellter Brust: Die Eroberung Konstantinopels besiegelte 1453 den Untergang des Byzantinischen Reiches. Mehmed II. wandelte dann die Kirche Hagia Sophia in eine Moschee um.

dership Council eine Kampagne begonnen, um die US-amerikanische Kommission für Internationale Religionsfreiheit (USCIRF) zu bitten, eine Erklärung gegen die schleichende Umwandlung der Hagia Sophia in eine Moschee zu verfassen:
Im Jahr 2014 verurteilte USCIRF Versuche des türkischen Parlaments, den Status der Hagia Sophia von einem Museum zu einer Moschee zu ändern. In seiner Erklärung zu der Zeit, sagte USCIRF „... Die Hagia Sophia als eine Moschee zu öffnen wäre eindeutig ein trennender und provokativer Schachzug. Das würde die Botschaft aussenden, dass die aktuelle Regierung die Empfindlichkeiten der türkischen religiösen Minderheitsgemeinden, vor allem seiner alten christlichen Gemeinschaft als von geringer oder keiner Konsequenz ansieht."
Anstatt die USCIRF-Empfehlungen zu befolgen, ignoriert sie die Türkei, anscheinend jetzt in Form der „schleichenden Umwandlung", um den Status dieser historischen Stätte zu verändern.

Allerdings scheinen alle Kritik, Aufrufe und Kampagnen nicht gefruchtet zu haben. Wenige Monate nach einem Beschluss der türkischen Behörden, Koranlesungen aus der Hagia Sophia in Istanbul zu senden zu erlauben, hat die Türkei nun beschlossen, einen permanenten Imam für den Ort zu ernennen.
Laut der staatlich finanzierten Nachrichtenagentur Anadolu haben die türkische Direktion für religiöse Angelegenheiten (Diyanet) und der Mufti des Distrikts Fatih zugestimmt, einen permanenten Imam zuzuordnen, der fünfmal täglich islamische Gebete an der Hagia Sophia führen wird, statt wie bisher zwei.
Nach den Statistiken von Diyanet von 2015 gibt es 3317 Moscheen in Istanbul und 86.762 in der Türkei. Es gibt keinen Mangel an Moscheen im Land. Warum wandelt die türkische Regierung die Hagia Sophia in eine Moschee um? „Ich kann mir nur einen Grund denken", schreibt der Autor Wesley J. Smith. „Als ein Schrei des islamischen Triumphismus. Was für ein Fehler das wäre. Christen würden es zu Recht als eine bewusste Beleidigung betrachten. Die internationale Gemeinschaft wird es als eine offene Ablehnung ihrer Diversitätsagenda betrachten. Außerdem denke ich, dass eine relativ säkulare Türkei, die so radikal agiert, der Welt demonstrieren würde, dass der moderne Islam trotz gegenteiliger Beteuerungen moderater Muslime intolerant ist in seiner Grundhaltung, kriegerisch gegenüber Nichtgläubigen, und in seinen Absichten gefährlich hegemonistisch."

Heute werden auch andere verbliebene Kirchen in der Türkei gezielt in Moscheen umgewandelt. Und der Westen ist immer noch still, unterwürfig und verbeugt sich vor den Dschihadisten aufgrund seiner eigenen, schlecht informierten und irregeführten Agenda.

Konstantinopel

Konstantinopel, heute Istanbul genannt, ist vom Römischen Kaiser Konstantin I. (324-337) gegründet worden. „Konstantin", schreibt der Gelehrte Nikolaos Provatas, „wählte als Standort seiner neuen Hauptstadt die alte griechische Stadt Byzantion. 324 wandelte Konstantin Byzanz in das ‚Neue Rom' oder ‚Konstantinopolis' um, die Stadt Konstantins. Das Volk nannte es einfach ‚Die Stadt' oder, auf Griechisch, ‚Hi Polis'.

„Das Christentum sollte auch den stärksten Zusammenhalt bilden, der die Völker des Oströmischen Reiches ohne Rücksicht auf ihre Sprache und ethnische Herkunft verbunden hat. Für die Bewohner des Oströmischen Reiches waren die Worte „romajos" -römisch- und christlich oft synonym." Die Kirche der Heiligen Weisheit, bekannt als Hagia Sophia, entworfen, die große Basilika des byzantinischen Reiches und ein Meisterwerk der byzantinischen Architektur zu sein, wurde in der Stadt von Justinian I. von 532-537 nach Christus gebaut. Als Konstantinopel vom osmanischen Sultan Mehmed II. in einem blutigen Feldzug im Jahre 1453 erobert und gefangen genommen wurde, beendete dies das Byzantinische Reich. Steven Runciman schreibt in seinem Buch „Der Fall von Konstantinopel 1453", dass Kirchenmitglieder und Flüchtlinge zu Beute wurden - um versklavt, vergewaltigt oder ermordet zu werden. Die Kirche wurde entweiht und geplündert, die Schwachen und Älteren wurden geschlachtet, Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt und der Rest in die Sklaverei verkauft. Mehmed II. wandelte dann die Kirche Hagia Sophia in eine Moschee um. Der Name Konstantinopel wurde 1930 von der republikanischen Türkei in „Istanbul" geändert, und die Hagia Sophia wurde 1935 in ein Museum umgewandelt.

Heute gibt es in der Türkei keine nennenswerte christliche Gemeinschaft mehr, die sich gegen die andauernde Unterdrückung und Tyrannei wehren könnte. Von dem großen christlichen byzantinischen Reich sind heute weniger als 0,2 Prozent der 80 Millionen Einwohner der Türkei christlich.

Dies ist das Ergebnis des Völkermordes an den armenischen und griechischen Christen durch osmanische Türken von 1913-1923 - die Vernichtung der Mehrheit der griechischen Christen in Konstantinopel und Anatolien, in dem, was das Herz der Christenheit vor der islamischen Invasion war. „Der Entscheid für den Völkermord an den Griechen", schrieb der Gelehrte Theofanis Malkidis, wurde 1911 von den Jungtürken (Cemal, Enver und Talat Pascha) gefällt, im Ersten Weltkrieg in die Tat umgesetzt und von Mustafa Kemal 1919 - 1923 zu Ende gebracht. „Die Verfolgungen wurden ursprünglich in Form von Gewalt, Zerstörung, Deportationen und Exilierung durchgeführt, aber bald wurden sie besser organisiert und umfangreich und wandten sich massiv gegen die Griechen (und gegen die Armenier)."
Als Folge der jahrhundertelangen Kampagnen des gewalttätigen Dschihad und des kulturellen Dschihad wurden die Christen von Anatolien und Konstantinopel ausgerottet. Der Westen schützte die anatolischen Christen während des Genozids von 1914-1923 nicht. Und es scheint auch nicht so, als ob der Westen Europa gegen die gegenwärtige blutleere muslimische Invasion schützen würde.
Heute werden auch andere verbliebene Kirchen in der Türkei gezielt in Moscheen umgewandelt. Und der Westen ist immer noch still, unterwürfig und verbeugt sich vor den Dschihadisten aufgrund seiner eigenen, schlecht informierten und irregeführten Agenda.

Robert Jones, ein Türkeiexperte, lebt aktuell in Großbritannien.
Quelle: GATESTONE INSTITUTE

Kurzberichte

Neues Archäologiezentrum in Israel eingeweiht

von Ulrich W. Sahm, Jerusalem

Foto: Screenshot IAA

Die israelische Antikenbehörde, verantwortlich für alle Ausgrabungen im Heiligen Land und offizieller Eigentümer aller 2 Millionen Funde der letzten Jahrzehnte, soll bis 2018 in einen neuen Campus umziehen. Der Komplex wurde am 19. Oktober von Premierminister Benjamin Netanjahu feierlich eingeweiht, soll für das allgemeine Publikum aber erst ab 2018 zugänglich sein.

Der berühmte Architekt Moshe Safdie, der schon die National Galerie in Kanada und die Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem entworfen hat, setzte ein graues Zeltdach, ähnlich dem Sonnenschutz bei Ausgrabungen, über den zehn Stockwerke tief in die Erde gebauten unterirdischen Campus. Die Kosten für den Bau belaufen auf 100 Millionen Euro, weitgehend gedeckt durch Spenden und staatlichen Zuwendungen. Am Fuß der Zeltplane entsteht gerade ein kleiner Wasserteich, in den die Besucher Münzen werfen dürfen, wie am römischen Trevi-Brunnen. „Das soll Glück bringen“, sagte der Archäologe Uzi Dahari bei einer ersten Pressetour durch den Komplex. Das Publikum wird künftig zwischen kleinen Ausstellungen frischer Funde durch Fenster die Labors beobachten können, wo Mosaiken restauriert, Scherben zu Töpfen zusammengesetzt und Schnipsel von Tote Meer Rollen restauriert, untersucht und digitalisiert werden.

Die jetzt schon vorgestellten Funde sind erst vor wenigen Wochen aus einem im Mittelmeer untergegangenen Schiff vor Caesarea mit einzigartigen Figuren und Geräten aus Bronze bei einer Unterwasser-Grabung gerettet worden. „Wir stellen sie aus, noch ehe sie erforscht und wissenschaftlich publiziert worden sind“, so Dahari. Künftig soll dazu ein Film gezeigt werden, um den Besuchern zu zeigen, wie Archäologen im Meer vorgehen. In riesigen unterirdischen Hallen werden die Besucher kunstvoll beleuchtete Amphoren, steinerne Grabkästen und andere in riesigen Mengen gesammelte Funde aus den Depots der Antikenbehörde bewundern können. „Wer die schönsten Stücke aus der Nähe betrachten will, muss in die Museen gehen. Wir bieten hier Qualität durch Quantität.“

Alles sei unterirdisch, um den Blick auf die Knesset, die Hebräische Universität, das Israelmuseum mit dem Schrein der Tote Meer Rollen und dem benachbarten „Bibel Land Museum“ frei zu lassen.

Dahari erklärte, dass die archäologischen Funde aus 1,5 Millionen Jahren, von der prähistorischen Zeit und bis in die islamische Epoche, sichtbar gemacht werden sollten, anstatt in unzugänglichen Depots zu lagern. Zwischen den Labors und Büroräumen sind jetzt schon einige Säle mit Ausstellungen bestückt worden, darunter vorgeschichtliche Urnen aus Galiläa, feine Gläser aus Gräbern, aus Stein gehauenes Kochgeschirr oder aus Keramik und immer wieder Mosaiken. Die sind teilweise noch nie der Öffentlichkeit gezeigt worden, während andere schon Weltreisen hinter sich hätten, wie das gewaltige „und wohl schönste Mosaik im ganzen Land“ aus Lod. Doch die Mosaiken mit bunten Abbildungen von Tieren, Göttern oder Inschriften werden in dem Archäologie-Campus nur zwecks Restaurierung zwischengelagert. „Grundsätzlichen sollen sie alle wieder an ihren ursprünglichen Fundort zurückgebracht werden“, sagt Dahari den Journalisten.

Eine erste große Präsentation im Saal für wechselnde Ausstellungen zeigt vorgeschichtliche Funde, „damit uns niemand vorwerfen kann, der jüdischen, christlichen oder muslimischen Periode den Vorzug gegeben zu haben.“

Gewisse Räume wird das Publikum nicht betreten dürfen, weil sie unter scharfer Kontrolle klimatisiert werden müssen. Während Keramik und Glas unproblematisch seien, müssten organische Stoffe, darunter die 15.000 Fragmente der Tote Meer Rollen und Kleidungsstücke extrem trocken aufbewahrt werden, um nicht zu Staub zu verfallen. Nur fünf Experten sind autorisiert, sie zu berühren. Metalle wie Eisen oder Bronze müssten in gewisser Feuchtigkeit und bei bestimmten Temperaturen lagern. Die vier unterschiedlich klimatisierten Kammern werden nur vom Personal betreten werden.

Das traditionelle Rockefeller Museum in Jerusalem solle unverändert bestehen bleiben, mitsamt allen archäologischen Funden. Allein die dort seit 1948 eingelagerten Tote Meer Rollen habe Dahari „sicherheitshalber und aus politischen Gründen“ nach Westjerusalem holen lassen, für den Fall, dass Ost-Jerusalem im Rahmen künftiger Verträge an die Palästinenser übergeben werden sollte. „Die Tote Meer Rollen mit den 2.000 Jahre alten hebräischen Bibelabschriften und anderen Texten auf Pergament und Papyri sind weltweit der bedeutendste archäologische Fund aller Zeiten, nicht nur für Juden“, sagt der Archäologe.

Taucher finden überraschende römische Inschrift

von Ulrich W. Sahm, Jerusalem

Ein Geschichtsgeheimnis ist gelüftet: Historiker können mit der Entzifferung einer Inschrift den Namen eines römischen Gouverneurs der Provinz Judäa zuordnen. Die Inschrift fand sich auf dem Sockel einer Statue in einem antiken Hafen in Israel.

Antikes Fundstück: Ein Sockel gibt Aufschluss über die Politik des Römischen Reiches, Foto: Universität Haifa/ Jenny Carmel

Auf dem Sockel einer 1.900 Jahre alten Statue haben Archäologen der Universität Haifa eine griechische Inschrift mit dem Namen des Gouverneurs Gargilius Antiquus zusammen mit der Bezeichnung „Provinz Judäa“ entdeckt. Der Sockel wurde in 1,5 Metern Tiefe im Wasser des ehemaligen Mittelmeerhafens von Dor 30 Kilometer südlich von Haifa geborgen.

Der Text der Inschrift lautet: „Die Stadt Dor ehrt Marcus Paccius, Sohn des Publius, Silvanus Quintus Coredius Gallus Gargilius

Antiquus, Gouverneur der Provinz Judäa, sowie der Provinz Syria und Patron der Stadt Dor“.

Der Name Gargilius Antiquus war schon bekannt. Doch wusste man nicht, für welche Provinz er zuständig war. Jetzt wurde klar, welcher römische Prokurator vor dem Bar-Kochba-Aufstand (132–135) herrschte. Der römische Kaiser Hadrian dürfte Gargilius Antiquus zum Gouverneur von Judäa im Jahr 123 nach Christus ernannt haben, als Nachfolger von Cosonius Gallus. So könnte er der letzte römische Herrscher der Provinz Judäa gewesen sein, ehe Hadrian sie in Syria-Palästina umbenannte, um jede Verbindung zwischen den revoltierenden Juden und dem Land zu tilgen.

Israels deutschsprachiger Militärsprecher verabschiedet sich

von Ulrich W. Sahm, Jerusalem

Nach sieben Jahren beendete am 30. November 2016 Maj. Arye Sharuz Shalicar seine Tätigkeit als Pressesprecher der israelischen Armee. Shalicar leitete seit Oktober 2009 die Europäische Abteilung und betreute bevorzugt, dank seiner Herkunft aus Berlin, die deutschsprachigen Medien. Per Facebook hat er direkten Kontakt mit Kritikern und Befürwortern Israels in deutscher Sprache gehalten und Tausende Anfragen direkt und persönlich beantwortet. In dem Buch „Ein nasser Hund ist besser als ein trockener Jude“ beschrieb er seine bewegte Vergangenheit als Jude mit iranischen Wurzeln in Berliner Problemvierteln, wo er sich unter gewalttätigen Türken und Arabern behaupten musste.

Shalicar ist 1977 in Göttingen geboren und aufgewachsen in Berlin. Seine Eltern sind persischer Herkunft. Sie kamen Mitte der 70er Jahre aus Teheran nach Deutschland. 1997 absolvierte er in Berlin das Abitur, leistete dann seinen Dienst bei der Bundeswehr als Sanitäter und studierte daraufhin Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität sowie Islamwissenschaften, Politikwissenschaften und Judaistik an der Freien Universität in Berlin. 2001 wanderte er nach Israel aus und meldete sich zum Wehrdienst bei den israelischen Streitkräften (IDF). Nach seiner Zeit in einer Fallschirmjägereinheit absolvierte er an der Hebräischen Universität Jerusalem das Bachelor-Studium für Internationale Beziehungen, Nahostgeschichte und Politik, sowie ein Master-Studium der European Studies. Daraufhin arbeitete er sowohl bei der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit der Hebräischen Universität, im ARD-Studio in Tel Aviv sowie bei der Jewish Agency in Jerusalem. Seit Oktober 2009 ist er Pressesprecher der Israelischen Verteidigungsstreitkräfte und Leiter der Pressestelle für Internationale Medien/Europa. Auf Anfrage sagte Shalicar, dass er auch künftig im sicherheitspolitischen Bereich tätig sein wolle.

Initiative der CDU Frankfurt setzt klares Zeichen gegen Antisemitismus

Seit über 10 Jahren versucht die BDS-Bewegung (Boycott, Divestment, Sanctions), den Staat Israel international zu isolieren und ruft in vielen Ländern dieser Welt zunehmend zu Boykottmaßnahmen auf.

Vor diesem Hintergrund hat die Frankfurter CDU einen Antrag zum CDU-Bundesparteitag in Essen eingebracht, der klar Position gegen die BDS-Bewegung bezieht und dem die Delegierten am 7. Dezember zugestimmt haben.

„Wer heute unter der Fahne der BDS-Bewegung zum Boykott israelischer Waren und Dienstleistungen aufruft, der spricht in der gleichen Sprache, in der man einst die Menschen dazu aufgerufen hat, nicht bei Juden zu kaufen. Dies ist nichts anderes als plumper Antisemitismus, wie ihn schon die Nationalsozialisten instrumentalisiert haben. Mit BDS kommt der Antisemitismus als Antizionismus daher, doch auch in neuen Kleidern des 21. Jahrhunderts bleibt Judenfeindlichkeit Judenfeindlichkeit. Daher müssen alle notwendigen Anstrengungen darauf gerichtet werden, dieser Form des Antisemitismus und der aggressiven Feindlichkeit gegenüber Israel entschieden entgegen zu treten. Ich freue mich, dass der CDU-Bundesparteitag unserer Initiative zugestimmt und den Antrag aus Frankfurt angenommen hat“, erklärte der Kreisvorsitzende der Frankfurter CDU und Finanzbürgermeister der Stadt, Uwe Becker. In den zurückliegenden Monaten habe sich in verschiedenen Ländern auch deutlicher Widerstand gegen die BDS-Bewegung gezeigt. So hätten nationale wie kommunale Parlamente und Verwaltungen, wie z.B. in Großbritannien, Kanada und Paris Beschlüsse zur Ablehnung dieser Boykottaktion gefasst.

Der Frankfurter CDU-Vorsitzende und Finanzbürgermeister Uwe Becker

Die CDU Deutschlands erklärt mit diesem Antrag ihre Missbilligung und Ablehnung jeglicher BDS-Aktivitäten und verurteilt diese als antisemitisch. Jeglichen Aktionen, die Israel feindlich begegnen, tritt die CDU Deutschlands entschieden entgegen. Die CDU Deutschlands bekennt sich zu der tief empfundenen Freundschaft zu Israel und setzt sich auch weiterhin für eine friedliche Lösung des Konfliktes zwischen Israel und den Palästinensern ein.

Quelle: CDU-Kreisverband Frankfurt am Main

Mit Mifram-Barrieren wäre Berlin nicht passiert

von Ulrich W. Sahm, Jerusalem

Die israelische Firma Mifram aus Kirjat Bialik im Norden des Landes produziert in einer kleinen Werkstatt faltbare, billige und patentierte Metall-Barrieren. In fünf Minuten aufgestellt, können sie auch schwere Lastwagen stoppen. Die israelische Armee setzt sie schon ein und die Franzosen bestellten einige nach dem Anschlag in Nice. 40.000 Einheiten hätten die USA bestellt. Sie seien in Afghanistan und anderswo mit Erfolg eingesetzt worden. Die Barrieren können auf Asphalt, Felswegen und Sand aufgestellt werden und hätten sich als „unfehlbar“ erwiesen.

Die Parkplätze vor der UNO in New York und das israelische Ministerpräsidentenamt in

faltbare, billige und patentierte Metall-Barrieren.

Jerusalem sind mit Mifram-Barrieren abgesichert. Jeder laufende Meter kostet etwa USD 200. Um eine Straße zu sperren, müssten etwa USD 1000 aufgewendet werden. Anders als Betonblöcke, sind sie mobil. Sie können im Handumdrehen zusammengefaltet und in einem Auto-Anhänger wieder abtransportiert werden.
Deutsche hätten sich erkundigt, wollten aber zunächst nicht zuschlagen, erzählt in einem israelischen Fernsehbericht der Firmenleiter Amos Klein. Doch jetzt, nach dem Anschlag in Berlin, hätten die Deutschen gebeten, das gesamte Lager für sie zu reservieren. Das plötzlich „dringende" Geschäft soll nun nicht „irgendwann im Jahr 2017", sondern im Januar, unmittelbar nach Weihnachten, abgeschlossen werden, sagt der Mifram-Direktor auf telefonische Anfrage. Seine Firma produziere auch andere Produkte zum Schutz gegen Terror. „Wir hier in Israel haben gelernt, mit dem Terror zu leben und uns effektiv davor zu schützen."

Apple entwickelt iPhone 8 in Israel

Apple hat sein Forschungszentrum in Herzliya beauftragt, die Hardware für das iPhone 8 zu entwickeln. Im nächsten Jahr soll es nach einem radikalen Umbau freigegeben werden. Details zum iPhone 8 sind derzeit rar. Im Vergleich zum iPhone 7 soll das neue Gerät eine „dramatische Verbesserung" bringen. Apple selber wollte „auf Gerüchte" nicht reagieren. Es soll einen Rand-zu-Rand-Display haben, was die Notwendigkeit für die oberen und unteren Einfassungen erübrigt. Ebenso soll es über einen Fingerabdrucksensor verfügen und eine verbesserte Kamera an der Vorderseite. Das alles verriet ein anonymer Mitarbeiter, der Komponenten für Apple lötet. Es gibt etwa 800 Mitarbeiter bei Apple in Herzliya. Die Filiale wurde vor 4 Jahren gegründet, nachdem Apple zwei Startups in Israel aufgekauft hatte: den Flash-Speicher-Designer Anobit im Jahr 2012 und 3D-Sensor Entwickler Primesense im Jahr 2013. Ebenso hat Apple den israelischen Kamera Entwickler LinX erworben. Apple-Chef Tim Cook sagte, dass das Herzliya Zentrum die zweitgrößte Forschungseinrichtung von Apple in der Welt sei. (business) TS

Wie fremde Götzen bekämpft wurden

Ein israelischer Archäologe hat das bisher größte Stadttor der Eisenzeit in Lachisch entdeckt. Dabei zeigt sich, wie Machthaber fremde Götzen bekämpften. Das Stadttor von Lachisch (24,50 mal 24,50 Meter) ist bis zu einer Höhe von vier Metern erhalten und soll konserviert werden. Jeweils drei Kammern liegen beiderseits der Straße. Hier konzentrierte sich das politische wie gesellschaftliche Leben. Auf den Bänken mit Armlehnen saßen Stadtväter, Richter, Gouverneure, Könige und Beamte. Eine Öffnung führte zum Allerheiligsten. Darin fanden die Archäologen zwei vierhörnige Altäre, deren Hörner abgesägt waren, ein Zeugnis für die „religiöse Reform" unter König Hiskias, vergleichbar ist das mit dem Abmontieren aller Hakenkreuze nach 1945 oder kommunistischer Symbole nach dem Zusammenbruch der DDR. Die ultimative Entweihung des „Allerheiligsten" entdeckten die Ausgräber in einer Ecke: Ein Stein in der Form eines Stuhls mit einem Loch in der Mitte und einer Abfluss-Ritze. Solche Sitzsteine dienten in biblischer Zeit als Klosett. In 2. Könige 10,27 ist die Entweihung eines Baal-Heiligtums beschrieben: „Und sie rissen die Säule Baals ein, zerstörten das Haus des Baals und machten daraus eine Latrine." Erstmals fanden die Forscher jetzt einen archäologischen Beweis für diese Geschichte. Eine chemische Prüfung des Erdreichs unter dem Toilettenstuhl ergab, dass es sich um einen rein symbolischen Akt handelte. Das Klo wurde nie benutzt. (israelnetz, ToI, algemeiner) TS

„I am Jerusalem": neue Multi-Media-Attraktion

„Ich bin Jerusalem" ist ein 25-minütiger Film über die Geschichte Jerusalems, der dank modernster Technik alle Sinne des Publikums anspricht. Auf einem 250 m² großen Surround-Bildschirm werden Sehenswürdigkeiten, Plätze und Menschen Jerusalems, sowie deren Geschichte, Traditionen und Tänze gezeigt. Die Zuschauer sitzen in sogenannten Sensory Seats, die sich synchron zum Filmgeschehen bewegen. Die vom Boden bis über die Decke reichenden LED Bildschirme, die 3D-Beleuchtung sowie der Einsatz von multisensorischen Effekten wie Duftdüsen machen „I am Jerusalem" zu einem besonderen Kinoerlebnis. Der Film in englischer Sprache kostet etwa EUR 10 pro Person. Das Kino befindet sich in der Mamilla-Alrov-Einkaufsstraße, wenige Gehminuten vom Jaffa Tor entfernt. (IamJerusalem) TS

Quelle: Israel heute

Islamische Wachleute bringen israelischen Archäologen zur Polizei

Die islamische Aufsichtsbehörde Wakf hat versucht, den israelischen Archäologen Gabriel Barkay des Tempelplatzes in Jerusalem zu verweisen. Der Wissenschaftler erklärte einer Gruppe Studenten aus Kalifornien die Geschichte der Stätte. Dabei verwendete er den Ausdruck „Tempelberg", nicht aber den muslimischen Namen „Haram al-Scharif". Daraufhin brachten zwei Wakf-Wachmänner den 72-Jährigen zur israelischen Polizei vor Ort. Die Beamten fanden keine Schuld an ihm, rieten ihm aber, die Bezeichnung hinfort zu meiden. Barkay sprach bis zum Abschluss seines Vortrages nur noch vom „TM" und verwendete damit die Abkürzung des englischen Begriffes „Temple Mount".

(Israelnetz) TS

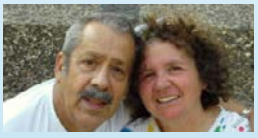
Arterien sicher verschließen

InSeal Medical aus Caesarea hat die CE- Zulassung für InClosure VCD erhalten, ein Gefäßverschlussgerät für große arterielle Einschnitte. Damit wird das System in Europa verfügbar. Das InClosure VCD basiert auf einer biologisch abbaubaren Membran, die durch einen dünnen Nitinol-Rahmen an die Gefäßwand angekoppelt wird. Die flexible Membran nutzt den Blutdruck zu einer besseren Abdichtung, wodurch selbst in verkalkten Arterien eine schnelle und sichere Blutstillung erfolgt. Avi Penner, CEO von InSeal Medical, erklärte: „Die Zulassung der CE-Kennzeichnung des InClosure VCD ermöglicht einen sichereren und wirksameren Verschluss nach einer Arteriotomie bei Patienten, die sich einem Transkatheter-Aortenklappenersatz oder einer operativen Behandlung von perkutanen Aortenaneurysmen unterziehen." *(prnewswire, presseportal) DC*

Bett & Frühstück in Israel

Privat in Nazareth übernachten:

nur 30,00 SFR/EURO p.P.
inklusive Frühstück



Marlies und René Stutz
Hazabarstr. 10, P.O.Box 603
17000 Nazareth - Illit, Israel
Tel.+Fax: +972 - 48 50 11 19 · Handy +972 54 630 74 84
dr.narkoman@d2mx.de · rene.stutz@d2mx.de
www.dr-narkoman.com

von ILONA ROTHIN und MARCEL BUCKAN

FILM

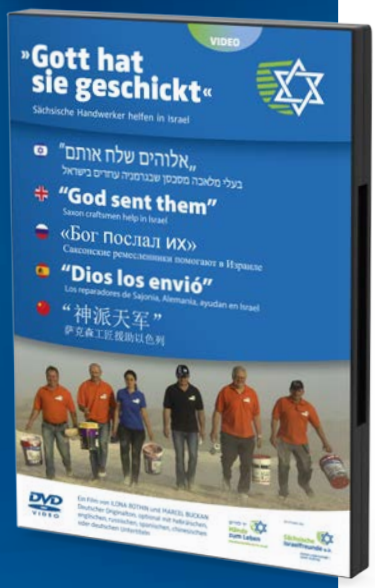
»Gott hat sie geschickt

Sächsische Handwerker helfen in Israel

Jesaja 40, 1

„Tröstet, tröstet mein Volk"

Seit über 70 Jahren diskutieren die Deutschen ihre Verantwortung für den Holocaust. Die Sächsischen Israelfreunde nicht. Sie tun etwas. Sie nehmen ihre Bibel ernst. Sie leben ihren Glauben. Sie handeln danach. Deshalb kommen Handwerker aus Sachsen auf eigene Kosten jedes Jahr nach Israel, um Holocaustüberlebende zu treffen und ihre Wohnungen herzurichten. Begegnungen, die für beide Seiten nicht leicht sind und dennoch jeden berühren.



Bestellung/weitere Infos:
Telefon: 03727 92624
E-Mail: info@zum-leben.de

Untertitel:
Deutsch, Hebräisch, Englisch, Russisch, Spanisch, Chinesisch

Ein Projekt des Sächsische Israelfreunde e.V.
Gottes Leidenschaft – unser Auftrag.

Die MENORAH-Bauer

Die Besonderheit an unseren Leuchtern ist der Sockel oder die Verzierung aus ECHTEM Jerusalemer Kalkstein (Meleke), der Stein aus dem ganz Jerusalem erbaut ist. In der Negevwüste abgebaut, wird der Stein nach Deutschland verschifft und von uns weiterverarbeitet. Unsere Menorah-Leuchter gibt es in Größen fürs Wohnzimmer und für den Gemeindesaal.

Jederzeit möglich sind Sondergrößen, Einzelanfertigungen und andere Beschichtungen wie z.B. Echt-Gold. Besuchen Sie unseren Webshop unter www menorah-shop.com oder oder unsere Facebook-Seite menorah-shop.com.

Gernot & Justina Rahner
Tel. (0 96 35) 923 97 53
mail@menorah-shop.de

HERZLICHE EINLADUNG

JETZT TERMIN VORMERKEN!

DER EINTRITT IST FREI!

1. Sächsischer Israelfreundestag

18. Juni 2017
Israelzentrum Reichenbach

1. Sächsischer Israelfreundestag am 18. Juni 2017 im Park der Generationen Reichenbach und im Bildungs- und Begegnungszentrum für jüdisch-christliche Geschichte und Kultur von 10.00 – 18.00 Uhr.

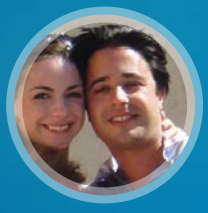
Es erwartet Sie ein bunter Tag rund um Israel und die Sächsischen Israelfreunde. Mit Johannes Gerloff, Moshe und Jeannette Gabay, Dr. Yehuda Bohrer und vielen anderen Freunden aus Israel und Deutschland sowie aus der großen Politik.

Wir bitten um Spenden für die mittlerweile sehr umfangreichen Dienste der Sächsischen Israelfreunde in Israel und Deutschland. Für Essen und Trinken ist gesorgt, eine begrenzte Anzahl von Verkaufs- und Infoständen runden das Angebot ab. Begegnung, Austausch, Gebet, Musik, Kennenlernen und Information sind Inhalte, die diesen Tag bestimmen werden. Wir freuen uns sehr auf die Begegnungen! Bitte melden Sie sich frühzeitig an. Das wäre uns eine große Hilfe für die Vorbereitungen (siehe Karte der Einklappseite).

Mit dabei:

Johannes Gerloff

Rabbi Dr. Yehuda Bohrer



Moshe und Jeannette Gabay

Sächsische Israelfreunde e.V.

Gottes Leidenschaft – unser Auftrag.